

Groß-Wild

SAFARI

In einem germanischen Hochkultur-Reservat

My big five

Kant, Hegel, Nietzsche, Heidegger

und mein Frankfurter Schul-Lehrer Adorno

mit einem Appendix

zu dem Bücherbandwurm

von Professor Habermas

Ein Sudelbuch

De mortuis nihil (nisi) bene.

(Chilon)

Guenter Wohlfart

Der Uhu

2020

Tuchan/France

Teile

0.0 Vorwurf

0.1 Vorwarnung

1. Kant - Der kategorische Imperator

1.1 Metakritik der unpraktischen Vernunft

1.2 Metakritik der anästhetischen Urteilskraft

2. Hegel – Die graue Eminenz

Nekrolog zum absolutistischen Idealismus

3. Nietzsche - Der Über-Christ

3.1 Der Fall Nietzsche

3.2 Na also sprach Zarathustra

4. Heidegger – Der Meister aus Deutschland

Eine Glosse zur Glossolalie des Mystagogen

5. Adorno - Die Zierde

Noten zur ästhetischen Theorie

Star-Revue

Nach dem Halali im Jägerstübchen

Flaschen-Post-Skriptum

Appendix Professor Habermas

Der Bücher-Band-Wurm-Fort-Satz

Eine respektlose Retrospektive

0.0 Vorwurf

Respektlose Retrospektive! - ?

Ach ja, hab ich nicht Dezennien meines hohen Schullehrer-Lebens darauf ver(sch)wendet, mich artig in die Denk-Labyrinth der deutschen Groß-Philosophen Kant, Hegel, Nietzsche, ins Denk-Gehüt Heideggers und in den Denk-Ziergarten meines Mentors Adorno einzufinden, einzuüben, einzugrübeln und dabei – wie es einem gründlichen, ordentlichen deutschen Professor und Bücherwurm gebührt – viele verstaubte Maulwurfs-Bücher- Hügelchen aufgeworfen, ‘artige Betrachtungen’, fossile Tertiär-Literatur, ziemlich akademisch...

Ja, aber wie schon so oft gesagt:

(Ich weiß: Ich wiederhole mich. Dementia senilis? Auch, aber nicht nur. Man muß sich solange wiederholen, bis man verstanden wird, hat der Brecht gesagt; aber man wird ja nicht verstanden.)

Also wie gesagt: Die Schwierigkeit, sich in diese Hirn-Irrgärten reinzufinden, wird nur noch übertroffen von der Schwierigkeit, sich wieder rauszuwinden.

Die Gefahr: Sich in Sekundär – und Tertiär – Literatur zu versteigen und bei den archäo – philo – sophischen Ausgrabungen den Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zuzuschütten und als gelehrtes Alt-Mündel zu enden, als höriges Esels-Ohr, Kant-IA-ner, Hegel-IA-ner ... gescheite Leselei.-

„Sapere aude!“ , meine eigene Übersetzung: ‚wage zu schmecken!‘, wage es, auf deinen eigenen Geschmack zu kommen! Bon courage!

Also Schluß mit dem abgründlich- tiefschürfenden Gewühle, mit dem alemannischen Tiefenrausch fundamentalistischer Ontologeleien. Ende der Schonzeit. La pensée allemande, oh weh!

Bonjour tristesse. Witz-lose Denkzone. Auf, auf zum fröhlichen Jagen!

Ein Tiefenmesser muß her, ein Echolot. Es gilt, die dunklen Denk-Tiefen des philosophischen Tiefsinns auszuloten und die eigene Position zu orten. Wie dies? Eine animal-rationale Mutation!

Eine wunderbare Verwandlung vom philosophischen Maulwurf zur philosophischen Fledermaus!

Sie re-soniert beim (Gedanken)Flug in ihrer (platonischen) Höhle – ‚akustischer Spiegel‘ – und findet ins Freie, ohne zu rä-sonieren. Der Wider-Hall in der Ruhmeshalle (Walhalla), der Wider-Spruch gibt Antwort auf die Frage des Archimedes: ‘Dos moi pou sto’, ‘Wo stehe ich?’

Philosophische Ant-Wort ist Wider-Wort. Das Kind im philosophisch sich Ermannenden gibt Widerworte. Seine Position ist Opposition. So ist er, der post-adoleszente Trotzkopf; und als wortverspielter Greis bin ich wohl immer noch in der philosophischen Spät-Pubertät, ein antiautoritärer enga-ga-gierter alt-68er-Apo-Opa, aufmüpfig gegenüber den ehrwürdigen geistigen Großvätern mit ihren ‘Talaren und dem Muff von hundert Jahren’.

Ja, auch als Geronto-soph habe ich immer noch Mental-Reservate gegenüber Autor-itäten, Hoch-Würden, Obrigkeiten und Deutungs-Hoheiten; Vorurteile und Nachurteile. Ich war ja selber mal so eine kleine so genannte (Re-)Spektabilität, Dekan an der alma mater.

Wie war das noch: „Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.“ (F.W.Bernstein)

Ich habe die Wicht- ich- tuerei und das Imponiergehabe der Elche und akademischen Platzhirsche bei den spektakulären Rats- und Senatssitzungen eher als despektierlich empfunden.

Konfession eines bekennenden Konfessionslosen: Als frommer Glaubenichts waren mir die Theo-philologen und Schriftgelehrten mit ihren heiligen Schriften immer die Allerwertesten.

Daran hat sich auch auf meine alten Tage nichts geändert. Deshalb habe ich in dieser kleinen heillosen Schrift – in Sachen Religion noch immer treuer Kantianer – ‘den Hauptpunkt der Aufklärung in Religionssachen gesetzt’. All jenen, die immer nur das eine Buch der Bücher im Munde führen, empfehle ich mein folgendes Brevier als Zweitbuch und Vademecum zur Mundspülung.

Der Trend geht nämlich zum Zweitbuch.

Aber es gibt sie immer noch, die Armen im Geiste, die daran glauben müssen. Die hochamtlichen geistlich reichen Gläubiger und die geistig armen Gläubigen sind eine Glaubensgemeinschaft.

Weh den Miserablen, die diesen ‚Kredit‘ aufnehmen müssen! Wer glaubt, hats nötig.

Ich aber glaube: Glaube ist Aber-Glaube; Religion ist super – Stition.

Hier sitz ich (zu hitzig?) - ich kann nicht anders. -

Tour d’horizon:

Glücklicherweise konnte ich aus der hohen Schule mit ihren Transzendenzen und grauen Eminenzen als e-meritus praecox frühzeitig flüchten. Seitdem vagabundiere ich ohne Meriten als religions - obdachloser Emigrant, gottloser bunter Zugvogel und Nestflüchter in der wilden Fremde, im Niemandsland zwischen Philosophie und Poesie, zwischen Ost und West – vogelfrei... Ich habe das Weite gesucht, das offene Weite. Manchmal wildere ich als unseriöser fröhlich-böser Spötter zum Vergnügen in den Hoch- und Leitkultur-Reservaten. Nur so.

In Reservaten, vor allem in Kultur- und Mental-Reservaten darf man aber nicht jagen. Ich weiß.

Selbstverständlich – wer würde das denn bezweifeln? – handelt es sich bei dieser Safari also um eine Foto-Safari. Die Comic- Foto-Montagen aus meiner camera obscura philosophica mit gelahrten Sa-lari-fari- Sprechblasen und bitter-süßen Bon-bon- mots sollen das Publikum lustig machen.

Literarische Karikaturen. Sarkastische Cartoons. Vorsicht: Mit Karl Kraus liege ich auf der Ka-Lauer!

Ich liebe Witz und Aber-Witz und alberne Gagags. Es darf gelacht werden.

Aber die frömmelnden, fremdelnden Nesthocker mögen die Spottdrosseln, die Schmutzfinken und die Lachmöwen nicht. Zum Kuckuck mit den Nestbeschmutzern! Keinerlei Brutpflege im Denk-Gehege! Gut so, sag ich; die frommt mir nicht. Aspekt-Wechsel, Respekt-Wechsel, Befremdung! Erst aus der Fremde zurückblickend wittert man das Üble dieser faulen Eierkopf-Brüter.

Gardez la résistance! Einige Denk-Schwären in unseren treu-deutschen Narr-ativen können nur kaustisch weggeätzt werden.

Deshalb: Lieber boshafte Glossen und Possen als philosophische Elogen. Lieber Parodien als Oden.

Und vor allem keine Devotionen und Ad-ora-tionen, keine Ora-torien!

Was mich löckt: “ Scherz, List und Rache.“ (Nietzsche, Vorspiel zur *Fröhlichen Wissenschaft*)

Also lieber schmutzelnd-schmunzelnde Sudeleien, ironische Glossen, provokative Sottisen, pampige Pamphletchen, sarkastische Satire, verschmitzter Zy-nis-mus, verspielter Ni-hi-lis-mus???

Hört, hört! Böses Gespött, malizöse Schmäh und Häme, lästerliche Blasphämie! Blas-phä-mie!!!

Schäm dich, Lästernaul, sentimentaler Zyniker, alter Gallenbitterling, hätte mein gutes Mütterchen zu mir gesagt.

Auf den Index mit dem folgenden infamen Pamphlet!

Pro bonum – contra malum!

Ergo: Die Dekalogie. Die zehn Unbotmäßigkeiten aus dem Leben eines Gläubigen.

1. Alle Achtung vor dem Gesalbten. Christus lebt! Wer's glaubt wird selig.
Aber Achtung: Weh den Followern des Wiedergängers, die daran glauben müssen.
2. Alle Achtung vor dem Höchsten, dem Wort und Gebot Gottes. Wir sind in Gottes Hand.
Lieber Gott mach mich dumm, dass ich in den Himmel komm! Hosanna!
Aber Achtung: Wir sind nicht in guten Händen. Janus: deus benignus = deus malignus, opus dei = opus diaboli; summum bonum = summum malum! Mein Gott! Leibhafter!
3. Alle Achtung vor der hoch-amtlichen Ausgießung der pfingstlichen spirits des spiritus sanctus! Pro-sit!
Aber Achtung: Spirituoses delirium tremens: geistlicher Dreh-Schwindel, spiritistische Schwiemelei! Habt Acht! Erwacht! Antidotum: satanischer Sarkasmus des spiritus causticus.
4. Alle Achtung vor dem hoch-apostolischen Segen seiner Heiligkeit mit dem Heiligen-Schein des Bettel-Franz. Urbi et orbi!
Aber Achtung: Schein-Heiligkeit eines Exorzisten und Teufelsaustreibers. Vade retro Satana! Heiliger Pfuhl! Ab in den siebten Himmel mit dem Teufelskerl, in den Orbit!
5. Alle Achtung vor der hoch-würdigen Sonntags-Moral-Predigt der Hohe-Priester!
In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. In Gottes Namen!
Aber Achtung: Schweine-Priester im Namen Gottes! Lasset eure Kindlein um Gottes Willen nicht zu ihnen kommen! Salbendernde Kardinal-Sünder! Auf zum Vatikan, gen Italien.¹
6. Alle Achtung vor den hoch-heiligen verbalen Sakramentalien, vor der transzendenten Transsubstantiation! Sakrament!
Aber Achtung: ‚Hoc est corpus‘ – Hokuspokus, Simalabim, klerikales Brimborium: Heiliger Bimbam! Pfaffenlug - Priestertrug!
7. Alle Achtung vor dem hoch-wohl-löblichen ‚ora et labora‘ der Ordinierten und der Ordonnanzen, vor der ‚ordo salutis‘, vor der ‚ordre moral‘! Alles in Ordnung!
Aber Achtung: Tout en ordre – tout par ordre? Heilige göttliche Befehls-Ordnung? Kreuz-Ritter mit Tod und Teufel! Gottes-Dienst ist Gottes-Dienst! Heiliger Krieg! Deus vult!
An die Kanonen! Heilloses kanonisch-diabolisches Durcheinander.
8. Alle Achtung vor den hoch-lobenden kniefälligen An- und Nachbetern! Ja und Amen!
Aber Achtung: Geistiger Beistand tut Not, ‚organisierter Widerspruchsgeist‘, der mephistophelische Geist, der stets verneint. Nein, sooo soll es nicht sein!
9. Alle Achtung vor den hoch-fahrenden Wal(l)halla-Fahrern, die in der pompösen Ruhmes-Halle und in den sakralen Kathedralen andächtig ihre Lobes-Hymnen anstimmen.
Halleluja! Pater-noster! Fahrt zum Himmel!
Aber Achtung: Mind your steps! Umlaufender Aufzug: Himmelfahrt, auf in die Höh juchhe!-Höllenfahrt, hinab ins Jammertal. Oh weh!
10. Alle Achtung vor der vergoldeten Mittel-Mäßigkeit der gottes-fürchterlichen Bildungs-Bürger.
Bitte, alles nur mit Maß und Mitte! Recht und billig, brav und willig.
Aber Achtung: Bigotte Bildungs-Philister, höchst mittelmäßig, Biedermann-Brandstifter, Speißbürger- Speißbruten.
Und das Schlimmste: Speißer sind speißig! Da hilft nur: Speiß ironisch umdrehn.

¹ Einer bischöflichen Mißbrauchsstudie zufolge wurden in den vergangenen Jahrzehnten 3677 Kinder und Jugendliche von 1600 Klerikern missbraucht. *Der Spiegel*, Nr.23/ 1.6. 2019.

0.1 Vorwarnung

„Wie glückt mir alles, wie ich's treibe!
Zwar fehlt der Schrift die Deutlichkeit,
Was tut's?
Wer liest schon was ich schreibe?“
(Nietzsche, *Die Fröhliche Wissenschaft*)

„Lathé biosas!“ – „Ama nesciri!“
„Lebe unbekannt!“
(Nietzsches Vordenker Epikur)

Die Leseratte merket leicht: Leicht verdauliches Lesefutter ist dieses giftige Libell nicht.
Ich bin kein Lesefutter-Knecht, der *Reader's Digest* fast food und 'wisdom light' serviert.
Meine Großwild-Safari ist kein ‚weises Larifari‘. (Nietzsche über Seneca). Lieber spitze Feder.
But don't worry: Besondere Kenntnisse sind für die Lektüre dieses Breviers nicht erforderlich.
Das große Philosophicum und das ganz große Latinum sind aber *conditio sine qua non*. Claro.
Pro-motivierend wäre freilich auch eine Promotion in Philosophie.
Muss ja nicht unbedingt *summa cum laude* sein.

My big five:

Zuerst Großreinemachen in der ‚Kaltwasser-Anstalt‘ **Kant**.

Kant und **Hegel** sind die großen philosophischen Brocken, die ich, als ich noch klein war, müh-selig jahrelang gewälzt habe. Auch in dieser Re-vision habe ich mich gebührend länger mit ihnen aufgehalten und vieles re-vidiert.

Dann ist da meine große philosophische Liebe **Nietzsche** als ich noch Denk-Pfad-Finder war.
Tempi passati. Aber trotzdem: Alte Liebe rostet nicht.

Und da ist er, der mir immer wieder nachgeht, Meister **Heidegger**, der ‚Meister aus Deutschland‘.
Die Lektüre seiner braun-*schwarzen Hefte* sollte deutschen Dichtern und Denkern eine Lehre sein.

Und schließlich mein Mentor **Adorno**, mein Frankfurter Schul-Lehrer mit dem *sensus aestheticus maximus*, dem die Höhenluft Nietzsches in Sils Maria leider nicht bekommen ist.
(Deshalb mußte ich mein Rigorosum *contre coeur* bei dem An-ästheten Habermas machen.
Er hat's mehr mit der Religion. Vgl. den Appendix.)

Und Wittgenstein?

Kein Wittgensteinchen, wie ihn einer meiner Tübinger Kollegen einstens kleinredete. Vielmehr ein großer denkanstößiger Stolperstein. Den tractatus logico-philosophicus hab ich zwar nie kapiert. Beim ersten Satz z.B: „Die Welt ist alles was der Fall ist“, mußte ich als defätistischer kopro-philosophicus immer an einen locus (communis) denken.

Aber das opus posthumum, die Philosophischen Untersuchungen sind für mich immer noch der interessanteste philosophische Text des zwanzigsten Jahrhunderts. Beste investigative Philosophie, vexierende ‚Aspekt-Wechsel‘; ‚Landschaftsskizzen‘ bei Entdeckungsreisen durch weite Gedankengebiete mit den weißen Flecken der Dinge, die - verborgen – offen vor unseren Augen liegen. Wittgensteins philosophisches ‚Album‘, wie er es nannte, ist ein Weißheits-Buch für Schnee-Eulen. Er war eben ein homo aestheticus, ein Genie mit Esprit. Kein Weismacher. Sein philosophisches Menü: Petitessen, Delikatessen, feinstes Allerlei – kein Einerlei, kein Haberbrei.

Ich hätte Wittgenstein hier bei meiner Star-Revue in jene Gedankenreviere ‚kreuz und quer‘ nach allen Richtungen nachreisen müssen; eine veritable Mental-Expedition.

Dies aber hätte den Rahmen dieses Safari-Sudelbuchs in verschiedener Hinsicht gesprengt.

Verneigung. Chapeau! Ehre dem Cambridger ‚God‘ in der Höhe!

Wäre es mir als Novize womöglich auch so ergangen wie jener Adorantin in Cambridge?

Als Wittgenstein überraschend höchstpersönlich einen Hörsaal betrat, stotterte sie:

‚Oh my God!‘ Die apokryphe Antwort des Göttlichen: ‚Jetzt übertreibst Du aber etwas.‘

Wie dem auch sei: Der Genieverdacht zumindest war berechtigt.

Zurück zu meinem Sudelbuch

Den opera meiner fünf Groß-Philosophen entsprechend habe ich bei meinem Requiem verschiedene Töne angeschlagen:

Kantisches transzendentes Geschwätz;

Hegelsches schwerfälliges Geschwäbel;

Nietzschesches schüchternes Gebrüll;

Heideggersche mystagogische Glossolalie und

Adornos negativen Dialekt.

Ich habe als aestheticus in meiner philosophisch völlig unkorrekten, süffig-süffisanten Spätlese vornehmlich die Spätphilosophie meiner großen Väter verkostet: Die *ästhetische Urteilskraft* Kants, die *Enzyklopädie* Hegels, Nietzsches *Zarathustra*, die *schwarzen Hefte* Heideggers und die *ästhetische Theorie* Adornos.

Professor Habermas hat auf seine alten Tage *Auch eine Geschichte der Philosophie* nachgelegt.-

Ich hoffe, dass man über dem sonoren Grundton der Ironie die höchsten Ober-Töne des Lobes für meine fünf Protagonisten nicht überhören möge.

Aber meine Safari ist kein Schmusekurs. Meine big five sind keine Kuschtiere.

Ich blicke zurück und frage mich ganz verzagt:

Die ganze Groß-Kopf-Jagd: Ein Fall von Epigonen-Hochmut?

Schon gut, schon gut! Ich weiß: Hochsprung kommt vor dem Fall.

Aus dem frustrierten Publikum höre ich von unten Zwischenrufe:

„Schlau-Meier! Besser-Wisser! Du willst uns doch verschaukeln mit deinem Wort-Gegaukel!“ -

„Ruhe da unten!“ -

„Buh! Eitle Tändeleien! Pfauenradschlagen! Deine Hochnäsigkeit sind wir leid!“-

„Nur kein Neid! Nase halten!“ „Nur die Lumpe sind bescheiden“, wie unser goethlicher Dichter-Fürst so schön gesagt hat. Ein Lump war er ja nicht. Bescheidenheit, diese Zier, ist meist eitel-verkleidete Anerkennungs-Gier. Auffällig drängelt sich der Bescheidene geziert in den Hintergrund. Ich habe ein Auge dafür. Adorno, der Glasperlenspieler, hat es auch gesehen:

„Der Splitter in deinem Auge ist das beste Vergrößerungsglas.“ (*Minima Moralia*)

In aller Unbescheidenheit:

Je mehr ich lese und schreibe – ich lerne immer noch lesen und schreiben – je mehr ich lese, um so schwerer fällt es mir, nicht e-litär zu sein. Ich kann mir nur den Reim machen:

Au-toren und Lek-toren sind verschworen – mit den Juroren, den großkopferten Deutungshoheiten.

Als Schreiberling muß ich immer an die transzendente Frage des hellen Lichtenberg denken:

„Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, muß es dann unbedingt am Buche liegen?“ - - -

„Zuletzt regieren in der Philosophie die Mittelmäßigsten.“ (Nietzsche) – nicht nur in der Philosophie.
„Similis simili gaudet.“ (Alter Mundwerks-Gesellen- Spruch: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“)
„Vae victis!“ Weh den Besiegten, die bei den Spielen im Kolosseum der Poesie nicht den Vielen gefallen, die sich nicht bei den Biederen anbiedern, weh den Nicht-mit-Schwimmern!
„O sancta mediocritas“ möchte man in Abwandlung jenes furchtbaren Diktums von Bruno rufen.
Im Feuer-Eifer der Deutungs-Hoheiten sollen sie verbrennen, die gescheiterten Bücher der aus den Buch – Reihen tanzenden Geistes-Kinder.

Also, allerliebste Leserinnen und Leser, die ihr noch nicht den Geist aufgegeben habt, ich meine wieder den, der stets verneint; glaubt es oder glaubt es nicht, mein Kredo ist absurd:
Ich schreibe – warum? Eben drum! Auf meinen eigenen Kredit hin. Nehmt’s mir nicht krumm!
Scribo quia absurdum.

Als hoffnungsfroher Flaschen-Post-Bote werfe ich diese Broschüre ins offene Meer, das zweifellos von Begeisterungs-Stürmen aufgewühlt werden wird.

Ernst beiseite:

Wie meine bisherigen indignierenden Schriftstückchen wird auch dieses überragende Kunst-Stück-Werk wieder ein Bestseller werden.

Der Philosisyphos

Gunter Wo.

P.S.

Ich danke Wolfgang Schrinkski herzlich für seine große Hilfe. Er hat den verflixten Text in Form gebracht. Für alle noch verbliebenen Fehler übernehme ich die Verantwortung auf die leichte Schulter. Das Buch ist jetzt so, wie es ist. Basta. Errata – errata – inevitabilia.

Ich glaube nicht an die Unfehlbarkeit, nicht einmal an meine eigene.

Kap.1

Kant

Der kategorische Imperator

Ceterum censeo:

Der metakritische Weg

ist allein noch offen.

1.1 Metakritik der unpraktischen Vernunft

1.2 Metakritik der ästhetischen Urteilskraft

1.1 Metakritik der unpraktischen Vernunft

„Ich erinnere, dass ich auf die Kantische Philosophie in diesem Werke darum häufig Rücksicht nehme... weil sie... die Grundlage und den Ausgangspunkt der neuern deutschen Philosophie ausmacht und dies ihr Verdienst durch das, was an ihr ausgesetzt werden möge ihr ungeschmälert bleibt.“
(Hegel, *Wissenschaft der Logik*, Einleitung, Anmerkung)

Anmerkung

Der vorliegende Text ist die überarbeitete und ergänzte Übersetzung einer im Jahr 2009 bei der internationalen Konferenz *Kant in Asia* in Hongkong vorgetragenen Eröffnungsrede *Metacritique of Practical Reason*. Die Rede wurde in englischer Sprache veröffentlicht in: Stephan R. Palmquist (Ed.), *Cultivating Personhood: Kant and Asian Philosophy*, De Gruyter, Berlin/ New York, 2010, p. 53-73.

Vorüberlegungen zu dem hier vorgelegten Text finden sich bereits in meinem Büchlein von 2008 *Moralphilosophische SPLITTER, Spitze Bemerkungen zu Kant und dem Käntchen Habermas nebst einigen Souvenirs aus dem alten China*, [www.guenter-wohlfart.de /Schriften/Texte](http://www.guenter-wohlfart.de/Schriften/Texte) zum freien Runterladen. Einige Passagen daraus, die mir noch heute einschlägig erscheinen, habe ich daraus fast unverändert übernommen.

Kap.1.1 Metakritik der unpraktischen Vernunft

- 1.1.1 Ex occidente lux – Les Lumières
Kant: Das Hochlicht der Aufklärung
- 1.1.2 Was ist Aufklärung?
Hypochondrische Winde und heilige Eingebungen
- 1.1.3 Konsequente Aufklärung
Aufklärung über die Aufklärung
- 1.1.4 Dialektik der Aufklärung
Aufklärung als aufgehobener Mythos
- 1.1.5 Kritik und Metakritik
Mit Hamann einen Schritt über Kant hinaus
- 1.1.6 Ego – Das Ego als Testamentsvollstrecker Gottes
- 1.1.7 Moralischer Universalismus und (Kat)holizismus
Kantius et Benedictus
 - 1.1.7.1 Christlicher Universalismus
Deus benignus und sein Stellvertreter Benedictus
 - 1.1.7.2 Moralischer Universalismus
Kant und das Kärtchen Habermas
- 1.1.8 Kants moralisches Über-Ich und sein guter universal-gültiger Wille
Kant als kategorischer Imperator
- 1.1.9 Moralischer Fortschritt und die Französische Revolution
Kant und der Guillotinish Robespierre
- 1.1.10 Das Kantische Land der Wahrheit: Eine unbewohnbare Insel
Moralischer Purismus und Gesinnungs-(Path)Ethik
Paralipomena zu Schopenhauer
- 1.1.11 Pflicht-Ethik und ihre Dialektik
Kant und der selbsternannte Kantianer Eichmann.
Die Erhabenheit der Pflicht, das radikal Gute und die Banalität des Bösen
- 1.1.12 Mit-Leiden-Können
Kant, Schopenhauer und Mengzis Kind am Brunnen

- 1.1.13 Der universal-pragmatische Imperativ: Die Goldene Regel
Kant und Konfuzius

- 1.1.14 Zwei alte Amoralisten:
Huainanzis reziproke Resonanz
Liezis Abschied vom Prinzipiellen

- 1.1.15 Der leere Spiegel
Zhuangzis Ethos ohne Moral

- 1.1.16 Spiegel-Neuronen
Exkursion in die Neuro-Physiologie

- 1.1.17 Epigraph- Epitaph

1.1.1 Ex occidente lux - Les Lumières

Kant – das Hochlicht der Aufklärung

Kant lebt! So lautet der Titel eines Buches, das zum 200. Todestag des großen Religions-Aufklärers erschien. Kant lebt und macht so offenbar sogar unserem untoten christlichen Religions-Gründer Konkurrenz.

Die Kantische Morallehre ist in verschiedenen Update-Versionen die politisch korrekte Leitmoral-Lehre Deutschlands. Die ordentlichsten deutschen Philo-profs sind ‚Käntchen‘, wie Jean Paul sie einstens trefflich nannte. (Ich denke dabei natürlich zuerst an mein prominentes Doktor-Stiefväterchen Jürgen Habermas.) Diese Deutungs-Hoheiten traten als Kulturstatsminister auf und der kategorische Imperativ wird – geschmückt mit Engelshaar - im hohepriesterlichen Gewande eines sogenannten ‚humanitären Imperativs‘ sogar von der deutschen Bundeskanzler gepredigt. Doch Kant ist nicht nur in deutschen Landen präsent. Er ist omnipräsent, sogar in China, wo man seine Gedanken gern mit denen von Konfuzius konfundiert (cf. weiter unten Kap 1.1.13). Ja, sogar in China ist mir der ‚Chinese aus Königsberg‘ (Nietzsche) immer wieder begegnet.

Was macht Kant so zeitgemäß?

Ich denke: Kant ist der Denker der Aufklärung par excellence. Und wir leben noch immer im Zeitalter der Aufklärung, aber noch immer nicht in einem aufgeklärten Zeitalter.

Wann wird die Nacht des Mittelalters und die Macht des Klerus endlich zu Ende gehen???

‚The answer my friend, is blowing in the wind...‘

N.b. Eine *Spiegel*-Umfrage vom 20.4.2019 (*Der Spiegel* Nr. 17) hat ergeben:

1. 55% der Befragten glauben – immer noch - an einen Gott. An den lieben Gott?
„Wer glaubt denn sowas?“ (*Spiegel*-Titel) Zum Beispiel ein Philosophen-Kopf wie Volker Gerhardt, der auf die Frage, ob er an Gott glaube, ohne Zögern mit „ja“ geantwortet haben soll. Unglaublich! Dann setzte er offenbar noch eins drauf: „Und auf die Frage, wo er ist, würde ich antworten: In der Welt...“ Wo um alles in der Welt hat er bloß seinen Kopf verloren!
2. 26% der Befragten glauben, dass ein Teufel existiert. Franziskus-Follower?
Wenn man sich die real existierende Welt so anschaut, müßten es eigentlich mindestens 56% sein.
3. 40% glauben an ein Leben nach dem Tod. - Mit dem Leben vor dem Tod war’s wohl nichts.
4. 40% glauben auch, dass es Engel gibt; die frohen Post-Botschafter aus dem Himmelreich.
5. 66% glauben an Wunder! Ist das nicht wunderbar? Ich kann mich nur wundern.-

1.1.2 Was ist Aufklärung

Hypochondrische Winde und heilige Eingebungen.

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.

Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. (...) Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“² Kein Wagemut? Selbst schuld! -

Die ursprüngliche Bestimmung der menschlichen Natur ist nach Kant das Fortschreiten in der Aufklärung. Denn wenn jemand fragt: „Leben wir jetzt in einem aufgeklärten Zeitalter? so ist die Antwort: Nein, aber wohl in einem Zeitalter der Aufklärung. Dass die Menschen, wie die Sachen jetzt stehen, im ganzen genommen, schon im Stande wären (...) in Religionssachen sich ihres eigenen Verstandes ohne Leitung eines andern sicher und gut zu bedienen, daran fehlt noch sehr viel.“³

So ist es – sehr viel. Wie die Sachen jetzt stehen, mehr als 200 Jahre nach Abfassung dieser Sätze, treffen sie noch immer. Ein Blick in die mentalen Verliese des Vatikan oder in ‚god’s country‘ mit seinen wiedergeborenen ‚evangelicals‘ genügt: Die Träume dieser neuen Geisterseher sind Albträume einer parareligösen Metaphysik. Was letztere angeht, hat schon der frühkluge Kant – seine Philosophie ist die allerernsteste, aber so ernst auch wieder nicht – gar trefflich und trocken bemerkt: „Wenn ein hypochondrischer Wind in den Eingeweiden tobet, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt, geht er abwärts, so wird daraus ein F. – steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung oder eine heilige Eingebung.“⁴

Die Verbal-Flatulenz dieser neuen Missionare der Achse des Guten stinkt zum Himmel. Das im Abendland sinkende Licht der christlichen Religion wirft lange, dunkle fundamentalistische Schatten. Es sind die Schatten, die die neuen Kreuzzügler und luziferischen Licht-Bringer werfen. - Um ein bekanntes Wort Hegels über die Kunst zu variieren: Die christliche Religion ist ihrer höchsten Bestimmung nach für uns ein Vergangenes.

(Cf. weiter unten Kap.2.4) Aber die dunkle Vergangenheit holt uns immer wieder ein.

Wie lautet der Dollar-schein-heilige Spruch in ‚god’s country‘?: ‚In Go(I)d we trust.‘!? Mammonismus! Doch wir, die abgeklärten Spätlinge geben keinen Kredit mehr für eine so genannte *una vera religio*, eine Religion die mit Wahrheits-Alleinvertretungs- Anspruch auftritt. Wir Spätlinge der Aufklärung haben uns längst daran gewöhnt, bei jedem *credo* mit einem ‚aber‘ nachzusetzen, oder umgekehrt: Vor jeden allein-seligmachenden Glauben ein ‚aber‘ und einen Gedankenstrich zu setzen.

Im Laufe des *Kampfes des Aufklärung gegen den Aberglauben* hat sich Gott immer weiter aus unserer Welt in die dritte Welt zurückgezogen – oder sogar ins Weltall! Ich denke an sein kosmogonisches come-back als Ur-Knaller. Letztes transzendentes astro-theo-logisches Refugium.- (Die Geschichte vom sog. ‚Urknall‘, der angeblich – eines Abends ? - vor 13.8 Milliarden Jahren stattgefunden haben soll, überzeugt mich übrigens ebensowenig, wie die Schöpfungsgeschichte von Bishop Usher, der den Anfang der Zeit auf den heiligen Abend des 22. Oktober 4004 v.Chr. , 6 Uhr datiert.)⁵ -

Ja, da hatte Kant schon Recht, dass er ‚den Hauptpunkt der Aufklärung vorzüglich in Glaubenssachen gesetzt hat‘. In Glaubenssachen ist nach wie vor Aufklärung geboten, Aufklärung zur Verhütung geistlicher Fehlgeburten. Aufklärung statt Verklärung! ‚You have a holy vision? Go to the option!‘

² Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, Werke in sechs Bänden, Bd. VI, 53.

³ Ebda. 59

⁴ Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, Königsberg 1766, Ende des dritten Hauptstücks des 1. Teils.

⁵ Stephen Hawking, *Kurze Antworten auf große Fragen*, Klett-Cotta, Stuttgart, 2019, 66.

1.1.3 Konsequente Aufklärung

Aufklärung über die Aufklärung

Die vorhergehenden Bemerkungen zur Notwendigkeit der Aufklärung wurden vorausgeschickt, um für die folgenden meta-aufklärerischen Bemerkungen jeglichem Beifall von der falschen Seite obskurer Obskurantisten und Anti-Aufklärer vorzubeugen. Ich denke etwa an die katholische Jubel-Jugend, die dem Papa nachplappert, mit Pope-Star-Kult den bösen Geist der Aufklärung austreiben und die christliche Schwindsucht aufhalten will.

Trotz des tapferen Kampfes gegen den *Gotteswahn* (Dawkins u.A.) ist Gottsuche immer noch eine Sucht. Die Gottesdroge ist ein abhängig machendes Opiat, das zu theo-philer Demenz führt. Misereor: Verwirrte Sinnsucher, die die Grenze zum Übersinnlichen überschritten und sich in höheren religiösen Blödsinn verirrt haben. Die im Land des Dealers Trump grassierende Opioid-Epidemie ist das zweite Gesicht der New-evangelical-Epidemie. Da werden die Opiate durch Opium fürs Volk ausgetrieben.

Kinder, Kinder, ja habt ihr denn immer noch nicht begriffen, dass Gott tot ist?

Nein, hier geht's nicht ums Begreifen! In der Not greift der Notdürftige nach jedem Strohalm. Wer glaubt, hat's nötig. Deshalb tut Aufklärung immer noch Not. Aufklärung ist das einzig probate Purgativ bei frommer Obstipation, das einzige antikonzeptionelle Präservativ gegen religiöse Konzeptionen, geistliche Verklärungen, Verzückungen und Verrückungen.

Der Aberglaube an einen omnipotenten Gott tritt übrigens auch als ophthalmo-theo-logische Epidemie auf, die die Klarsicht trübt und zur Blind-Wütigkeit führt.

Also noch einmal: Aufklärung tut Not. Aufklärung ist Notwehr im Kampf gegen die dunkle Macht des Aber-Glaubens.

Aber: auch die Aufklärung darf in letzter Konsequenz - und konsequent zu sein ist ja nach Kant bekanntlich die größte Obliegenheit eines Philosophen ⁶ - nicht vor sich selbst haltmachen.

Die Vollendung des 'Projekts der Aufklärung' ist die Aufklärung über die Aufklärung.

Aufklärung über die Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus der 'selbst verschuldeten Vormundschaft' (Hamann). Der Wahlspruch dieser Meta-Aufklärung ist: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes auch ohne Leitung durch einen kategorischen Imperator zu bedienen.

Die über sich selbst unaufgeklärte Aufklärung erkennt man an ihrem En-thusiasmus, das heißt an dem nachhallenden Pathos ihres In-Gott-Seins, von dem sie sich doch gerade emanzipieren wollte. Die unaufgeklärte, enthusiastisch-missionarische Aufklärung verdammt das, was sie selbst ist, wie Hegel richtig gesehen hat. (Cf. weiter unten Kap.2) Sie wird dogmatisch, obskur. Ich sehe schwarz. Schwerlich wird sie ihr Ziel erreichen. Da hilft nur Aufheiterung – vielleicht.

Doch zurück zur Aufklärung Kants.

Kant hat die Religion irrtümlicherweise zu einer 'reinen Vernunftsache' erklärt.⁷

Kant hat versucht, die Religion in die Grenzen der reinen Vernunft zu weisen, die Religion zur Vernunft zu bringen. Er hat versucht, die Gemeinde der Gläubigen in das Moralterritorium der reinen Vernunft einzugemeinden.

⁶ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, § 3, Anmerkung 1.

⁷ Kant, *Der Streit der Fakultäten*, Werke in sechs Bänden, Bd. VI.,338.

Vergeblich.

Bei dem Versuch, die Religion zur Raison zu bringen, hat er den Preis bezahlt, dass sich seine über sich selbst unaufgeklärte Vernunft bei der Religion infizierte und selbst dogmatische Züge annahm. (Nietzsche sollte es später nicht besser ergehen. Cf. weiter unten Kap.3)

Indem Kant versucht hat, die Religion in eine reine Vernunftsache zu verkehren, hat er die Vernunft in einer unfreiwilligen Gegenreaktion hinterrücks zur Religion bekehrt. Kants pure, purgatorische Morallehre ist, wie noch zu zeigen sein wird, ohne Religion bodenlos. Kant war, wie das Fegefeuer seiner gereinigten praktischen Vernunft zeigt, ein 'hinterlistiger Christ', wie Nietzsche, der Über-Christ, in seiner *Götzendämmerung* klar erkannte. 'Gleiches erkennt Gleiches'.

Bis heute erstehen diese hinterlistigen Christen in der Philosophie immer wieder auf.-

1.1.4 Dialektik der Aufklärung

Aufklärung als aufgehobener Mythos

Jeder Frankfurter Schüler hat diese Lektion gelernt: Die Dialektik der Aufklärung besteht darin, dass die unaufgeklärte Aufklärung in Mythologie zurückschlägt. Das ist bekannt, aber ist es auch erkannt? Man muss nicht bis in die philosophischen Seminare im fernen China schweifen, um zu sehen, dass mit dem Hinweis auf die Dialektik der Aufklärung keine philosophischen Schlachten von gestern geschlagen werden. Die Aufklärung über die Aufklärung ist auch im eigenen Haus des Denkens ein unvollendetes Projekt. Deshalb müssen zunächst die alten Königsberger Klopse so lange wiedergekaut werden, bis sie verdaut werden können.

Aufklärung ist aufgehobener Mythos. Wenn sie des in ihr konservierten Mythos nicht eingedenk ist und glaubt, ihn einfach nur negieren zu können, gerade dann fällt sie von ihrem hohen Prinzipien-Ross in den Mythos zurück. Sie wird zur 'großen Erzählung', zur Doktrin.

Das erste Kapitel von Adornos *Dialektik der Aufklärung*⁸ beginnt mit den denkwürdigen Sätzen: „Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.“ Diese kurz vor Ende des zweiten Weltkriegs verfassten Sätze von der 'strahlenden' Erde könnte man im Blick auf den finalen Bomben-Erfolg von Hiroshima und Nagasaki geradezu als prophetische Rede verstehen. Die Bombe war das einschlägigste 'Projektile' des technischen Fortschritts, der mit dem 'Projekt der Aufklärung' im Gleichschritt geht. Schon an ihrem Anfang erklärte Cartesius den Menschen zum 'maître et possesseur de la nature'. Nun, wir werden sehen, wie weit es der Natur-vergessene Technik-besessene maître in seiner Herrlichkeit noch bringen mag. *Gaias Rache* kommt.

Vielleicht war ja der metacriticus Adorno der neue Hume, der uns aus dem 'dogmatischen Schlummer' einer unaufgeklärten Aufklärung mit ihren Fortschrittsträumen zu wecken versuchte. Als Realissimus – von Optimisten verunglimpft als Pessimissimus - fürchte ich, unaufgeklärte, universalistische Aufklärung ist der Nachlass des christlichen Holismus, des christlichen Katholizismus in all seinen konfessionell verschiedenen Varianten.

Aufklärung ist 'Entzauberung der Welt'. Doch dieser Entzauberung selbst wohnt ein eigener Zauber inne, der kühle Zauber der Nordlichter und jenes unverrückbaren Nordsterns, nachdem sich das Denken der Aufklärung nach Kant richtet. Aber er ist nur nachts zu sehen, wenn das wärmende Tageslicht des Lebens untergegangen ist.

Der Polarstern, der Denk-Pol der Aufklärung ist das Ego. Seit den Zeiten des Cartesius als eines Anfängers der Aufklärung in Gottes Namen ist das Ego das credo der Moderne.

'*Cogito ergo sum*', so lautete sein ontologischer Ego-Beweis. Aus dem Begriff des Ego glaubte der Groß-Cogitator Cartesius dessen Existenz 'herausklauben' zu können, um eine Vokabel aufzunehmen, die Kant bei seiner – trotz Hegels Einspruch (Cf weiter unten Kap.2) - unwiderleglichen Widerlegung des ontologischen Gottesbeweises verwendet hat.

Das 'Heraus-glauben' war ein kleiner philosophischer Zaubertrick, bei dem Descartes ein N in ein R verzaubert hat, d.h. aus dem DenkeN einen DenkeR herausgezaubert hat.

In Wirklichkeit ist es nämlich so: Ich denke bloß, dass ich denke. Das Denken denkt.

⁸ Cf. weiter unten Kap.5

„Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: Es blitzt.“⁹

Es maskiert sich als 1. Person: Aus dem: ‘Es entscheidet sich’ wird: ‘Ich entscheide mich’.
Aus dem neutralen, auto-matischen (von-selbst) Auto-Piloten wird der personale, auto-nome
(vom Selbst) Ego- Pilot. Eine unvermeidliche Illusion. Die Ego-Sonne scheint aufzugehen.
Selbst ist der Mann? Nur ein Gehirn-Hampel-Männchen, ‘narzistisch gekränkt’ (Freud)!
Der originäre Ich-Dirigent spielt nicht (sich) auf, er folgt dem Orchester, er gehorcht ihm.
Sein Erfolg? Er folgt dem, was sich abspielt. Nisi non parendo vincitur; durch parieren siegen.

„Je pense donc je suis!“- Ich möchte dieses cartesische Postulat eingedenk der Doppeldeutigkeit des französischen ‘je suis – ‘ich bin’ und ‘ich folge’ folgendermaßen übersetzen: ‘Ich denke, also folge ich den Gedanken’. Das Denken denkt den Gedanken (nach). Sie fallen (mir) ein, sie gehen (mir) durch den Kopf, sie kommen und gehen von selbst, nicht vom Selbst. Sie folgen einander.

Das Ego ist eine transzendente Illusion, so wie Gott, sein Protagonist, eine transzendente Illusion war. An die Stelle der Andacht Gottes in der Alt-Moderne ist in modernen Zeiten das Denken des Ego getreten. An die Stelle der Verklärung der Welt durch heiligen Schein ist die Aufklärung getreten, durch die sich die ‘Nebelbänke der Metaphysik’(Kant) auflösen sollen. Gott ist nach der Diagnose Nietzsches tot. Doch leider ruht er nicht in Frieden. Er ist untot und als Ego(d) mit kognitiven Omnipotenzphantasien wieder auferstanden – philoso-phantastische Resurrektion. Das Ich, das Ego, dieses Subjekt ist zum modernen ens realissimum geworden, zum ‘realsten Wesen’. Aus der Hinterwelt meta-physischer Theologie vertrieben, treibt God im Zeitalter der Aufklärung als ‘Egod’-Phantom in der Oper der Ego-logie sein Unwesen. (Der Familienähnlichkeit mit dem lieben Gott wegen, habe ich unserem selbstverliebten, auf-trump-fenden Ego den Kosenamen ‘Egod’ gegeben.¹⁰)

Aufklärung über die Aufklärung bedeutet mitnichten - Gott bewahre - zurück zur Religion.
Umgekehrt. Aufklärung über die Aufklärung bedeutet die konsequente Fortsetzung des Kampfes der Aufklärung gegen den Aberglauben und zwar in Form der Bekämpfung derjenigen Krankheit des Aberglaubens, an der sich die Aufklärung im Kampf gegen ihn angesteckt hat. Diese, auch wegen ihrer langen Inkubationszeit schwer, bzw. erst spät erkennbare (para)religiöse Krankheit ist der Aberglaube ans ego cogito (et volo). Aufklärung über die Aufklärung ist Aufklärung über die Ich-Ideologie. Nicht: ‘Dein Wille geschehe’, betet man heute, sondern: mein Wille, mein guter Wille. Denn was könnte wohl ‘ ohne Einschränkung für gut gehalten werden als allein ein guter Wille’?¹¹
Das Problem ist nur, dass jeder seinen eigenen guten Willen (zur Macht) hat, eigenwillige Güte.
Die Gefahr des voluntaristischen EgoTismus: die Unterschlagung des T. Aber, aber deshalb kommt es nach Kant ja auf die Maxime meines Willens und seine Universalisierbarkeit an.
Zu diesem säkularisierten Kat-holizismus gleich mehr.

Doch vorher noch einmal erklärt für Dunkelmänner: Aufklärung ist eine Entziehungskur im Kampf gegen das religiöse Opium fürs Volk (Marx). Dessen längerer Genuß kann nicht nur zu einem kleinen Gottestrip, sondern zur großen, chronischen Leiden-schaf(f)t innerer und äußerer Mission führen.

⁹ G.Chr. Lichtenberg, *Sudelbücher II*, Carl Hanser Verlag, München, 1971, 412, K 76.

¹⁰ Cf. dazu näher: G.Wohlfart, *The Death of the Ego*, in: *Selfhood East and West: De-Constructions of Identity, Selected Papers from the 18th Symposium of the Académie du Midi*, Alet les Bains, France 2010, Traugott Bautz, Nordhausen 2012, 213 – 220.

¹¹ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, erster Abschnitt, erster Satz.

Aufklärung über die Aufklärung ist die konsequente Fortsetzung dieses Kampfes gegen die Drogen der Religion, die man im Sturmgepäck der Drogen-Bekämpfer selbst finden kann. Deren Genuß führt zu jenem säkularisierten Missions-Eifer und profanen Fanatismus, mit dem die modernen Revolutionen durchgeführt wurden. Dialektik der Revolution.

Man denke zum Beispiel an die von Kant hochgeschätzte Französische Revolution, an die Russische Revolution und an die Chinesische Kulturrevolution. Der Feuer-Eifer der Mao-Fans, mit dem diese jungen indoktrinierten Inquisitoren im Namen der Modernisierung Chinas gegen politisch Heterodoxe, 'reaktionäre' Konfuzianer und Gläubige verschiedener Religionen wie Christen, Buddhisten und Daoisten vorgingen, erinnert an die Scheiterhaufen, auf denen die rechtgläubigen Christen im Namen Gottes die Ungläubigen verbrannten, wie z.B. den verdammten Bruno.

Diesen Polit-Revolutionen vorangegangen war die Kantische Aufklärungs-'Revolution der Denkungsart'. Nach dem Vorbild der Kopernikanischen Wende vom Geo- zum Helio-Zentrismus - besser gesagt: In Umkehrung dieses Vorbildes – vollzog Kant seine Wende vom Theo- zum Subjekt-Zentrismus. Am Ende dreht sich doch wieder alles um meinen gernegroßen Ego-Homunkulus.

1.1.5 Kritik und Metakritik

Mit Hamann einen Schritt über Kant hinaus

Die denkwürdigen Sätze in der Vorrede zur 1. Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* von 1781 lauten: „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß: Religion, durch ihre Heiligkeit, und Gesetzgebung durch ihre Majestät, wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, die die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können.“¹²

Und im letzten Absatz der *Kritik der reinen Vernunft* steht der wegweisende Satz :

„Der kritische Weg ist allein noch offen.“ (Hervorhebung von mir)

Das heißt: Nicht nur die Religion, sondern auch die Philosophie als „Gesetzgebung der menschlichen Vernunft“¹³ muß sich der Kritik unterwerfen – auch die kritische Philosophie selbst. Dies gilt nicht nur für die Kritik der reinen (theoretischen) Vernunft, sondern vor allem auch für die Kritik der praktischen Vernunft und ihr moralisches Gesetz in seiner „feierlichen Majestät“¹⁴; sonst erregt sie gerechten Verdacht wider sich...

Mit Kant einen Schritt über Kant hinausgehend, heißt das: Auch die Kritik selbst muß sich der Kritik unterwerfen, sonst läuft sie Gefahr, in den Dogmatismus zurückzufallen, den sie an der Metaphysik kritisiert hat. Der gottesfürchtige Hamann, der Königsberger Zeitgenosse und erste, von Hegel hoch geschätzte Kritiker Kants hat diese Kritik der Kritik Metakritik genannt. Adorno hat sie in säkularisierter Form von Hamann übernommen. Seit den lange vergangenen Zeiten der Abfassung meiner Dissertation über Kant lautet das ‘ceterum censeo’ des Verfassers als eines gottlosen Hamännchens:

Der metakritische Weg ist allein noch offen.

Metakritik bedeutet nicht, die Kritik fallen zu lassen. Metakritik ist kein Rückfall in Orthodoxie und Obskurantismus. Umgekehrt! Metakritik bedeutet vielmehr Aufhebung der Kritik im bekannten Hegelschen Tripelsinn dieses Wortes. Wenn ich Kant recht verstehe, ist es gar nichts so Ungewöhnliches, „ihn sogar besser zu verstehen, als er sich selbst verstand.“¹⁵

Es gilt, Kant auf die Schultern zu klettern, ohne dabei hinter ihn zurückzufallen.

Kritik im Kantischen Sinn meinte vor allem Kritik an der dogmatischen Metaphysik, sei es in religiöser oder in philosophischer Gestalt.

Metakritik kritisiert die sich selbst gegenüber unkritische und insofern selbst dogmatische Kritik.

Kritik verhält sich zur dogmatischen Metaphysik wie die Metakritik zur dogmatischen Kritik.

Was heißt das? Worin besteht der Dogmatismus der unkritischen Kritik?

Wo liegt der dogmatisch-orthodoxe Kern der sich selbst gegenüber unkritischen, über sich selbst noch nicht aufgeklärten Aufklärung?

Wo verbirgt sich der Dogmatismus, der unter dem Pseudonym von Kritik und Aufklärung undercover agiert?

¹² Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A XI Anm.

¹³ A.a.O. A 840/ B 868.

¹⁴ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, 137.

¹⁵ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 371.

1.1.6 Egod

Das Ego als Testamentsvollstrecker Gottes

GOTT war als höchstes Wesen der transzendente Höhepunkt der dogmatischen Metaphysik. Das cartesische 'ego cogito' – bei Kant heißt es das 'ich denke' – diese auf Kant-Lateinisch so genannte transzendente Apperzeption, ist als sogenannte 'synthetische Einheit der Apperzeption' der „höchste Punkt“, an den man nach Kant „die ganze Logik und, nach ihr, die Transzendental-Philosophie heften muss, ja dieses Vermögen ist der Verstand selbst.“¹⁶ Sie ist das 'Vehikel aller Begriffe' - wie er meinte. In Wahrheit ist sie umgekehrt die Resultante aus mentalen Vektoren. Um den Glauben ans Ego ist es bei genauerem Zusehen auch nicht besser bestellt als um seinen vorkritischen Vorfahren, den Glauben an Gott. Die synthetische Einheit der transzendentalen Apperzeption, dieser Fluchtpunkt des Denkens erweist sich als eine Ausflucht, als transzendente Illusion. Bereits Hume hat die Vorstellung eines kontinuierlichen Selbst als Fiktion erkannt und die sogenannte Willensfreiheit als Illusion durchschaut. Die synthetische Einheit unseres Denkens, in der sich die Linien unseres Denkens zu schneiden scheinen, ist in Wirklichkeit nur eine synoptisch-synaptische Selbsttäuschung, aber eine unvermeidliche. Die angeblich in-dividuelle, a-tomare, unteilbare Einheit ist gespalten, dividiert.

Obgleich wir seit Kopernikus Heliozentriker sind, glauben wir, sehenden Auges, dass die Sonne am Morgen auf- und am Abend untergeht. Wir müssen im Lauf des Tages so tun als ob. Und so müssen wir auch so tun als ob es ein Ich gäbe, das denkt und will. Unterwirft man aber dieses ego cogito (et volo) einer kritischen Prüfung, so zeigt sich: es ist ein asylum ignorantiae, eine black box . Das ego: a jumping jack out of the black box. ICH weiß: Vielerlei wäre dazu zu sagen....

Kurzum: Das Wicht-Ich ist der apex theoriae der Transzendentalphilosophie als kritische Metaphysik. Der erste unendlich überhebliche Satz von Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* lautet: „Dass der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen.“ - Seine Hoheit der Erdenwurm.

(Im Übrigen empfehle ich aber die Lektüre von Kants Spätwerk, seiner *Anthropologie* (1. Auflage 1789), die weniger kategorisch auftritt als sein kritisches Hauptwerk, mehr pragmatisch - eine philosophische Rhapsodie, allegro. Der Stil: skurril, Kantisch-pedantisch, schrullig, grillig. Sehr lehrreich und sehr amüsant zu lesen. Bei der Lektüre gibt es viel zu lachen. Sehr förderlich, denn: Die beim Lachen „stoßweise (gleichsam konvulsivisch) geschehende Ausatmung der Luft (...) stärkt durch die heilsame Bewegung des Zwerchfells das Gefühl der Lebenskraft ... : So ist das Lachen immer Schwingung der Muskeln, die zur Verdauung gehören, welche diese weit besser befördert, als es die Weisheit des Arztes tun würde.“¹⁷ Kants Spätwerk ist gut verdaulich.)

Nicht zum Lachen ist das Ich im ersten Satz von Kants *Anthropologie*.

Das Pathos der Diktion läßt an Überirdisches denken, an die 'Unendlichkeit der göttlichen Macht'. Die Gottesebenbildlichkeit dieses Ich ist augenfällig. Egotismus ist säkularisierter Monotheismus. Die Gefahr des Egotismus: Der Egotist konvertiert vom Theozentiker zum Egozentriker. An die Stelle des transzendenten Gottes als des höchsten Punktes der dogmatischen Metaphysik ist die

¹⁶ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B133 Anm.

¹⁷ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, § 76.

transzendente Apperzeption des Ego als höchster Punkt eines dogmatischen Kritizismus getreten. Gott ist gestorben und als Ego wiederauferstanden. Die Resurrektion Gottes als Erektion des Ego.

Rekapitulieren wir noch einmal:

Das kognitierende und volierende Ego ist die profane Metamorphose des monopolistischen Gottes.

Das moderne Ego, wie es in mehr oder weniger de-theologisierten Formen bei Descartes, Kant und Hegel auftritt, ist ein Pseudonym Gottes. Ego cogito – deus incognito.

Um einen Satz Hegels zu persiflieren:

Die Gedanken des Ego sind die Gedanken Gottes nach der Schöpfung.

Die Person ist die persona dei. Das Ego ist die Maske Gottes.

Kurzum: Das moderne Ego ist der kondeszendierte, der heruntergekommene Gott.

Das in Gedanken freie Ich ist der in Gedanken springende Punkt des vermeintlich freien Willens.

So ich will. Dieser sogenannte freie Wille ist der Ursprung der Kantischen sogenannten praktischen Vernunft.

1.1.7 Moralischer Universalismus und (Kat)holizismus

Kantius und Benedictus

(Vorbemerkung: Die Latinisierung seines Namens stammt von Kant selbst, dem Primus des Collegium Fredericianum. Es war wohl vornehmlich Kants transzendentes Kantor-Latein, das Nietzsche dazu brachte, mit seinem Begriffs-Knüppel auf den „Begriffs-Krüppel“ Kant (Nietzsche, *Götzendämmerung, Was den Deutschen abgeht*, § 6) einzuprügeln.)

Ich denke, dass der moralische Universalismus Kantischer Prägung auch dort, wo er humanistisch säkularisiert auftritt, eine Erblast des christlich- monotheistischen Universalismus ist, der bis in unsere unaufgeklärten Zeiten im Gewand des (Kat)holizismus immer noch als *una vera religio* (Augustinus) auftritt.

Das Beispiel des alt-katholischen ex-pontifex maximus Benedictus, der sich in seinem unseligen Sermon gegen Mohammed im September 2006 in Regensburg allerdings eher als Brückensprenger exponiert hat, das Beispiel des Katholiken Ratzinger ist aufschlußreich, womit ich mich aber mitnichten zum advocatus diaboli der New-Evangelicals machen möchte.

Zunächst (Teil 1.1.7.1) zum Kreuz des christlich-missionarischen Universalismus, der in Gott als allein herrschendem, keine anderen Götter neben sich duldemem Unikum fund(amentalis)iert ist.

Dann (Teil 1.1.7.2) zur Krux des radikal-moralischen Universalismus in Kants kategorischem Imperativ, dessen Radix (Radieschen) der Ich-Wicht und die Universalisierbarkeit seines eigenen Willens ist.

Bei beiden blüht uns das Böse.

1.1.7.1 Christlicher Universalismus

Deus benignus und sein Stellvertreter Benedictus

Das Christentum ist bekanntlich wie der Islam und das Judentum eine monotheistische Religion. Zur besseren Erkenntnis des Bekannten sei wiederholt: Monotheismus ist eine Form des Monismus. Monotheismus ist der gute Glaube an einen Gott als den einzig wahren Gott.

(Leider Gottes sind die guten alten Zeiten des hellenischen Polytheismus vorbei! Schade!)

Die Monopoli-Religionen sind gefährlich, gefährlich insofern als sie ein Wahrheits-Monopol beanspruchen. Bei diesem Religions-Monopoli droht die Gefahr des religiösen Imperialismus: 'Heilige' Religions-Kriege um Gottes Willen. Um Himmels Willen: Eine Wahrheit, ein Weg, das ist die Einbahnstraße zur Hölle!

In Wahrheit gibt es nicht nur eine wahre Religion, una vera religio, wie Augustinus einstens die christliche Religion apodiktisch definierte.

Es gibt nicht nur einen Gott, nicht nur ein 'auserwähltes Volk', nicht nur ein 'God's country' – vom Imperium Americanum natürlich abgesehen. ('Bibi' Netanjahu, der Groß-Israeli und Egoofy Trump (US is trump – fake America great again!), drehen sich Arm in Arm um ihre 'Achse des Guten'.)

Der Glaube an die wahrhaftigen Theo-Mon-Archen ist blind und eifrig.

In Wahrheit gibt es viele 'wahre' – d.h. als halluzinogene Narkotika bewährte - Religionen.

Unwahr sind allein diejenigen, die beanspruchen, die allein seligmachenden und wahren zu sein.

Wenn zwei Religionen mit Alleinvertretungs-Anspruch auf Wahrheit aufeinandertreffen, besteht die Gefahr eines 'clash'. Aktuelles Beispiel: Israel und Palästina.

Die größte Gefahr des Monotheismus ist die Mission.

Ich denke an die Blutspuren, die die Kreuzritter hinterlassen haben.

Ich denke an die Blutspuren der Kreuzzüge am Anfang des letzten Jahrtausends, gesegnet von Papst Urban, bei denen fünf Millionen Menschen ihr Leben lassen mußten – in Gottes Namen. Deus vult.

Ein japanischer Freund, der inzwischen Vorsteher eines Zen-Klosters ist, sagte mir einmal, dass ihm das Christentum unsympathisch sei, weil es von Anfang an blutrünstig war. Kruzifix!

Deus benignus est deus malignus. Das Janus-Gesicht Gottes ist der Satan, das Antlitz des Allmächtigen, der keinen anderen Machthaber neben sich duldet. Allmächtiger!

Schopenhauer, der Ethiker des Mitleids, merkt an, dass nach authentischen Nachrichten allein in Madrid während der hochnotpeinlichen Befragungen bei der heiligen Inquisition „in 300 Jahren, 300 000 Menschen, Glaubensursachen halber, auf dem Scheiterhaufen qualvoll starben.“¹⁸

In seinen Ergänzungen geht er noch einmal mit der 'Religion der Liebe' ins Gericht:

„Ist doch jenes ganze Jahrtausend ein fortwährendes Morden, bald auf dem Schlachtfeld, bald auf dem Schafott, bald auf den Gassen,- in metaphysischen Angelegenheiten! Ich wollte, ich hätte ein authentisches Verzeichnis aller Verbrechen, die wirklich das Christentum verhindert, und aller guten Handlungen, die es wirklich erzeugt hat, um sie auf die andere Waagschale legen zu können.“¹⁹ -

Schwerwiegend sind allerdings die Gut-Taten der Missionare, die die frohe Botschaft vom lieben Gott in die gottverlassendsten Enden der Welt gebracht haben. Gottes Segen ist über den ganzen Erdkreis gebracht. Es ist vollbracht! 'Mission accomplished!'

Monismus und Universalismus gehören – nicht nur etymologisch – zusammen. (Das Lateinische ‚unus‘ ist die Übersetzung des Griechischen ‚monos‘.) Der christliche Mono-Theismus ist mit seinem Uni- versalitäts-Anspruch untrennbar verbunden. Von Anfang bis zum bösen Ende.

Der ordentliche Professor für Dogmatik und Fundamental-Theologie (sic!), der Ex-Papst Benedikt hat konstatiert:

„Das Christentum ist mit dem Bewußtsein eines universalen Auftrags in die Welt getreten...Nicht Machttrieb (wer käme denn auf solche Gedanken ! G.W.) war der Ausgangspunkt des christlichen Universalismus, sondern die Gewißheit, die rettende Erkenntnis und die erlösende Liebe empfangen zu haben, auf die alle Menschen Anspruch haben.“²⁰ Hört, hört ihr Heiden! Wer nicht hören will...

„Das ist der hohe Anspruch, mit dem der christliche Glaube in die Welt getreten ist. Aus ihm folgt die innere Verpflichtung, alle (Hervorhebung von mir G.W.) Völker in die Schule Jesu zu schicken, weil er

¹⁸ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 65.

¹⁹ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd.2., Reclam Bd.2762, 246.

²⁰ Joseph Kardinal Ratzinger, *Glaube – Wahrheit - Toleranz, Das Christentum und die Weltreligionen*, Herder, Freiburg 2004, 3. Aufl., 46.

die Wahrheit in Person (Leibhafter! G.W.) und damit der Weg des Menschseins ist.“²¹

Dixit Benedictus, Ex-Pontifex Maximus der una sancta vera religio.

Schulpflicht ! Gottesdienst ! Weh den Gottes-Dienst-Verweigerern! Mit Feuer und Schwert müssen die Ungläubigen auf den rechten Weg der Wahrheit gebracht – oder weggemacht - werden.

“ ‘Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ‘, in diesem Wort Christi aus dem Johannes-Evangelium (14.6) ist der grundlegende Anspruch des christlichen Glaubens ausgedrückt.

Auf diesem Anspruch gründet die missionarische Tendenz des Glaubens.“²² Unglaublich aber wahr! - Ach, was wäre uns nicht alles erspart geblieben, wenn man den armen megalomanen Wahr-Sager nicht ans Kreuz geschlagen, sondern einfach in ein Lazarett eingeliefert hätte!

Vom wahren Weg abgekommen, frage ich mich mit Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ (Joh.18.38)

Was auch immer: der „Universalitätsanspruch des Christlichen (gründet) sich auf die Universalität der Wahrheit.“²³ !!!

Doch da ist dieses häretische ‘Relativitätsdogma’, das den christlichen Absolutismus in Zweifel zieht und uns – horribile dictu – die Gleichberechtigung der Religionen ansinnt nach dem papistisch-hypokritischen Titel „*Glaube – Wahrheit – Toleranz*“. Toleranz!!!

Doch unter der Voraussetzung dieser vermaledeiten Relativierung - Anathema! - der absolutistischen christlichen Religion sieht es dann schlecht aus: “Der in der Mission konkret vollzogene christliche Universalismus ist nicht mehr pflichtgemäße Weitergabe eines Gutes, das für alle (Hervorhebung von mir) bestimmt ist, der Wahrheit und der Liebe (!!! G.W.) nämlich; die Mission wird unter dieser Voraussetzung zur blanken Anmaßung einer sich überlegen dünkenden Kultur, die schändlicherweise eine Vielzahl religiöser Kulturen zertreten und so den Völkern ihr Bestes, ihr Eigenes genommen hätte.“²⁴ So ist es. Die Liebes- Mission hat schändlicherweise eine Vielzahl religiöser Kulturen zertreten und so den Völkern ihr Bestes, ihr Eigenes genommen. Überheblicher Dünkel! Blanke Anmaßung! Toleranz-Heuchelei!

Klerikaler Kultur- Kolonialismus! Religiöser Imperialismus! „*Traurige Tropen*“(Lévy-Strauss).

„Wenn die prinzipielle Gleichheit der Religionen gilt, dann kann Mission nur eine Art von religiösem Imperialismus sein, dem man widerstehen muß.(Ja, so ist es! Wahrlich, ich sage Euch: So ist es! G.W.) Wenn uns aber in Christus eine neue Gabe, die wesentliche Gabe Wahrheit geschenkt ist, dann ist es Pflicht, sie auch dem anderen anzubieten.“²⁵

Doch weh den Unbegabten, die dieses Angebot ablehnen, die gegen das oberste Gebot des HERRN und der Liebes-Missionare dieser HERREN-Rasse verstoßen!

Ich bekenne: Ich bin ein Glaubenichts. Ich glaube nicht einmal an den Teufel.

Gottlob bin ich gottlos.

Jesus mag ja ein Retter für die Vielen sein, die immer noch glauben und dran glauben müssen.

Der Glaube an den Herrn Jesus als Retter für Alle ist ein gefährlicher Aberglaube.

Monotheistische universalistische Religion ist monomane hegemoniale Superstition.

Der missionarische Enthusiasmus und militante Moralismus unter den christlichen Fundamentalisten wie den selbst ernannten , born again Christians‘ blüht und war der geistliche Hintergrund für die amerikanische ‘crusade‘ gegen die ‘axis of evil‘ von cowboy Bush, der vor seinen Militärschlägen immer mit Gott telefoniert haben will. Ober- Leitungs-Störung? Die Unzahl der bei dem

²¹ Ebda. 55/56.

²² Ebda. 148.

²³ Ebda. 157.

²⁴ Ebda. 60f.

²⁵ Ebda. 86.

verheerenden Kreuzzug umgekommenen unschuldigen Zivilisten? Ungläubige! 'Collateral damage!' „Mission accomplished!“ - Die Blumen des bösen christlichen Universalismus und ihre Blüten: Religiöser Imperialismus, klerikaler Kolonialismus, militanter Moralismus. Die Früchte der ‚Religion der Nächstenliebe‘: Krieg, Hass und Gewalt.- „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

1.1.7.2 Moralischer Universalismus

Kant und das Kärtchen Habermas

Kant und die Gefahren eines moralischen Universalismus? Welche Gefahren?

Halten wir zunächst noch einmal fest: Der moderne – mehr oder weniger aufgeklärte – Westler unterwirft sich nicht mehr fraglos dem Willen des großen Gottes wie die Gläubigen im Islam. Der moderne abgeklärte Westler 'beugt nicht mehr das Knie' (Hegel, cf. Kap.2). Er betet nicht: 'fiat voluntas tua', 'dein Wille geschehe'. Er glaubt eher an seinen eigenen freien Willen und als ein guter Kantianer an seinen guten Willen: Ego cogito et volo – benevolo.-

Kant bezweifelt, dass es "mehr als eine Philosophie geben könne... da es doch, objektiv betrachtet, nur eine menschliche Vernunft geben kann: so kann es auch nicht viel(e) Philosophien geben, d.i. es ist nur ein wahres System derselben aus Prinzipien möglich."²⁶ Das kantische, versteht sich.

Ich behaupte: Diese una vera systema von Kants "philosophia practica universalis"²⁷(!) ist eine säkularisierte Form der una vera religio. Kants Sittenmetaphysik ist säkularisierte christliche Ethik. Der eine wahrhaftige HerrGott und Gebieter beansprucht in seinem Dekalog das universale Moral-Monopol.

Der kategorische Imperator Kant gebietet, die Maxime des eigenen Willens auf seine Güte, d.h. auf die Universalisierbarkeit seiner Maxime zu prüfen. (Cf.Kap. 1.1.8)

Beim guten Willen wird Kant sozusagen theatralisch-transzendentalisch, ja geradezu extramundan. Der erste grundlegende Satz seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* lautet:

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben (wo denkt er bloß hin? G.W.) zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein **GUTER WILLE**.“ Der gute Wille ist die gesinnungsethische Grundlage des universal-moralischen Gesetzes.

Am Ende seiner praktischen Vernunft wird Kant geradezu astro-moralisch. Der berühmte erste Satz des *Beschlusses* seiner *Kritik der praktischen Vernunft* lautet:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Das moralische Gesetz ist „heilig“²⁸, erhaben, unendlich erhoben über alle auf Erden lebende Wesen. Die Maxime meines guten – geradezu himmlischen - Willens muß als das Prinzip der universal-moralischen Gesetzgebung einer über- praktischen Vernunft gelten können. Klingt, um mich Kantisch auszudrücken, 'mathematisch erhaben'.

Ein 'heiliger Schauer' erfasst mein Gemüt.

²⁶ Kant, *Metaphysik der Sitten*, Vorrede.

²⁷ Kant, a.a.O., Reclam, Stuttgart 2007,55.

²⁸ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, 155.

Oder ist der moralische Universalismus am Ende doch nur ein aufgeblasener Egoismus?
Hatte Schopenhauer vielleicht doch Recht, als er sagte, dass der kategorische Imperativ letzten Endes aus einem kalkulierten Egoismus resultiere?²⁹

Nietzsche ging in den Spuren seines Erziehers Schopenhauer noch einen Schritt weiter und hatte die richtige Spürnase als er sagte, der kategorische Imperativ rieche nach Grausamkeit.

Gehen wir dem grausamen Ruch nach!

Doch bevor ich näher auf den kategorischen Imperativ und seine Gefahren eingehe, noch ein Wort zu meinem Doktor-Stiefväterchen, dem Kärtchen **JÜRGEN HABERMAS**.

Habermas ist der Repräsentant des modernen Neo-Cartesianismus (Kurzfassung seiner Theorie des kommunikativen Handelns: colloquio ergo sum) und Neo-Kantianismus in Deutschland. Er ist der Serenissimus der deutschen Gegenwartsphilosophie, der Schutzmann der moral correctness, der Nachlassverwalter im moralischen Imperium Kantianum.

Der Universalitätsanspruch in Habermas' Universal-Moral der Aufklärung ist das säkularisierte Erbe des christlichen Universalitätsanspruchs, das er von Kant übernommen und 'de-transzendentalisiert' hat, um mich mit diesem Habermasschen Neologismus zu schmücken..

Trotz der logo-tektonischen Verwerfungen zwischen dem vormodernen Kleriker Benedikt und dem modernen Theoretiker Habermas: Der fatale Universalitätsanspruch verrät ihre mentale Familienähnlichkeit. Dieser Universalitätsanspruch eines säkularisierten Katholizismus ist fatal. I Habermas' neuer Aufklärungsuniversalismus ist alter kolonial-moralischer Eurozentrismus in moderner Verkleidung. Ich beschränke mich hier darauf, ein Diktum von Habermas zu zitieren, das ich auch immer wieder in China zitiert habe. Habermas konstatiert:

„that our Western European morality of abstract justice is developmentally superior (sic! G.W.) to the ethics of any culture lacking universal principles.“³⁰ Apo-dixit Habermas.

Kolonialer Superioritäts-Komplex: Best Western Morality! The best comes from the West! - ?

Hier ist nicht der Platz näher einzugehen auf das mit dem Thema Monismus/Universalismus eng verwandte Problem der 'Universal Declaration of Human Rights'. Ein sehr heißes Eisen!

Mit brennenden Fingern stimme ich überein mit dem Statement meines Kollegen Roger Ames in einer sehr aufschlußreichen Studie über die Verschiedenheit der Menschenrechtskonzeptionen:

„To assume that there is only one model of (universally) valid human rights (...) simply does not take other cultures seriously.“³¹ Right!

Als Pluralist denke ich: Alle Menschen haben das Recht, Rechte zu haben.

²⁹ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd.1, *Anhang, Kritik der Kantischen Philosophie*, Reclam 1987,723.

³⁰ Jürgen Habermas in: H.L. Dreyfus/S.E. Dreyfus *What is Morality? A Phenomenological Account of the Development of Ethical Experience*, in: D.H. Rasmussen ed. *Universalism vs. Communitarianism*, London 1990, 251.

³¹ Roger T. Ames in: Harro von Senger: *Die Uno-Konzeption der Menschenrechte und die offizielle Menschenrechtsposition der Volksrepublik China*, in: *Die Menschenrechtsfrage, Diskussion über China – Dialog mit China*, Nr.6 der Schriften der Deutschen China-Gesellschaft, Göttingen 1998, 102.

Der Dialog mit China in Sachen Menschenrechte scheint freilich 20 Jahre nach Erscheinen dieser denkwürdigen Schrift angesichts der schweren Uiguren-Pogrome ins Stocken gekommen zu sein, wie ich während meiner Teilnahme am 24. World Congress of Philosophy (WCP) in Beijing im August 2018 leider erfahren mußte.

Post Skriptum

Papa Habermas und Papa Benedikt

Während der Korrekturen dieses Textes habe ich das spannende Buch *Grand Hotel Abgrund – Die Frankfurter Schule und ihre Zeit* von Stuart Jeffries³² gelesen und bin dabei auf das besonders lesenswerte Schlußkapitel *Abschied vom Abgrund - Habermas und die Kritische Theorie nach 1968* gestoßen. Ich zitiere daraus:

„Im Jahr 2004 trafen sich zwei ältere Herren...anlässlich einer Veranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern, um sich über das Thema ‚Vropolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates‘ auszutauschen. Einer der Herren war Habermas, Professor und Linksintellektueller; der andere Kardinal Ratzinger, der wenig später Papst Benedikt XVI. werden sollte. ...-.

Liest man das Transkript ihrer Unterhaltung, fällt einem respektloserweise unwillkürlich der Schluß von Orwells *Farm der Tiere (Animal Farm)* ein, wo es über die vor dem Bauernhaus stehenden Tiere heißt: „Die Tiere draußen schauten von Schwein zu Mensch und von Mensch zu Schwein, und dann nochmals von Schwein zu Mensch; aber es war bereits unmöglich zu sagen, wer was war.“

Teilweise konnte man während der Debatte zwischen Ratzinger und Habermas kaum sagen, wer der Kardinal und wer der einstige Streiter für das profane Erbe der Aufklärung war....

Habermas führte aus: „Unter den modernen Gesellschaften wird nur diejenige, die wesentliche Gehalte ihrer religiösen, über das bloß Humane hinausweisende Überlieferungen in die Bezirke der Profanität einbringen kann, auch die Substanz des Humanen retten können.“³³

„... die säkulare Vernunft (darf sich) nicht zum Richter über Glaubenswahrheiten aufwerfen, auch wenn sie im Ergebnis nur das, was sie in ihre eigenen, im Prinzip allgemein zugänglichen Diskurse übersetzen kann, als vernünftig akzeptiert.“³⁴

Zurück in die Zukunft: Habermas‘ diskursethisches *colloquio ergo sum* ist ein brüchiges Pergament, unter – bzw. überlegt von einem prä – bzw. postsäkularen *credo ergo sum*.

Habermas sagt: „Der liberale Staat muss von seinen säkularen Bürgern erwarten, dass sie in ihrer Rolle als Staatsbürger religiöse Äußerungen nicht für schlechthin irrational halten.“³⁵

Ich sage: Der liberale Staat muss von seinen säkularen Bürgern erwarten, dass sie obsoletere religiöse Äußerungen für schlecht-hin irrational halten, fundamental(istisch) irrational. Religio = ultima irratio. Was „fehlt“ Habermas? - Gott? - Mir nicht! Aber wenn man sich des ‚Schöpfers‘ ‚Schöpfung‘ und seine ‚Geschöpfe‘ anguckt, muss man freilich zu dem vernichtenden Urteil kommen: Weit gefehlt! - Jeffries resümiert: „Die Begegnung des Jürgen Habermas mit der Religion macht so mancherlei auf packende Weise deutlich – nicht zuletzt die Lücken in seinem eigenen intellektuellen System... Statt Religion als Opium fürs Volk anzusehen ... (betrachtet Habermas) die Religion jetzt als unverzichtbare Verbündete.“³⁶ - Ein alter Mann wird schwach und schmüst mit der Unvernunft. – Vernunft-Schmus.

Wie dem auch sei: Freut Euch!

Habe(r)mus papam: Habermas, der postsäkulare Großpapa der deutschen Philosophie.(Cf.Appendix).

³² Stuart Jeffries, *Grand Hotel Abgrund*, Klett -Cotta, Stuttgart 2019.

³³ Habermas, *Ein Bewußtsein von dem, was fehlt*, S. 27, zitiert bei Jeffries S. 450.

³⁴ Habermas, ebda., Jeffries S. 451.

³⁵ Habermas, ebda S. 34, Jeffries S.454.

³⁶ Jeffries, ebda.

1.1.8 Der Kategorische Imperator

Kants moralisches Über-Ich und sein guter, universal-gültiger Wille

Was ist Moral?

Nach Kant ist das Prinzip der Moral der kategorische Imperativ. Sehen wir zu, was man mit diesem Prinzip anfangen kann. -

Nach Kant ist der kategorische Imperativ das fundamentale moralische Gesetz dessen, was er 'reine praktische Vernunft' nennt.

Nach Kant ist der kategorische Imperativ der einzig wahre Ausdruck der Freiheit und Freiheit ist für ihn die Autonomie des Willens. Der kategorische Imperativ, i.e. das Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft, er nennt es auch das 'Sittengesetz', lautet:

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“³⁷

Um Kants eiserne Regel etwas zu variieren: Achte auf die mögliche Universalisierbarkeit des Prinzips deiner Handlung. Nur wenn dies möglich ist, ist dein Wille ein guter Wille, denn 'gut' bedeutet für Kant 'allgemein' i.e. 'universal' gültig. Kant spricht, aufgemerkt nun also, expressis verbis von 'universalitas', 'Allgemeingültigkeit', nicht bloß von 'generalitas', 'Gemeingültigkeit'.³⁸

Universal gültig heißt: für Alle gültig, nicht bloß für Viele.

Wenn du mit einem guten, i.e. universalisierbaren Willen handelst, dann ist deine Handlung plichtgemäß. „Plicht ist die Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz.“³⁹

Nur wenn deine Handlung plichtgemäß ist, kann sie moralisch genannt werden.

Dies ist Kants Universalmoral der 'reinen' praktischen Vernunft.

Eine andere aufschlußreiche Version des kategorischen Imperativs lautet:

„Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum ALLGEMEINEN NATURGESETZE werden sollte.“⁴⁰

Aufschlußreich ist die Parallele des moralischen Gesetzes mit dem Naturgesetz. Auch die Moralphilosophie muß nach Kant den „sicheren Gang einer Wissenschaft“⁴¹ gehen. Dies war Kants Traum im 'dogmatischen Schlummer' seiner rationalen Moralphilosophie more geometrico.

Wie jedes Naturgesetz ist nach Kant auch das Moralgesetz gekennzeichnet durch die beiden Kriterien der Universalität und der Selbstwiderspruchsfreiheit.⁴²

Noch einmal, denn beide Kriterien sind entscheidend.

Nach Kant lautet die entscheidende Frage der Moral:

1. Kannst Du die Maxime deines Willens verallgemeinern, im strengen Sinne universalisieren?

Diese Universalisierbarkeit ist das positive Kriterium einer moralischen Handlung.

2. Diese Universalisierung darf nicht zu einem Selbstwiderspruch führen.

Diese Selbstwiderspruchsfreiheit ist das negative Kriterium einer moralischen Handlung.

Beide zusammen sind die notwendige und die hinreichende Bedingung der Möglichkeit für das Bestehen des moralischen Stress-Tests einer Handlung.

³⁷ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, §7.

³⁸ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Akademie-Ausgabe, Bd. IV, 424/5.

³⁹ Kant, a.a.O., 400.

⁴⁰ Kant, a.a.O. 421.

⁴¹ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur 2. Ausgabe, B XIV.

⁴² Kant, Akademie-Ausgabe, Bd. IV, 421 ff.

Die Testfrage lautet also: Kannst du die Maxime deines Willens ohne Selbstwiderspruch universalisieren? Klingt immer noch ziemlich spitzfindig – und ist es auch. Die populäre Verkürzung des kategorischen Imperativs ist die Frage: „Wohin würde es führen, wenn alle so handeln würden?“

Versuchen wir zunächst durch zwei Beispiele, die Kant selbst gibt, seine Gedanken zu verdeutlichen.

Der Selbstmord, besser gesagt der Freitod, besteht den Stress-Test nach Kant nicht und ist verboten, weil er, zum allgemeinen Gesetz erhoben, mit der 'Idee der Menschheit als Zweck an sich' kollidierte. Meint Kant.⁴³ Auf Selbstmord sollte die Todesstrafe stehen!

Aus demselben Grund wie der Selbstmord ist nach Kant auch die Selbstschändung eine grobe Pflichtverletzung.⁴⁴ Diese „ganz wider die Natur des Menschen streitende Art der Wollust“ muß man nach Kant „dem Jünglinge (...) in ihrer ganzen Abscheulichkeit darstellen (und) ihm sagen, dass er sich dadurch für die Fortpflanzung des Geschlechts unnütz mache...“ Die Geschlechtsliebe ist nach Kant nämlich nur zur „Erhaltung der Art“ bestimmt.⁴⁵

(Gegen die Pille hätte Kant im Schulterschluss mit dem Papst gekämpft. - Wie abscheulich ist auch der schändliche Spruch von Karl Kraus, der Koitus sei lediglich der beste Onanieersatz!)

Es versteht sich natürlich von selbst, dass der artige Kantianer die Homosexualität als eine üble Unart, wenn nicht gar als Abart, bzw. als Entartung ansehen muß. Diese unzüchtige Liebe, die nicht der Zeugung und Zucht von Kindern verpflichtet ist, dient nämlich nicht dem Zweck der Erhaltung der Menschheit; und die ist ja angeblich ein ‚Zweck an sich‘.

(Auch bei dem Kant-Adepten und Kant-Kritiker Schopenhauer war es übrigens mit der Aufklärung in Sachen Sexualität noch nicht weit her. Als alter Hagestolz geifert er und ereifert er sich wie Kant über die Päderastie „als eine nicht bloß widernatürliche, sondern auch im höchsten Grade widerwärtige und Abscheu erregende Monstrosität, eine Handlung, auf welche allein eine völlig perverse, verschrobene und entartete Menschennatur (- wie die der alten, völlig entarteten Griechen G.W. -) irgend ein Mal hätte gerathen können ...“

Der Alte sagt, die Päderastie sei seiner höchstpersönlichen Meinung nach durchgängig ein Laster alter Männer“.⁴⁶ So, so...)

Nach Kant ist die Päderastie ein 'Verbrechen an der Menschheit', das durch die Kastration geahndet werden muss. Schluss. Hier muss einfach ein moralischer Schnitt gemacht werden!

Doch geben wir ein weniger obszönes, seröseres Beispiel für den kategorischen Imperativ unseres Moral-Predigers Kant.

Testen wir jetzt eine Maxime auf ihre moralische Haltbarkeit, die sich bei Kant nicht findet, aber heute genauso aktuell ist wie zu Kants Zeiten.

Das 5. Gebot (2.Mose 20:13) lautet: „Du sollst nicht töten!“

Prüfen wir die Negation dieses Gebots auf ihre moralische Nachhaltigkeit.

(Während des Kriegsdienstes kann es ja bekanntlich zur Kriegs-Dienst-Pflicht werden, den Befehl 'Töte!' auszuführen - freilich nur in Ausnahmesituationen.)

⁴³ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, AA Bd.IV, 428f.

⁴⁴ Kant, *Metaphysik der Sitten*, Ethische Elementarlehre, §7.

⁴⁵ Kant, *Über Pädagogik*, Schriften in sechs Bänden, Bd. IV, 759.

⁴⁶ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd.2, 728f. u. 734.

Gesetzt also, meine Maxime wäre: „Du sollst töten!“, nicht nur in einer besonderen Ausnahmesituation, sondern grundsätzlich im Allgemeinen. (Es könnte die Maxime eines irren Terroristen mit dem Ziel des globalen Genozids sein.)

Gesetzt also meine Maxime wäre: „Du sollst töten!“ Zweifellos führte diese Maxime auf Menschen bezogen und zum allgemeinen Gesetz erhoben zum Massenmord und in letzter Konsequenz zur Vernichtung der Menschheit. Diese Selbstzerstörung allen menschlichen Lebens auf Erden werden alle Philanthropen beklagen. Einige inhumane, dunkelgrüne Misanthropen dagegen sehen darin angesichts der wider besseres Wissen immer weiter fortschreitenden Umweltzerstörung durch die ‘Krone der Schöpfung’ die einzige Chance für den Fortbestand des, wenn auch nicht menschlichen Lebens auf Erden. Eines jüngsten Tages könnte es sich zeigen, dass es um unserer Mutter Erde willen das Beste wäre, wenn die vielzuvielen Menschskinder verschwänden, verschwänden wie ein Gesicht gemalt in den Sand am Strand, ‘comme à la limite de la mer un visage de sable’, wie Foucault in den letzten Worten seines Buches *Les Mots et les Choses* sagte.

Apokalyptische Mi(e)santhropologie?

Nun, wie dem auch sei: Diese mögliche reale Selbstzerstörung des Menschen mag man für katastrophal halten oder auch nicht, einen logischen Selbstwiderspruch enthält sie nicht. Es sei denn, die Erhaltung der menschlichen Rasse wird stillschweigend als unhinterfragbarer Zweck apriori vorausgesetzt. Streng logisch gesehen ist dies aber zweifellos eine über den von Kant supponierten rationalen Rahmen seines kategorischen Imperativs hinausgehende Hilfshypothese. Das hat schon Hegel gegen den ‘leeren Formalismus’ der Kantischen Rational-Moral zu Recht eingewandt. Worin soll denn der logische Widerspruch in der Vorstellung liegen, dass keine Menschen leben?⁴⁷

Woher nimmt Kant die Gewißheit, dass die Menschheit wirklich ein ‘Zweck an sich’ ist? Woher wohl? Ohne diese im Kantischen Sinne ‘erschlichene’ Hilfshypothese als Gedanken- Krücke verliert der kategorische Imperativ seinen logischen Halt. Ohne sie ist, bloß den Kriterien der Verallgemeinerbarkeit und der Widerspruchsfreiheit folgend, sowohl die Selbsttötung wie das Töten Anderer erlaubt. Ja, nach Hegel kann, allein dem kategorischen Imperativ folgend, „alle unrechtlige und unmoralische Handlungsweise ... gerechtfertigt werden.“⁴⁸ Stimmt! Die Verallgemeinerung der Maxime „Du sollst stehlen“ z.B. führte in letzter Konsequenz zur Aufhebung des Eigentums. Aber „daß kein Eigentum stattfindet, enthält für sich ebensowenig einen Widerspruch, als daß dieses oder jenes einzelne Volk, Familie u.s.f. nicht existiere, oder daß überhaupt keine Menschen leben.“⁴⁹

Es zeigt sich: Ohne externe Voraussetzungen als Gängelband im Argumentationsgang kann keine Garantie dafür übernommen werden, dass eine Handlung, die dem kategorischen Imperativ als ‘moralischem Gesetz’ folgt, wirklich moralisch ist.

Es zeigt sich: Eine rein rationale Moral, die allein einer reinen praktischen Vernunft gemäß ist, ist ohne metaphysische Grundlegung d.h. ohne Religions-Fundament bodenlos.

(Zur christlichen Mesalliance als kantischer Erblast des späten Habermas cf. Appendix)

Wegen der Tragweite der möglichen Konsequenzen muss noch einmal in aller Deutlichkeit wiederholt werden: Die Verallgemeinerung der Maxime „Du sollst töten“ und die aus ihr in letzter Konsequenz folgende Selbstzerstörung der Menschheit führt als solche zu keinem logischen Selbstwiderspruch und ist insofern im Einklang mit dem kategorischen Imperativ. Sic!

⁴⁷ Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, § 135.

⁴⁸ Ebda.

⁴⁹ Ebda.

Sie führt nur dann zu einem Widerspruch, wenn ich an der Idee der Menschheit als 'Zweck an sich' festhalte, oder wenn ich, mit anderen Worten, die 'Heiligkeit' der Menschheit unterstelle.

Dies tut Kant. Er sagt: "Das moralische Gesetz ist heilig (unverletzlich). Der Mensch ist zwar unheilig genug, aber die Menschheit in seiner Person muss ihm heilig sein."⁵⁰

Wieso eigentlich heilig? Nun, die Menschheit in seiner Person gemahnt an seine Gottes-Ebenbildlichkeit. Das macht ja auch seine angeblich unantastbare Würde (dignitas) aus.

„Die Menschheit selbst ist eine Würde...“⁵¹

Wer würde dies im Blick auf die würdevolle Heils-Geschichte der Menschheit bezweifeln wollen? - Im Blick auf die 'Heiligkeit' scheint es ganz klar: „Auf solche Weise führt das moralische Gesetz (...) zur Religion, d.i. zur Erkenntnis aller Pflichten als göttlicher Gebote...“⁵²

(In diesem Punkt scheinen der späte Kant und der verspätete Habermas einer Meinung zu sein.)

„**Pflicht!** Du erhabener großer Name...“⁵³ – 'dynamisch erhaben'.

Kant kann sich an der 'Herrlichkeit' des moralischen Gesetzes in seiner 'feierlichen Majestät' nicht sattsehn.⁵⁴ Es scheint zu heilig zu sein.-

Damit ist die Katze aus dem Sack und Gott aus Kants rationaler Moral-Maschine. Deus ex machina moralia. Das Hintertürchen zur Sakristei in den erhabenen Denk-Hallen der Kantischen Human-Moral hat sich geöffnet. Gott kommt bei Kant, dem 'hinterlistigen Christen'(Nietzsche), zurück durch die Hintertür. Hinterrücks wird der transzendente Idealismus transzendent. Kants absolutes SOLL ist vom Himmel gefallen, wie Schopenhauer treffend bemerkt hat.⁵⁵ 'Vom Himmel hoch...'

Noch einmal für Begriffsstutzer: Warum soll ich dem Gebot „Du sollst nicht töten!“ nicht zuwiderhandeln? Dazu reicht es offenbar nicht aus, auf den kategorischen Imperativ zu verweisen, darauf also, daß die Verallgemeinerung des Gegenteils dieses Grundsatzes angeblich zu einem Selbstwiderspruch führt. Dies tut sie nicht. Die gründliche Prüfung ergibt vielmehr, daß fremde Hilfe 'von oben' in Anspruch genommen werden muss. Deshalb muss die ehrliche Antwort lauten: Ich darf dem Gebot „Du sollst nicht töten“ nicht zuwiderhandeln, weil es ein Gebot Gottes ist. Um zu dieser frommen Einsicht zu kommen, hätte es freilich des gewundenen Denk-Umwegs durch Kants Rational-Moral-Imperium nicht bedurft. Wie dem auch sei: Auch wenn wir diesen Umweg gehen, am Ende ist der Glaube an den HerrGott geboten.

Ohne Gott als hinterlegte 'Sicherheit' kann der Kantischen Moral leider kein Kredit gegeben werden. Wenn wir uns nur auf die reine, scil. Religions-bereinigte praktische Vernunft in Kants rationaler Moralphilosophie more scientifico verlassen, dann sind wir von Gott verlassen und unseren Handlungen fehlt das Würde-Güte-Siegel der Humanität.

Damit hat Kant, kantisch strenggenommen, seine Vernunft-Grenze überschritten. Hat er doch gleich in den ersten Sätzen der Vorrede zu seiner *Kritik der praktischen Vernunft* festgestellt, worum es ihm geht. „Sie (diese Kritik G.W.) soll bloß dartun, dass es eine reine praktische Vernunft gebe...“

Kant ist Purist. Die Kritik der reinen praktischen Vernunft ist ein Purgatorium, ein Purgativ obskurantistischer Obstipation. Sie ist ein rationales Reinigungs-Unternehmen. Es geht darum, die Religion in die *Grenzen der reinen Vernunft* zu weisen. Der kategorische Imperativ ist ein rationales Reinheits-Gebot. Doch Hegel hatte in diesem Punkt Recht: Die Wahrheit einer 'praktischen' Theorie

⁵⁰ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, 155. Cf. 237.

⁵¹ Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, § 38.

⁵² Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, 232.

⁵³ A.a.O. 154.

⁵⁴ A.a.O. 137f.

⁵⁵ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 16.

ist die Praxis. Sie muß sich in der Praxis bewahrheiten, bewähren. Eine reine praktische Theorie, die nicht praktikabel ist, ist unwahr. Sie ist nur theoretisch praktisch, nur in vitro, nicht in vivo. Sie ist unpraktisch. Kants so genannte reine praktische Vernunft ist unpraktisch, äußerst unpraktisch. Die Quelle von Kants reiner praktischer Vernunft ist so rein, so logisch destilliert, dass Leben darin nicht möglich ist. Wenn es aufs Handeln ankommt, muss die Reinheit meistens aufgegeben werden; in praxi muss man sich manchmal die Hände schmutzig machen. -

Durch Kants moralisches Purgatorium kommt es zur christlichen Himmelfahrt.

Und in der Tat: Das Dasein Gottes ist nach Kant ein 'Postulat' der praktischen Vernunft.

Gott als Postula(n)t in der Moral-Kathedrale Kants.

Kant zufolge ist es moralisch notwendig, das Dasein Gottes anzunehmen.⁵⁶

Wie gesagt: Ohne die Hilfskraft Gottes als Garanten moralischen Handelns kann die sogenannte 'reine' Vernunft nicht praktisch werden. Um etwas tun zu können, das moralisch einwandfrei ist, müssen wir als gläubige Kantianer so tun, als ob es Gott gäbe.

Wohlgemerkt: Die Frage, ob es Gott gibt, muss der Transzendentalphilosoph als Agnostiker offen lassen. Ihre Beantwortung ist aber auch nicht notwendig. Notwendig ist dagegen nach Kant lediglich, so zu tun als ob. Die Kantische Moral ist eine Moral des als ob. Eine Gedanken-(Ver)-Stellung.

Die hyperkritische Moral ist eine hypokritische, eine Simulanten-Moral!?

Wenn der Mensch so handelt „als ob er frei wäre, ist er eo ipso frei.“⁵⁷ Ist er das wirklich?

Anscheinend ... anscheinend oder scheinbar?

Wir müssen so tun, als ob es Gott gäbe.

Wir müssen so tun, als ob es ein Ego gäbe.

Wir müssen so tun, als ob unser Wille frei sei.

Müssen wir das wirklich? Ich bin so frei, daran zu zweifeln.

(Orientalische Konjektur eines alten Dao-Stromers: Vielleicht ist Freiheit ja vielmehr so etwas wie Frei-Gelassenheit: Ab-gelassenheit, Freiheit vom Selbst (Egod) und Ein-Gelassenheit (auf), Freiheit für das, was sich von selbst (ziran) als not-wendig ergibt?)

Ex oriente lux? Zurück zu Kant, unserem okzidentalischen Hochlicht der Aufklärung.

⁵⁶ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, 223ff.

⁵⁷ Cf. R.Eisler, *Kant-Lexikon*, Olms, Hildesheim 1964, Stichwort ‚Als ob‘.

1.1.9 Moralischer Fortschritt und die Französische Revolution

Kant und der Guillotinist

Kommen wir von Gott, dem transzendental-ideal-logischen Hintermann in Kants kategorialen Moral-Imperium runter in die Realität zur angeblich heiligen Menschheit.

Deren Bestimmung besteht nach Kants frommem Glauben im „Fortschritt vom Schlechteren zum Besseren“, im „Fortschreiten zur Vollkommenheit“. ⁵⁸

Kants ideologische – nur pessimistische Misanthropen lesen statt des a ein o - Hoffnung auf moralischen Fortschritt der Menschheit ist eine Droge, eine Droge aus jener üblen Büchse der Pandora. Hope is dope.

„Übrigens kann ich hier die Erklärung nicht zurückhalten, dass mir der Optimismus... nicht bloß als eine absurde, sondern auch als eine wahrhaft ruchlose Denkungsart erscheint, als ein bitterer Hohn über die namenlosen Leiden der Menschheit.“ ⁵⁹ Leibnizens „meilleur des mondes possibles“:

Zynismus. Das Beste (Optimum) ist: Realist zu sein. Dont fake reality, face reality!

Ich stimme überein mit der realistischen Einschätzung John Gray's – der Realismus wird von Optimisten gern als Pessimismus denunziert - : „As the hope for a better world has grown, so has mass murder.“ ⁶⁰ Das Beste ist, die rosarote Brille des Optimismus und die schwarze Brille des Pessimismus ab-, und die geschliffene Brille des Realismus aufzusetzen.

Nicht rosig sehen, nicht schwarz sehen, klar sehen. Aufklärung!

Ein von frommem Wunschenken ungetrübter Blick in die martialische Geschichte der Menschheit erkennt den roten Faden, der sich durch diese Geschichte zieht:

Er ist nicht rosa-rot, sondern blut-rot. Die Welt-Geschicht ist das Welt-Gericht.

Der Tod der Opfer, die in Hiroshima und Nagasaki wie Stroh-Hunde (Cf. *Laozi* Kap.5) verbrannt sind, zeigt, dass der 'moralische Fortschritt' mit dem technischen Fortschritt Schritt hält.

Der Mensch ist das grausamste aller Tiere. Das animal rationale ist das folternde Tier.

Die historia humana ist eine tortura. Das Christentum zum Beispiel fängt ja schon gut an.

Die Moral von der Geschichte: Wenn überhaupt, dann ist die Welt nur als ästhetisches Phänomen gerechtfertigt. (Nietzsche)

Nun, Kant konnte nicht sehen, wie sein süßer Traum vom 'ewigen Frieden' wieder einmal im Albtraum zweier Weltkriege und dem Einsatz von Massenvernichtungswaffen und Gaskammern endete. Wir, die Kriegskinder, die noch einmal mit einem blauen Auge (und einem steifen Bein) davongekommen sind, glaubten am Liebsten blauäugig daran, dass es in Zukunft besser gehen möge und dass wir mit Kant die ewige Friedens-Pfeife rauchen könnten. Frommer Wunsch!

Again: Face reality! Augen auf im Gegenverkehr!

Nun, Kant konnte nicht in die Zukunft gucken, aber in die Vergangenheit. Dort konnte er diesen blutroten Faden, der sich durch die Geschichte zieht, nur übersehen, wenn er beide Augen zugedrückt hat. Wie konnte er sonst nach all jenen dreißigjährigen und hundertjährigen Kriegen auf die gutgläubige Idee eines moralischen Fortschritts in der Menschheitsgeschichte kommen?

⁵⁸ Kant, *Werke in sechs Bänden*, Bd.VI, 92 sowie der Schlussakkord der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*.

⁵⁹ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 59.

⁶⁰ John Gray, *Straw Dogs*, Granta Books, London, 2002, 96.

Kants tendenziöses Beispiel für diese 'moralische Tendenz' der Menschheit ist die Französische Revolution. Ein Blick zurück.

„Wir wollen in unserem Lande den Egoismus durch die Moral ersetzen(...), die Gewohnheiten durch Prinzipien, die Schicklichkeit durch die Pflicht, den Zwang der Tradition durch die Herrschaft der Vernunft...“⁶¹ Klingt furchtbar kant-ig, aber dies sind nicht die Worte Kants.

Dies sind die Worte von Maximilien de Robespierre, des Scharfrichters der Französischen Revolution. Er trat dafür ein, für das hohe Ziel der Wiederherstellung der Tugend auch den Terror (sic!) einzusetzen. Dies hat er ja dann bekanntlich auch getan, bis er 1794 selbst unter der von ihm mit aller Schärfe zum Einsatz gebrachten Guillotine starb.- *La terreur*.

Vier Jahre später erschien Kants Schrift *Der Streit der Fakultäten*. Der Titel des 6.Kapitels des 2.Abschnitts dieser Schrift lautet: „Von einer Begebenheit unserer Zeit, welche die(se) moralische Tendenz des Menschengeschlechts beweiset.“ Diese Begebenheit seiner Zeit war für Kant die Französische Revolution, genauer gesagt „die Denkungsart der Zuschauer“ dieser Revolution. (Zu seinen Gunsten wollen wir annehmen, dass er dabei nicht an die Zuschauer der Exekutionen gedacht hat.)

Die Französische Revolution hat für Kant in innerstem Zusammenhang zu seinem Projekt der Aufklärung gestanden, begreift er doch die Aufklärung selbst als eine Art Revolution.

„Die wichtigste Revolution in dem Innern des Menschen ist: Der Ausgang desselben aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“⁶² Die Kantische, deutsche 'Revolution der Denkungsart' ist auf dem Hintergrund der Französischen Revolution zu sehen.

Hier sei auf das Kapitel *Die absolute Freiheit und der Schrecken* verwiesen, in dem der Dialektiker Hegel in seiner *Phänomenologie des Geistes* den Beweis jener von Kant diagnostizierten moralischen Tendenz des Menschengeschlechts ad absurdum geführt hat. In der Tat schlägt die 'absolute Freiheit' um in den Schrecken der *terreur*. Der moralistische Despotismus unter der Schreckensherrschaft der 'Vernunft' während der Französischen Revolution ist ein historisches Parade-Beispiel eines säkularisierten, 'aufgeklärten' Dogmatismus. Nicht das einzige. Exempla sunt odiosa.

Bemerkenswert ist, dass die dunklen Schattenseiten der gloriosen Revolutionen, der Französischen wie der Russischen und der Chinesischen Kulturrevolution bis in die Gegenwart gerne unterbelichtet oder ganz ausgeblendet werden.

Im Übrigen muss angemerkt werden, dass die Hegelsche Analyse der Französischen Revolution insgesamt keineswegs nur negativ war. In dem besagten Kapitel der *Phänomenologie* ist vor allem von der *terreur* der Jahre 1793/94 die Rede. Der springende Punkt, auf den es Hegel hier ankam, war die Moral-Dialektik, die Tendenz, dass gut Gedachtes auf die Spitze getrieben in schlecht Gemachtes umspringt. Bei der re-volutionären Zurück-Wälzung um des Guten willen, wird dieses hohe Gut selbst umgewälzt; das radikal Gute schlägt um in sein Gegenteil. Die Französische Revolution hat gezeigt: Moralischer Purismus hat eine ihm innewohnende Tendenz zum Fundamentalismus und kann in Terrorismus umschlagen. Dies sind die zwei Seiten einer Radikal-Moral-Medaille.

Dies ist das Janus-Gesicht, das Vexierbild des radikal Guten.

So hat auch der kategorische Imperativ einer puren Rational-Moral die innere Tendenz, dass der gute Wille als radikal guter Wille ins radikal bzw. banal Böse kippt. (Cf. Kap. 1.1.11)

Das ist seine Dialektik. Summum ius – summa injuria; summum bonum - summum malum.

⁶¹ M.d. Robespierre, zitiert nach H.Mainusch, *Auf dem Weg zu einem Weltethos*, in: *Dao in China und im Westen*, Bonn 1999, 200, Anm.2.

⁶² Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, § 56.

1.1.10 Das Kantische Land der Wahrheit: Eine unbewohnbare Insel

Moralischer Purismus und Gesinnungs-(Path) Ethik

Paralipomena zu Schopenhauer.

Bevor wir aus Kants idealem, ewigem Reich der Zwecke und des Guten einen Blick in das reale tausendjährige Reich des Bösen werfen, blicken wir noch einmal zurück auf das Kantische Land der Wahrheit. Hier Kants reizende Beschreibung dieses Wunderlandes:

„Dieses Land aber ist eine Insel, und durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen. Es ist das Land der Wahrheit (ein reizender Name), umgeben von einem weiten und stürmischen Ozeane, dem eigentlichen Sitze des Scheins, wo manche Nebelbank, und manches bald wegschmelzende Eis neue Länder lügt...“⁶³

Der auf dem stürmischen Ozean der Metaphysik herumschwärmende Seefahrer landet umnebelt auf der Insel der Wahrheit und der Moral und stellt enttäuscht fest: Die Insel ist leider unbewohnbar. Sie ist ein Moral-Protectorat, bewacht von einem kategorischen Imperator, einem Pflicht-Puristen und Rationalisten, der allen nicht pflichtgemäßen Neigungen und Emotionen abhold ist. In diesem, vom alltäglichen Leben mit seinen Traditionen und Emotionen isolierten Hoheitsgebiet der puren praktischen Rationalität, läßt sich hienieden praktisch nicht leben. Soweit man weiß, sind die Versuche der Insulaner, sich auf dem Boden der Insel ständig anzubauen, kläglich gescheitert. - Zu einer Vernunft zu kommen, die wirklich praktisch ist, heißt, zu der Einsicht zu kommen, dass wir mit purer Vernunft praktisch nichts anfangen können, oder schlimmer, dass wir das, was wir mit einer Saubermann-Moral anfangen, die Tendenz hat, als schmutzige Sache zu enden.

Die pure Vernunft ist die List der Unvernunft.

Ich wiederhole: Kants reine praktische Vernunft ist unpraktisch; sie ist in Wirklichkeit nicht praktikabel. Der kategorische Imperativ ist als Regulativ moralischer Praxis untauglich.

Kategorial-Moral tendiert zur Unmoral.

Was für Kants Moraltheorie im Besonderen gilt, gilt für abstrakte Moraltheorien im Allgemeinen. Sie sind „der wirklichen Welt gegenüber ebenso ohnmächtig wie Kants kategorischer Imperativ.“⁶⁴ „Keine Moralpredigt hilft.“⁶⁵ Stimmt! Sein Wort in Gottes Ohr.

Abstrakte Moral ist in Wirklichkeit wirkungslos. Schon Schopenhauer kritisierte an Kants unpraktischer Vernunft, dass abstrakte Begriffe a priori ohne realen Gehalt Menschen nicht zu moralischem Handeln motivieren können. In diesem Punkt waren sich die Antipoden Schopenhauer und Hegel einig. Der Königsberger Schulweise war weltfremd.

„Mit jener Forderung Kants, dass jede tugendhafte Handlung aus reiner, überlegter Achtung vor dem Gesetz und nach dessen abstrakten Maximen, kalt und ohne, ja gegen alle Neigung geschehn solle, ist es gerade so, wie wenn behauptet würde, jedes ächte Kunstwerk müßte durch wohlüberlegte Anwendung ästhetischer Regeln entstehen. Eines ist so verkehrt wie das Andere....Man wird sich endlich entschließen müssen einzusehn,...daß, eben so wenig, als alle Professoren der Ästhetik, mit vereinten Kräften, irdend Einem die Fähigkeit genialer Produktionen, d.h. ächter Kunstwerke beibringen können, eben so wenig alle Professoren der Ethik und Prediger der Tugend einen unedlen Charakter zu einem tugendhaften, edlen umzuschaffen vermögen... das Aufsuchen einer Ethik und eines obersten Princip derselben, die praktischen Einfluß hätten und wirklich das

⁶³ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 235/6 – B 294/5.

⁶⁴ Marx, MEW, Bd. XXI, 289.

⁶⁵ Marx, MEW, Bd. III, 246.

Menschengeschlecht umwandeln und bessern, ist ganz gleich dem Suchen des Steines der Weisen.“⁶⁶

Kant hat in überzeichneter Abgrenzung vom englischen Empirismus die ethische Relevanz der Gefühle unterbelichtet. Der *cantus firmus* von Kantius ist die Vernunft. Gut so, aber es ist unvernünftig in allen Stücken vernünftig sein zu wollen. Ein hochmögendes Rasonieren, durch das es zu keiner Berührung mit der Wirklichkeit kommt, ist leeres Rasonnement. Es greift zu hoch, ins Leere – eine Luftnummer. Vernünfteln ist unvernünftig.

Mit einem trotzigem 'um so schlimmer für die Wirklichkeit' ist es nicht getan. In Wirklichkeit kommt es darauf an, das reine Gold purer Vernunft und die großen Scheine moralischen Wollens und Sollens in die bare Münze des 'ethischen Könnens' (F.J.Varela) umzutauschen. Zur alltäglichen 'Wohlfahrt', z.B. bei der Busfahrt, braucht man Kleingeld. Mich deucht, um mich noch einmal des wunderbar altmodischen Kantischen Vokabulars zu bedienen, dass wir im alltäglichen Leben mit einer Alltags-Moral, das heißt mit „pragmatischen (zur Wohlfahrt((sic!G.W.)) gehörigen) Imperativen“⁶⁷ besser fahren, als mit den großen kategorisch- kathedralischen Sonntags-Worten des Sollens.

Pragmatismus ist angesagt.

Rein theoretisch praktische Vernunft tritt zwar wissenschaftlich auf, aber sie tritt auf der Stelle, sie geht nicht. Wäre der Mensch eine machina rationale, ein Logo-Robo-Cop ohne Leib und Seele, dann wäre Kants emotionslose Rational-Moral *more scientifico* angezeigt. Glücklicherweise aber ist der Mensch ein animal rationale – et emotionale. Ein Mensch, der die *conditio humana* kennt, ist keiner, der versucht, seine Animalität abzuwerfen, um sich dadurch erleichtert in die himmlischen Höhen des rein Intelligiblen aufzuschwingen. Hegelisch gesprochen: Der Mensch ist vielmehr in dem Maße Mensch, in dem er sich als Tier begreift und seine Animalität in seiner Humanität aufhebt, anstatt sie unterdrücken und verdrängen zu wollen. Das führt drunten meist zu einem furchtbaren Gedrängel.

Adorno hatte Recht, als er sagte: "Dem Einzelnen indessen bleibt an Moralischem nicht mehr übrig, als wofür die Kantische Morallehre, welche den Tieren Neigung, keine Achtung konzidiert, nur Verachtung hat: Versuche, so zu leben, dass man glauben darf, ein gutes Tier gewesen zu sein.“⁶⁸ Ich versuche es und sehe täglich, wieviel ich von den Tieren auf unserer animal farm, insbesondere von unseren Hunden lernen kann.

Schopenhauer, der sich mit seinem Hund pudelwohl fühlte, hat bemerkt: „Welch ein unergründliches Mysterium liegt doch in jedem Thiere! Seht das nächste, seht euren Hund an, wie wohlgemuth und ruhig er dasteht!“⁶⁹ Madame de Stael hat irgendwo eine kynische Bemerkung gemacht, die mir aus dem Herzen gesprochen ist – ich referiere frei: 'Je mehr ich die Menschen kennengelernt habe, umso mehr habe ich die Hunde schätzen gelernt.'

Kant hat versucht, das animal Mensch in den 'Eisenkäfig' (Max Weber) des Rationalen einzusperren. Die Käfighaltung hat sich als nicht artgerecht erwiesen. Zurück zu Hume!

Die 'Kristallreinheit' der praktischen Vernunft ist eine brillante Forderung, die uns aufs Eis ideal-moralischer Prinzipienstarrung führt. Wie sagte doch Wittgenstein, der späte, so trefflich: „Wir sind auf Glatteis geraten, wo die Reibung fehlt, also die Bedingungen in gewissem Sinne ideal

⁶⁶ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung, Anhang, Kritik der Kantischen Philosophie*, Reclam Bd. 2761, 725.

⁶⁷ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, AA Bd. IV, 416 f.

⁶⁸ Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt 1966, 292.

⁶⁹ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd.2 627.

sind, aber wir deshalb auch nicht gehen können. Wir wollen gehen, dann brauchen wir die Reibung. Zurück auf den rauen Boden!“⁷⁰

Die Reibungsverluste auf dem rauen Boden der Tat-Sachen sind besser als die realitätsbereinigte Reibungslosigkeit des reinen Willens einer reinen Praxis-Theorie, die beim besten Willen über ihre guten Absichten nicht hinauskommt. Entgegen der Kantischen Gesinnungs-Path-Ethik sei noch einmal an das Verdikt Hegels erinnert: ‘Die Wahrheit der Absicht ist die Tat’. Was in Wahrheit an einer Moral ist, zeigt sich daran, ob sie sich in der Tat bewährt. Oder frei nach dem welt-weisen Wittgenstein: die Bedeutung einer Handlungsmaxime ist ihr Gebrauch im Handlungskontext. Für kleine und große Kinder ein wenig vereinfacht als Reim:

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ (Erich Kästner)

Und um den ‘ollen Schopenhauer’ nochmal zu Worte kommen zu lassen:

„Die ächte Güte der Gesinnung, die uneigennützig Tugend und der reine Edelmuth gehn also nicht von abstrakter Erkenntniß aus, aber doch von Erkenntniß: nämlich von einer unmittelbaren und intuitiven, die nicht wegzuräsonieren und nicht anzuräsonieren ist, von einer Erkenntniß, die eben weil sie nicht abstrakt ist, sich auch nicht mittheilen läßt, sondern jedem selbst aufgehen muß, die daher ihren eigentlichen adäquaten Ausdruck nicht in Worten findet, sondern ganz allein in Thaten, im Handeln, im Lebenslauf des Menschen.“⁷¹

Mit Kant frage ich mich also: Was soll ich tun?

Soll ich mich angesichts der real existierenden Unmoral als ‘leichte Taube’ in die Höhen einer reinen, luftleeren Vernunft aufschwingen, um mich in unendlichem Flug der Sonne einer kategorischen Ideal-Moral zu nähern, ohne sie doch je erreichen zu können? Vorsicht vor solchen hochmoralischen Höhenflügen! Absturzgefahr! Ikarus sollte ein warnendes Beispiel für Kantius gewesen sein.

Kant sagt, dass es ein ‘Skandal der Philosophie’ sei, wenn nicht selten vorgeschützt wird, dass, was in der Theorie richtig sein mag, doch für die Praxis ungültig sei, „und zwar in einem vornehmen wegwerfenden Ton, voll Anmaßung, die Vernunft selbst in dem, worin sie ihre höchste Ehre setzt, durch Erfahrung reformieren zu wollen und in einem Weisheitsdünkel, mit Maulwurfsaugen (...) weiter und sicherer sehen zu können, als mit Augen, welche einem Wesen zu Teil geworden, das aufrecht zu stehen und den Himmel anzuschauen gemacht war.“⁷² Astro-Philo-Sophie!

Ich sage, dass es ein Skandal der Philosophie ist, wenn in einem vornehmen, wegwerfenden Ton voll Anmaßung bestritten wird, dass die Vernunft gerade in dem Punkt, in den sie ihre höchste Ehre setzt, durch Erfahrung reformiert werden muss und dass es ein Skandal der Philosophie ist, wenn mit einem Weisheitsdünkel behauptet wird, mit Hans-guck- in-die-Luft-Augen weiter und sicherer sehen zu können, als mit den Augen, welche einem Wesen zu Teil geworden sind, das aufrecht zu stehen und auf Erden zu gehen gemacht war.

‘Bleib der Erde treu!’ möchte man als Geo-Philo-Soph mit Nietzsche den Kantischen visionären Sternguckern zurufen. Achte auf deinen Weg, damit du beim Blick in den siebten Himmel nicht in den Brunnen einer Fundamental-Moral fällst.

(Auf den Brunnen werde ich gleich noch zurückkommen.)

⁷⁰ Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 107.

⁷¹ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 66.

⁷² Kant, *Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis*, Werke in sechs Bänden, Bd. VI, 129.

Noch einmal etwas anders gefragt: was kann ich tun?

Als Moral-Realo sage ich mir, dass wir besser daran tun, vom himmlischen Ort der Handlungsmaximenuniversalisierung (ein Wort aus dem Sprachschatzkästchen deutscher Schulphilosophie) runter zu kommen auf den staubigen Boden der Tatsachen. Der Moral-Ideologe greift nach den funkelnden Sternen absoluter Moral-Universalien und Transzendentalien am bestirnten Himmel über ihm. Infantil-Idealismus.

Und was ist mit dem Polarstern, dem Kantischen Fixstern des gutwilligen Über-Ich als moralischer Orientierungshilfe in der dunklen Nacht des Obskurantismus? Der auf dem 'stürmischen Ozeane' der Metaphysik herumschwärmende und nach dem Nordstern spähende Seefahrer wird leider allzuoft durch Nord- und andere Irrlichter getäuscht. 'Leere Hoffnungen.'

Um die Kantische Abenteuer-Geschichte⁷³ mit Kant gegen Kant etwas anders zu erzählen, wäre es wohl für den Seefahrer am besten, auf Sicht zu fahren bzw. zu warten, bis die Sonne 'es an den Tag bringt'. Diese Aufklärung schafft Klarheit.

„Also, nur kein transzendentes Geschwätz, wenn alles so klar ist wie eine Watschen.“⁷⁴

Ob Wittgenstein hier wohl bei Hamann gespickt hat?

„...das transzendente Geschwätz der gesetzlichen und reinen Vernunft (scheint) ...am Ende (...) auf Schulfuchserie und Wortkram hinauszulaufen.“⁷⁵

So ist es.

Also noch einmal: Zurück aus dem bestirnten Himmel moralischer Universalien einer Global-Moral in die sonnenklare Wirklichkeit der Lokal- und Regional-Moral hienieden. Die Rückbindung an sie ist gleichsam die Erdung zum Schutz vor Hochmut in der Kommunikation durch gut gedachte, aber unangebrachte moralische Umarmungen, die als Vergewaltigungen verstanden werden. Erden wir unsere überspannten Moral - Vorstellungen. Prüfen wir, ob die Schecks purer mit Universalitäts-Anspruch auftretender Vernunft-Moral gedeckt sind. Versuchen wir die großen Scheine moralischer Maximen – die gerne gefälscht werden – einzutauschen in das harte Kleingeld der Minimal-Moral, die wir im alltäglichen Leben so dringend brauchen - nicht nur beim Busfahren. Stolpern wir beim Blick in den Himmel der Ideal-Moral nicht über Stock und Stein auf dem Boden der Realität. Trampeln wir nicht mit den (all)gemeinen Sieben-Meilen-Stiefeln einer militanten Pflicht-Moral alles Besondere nieder. Gehen wir lieber – wie die Indianer – mit kleinen Schritten über das Glatteis des Alltags.

„Das Wahre ist konkret.“⁷⁶ Diesen Wahr-Spruch Hegels sollten sich die Maler abstrakter Gedankenkunst auf den Schreibtisch stellen wie einst Bert Brecht. Wegen der Gefahr übler philosophischer Nachrede muss – Adorno würde gesagt haben: 'ad nauseam' - wiederholt werden: Hier wird nicht für Belieblichkeit und Irrationalismus plädiert. Vielmehr geht es um ein Plädoyer gegen einen abstrakten, abgehobenen und hochmögenden Rationalismus der, auf die Spitze getrieben, schon oft genug seine Neigung zum Gegenteil bewiesen hat. Nehmen wir den Rationalismus beim Wort und mahnen ihn zur Gründlichkeit. Mahnen wir die Ratio (lat. ratio, Grund), ihr selbst auf den Grund zu gehen. Vielleicht ist ja der Grund des Grundes die Freiheit dessen, was sich von-selbst-so aus der Notwendigkeit ergibt.

⁷³ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 235/ B 294 f.

⁷⁴ Wittgenstein, *Briefwechsel*, Frankfurt 1980, 81.

⁷⁵ Hamann in: G.H.Gildemeister (Hg.): *Johann Georg Hamann, des Magus in Norden, Leben und Schriften*, Gotha 1875, Bd.2, 371, 373.

⁷⁶ Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, §31.,

1.1.11 Pflicht-Ethik und ihre Dialektik

Kant und der selbsternannte Kantianer Eichmann

Die Erhabenheit der Pflicht, das radikal Gute und die Banalität des Bösen

Und noch ein Nachruf zu Kants orthodoxer Moral der Pflicht. Nach Kant ist das moralische Gesetz ein Gesetz der Pflicht. Wie gesagt: „Pflicht ist die Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz“⁷⁷. Moralische Handlungen, so meint Kant, sind Handlungen aus Pflicht, nicht aus Liebe oder Neigung. Beim reinen moralischen Gesetz geht es um „Pflicht und Schuldigkeit“.⁷⁸ Pflicht hat, so glaubt Kant, einen übersinnlichen Ursprung; sie ist etwas Erhabenes.

Da kann ich ihm nicht beipflichten. Ich zitiere noch einmal ausführlicher:

„**Pflicht** ! Du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst...“⁷⁹

Die Pflicht läßt den Menschen – vor allem den Kantianer – „einen heiligen Schauer über die Größe und Erhabenheit seiner wahren Bestimmung fühlen.“⁸⁰

Weniger groß und erhaben sind allerdings die schauerlichen Taten der Untertanen, die unterwürfig in blindem Gehorsam nur ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben, zum Beispiel beim Militärdienst. Kants soldatische Moral ist ein zweischneidiges Schwert. Selbst einem Tyrannen gegenüber ist nach Kant „dem Untertan kein Widerstand, als Gegengewalt, erlaubt.“ „Widersetzlichkeit in Worten oder Werken“ ist verboten. „Wörtlicher oder tätlicher Widerstand“ ist nicht erlaubt. Was soll das Volk tun, „soll es sich widersetzen? Die Antwort kann nur sein, es ist für daselbe nichts zu tun, als zu gehorchen.“⁸¹ „Gehorchet der Obrigkeit!“ ist für Kant ein „kategorischer Imperativ“.⁸² Der Satz: „Alle Obrigkeit ist von Gott“ sagt, so glaubt Kant, eine „Idee als praktisches Vernunftprinzip“ aus, nämlich: „der jetzt bestehenden gesetzgebenden Gewalt gehorchen zu sollen, ihr Ursprung mag sein, welcher er wolle. Hieraus folgt nun der Satz: der Herrscher im Staat hat gegen den Untertan lauter Rechte und keine (Zwangs-)Pflichten.- Ferner, wenn das Organ des Herrschers, der Regent, auch den Gesetzen zuwider verführe, z.B. mit Auflagen, Rekrutierungen u. dgl. wider das Gesetz der Gleichheit in Verteilung der Staatslasten, so darf der Untertan dieser Ungerechtigkeit zwar Beschwerden (gravamina), aber keinen Widerstand entgegensetzen.“⁸³ !!! „Wider das gesetzgebende Oberhaupt des Staats gibt es also keinen rechtmäßigen Widerstand des Volks...“⁸⁴ Der geringste Versuch, dem Monarchen „unter dem Vorwande des Mißbrauchs seiner Gewalt (tyrannis)“ nach dem Leben zu trachten ist „Hochverrat (proditio eminentis), und der Verräter dieser Art kann als einer, der sein Vaterland umzubringen versucht (parricida) , nicht minder als mit dem Tode bestraft werden.“⁸⁵ !!! So wie Antigone, diese widersetzliche Humanistin, die ihren Bruder gegen den Willen des Regenten begraben hat.

⁷⁷ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 400.

⁷⁸ Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, 147.

⁷⁹ Ebda. 154.

⁸⁰ Kant, *Über den Gemeinspruch...*, Werke in sechs Bänden, Bd.VI, 142.

⁸¹ Ebda. 154, 156, 160 u. 162f.

⁸² Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, Reclam, Stuttgart 2007, 241.

⁸³ Ebda. 177.

⁸⁴ Ebda. 178.

⁸⁵ Ebda. 178f.

Der Widerstandskampf gegen Hitler und der versuchte Tyrannenmord hätten die Billigung des alten Chinesen Mengzi gefunden (*Mengzi*, 1 B 8, zum Mengzi auch weiter unten Kap.1.1.12) nicht aber die Billigung des neuzeitlichen Aufklärers Kant.

Und warum nicht? Gegen die Machtvollkommenheit des gesetzgebenden Staatsoberhaupts „noch einen Widerstand zu erlauben (der jene oberste Gewalt einschränkte), heißt sich selbst widersprechen; denn alsdann wäre jene (welcher widerstanden werden darf) nicht die gesetzliche oberste Gewalt...“⁸⁶

Auch hier steckt der leere Formalismus des Satzes vom zu vermeidenden Widerspruch hinter dem ‘Kategorisch-soldatischen Imperativ’ vom unbedingten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit. - - -

Arthur Seyss-Inquart, der als einer der zehn Hauptschuldigen des NS-Regimes 1946 hingerichtet wurde, sagte zum Gerichtspsychologen der Nürnberger Prozesse: „Die Zahl der Menschen, die man aus Hass oder Lust am Massaker töten kann, ist begrenzt, aber die Zahl derer, die man kalt und systematisch im Namen eines militärischen kategorischen Imperativs töten kann, ist unbegrenzt.“⁸⁷

Eine bössartige Verzerrung der wahren Bedeutung des hehren Kategorischen Imperativs?

Nein! Dialektik der Pflicht! Das in einer tautologischen Befehls-Moral (Befehl ist Befehl) selbst angelegte Umschlagen in radikale Unmoral. Das Kantische radikal Gute hat in sich selbst die Tendenz ins radikal Böse umzuschlagen. Das radikal Gute und das radikal Böse sind zwei Seiten einer Medaille. Ceterum censeo: Summum ius est summa injuria; summum bonum est summum malum.

Also hatte Nietzsche vielleicht tatsächlich den richtigen Riecher, als er sagte:

“Der kategorische Imperativ riecht nach Grausamkeit“?⁸⁸

Grausamkeit? Ist das keine Übertreibung? Nein! Als Beweis hier einige Sätze aus Hannah Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem. A Report of the Banality of Evil*, das zur Pflichtlektüre deutscher ‘Richter und Henker’ (Karl Kraus) werden sollte.

„...during the police examination...he (Eichmann G.W.) suddenly exclaimed with great emphasis that he had lived his whole life according to Kant’s moral precepts, and especially according to a Kantian definition of duty. (...) And to the surprise of everybody, Eichmann came up with a approximately correct definition of the categorical imperative (...) Upon further questioning he added that he had read Kants *Critique of Practical Reason*.“⁸⁹

Nach einigen kritischen Bemerkungen über Eichmanns (Miß?)Verständnis Kants kommt Arendt zu dem Ergebnis: „...there is not the slightest doubt that in one respect Eichmann did indeed follow Kant’s precepts: a law is a law, there could be no exceptions (...) No exceptions – this was the proof that he had always acted against his inclinations (Neigungen G.W.), whether they were sentimental or inspired by interest, that he had always done his ‘duty’.“⁹⁰ Eichmann hat einfach nur seine verdammte Pflicht getan. Diabolische Dialektik der Pflicht-Moral. Gesetz ist Gesetz; Dienst ist Dienst; Befehl ist Befehl. Tautologische kategorische Indikative. Mit deutscher Pünktlichkeit und Gründlichkeit kann man Auschwitz führen, wie ein deutscher Politiker gesagt hat, zynisch aber wahr und, *horribile dictu’* auch mit preußisch – kantischer Pflicht und Schuldigkeit. Holocaust und Genozid sind möglich!! „...dass dieses oder jenes einzelne Volk ...nicht existiere“ enthält für sich keinen Widerspruch. (Hegel)

⁸⁶ *Beschluß des ersten Teils der Metaphysik der Sitten.*

⁸⁷ Werner Stegmaier, zitiert nach H.Mainusch, *Auf dem Weg zu einem Weltethos*, in: *Dao in China und im Westen*, Bonn 1999, 205.

⁸⁸ Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, 2.Abh., 6.

⁸⁹ Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, Penguin Books, 1963, 135f.

⁹⁰ Ebd. 137.

Adorno hat den abstrakten kantischen kategorischen Imperativ durch einen konkreten ersetzt. „Hitler hat den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: ihr Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“⁹¹ So ist es.

Ähnliches: Ein grausames Beispiel unter vielen im letzten Jahrhundert: Der Genozid in Kambodscha. Der Folter und dem Moral-Terror der Roten Khmer fielen mindestens zwei Millionen zum Opfer.

Höre ich da das drohende Schlag-Wort der Moral-Zensoren: Relativierung’?

Horribile dictu: Relativierung des Holocaust? Nein.

Aber darf man den Holocaust verabsolutieren, um durch die Beichte dieser culpa germanica als maxima culpa eher auf Absolution hoffen zu dürfen? Nein.

Der Holocaust ist das Nazi- Schandmal der deutschen Geschichte, das Schlimmste; das Alleinstellungsmerkmal des Landes des radikal Bösen! - - - ? - - -

Das Allerschlimmste ist: Dieses Unikum ist kein Unikum.

⁹¹ Adorno, *Negative Dialektik*, 356.

1.1.12 Mit-Leiden-Können

Kant, Schopenhauer und Mengzis Kind am Brunnen

Meine metakritische conclusio im Rückblick auf Kants rigorosen Moralismus der Pflicht:

Es ist unsere unbedingte Pflicht, äußerst skeptisch zu sein gegenüber unbedingten Pflichten.

Prinzipiell, d.h. von Anfang an sollte man bei Prinzipien das Ende bedenken. Principiis obsta.

‘Abschied vom Prinzipiellen’ – wie sie ein ‘Transzendental – Belletrist’ erwogen hat?

Ich fühle mich verpflichtet, noch einmal Einspruch zu erheben gegen hochtrabende Prinzipien-Reiterei und rigide Pflicht-Schuldigkeit.

Der Begriff der Pflicht ohne die Anschauung von Leid, Not und Elend ist leer.

Rationalität ohne Emotion ist leer. Emotion ohne Rationalität ist blind.

Radikaler Rationalismus ist ebenso kaltblütig und leer, wie ein radikaler Emotionalismus heißspornig und blindwütig ist.

Im Rückzug von Kants radikalem Rationalismus lege ich hier mit Hume den Akzent auf die Emotion.

Ohne Mitleid und Sympathie ist alles möglich: sogar der Holo-caust, die vollständige Verbrennung bzw. Vergasung aller Moral.

Der große Skeptiker Hume hatte Recht, als er sagte, dass Moralität durch Gefühl bestimmt sei:

„Morality is determined by sentiment.“⁹² Seine Ausführungen über Mitgefühls-Resonanz und reziproke Gefühlsansteckung sind wegweisend.

Und Schopenhauer hatte Recht, als er das von seinem Zögling Nietzsche dann verschmähte Mitleid als die natürliche Grundlage der Moral bezeichnete. Ethisches Können ist Mit-Leiden-Können, Kom-passion, Sym-pathie. Für den kalten Pflichtmenschen dagegen ist das „warme Gefühl des Mitleidens schwach und jederzeit blind“(Kant). Mag auch ein leidendes Kind unser Herz „mit Wehmut und Mitleid erfüllen“, so hat doch das Mitleid nicht „die Würde der Tugend“, so wähnt der Tugend-Würden-Träger Kant.⁹³ Mitleid ist für Kant ein Affekt und Affekte sind für ihn „krankhafte Zufälle, die einen augenblicklichen Abbruch an der Freiheit und der Herrschaft über sich selbst tun.“⁹⁴ Kant hält das Mitleid für „weibisch“. Das Mannsbild Kant hält dafür, Kante zu zeigen. Sich in einer „tatleeren Teilnehmung“ bloß (mit)leidend affizieren zu lassen, hält er für „läppisch und kindisch“, für „teilnehmende Empfinderei einer affektierten Humanität.“⁹⁵ Schließlich war Kantius kein Waschlappen.--- Nun, nun, „man merket leicht, dass auch kluge Leute bisweilen faseln.“⁹⁶

„Wir werden daher keinen Anstand nehmen, in geradem Widerspruch mit Kant, der alles wahrhaft Gute und alle Tugend allein für solche anerkennen will, wenn sie aus der abstrakten Reflexion und zwar dem Begriffe der Pflicht und des kategorischen Imperativs hervorgegangen ist, und der gefühltes Mitleid für Schwäche, keineswegs für Tugend erklärt,- im geraden Widerspruch mit Kant zu sagen: der bloße Begriff ist für ächte Tugend so unfruchtbar, wie für die ächte Kunst...“⁹⁷

⁹² Hume, *Enquiries concerning the Human Understanding and concerning the Principles of Morals*, ed. Selby-Bigge, L.A. Oxford 1955, 289.

⁹³ Kant, *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*, 2.Abschnitt, (VIII, 14 ff.)

⁹⁴ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Schriften in sechs Bänden, Bd.VI, 582, 585 u.601.

⁹⁵ Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, Reclam Nr. 4508, 196.

⁹⁶ Kant, *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*, a.a.O. 12.

⁹⁷ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, §67.

Die zugeneigte („weibische“) Leserin möge sich ein spielendes Kind vorstellen, das in Gefahr ist, in einen Brunnen zu fallen. Es wird von einem orthodoxen Kantianer bewacht. Der pflichtbewußte Tugend-Wächter memoriert: „Handle so, dass die Maxime deines Willens ...“ PLATSCH! Zuviel Gedanken-Quatsch. Da ist das Kind in den Brunnen gefallen. Der Kantianer aber saß und re-flektierte. -

Der altchinesische Denker Mengzi (latinisiert: Menzius, 372 – 289 v.u.Z?) war davon überzeugt, dass alle Menschen die Fähigkeit des Mitfühlens haben, denn, so sein bekanntes Beispiel, wenn man zufällig ein Kind sieht, das in Gefahr ist, in einen Brunnen zu fallen, so empfindet man spontan Mitgefühl. Es rührt her von dem, „was das Herz des Menschen nicht ertragen kann (bu ren).“⁹⁸ Es 'schneidet einem ins Herz'. Mengzi sagt: „ohne Mitgefühl würden wir keine menschlichen Wesen sein.“ Stimmt, keine Menschen, Androiden vielleicht. Mitgefühl ist für Mengzi der Keim der Menschlichkeit. Schopenhauer, der, soweit ich sehe, Mengzi nicht kannte, Schopenhauer, für den das Mitleid die Grundlage der Moral war, würde Mengzi zugestimmt haben; Hume auch. Der Moral-Roboter Kant nicht. Schließlich ist dieses intuitive Mitgefühl, diese spontane, unüberlegte Güte ein kindischer Affekt ohne jegliche Tugend-Würde. Keine überlegene Würde! - Das geht doch gar nicht! (Bei der leeren Wort-Hülse 'Tugend-Würde' kommt mir übrigens immer wieder eine Spitze des kaustischen Karl Kraus in den Sinn: 'Würde ist die konditionale Form von dem, was einer ist.' Ich denke an verschiedene Würden-Träger. Kleriker, Politiker...Die 'Würde des Menschen' ist das, was sein würde, wenn er nicht so sein würde, wie er ist.)

Postskriptum

Und mein metakritischeer Weg in puncto Mores:
Mit den beiden Kompassionisten, dem (atheistischen) Vorkritiker Hume und dem (atheistischen) Nachkritiker Schopenhauer im Rucksack zurück ins alte Reich der Mitte, zu Kongzi, Mengzi, Zhuangzi und Huainanzi. Zurück, um Anlauf zu nehmen zu einem Katzen-Sprung in eine dunkle Zukunft, ohne die fromme Illusion einer christlich sekundierten Vernunft.

⁹⁸ Mengzi, 2A6. Das chinesische Schriftzeichen 'ren' zeigt ein Messer über dem Herzen.

1.1.13 Die goldene Regel

Kant und Konfuzius

Da gibt es einen noch älteren chinesischen Denker namens Kongzi (latinisiert: Konfuzius, 551 – 479 v.u.Z.) In seinen Gesprächen findet sich die weltbekannte goldene Regel. Diese regula aurea ließ der römische Kaiser Alexander Severus an seinem Palast und an öffentlichen Gebäuden anbringen: Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris. Auf gut Deutsch:

„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ (z.B. die Shoah)

Wohlgemerkt: Die goldene Regel verlangt nicht, dass ich dich so behandle, wie du mich behandelst.

(Auge um Auge ... – Wie du mir, so ich dir.)

Die goldene Regel verlangt, dass ich dich so behandle, wie ich von dir behandelt werden will.

Kant, der Pflicht-Verteidiger der Rational-Moral merkt bei der Erörterung seines kategorischen Imperativs in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* zu dieser 'trivialen' Regel an: „Man denke ja nicht, dass das triviale quod tibi non vis fieri etc. zur Richtschnur oder Prinzip dienen könne...es kann kein allgemeines Gesetz sein, denn es enthält nicht den Grund der Pflichten gegen sich selbst, nicht der Liebespflichten (was sich der Kantonist Kant bei dem Oxymoron 'Liebespflichten' wohl gedacht haben mag? Hat er an den christlichen Nächsten-Liebes-Befehl gedacht?) gegen andere...endlich nicht der schuldigen Pflichten gegeneinander...“⁹⁹

Falsch! Genau um diese Gegenseitigkeit geht es, wie wir bei Kongzis goldener Regel gleich besonders deutlich sehen werden. Da hat wohl unser deutscher Pflicht-Verteidiger etwas falsch verstanden.

Deshalb plädiert er dafür, die goldene Regel durch seinen rostigen kategorischen Imperativ zu ersetzen.

Hier kann der von der reinen Lehre abgefallene Verfasser Kant leider nicht beipflichten.

Mein - selbstverständlich völlig widerspruchsfreier kategorischer Imperativ lautet:

Keine kategorischen Imperative mehr!

Ich plädiere kategorisch für mehr empirischen Pragmatismus.

Auf der (verstockten) Suche nach einem universal- (bei dem Wort 'universal' stocke ich), einem universal-pragmatischen Imperativ, d.h. nach einer praktikablen 'Global-Moral', stoßen wir immer wieder auf jene alte regula aurea. Wenn es so etwas wie eine Global-Moral gäbe, dann wäre es wohl die goldene Regel.

Die goldene Regel ist der von alters weltweit bekannteste ethische Rat.

Er findet sich im Islam, im Buddhismus, im Hinduismus und im Konfuzianismus ebenso wie im Judentum, im Christentum und bei den alten Griechen und Römern in verschiedener Gestalt. Ich beschränke mich auf einige wenige Hinweise, um dann einen näheren Blick auf die wohl älteste auf uns gekommene Stelle bei Konfuzius zu werfen, und zwar um Kants Denkfehler zu korrigieren.

Im jüdischen Denken findet sich die negative Fassung der goldenen Regel in zwei Apokryphen des Alten Testaments aus dem 2.Jhd. v.u.Z.:

“Was dir selbst verhasst ist, das mude auch einem anderen nicht zu.“¹⁰⁰

⁹⁹ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Akademie-Ausgabe, Bd. VI. 429 f.

¹⁰⁰ Tobias 4.15a. Cf. Sirach 31.14.

Im christlichen Denken denkt man bei der positiven Fassung der goldenen Regel zuerst an die Bergpredigt des Neuen Testaments:

„Alles nun, was ihr wollt, das die Leute euch tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“¹⁰¹

Älter ist der erste sichere Beleg im griechischen Denken:

„Worüber ihr zürnt, wenn ihr es von anderen leidet, das tut den anderen nicht.“¹⁰²

Nach Diogenes Laertius hat aber bereits der vorsokratische Altvater Thales (1.Hälfte des 6. Jhd. v.u.Z.) auf die Frage, wie man am gerechtesten leben soll, geantwortet:

“ Wenn wir das, was wir an anderen tadeln, selbst nicht tun.“¹⁰³

Der älteste sichere Beleg findet sich aber bei einem Zeitgenossen des Thales im alten China: in den Gesprächen des Konfuzius, und dort gleich an verschiedenen Stellen. Später taucht dann die goldene Regel in vielfältigen Abwandlungen in konfuzianischen Texten auf, wie z.B. auch im *Mengzi*.¹⁰⁴

Beschränken wir uns auf den locus classicus, die wohl berühmteste klassische Stelle in den *Gesprächen* des Konfuzius. Als sein Schüler Zi-Gong Kongzi fragt, ob es ein Wort gebe, nach dem man sein ganzes Leben lang handeln könne, antwortet Konfuzius:

„ Shu: das, was ich nicht wünsche, tue ich anderen Menschen nicht an.“¹⁰⁵

Diese goldene Regel ist die ausführliche Erklärung – in acht Schriftzeichen – des einen Wortes Shu. Dieses Wort ist das Schlüsselwort der Mitmenschlichkeit im konfuzianischen Sinne.

(Das chinesische Schriftzeichen ren, das am treffendsten durch Mitmenschlichkeit übersetzt wird, besteht aus den beiden Schriftzeichen für Mensch und zwei.)

Der monologische Ausgangspunkt des kategorischen Imperativs ist das Ich, mein Wille.

Im Dialog der goldenen Regel geht es um zwei. Was also bedeutet das Schlüsselwort Shu?

In *Mathews' Chinese-English Dictionary* findet sich die häufig anzutreffende, und den Kern der Sache wohl auch am ehesten treffende Übersetzung reciprocity, also Gegenseitigkeit (sic!), „making our own feelings (sic!) a rule whereby we are guided in dealing with others“. Entscheidend scheint mir hierbei zu sein, dass es unsere eigenen Gefühle sind, denen in unserem Umgang mit anderen Menschen die grundlegende Bedeutung zugewiesen wird. Offenbar geht es um das Mitgefühl mit unseren Mitmenschen, um das Mitgefühl als eine Form unbedachter, un(vor)bedachter Güte. Es geht darum, die Gefühle des anderen ohne rationale Maßstäbe ‘ermessen’ zu können, was offenbar auch der etymologischen Bedeutung des Zeichens entspricht.¹⁰⁶ Ich möchte deshalb das Schriftzeichen Shu, das übrigens aus dem Radikal xin, Herz-Geist und dem Zeichen ru, gemäß, zusammengesetzt ist, durch gegenseitige Einfühlung, übersetzen. Entscheidend ist, dass zunächst nicht unser Denk-Vermögen, sondern vor allem unser Einfühlungs-Vermögen angesprochen wird. Es geht zunächst nicht um das Nach-Denken unseres Kopf-Geistes, sondern vorab um die Spontaneität unseres Herz-Geistes. Es geht um Empathie und Sympathie. Ohne emotionale Intelligenz, ohne die Fähigkeit zur Empathie und zur emotionalen ‘Resonanz’ kann soziales Miteinander nicht stimmen. Reine Rationalität ist eine herzlose Kopf-Geburt; sie allein kann soziales Verhalten nicht begründen. (Nota bene: Auch Pascal wußte übrigens um die raison du coeur, die Vernunft des Herzens. Um ihr zu folgen, braucht man ‘courage’, wie man eingedenk der Etymologie des Wortes ‘courage’ sagen

¹⁰¹ Matthäus 7.12. Cf. Lukas 6.31.

¹⁰² Isokrates (436 – 338 v.u.Z.)

¹⁰³ Diogenes Laertius, I, 36.

¹⁰⁴ *Mengzi*, 4 A 9.

¹⁰⁵ Kongzi, *Lunyu*, 15.24. Cf. 5.12 u. 12.2.

¹⁰⁶ Cf. Die gründliche Studie von U.Unger, *Goldene Regel und Konfuzianismus*, in: *minima sinica*, 2. 2003.

könnte. Und auch Hume wußte um jene Reziprozität des Mitgefühls.)

Kant versus Konfuzius - rekapitulieren wir:

Emotionalität ohne Rationalität ist blind. Ratio ohne Emotion aber ist leer.

Empathie ist emotional, spontan, intuitiv. Pflicht ist rational, reflexiv, diskursiv.

Dies ist der grundlegende Unterschied zwischen dem rein rationalen, kategorischen Imperativ Kants und Kongzis goldener Regel, deren Regulativ die Empathie ist. Als rational erscheinende Verstandesregel der Reziprozität formuliert sie nur das, was sich ihrem Gehalt, der Empathie gemäß von selbst versteht. Der springende Punkt ist nicht mein autonomes Selbst, sondern das, was sich quasi automatisch, ganz natürlich von selbst versteht.

Und da ist noch ein wesentlicher Unterschied:

Der kategorische Imperativ ist abstrakt-universalistisch.

Die goldene Regel ist konkret-situationalistisch.

Beim kategorischen Imperativ kommt es geradezu darauf an, dass der andere Mensch, beziehungsweise die anderen Menschen anonym bleiben. Es kommt nicht auf den betreffenden einzelnen Menschen an, sondern auf 'die Menschheit in seiner Person'.

Bei der goldenen Regel kommt es dagegen darauf an, sich jeweils auf den einzelnen Menschen und die jeweilige Situation einzulassen und entsprechend auf ihn bzw. sie zu antworten. Empathie und Resonanz (chin. ying) gehen zusammen. Ich denke auch wieder an Hume.

Kants moralischer Pflicht-Mensch räsoniert, Kongzis einfühlsamer Mitmensch resoniert.

Die goldene Regel ist die verbale Formulierung einer präverbalen emotionalen Antwort, eines spontanen Ver-Antwortungs-Gefühls. Was sie als rationale Aufgabe formuliert, geht von etwas emotional Gegebenem aus. Insofern beruht ihre Präskription auf einer Deskription, ihr Imperativ auf einem Indikativ, ihr Sollen auf einem Sein, ihr Soll auf einem Haben. Das rationale moralische Soll der goldenen Regel ist gedeckt von einem vor-moralischen, emotionalen Gut-Haben. Insofern ist die goldene Regel weniger abgehoben als die Kantische Kategorial-Moral. Sie ist freier von der von Hegel und später von Marx monierten 'Alt-Klugheit des Sollens'.

Gut so, denn mit dem Belehren, wie die Welt besser sein sollte, kommt die Philosophie, besonders die in der real existierenden Welt ver-kantete Kategorial-Moral, in der Tat ohnehin immer zu spät.¹⁰⁷ Da muß der Philosoph, der nicht ganz aus der Welt auf den Kopf gefallen ist, dem Hegel wohl schweren Herzens zustimmen. -

Schlußwort in meinem Plädoyer für die goldene Regel, das heißt für eine deontologische Moral ex tempore et ex loco, deontologisch im recht verstandenen Sinne von griechisch deon, das Nötige, das Not-wendige.

Im Unterschied zu einer diskursiven Rational-Moral, die uns zur Räson bringen will, geht es bei der goldenen Regel um eine intuitive, sympathetische Resonanz.

Wohlgemerkt: intuitives Mitgefühl ist nicht impulsives Selbstgefühl.

Die reziproke Resonanz (chin. ganying) ist übrigens auch eine alte daoistische Geschichte.

Orient-ieren wir uns noch einmal. Foucaultsche Heterotopie statt Blochscher Utopie.

¹⁰⁷ Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Vorrede.

1.1.14 Zwei alte Amoralisten

Huainanzis reziproke Resonanz

Liezis Abschied vom Prinzipiellen

Die Begriffe ying und ganying sind Grundbegriffe der ostasiatischen Ethik. Ich werde mich hier darauf beschränken, ein paar Worte zur chinesischen dao-Schule (daoia) zu sagen, das heißt zum sogenannten philosophischen Daoismus.

Die daoistische Ethik ist eine 'negative Ethik', in dem Sinne, in dem man im Westen auch von einer 'negativen Theologie' gesprochen hat, weil von Gott nur via negationis auf dem Weg der Verneinung indirekt die Rede war. Die negative daoistische Ethik ist ein Ethos ohne moralische Maximen und Gesetze. In diesem außermoralischen daoistischen Ethos sind die Begriffe ying und ganying von grundlegender Bedeutung.

Ying bedeutet zunächst etwa so viel wie (ohne Intention spontan) antworten, und ist insofern eng bedeutungsverwandt mit den beiden anderen daoistischen Grundbegriffen wuwei, ohne (absichtliches) Tun und ziran, natürlich, spontan, von-selbst-so, die oft zusammen gebraucht werden: wuwei ziran, ohne eigenes Zutun von-selbst-so. Tun ohne Tun (wei wuwei) ist ein Tun in Übereinstimmung mit der natürlichen (ziran) Resonanz (ying).

Betrachten wir den Grundbegriff ying etwas näher. Ying bedeutet einmal müssen, geeignet, richtig, passend, notwendig etc. In anderer Hinsicht bedeutet ying, antworten, respondieren, widerhallen (wie ein Echo), resonieren, übereinstimmen (kor-respondieren).

Ganying bedeutet Wechselwirkung, durch Gefühle zum Respons bewegt werden, Induktion.

Huainanzi

Der französische Sinologe Charles Le Blanc hat zusammen mit Rémy Mathieu im Jahr 2003 die erste vollständige, und soweit ich sehe, exzellente Übersetzung des *Huainanzi*, einer aus dem 2. Jahrhundert v.u.Z. stammenden Textsammlung, in eine europäische Sprache vorgelegt.¹⁰⁸

Das *Huainanzi*, ein mehr als 1000 Seiten umfassender Text - in einzelnen Stücken nicht gerade von der Allgemeinverständlichkeit einer Nachtigall - ist zurecht als *Enzyklopädia Daoistica* bezeichnet worden. Eine Fundgrube!

Das sechste Kapitel des *Huainanzi* ist vor allem dem Begriff ganying gewidmet und Le Blanc hat gezeigt, dass die Philosophie des *Huainanzi* eine Entfaltung dieses Leitmotivs der Resonanz, das heißt der wechselseitigen Entsprechung und Interdependenz menschlicher und natürlicher (irdischer wie kosmischer) Phänomene darstellt.¹⁰⁹

Der Ursprung des Begriffs ying ist ein akustischer, musikalischer. Kap VI, 6b des *Huainanzi* gibt ein schönes Beispiel für die spontane reziproke Resonanz, für die Kon-Sonanz zweier Zithern:

„Wenn der Zither-Spieler die Kung(gong)-Note auf einem Instrument spielt, re-soniert (ying) die Kung-Note auf dem anderen Instrument.“ Die zwei Musikinstrumente, die reziprok miteinander korrespondieren (xiang ying) bzw. über-ein-stimmen, verhalten sich wie der Herz-Geist (xin) zweier Menschen, die in reziproker Resonanz und Sympathie 'vibrieren', harmonieren. Entente cordiale.

¹⁰⁸ *Philosophes taoistes II, Huainan zi*, Texte traduit, présenté et annoté sous la direction de Charles Le Blanc et Rémy Mathieu, Gallimard, Bibliothèque de la Pléiade, 2003.

¹⁰⁹ Charles Le Blanc, *Huai-Nan-Tzu, Philosophical Synthesis in Early Han Thought*, Honkong University Press, 1985, 9.

(Nota bene: Das griechische Wort Sympathie bedeutete ursprünglich so etwas wie die sympathetische Vibration z.B. zweier Bronze-Gefäße. In der Musik wurde es auch für das gemeinsame Vibrieren zweier Saiten verwendet.)

Die Menschen mit dem Gefühl gegenseitiger Sympathie handeln unabsichtlich, un(vor)bedacht in reziproker Spontaneität (xiang ran) und Resonanz. Sie sind selbstvergessen, miteinander-vergessen (xiang wang). Sie re-agieren, kor-respondieren in reziproker Resonanz und Kon-kordanz. Diese intuitive spontane Resonanz und Sym-pathie geschieht von- selbst (ziran), ohne Selbst, ohne Ego (wu ji), ohne rationale Reflexion und moralische Prinzipien. Diese induktive, sym-pathetische Kom-passion resultiert aus einem natürlichen Mit-Gefühl bzw. Ver-Antwortungs-Gefühl jenseits moralischer Prinzipien, Imperative und Pflichten. Es ist eine außermoralische resonance du coeur, eine Resonanz des Herz-Geists ohne raisonnement.

Ist das nicht zu 'läppisch, weibisch und kindisch'? Sentimentalische Liebelei und Zärtelei? Tête-à-tête? - Nichts für den Mann der Tat, der Kant-e zeigt! - ?

Quatsch!

Die spontane, natürliche Resonanz folgt spontan der Notwendigkeit, das zu tun, was zu tun ist – comme il faut. „Das Notwendige zu tun, das ist der Weg des Weisen.“¹¹⁰ D'accord! 'Ying' bedeutet ja auch notwendig, passend. Ying bedeutet die notwendige, der jeweiligen Situation ex tempore entsprechende Antwort bzw. Reaktion.

„Right and wrong are situational. In the appropriate situation nothing is wrong. Without the appropriate situation nothing is right.“¹¹¹

Vere dictum.

Liezi

Im *Liezi*, einem anderen daoistischen Klassiker (450 v.u.Z.?) finden sich die für jeden Moral-Idealo und hochtrabenden Prinzipien-Reiter schockierenden Sätze eines Moral-Realos, der mit beiden Beinen auf der Erde steht:

„In any case, nowhere is there a principle which is right in all circumstances, or an action that is wrong in all circumstances. The method we used yesterday we may discard today and use again in future, there are no fixed right and wrong to decide whether we use it or not.“¹¹² !!!

¹¹⁰ *Zhuangzi*, Kap.23.2

¹¹¹ *The Tao of Politics. Lessons of the Master of Huainan*, transl. by Th.Cleary, Kuala Lumpur, 1992, 39.

¹¹² *The Book of Lieh-tzu*, transl. by A.C.Graham, New York 1990, 163.

Memento:

Artikel 5 der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* verbietet die Folter.

Wem sticht es nicht wie mit einem Messer ins Herz, wenn er sich an die Bilder aus Abu Ghureib oder Guantanamo erinnert? Wer wäre so mitleidlos? Also sollte das Folter-Verbot zu einem absoluten Prinzip erhoben werden, das unter allen Umständen zu respektieren ist! -

Wirklich? Fiktives apokalyptisches Terror-Szenario: Ein Terrorist im Besitz der Mega-Bombe droht mit der Vernichtung einer Großstadt. Er wird gefaßt. Sollte er gefoltert werden, um ein Geständnis zu erpressen, wo er die Bombe versteckt hat? --- ??? ---

Moral-Paradox: Müssen wir aus Prinzip gegen jedes rigide Prinzip sein?

Das einzige fixe Prinzip wäre, keine fixen moralischen Prinzipien zu haben?

Ist diese Deontologie ex tempore et ex loco nicht eine Gelegenheits-Moral und unter Umständen purer Opportunismus?

Hier stehe ich und gestehe: Ja, ganz ehrlich: Lieber not-wendiger Op-portu-nist, der im Sturm den Hafen aufsucht, als heroischer Moralist, der im Sturm stur Kurs hält und auf dem 'stürmischen Ozean' mit seiner Moral mit Glanz und Gloria untergeht. In der Not kommt es schließlich darauf an, das Notwendige zu tun, die aktuelle Situation ex tempore induktiv zu reflektieren – wie ein Spiegel – und flexibel auf sie zu reagieren, vor jeder deduktiven Reflexion und ohne rigide an Prinzipien festzuhalten. Die rationale Re-flexion kommt oft post festum, wenn das ‚Fest‘ des Gegebenen vorbei und das Kind in den Brunnen gefallen ist.

Das sollte uns nach-denklich machen.

(Den Pflicht-Verteidiger der Prinzipien-Treue verweise ich zum Nachlesen auf eine Vorlesung, die ich in Shaoxing /China 2005 und in Taipei /Taiwan 2006 gehalten habe:

The Relevance of a Daoist Ethos in our Time – Return from a Western Universal Morality to a Daoist Ethos beyond Morality, in: *Philosophical Daoism, Zhuangzi-Lectures 2005-2012*,
www.guenter-wohlfart.de)

1.1.15 Der leere Spiegel

Zhuangzis Ethos ohne Moral

Auf das *Zhuangzi* (nach seinem Verfasser Zhuangzi, 367-286? v.u.Z.), meinen Lieblingstext, über den viel zu sagen wäre¹¹³ - mit ihm habe ich mich auf den Weg gemacht vom Gelehrten zum Gelehrten – möchte ich hier nur kurz eingehen.

In Kapitel 33.5 des *Zhuangzi* findet sich eine Sentenz, die ich als minima moralia daoistica bezeichnet habe. Man könnte von einem kategorischen Indikativ sprechen. Er handelt von demjenigen, der auf dem rechten Weg (dao) ist:

„Seine Bewegung ist wie die des Wassers, seine Stille ist wie die eines Spiegels (jing), (Bei dem Spiegel handelt es sich vermutlich um einen (konkaven) Bronze-Spiegel, der auch als Vergrößerungsglas (sic!) sowie als Brennglas (sic!) benutzt wurde, also nicht nur als ‘Spieglein an der Wand’¹¹⁴), seine Antwort (ying) ist wie die eines Echos...“¹¹⁵

Im vorletzten Stück der ‘sieben inneren Kapitel’ heißt es entsprechend:

„Sei einfach nur leer, das ist alles. Der Geist des höchsten Menschen funktioniert wie ein Spiegel (jing), er antwortet (ying), aber hält nichts fest.“¹¹⁶

Wie kann der Herz-Geist des ‘wahren Menschen’ leer sein?

Wie kann er respondieren/resonieren wie ein Echo?

Wie kann er ‘spekulieren’ wie ein leerer Spiegel?

Er kann es nur, wenn er nicht erfüllt ist von sich selbst. Gleich im ersten Stück des *Zhuangzi* heißt es lapidar: „zhi ren wu ji“, d.h.: „der vollkommene Mensch ist ohne ego.“

No fame, no name - no ego.

Work in progress...

Der Dünkel, der darin besteht, dass sich der Mensch als Ich-Haber, als ‘Egod’, ‘über alle anderen auf Erden lebende Wesen unendlich erhaben fühlt’ – um noch einmal an den fatalen ersten Satz in Kants *Anthropologie* zu erinnern - dieser Dünkel ist eine Hybris, von der schon Heraklit sagte, dass sie mehr zu löschen sei als eine Feuersbrunst.¹¹⁷

Sonst wird sie den Menschen verbrennen, wie jene Stroh-Hunde, von denen wir schon aus dem Laozi gehört haben.¹¹⁸

¹¹³ Dem deutschsprachigen Leser empfehle ich als Einführung mein Büchlein *Zhuangzi*, Herder spektrum, Bd. 5097, Freiburg, Basel, Wien 2002, sowie: *Zhuangzi*, Auswahl, Einleitung und Anmerkungen vom Verfasser, Reclam, UB Nr. 18256, Stuttgart 2003.

¹¹⁴ Cf. H.H.Oshima, *A Metaphysical Analysis of the Concept of Mind in the Chuang-tzu* in: V.H.Mair ed. *Experimental Essays on Chuang-tzu*.

¹¹⁵ *Zhuangzi*, transl. Victor H.Mair/Stephan Schumacher, Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt 1998, 460. Cf. idem *The Book of Lieh-tzu*, transl. A.C.Graham, Columbia University Press, New York, 1990, 90.

¹¹⁶ *Zhuangzi*, Mair/Schuhmacher, 139.

¹¹⁷ Cf. Heraklit, Fragment 43.

¹¹⁸ Cf. *Laozi*, Kap.5.

1.1.16 Spiegel-Neuronen

Exkurs in die Neurophysiologie

Also: Dieses alte daoistische Ethos ohne Moral und ohne Ego, dieses Ethos der reziproken Resonanz, der praerationalen Reflexion und Spekulation, das ich hier kurz skizziert habe, stellt uns vom Ego-Kopf wieder auf die Füße. Wir können unseren Weg miteinander gehen und er wird beim Gehen entstehen.

Antiquierte Dao-Pfadfinder-Romantik?

Keineswegs.

Der indische Neuro-Physiologe Ramashandran hat vor einigen Jahren eine spektakuläre Entdeckung gemacht: die sogenannten mirror-neurons, die Spiegel-Neuronen. Er hat sie Empathie-Zellen genannt und behauptet, sie seien die neurologische Basis der Ethik. Die Spiegel-Neuronen werden ohne Intention spontan im Gehirn eines passiven Beobachters aktiviert, so als ob er selbst der Akteur sei. Sie sind kernspin-tomographisch nachweisbar. Ohne die Aktivität der Spiegel-Neuronen keine Empathie, keine Sympathie, keine Kompassion (Mitleid, Mitgefühl).

Forscher der Universität Groningen in den Niederlanden spielten passiven Probanden Geräusche wie das Öffnen einer Getränkedose vor und beobachteten dabei deren Gehirn-Aktivitäten im funktionellen Kernspin-Tomographen. Dabei fanden sie sogenannte 'auditive Spiegel-Neuronen', die Gradmesser menschlichen Einfühlungsvermögens sein können. Diejenigen Probanden, deren Hirn im Geräuschestest besonders aktiv war, konnten sich nach deren Auskunft auch besonders gut in andere Menschen einfühlen.¹¹⁹ Die spontanen Reflexe unseres Leibes beziehungsweise unseres Gehirns, mit denen wir uns auf die gleiche 'Wellenlänge' mit unseren Mitmenschen einstimmen, gehen offenbar den Reflexionen unseres Verstandes oftmals voraus, ähnlich wie die Bugwelle dem Schiff. Der 'Autopilot' in unserem Gehirn reagiert automatisch (von selbst) oftmals sicherer als unser so genanntes autonomes Selbst als 'Chefpilot'.

Spiegel-Neuronen sind offenbar verantwortlich für die emotionale Intelligenz und Respondenz.

Sie sind die physische Grundlage unseres Verantwortungs-Gefühls.

Einige kluge Köpfe haben – vermutlich ohne Hume gelesen zu haben - diese intuitive 'kon-kordiale Resonanz' als 'Intersubjektivität ohne Subjekt' bezeichnet.¹²⁰

Und wenn diese Neuro-Physiologen wüßten, dass sie Neo-Daoisten sind!

PS.

Neuere Studien beweisen, dass sogar Pflanzen, z.B. Bäume u. A. durch ihr Myzelium in spontaner, reziproker ‚Sym-pathie‘ miteinander kommunizieren.

¹¹⁹ Cf. *Der Spiegel*, 39/2006, 202.

¹²⁰ Cf. J. Bauer, *Warum ich fühle was du fühlst*, Heyne 61501, München 2005, 63.

Resultat:

Es handelt sich bei dieser sehr alten und sehr neuen Spekulation nicht um eine *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, sondern um eine Grundlegung der *Physiologie* der Sitten. Es ist eine Grundlegung ohne Moral-Predigt, ohne Moral-Prinzipien und ohne kategorische Imperative. Induktive Responion und Kor-respondenz sind der natürliche psycho-physische Humus der Humanität, der Mutterboden der Mitmenschlichkeit. Ohne diesen leiblichen Grund einer prae-(o)rationalen Kor-respondenz und Kom-munikation, ohne diese ‚große Vernunft des Leibes‘ (Nietzsche) sind die reinen Vernunftgründe und Deduktionen kleine Kopfgeburten ohne Leib und Seele, ohne Hand und Fuß, erklügelte Vernünftleien.

Ohne die neuro-physiologische Grundlage emotionaler Widerspiegelung bleiben moralische Begründungen rationale Spekulationen. Ohne den Resonanz-Boden der Güte des Gefühls, des Verantwortungs-Gefühls bleibt der rationale Überbau des Verantwortungs-Bewußtseins mit seinen Prinzipien, Maximen und Imperativen bodenlos.

Es gilt, diesen natürlichen Boden zu kultivieren. Humane Agri-Kultur.

Der gottlose Schopenhauer hat sein Schluss-Wort nicht in Gottes Ohr gesprochen, sondern den Moral-Predigern hinter die Ohren geschrieben:

„Hieraus folgt, dass durch Moral, und abstrakte Erkenntniß überhaupt, keine ächte Tugend bewirkt werden kann; sondern diese aus der intuitiven Erkenntniß entspringen muß, welche im fremden Individuo das selbe Wesen erkennt, wie im eigenen.“¹²¹

Also: Achtung vor der Moral!

Bei der Medikation von Moralin achte man auf die Dosierung sowie auf die Risiken und Nebenwirkungen.

¹²¹ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 66.

1.1.17

Epigramm – Epitaph

Ich blicke zurück auf Kants unbewohnbares 'Land der Wahrheit'.

Ich blicke zurück auf Kants reine unpraktische Vernunft.

Ich blicke zurück auf Kants unmögliche Moral-Ideologie.

Ich re-kapituliere:

Kant irrte.

Kant irrte umher auf dem ewigen Eis der Gefühlskälte.

Kants sogenannte transzendente Apperzeption, sein moralischer Polarstern war ein Irrlicht.

Kants sogenannter kategorischer Imperativ, sein moralisches Grundgesetz verführte zum Irrsinn.

Kant irrte, aber groß.

Mene mene tekel.

Ich schließe mich trotzdem Schopenhauers Motto seiner *Kritik der Kantischen Philosophie* an:
„C'est le privilège du vrai génie...de faire impunément des grandes fautes.“(Voltaire)

Was also bleibt trotzdem:

Kant der Aufklärer.

1.1.3 Metakritik der ästhetischen Urteilskraft

Rokokolores - Kaustische Konnotationen ¹²²

„Man merket leicht, dass auch kluge Leute bisweilen faseln.“
Kant, *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*
Zweiter Abschnitt

¹²² Kap. 1.2 ist in veränderter Fassung in meinem *Bilder* – Buch im Netz veröffentlicht.
www.guenter-wohlfart.de/books/ free download.

1.2 Metakritik der anästhetischen Urteilskraft

1.2.0 Prolog – privatissime

1.2.0.1 Prolegomena – Paralipomena

1.2.1 Kulinarik und Ästhetik

Sapor und sensus communis aestheticus

1.2.2 Ästhetischer Egoismus – Ästhetischer Pluralismus – Ästhetischer Universalismus

Aesthetica universalis als Analogon einer philosophia practica universalis

1.2.3 Ästhetischer Purismus – Ästhetischer Formalismus

Pulchritudo vaga

1.2.4 Rokokolores

Friderizianisches und Kantisches Rokoko

1.2.4.1 Lustgärtnerei

Sanssouci, Versailles und Jeff Koons in Versailles

1.2.4.2 Poeterei

Withof und Basho

1.2.5 Das Schöne: Heraklits Pankallismus

Vorsokratisch-nachkantische Reflexionen über das Universum des Schönen

1.2.0 Prolog – privatissime

Dieses Vorwort ist ein Nachwort. Im letzten Jahrhundert, bzw. Jahrtausend, genaugenommen im Jahr 1970 habe ich eine sogenannte Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe- Universität zu Frankfurt am Main vorgelegt mit dem stolzen Titel: *Metakritik der ästhetischen Urteilskraft*.

Den Titel *Metakritik* habe ich von Theodor W. Adorno übernommen, der die Arbeit angeregt hat. Er selbst hat den Begriff 'Metakritik' wie gesagt von Johann G. Hamann, dem ersten und hellsten Kritiker Kants, von dem ich damals aber noch nicht viel wußte.

Mein Doktorvater war Bruno Liebrucks.

Ich erinnere mich an folgende denkwürdige Geschichte aus der Zeit der Entstehung meines frühklugen tractatus aestheticus. Den Doktoranden wurde seinerzeit die Ehre zuteil, sich 'privatissime' im engeren Kreis der Privilegierten bei ihrem Doktorvater einfinden zu dürfen, um über den Stand ihrer Elaborate zu rapportieren. Eines Tages war der studiosus Wohlfart an der Reihe. Er trug tapfer einige Seiten aus seinem opusculum vor. Der Bescheid des gestrengen Professors: „Wohlfart, das war nichts! Gehen Sie nach Hause und arbeiten Sie!“ Der discipulus mit seinen 'eigenen' Gedanken war niedergeschmettert .-

(Vielleicht hätte ich ja Politiker werden sollen, da hätte ich mich als Plagiator nicht so plagen müssen.)

Am Tag darauf erkühnte sich der studiosus in der Sprechstunde des Ordinarius vorstellig zu werden. Verzagt wagte er die Frage: „Herr Professor, ich habe die *Kritik der Urteilskraft* jetzt fünfmal durchbuchstabiert, das Buch ist schon ganz zerlesen, was soll ich denn noch tun?“ Seine Antwort: „Kein Wunder, dass Sie es noch nicht kapiert haben, ich habe das Werk seinerzeit sechsmal durchgearbeitet und bei weitem nicht alles verstanden. Also: Arbeiten Sie weiter!“ Viele Jahre später sagte mir dann der kantige alte Preuße, den ich immer hochgeschätzt habe, bei einem Besuch in unserer Hütte in Südfrankreich: „Ja, ja, ich erinnere mich, aber wissen Sie, die Lieblingsschüler muß man ja besonders hart rannehmen.“ -

Kurzum, das Gelehrtenstück wurde schließlich vorgelegt –eine 'artige Betrachtung'. Der artige Scholar hatte gezeigt, dass er das akademische Sprachspiel der Sekundär – und Tertiär-Literatur beherrscht. Die Arbeit wurde mit der Note 'magna cum laude' honoriert.

(Nota bene: Da der große Ästhet Adorno mit seinem unübertroffenen esprit de finesse leider zu früh von uns gegangen war, musste sein Adlatus, das Kältchen Jürgen Habermas, ein Diskurs-Ethiker sans esprit et sans genie und ohne jeglichen sensus aestheticus als Zweitgutachter einspringen.

Dem Ästhet Adorno war der Anästhet Habermas fremd. Mir auch.)

Tempus fugit, die Zeit schnell.

Inzwischen sind fünfzig Jahre vergangen. Die Schwierigkeit ein Kantianer zu werden, wird nur übertroffen von der Schwierigkeit, kein Kantianer mehr zu sein – kein 'Kältchen' (Jean Paul).

Diese Kältchen sind Reste von verstaubtem deutschem Graubrot, dessen Verfallsdatum lange abgelaufen ist. Aber zugegeben: Es ist nicht leicht, dem Groß-Philosophen Kant auf die Schultern zu klettern, ohne dabei hinter ihn zurückzufallen. Wie dem auch sei:

Ceterum censeo: Der metakritische Weg ist allein noch offen.

Gelegentliche Ausrutscher auf diesem eisigen Weg in die humorfreie Kantische Höhenluft nimmt man am besten mit Humor. Wir ironischen Epikureer wissen ja, dass man mit einem lachenden - und einem weinenden – Auge philosophieren soll.

Allen Ernstes wiederhole ich: „Philosophie ist das Allerernsteste, aber so ernst wieder auch nicht“, wie Adorno in der Einleitung zu seiner *Negativen Dialektik* bemerkt hat. Mich dünkt, dass dies wohl insbesondere für eine Spätlese der Kantischen Ästhetik gilt. Deshalb möge die hochverehrte Leserschaft dem spitzfindigen Meta-Kritikaster gnädig sein, wenn er sich in den folgenden kaustischen Konnotationen erdreistet, dem philosophischen Groß-Kopf Kant ein wenig auf der Nase herumzutanzten und sich dabei über seine ‘Gefühle der Lust und Unlust’ lustig zu machen. Nach Abschluß der gespannt-erwartungsvollen Nachlese der *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* ist dem Bruder Lustig vor allem die treffliche Definition Kantens in Erinnerung geblieben: **„Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.“**¹²³

¹²³ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, §54 Anm.

1.2.0.1 Prolegomena – Paralipomena

„Man muß es bewundern, wie Kant, dem die Kunst wohl sehr fremd geblieben ist, und der, allem Anschein nach, wenig Empfänglichkeit für das Schöne hatte, ja der zudem wahrscheinlich nie Gelegenheit gehabt, ein bedeutendes Kunstwerk zu sehn, ...- es ist, sage ich, zu bewundern, wie bei diesem Allen Kant sich um die philosophische Betrachtung der Kunst und des Schönen ein großes und bleibendes Verdienst erwerben konnte.“¹²⁴

Freilich darf man nicht verhehlen:

„Er geht immer nur von den Aussagen Anderer aus, vom Urteil über das Schöne, nicht vom Schönen selbst. Es ist daher, als ob er es ganz und gar nur von Hörensagen, nicht unmittelbar kennte. Fast ebenso könnte ein höchst verständiger Blinder, aus genauen Aussagen, die er über die Farben hörte, eine Theorie derselben kombinieren.“¹²⁵

Die Begriffe dieses verständigen Blinden sind ohne Anschauung – leer, leere Formen, ohne Farben, ohne die ‘Taten und Leiden des Lichts’ (Goethe).

Verdikt:

„Er (Hegel) und Kant waren die Letzten, die, schroff gesagt, große Ästhetik schreiben konnten, ohne etwas von Kunst zu verstehen.“¹²⁶

So ist es.

¹²⁴ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd.1, Reclam 1987, 728f.

¹²⁵ Ebd. 731.

¹²⁶ Adorno, *Ästhetische Theorie*, Frühe Einleitung, Suhrkamp, Frankfurt 1970, 495.

1.2.1 Kulinarik und Ästhetik

Sapor und sensus communis aestheticus.

Das ästhetische Urteil ist für Kant ein Geschmacksurteil.

„Geschmack, in der eigentlichen Bedeutung des Worts, ist, (...), die Eigenschaft eines Organs der Zunge, des Gaumens und des Schlundes, von gewissen aufgelösten Materien im Essen und Trinken spezifisch affiziert zu werden.“¹²⁷

(Kant wurde spezifisch von Kabeljau, dicken Erbsen, Teltower Rübchen, Göttinger Wurst und Kaviar affiziert.)

Der Geschmackssinn hat nach Kant den eigentümlichen Vorzug, „daß er schon bei der Pforte des Eingangs der Speisen in den Darmkanal die Gedeihlichkeit derselben zum Voraus beurteilt...“¹²⁸

Was hat diese kulinarische Beurteilung mit der ästhetischen Urteilskraft zu tun?

Was haben die Geschmacksknospen mit der Schönheit der Blumenblüte zu tun?

Kant wundert sich: „Wie mag es doch gekommen sein, dass vornehmlich die neueren Sprachen das ästhetische Beurteilungsvermögen mit einem Ausdruck (gustus, sapor), der bloß auf ein gewisses Sinnenwerkzeug (das Innere des Mundes) und die Unterscheidung sowohl als die Wahl genießbarer Dinge durch dasselbe hinweist, bezeichnet haben? Es ist keine Lage, wo Sinnlichkeit und Verstand in einem Genusse vereinigt so lange fortgesetzt, und so oft mit Wohlgefallen wiederholt werden können,- als eine gute Mahlzeit in guter Gesellschaft.- Die erstere wird aber hierbei nur als Vehikel der Unterhaltung der letzteren angesehen. Der ästhetische Geschmack des Wirts zeigt sich nun in der Geschicklichkeit, allgemeingültig (Hervorhebung von mir) zu wählen...“¹²⁹

Apropos 'gute Mahlzeit in guter Gesellschaft', die ich persönlich übrigens auch sehr schätze:

In § 64 seiner *Anthropologie* sagt Kant: „Geschmack ist das Vermögen der ästhetischen Urteilskraft, allgemeingültig (Hervorhebung von mir) zu wählen. Es ist also ein Vermögen der gesellschaftlichen Beurteilung äußerer Gegenstände in der Einbildungskraft.“

Und in § 66: „Der Geschmack (gleichsam als formaler Sinn) geht auf Mitteilung seines Gefühls der Lust oder Unlust an andere und enthält eine Empfänglichkeit, durch diese Mitteilung selbst mit Lust affiziert, ein Wohlgefallen (complacentia) daran gemeinschaftlich mit anderen (gesellschaftlich) zu empfinden. Und in § 64 merkt er an: Geschmack bezieht sich auf Gesellschaft und Mitteilung mit andern, ohne dieses wäre es bloß Wahl für den Appetit.“

Ich gestehe: Mein Appetit auf Königsberger Klopse und Teltower Rübchen – die ich mit Kant teile – ist eine Sache; 'dine and wine with friends is fine'.

Meine Freude an einem Lichtreflex in einer Kiefernrinde oder in einem Rinnstein ist eine andere Sache – this joy is mine. Hier bin ich, im Gegensatz zu Kant, 'ästhetischer Egoist', das heißt einer „dem sein eigener Geschmack schon genügt.“¹³⁰ Wenn Andere mir in meiner Freude zustimmen und wir so etwas gemeinsam haben, ist das erfreulich – es sei denn es sind 'die Vielen' oder gar Alle, die

¹²⁷ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, §64, Werke in sechs Bänden, Bd. VI, 563.

¹²⁸ Ebda, § 20, 453.

¹²⁹ Ebda, § 64 Anm., 567f.

¹³⁰ Ebda, § 2, 410.

zustimmen; dann frage ich mich, ob sich mein Geschmack womöglich ins All-Gemeine verirrt hat. Also: Stimmen mir die Anderen nicht zu: no problem. Die All-Gemeingültigkeit ist für mich keine *conditio sine qua non*, kein Bonus – eher ein Malus.

Nicht so für Kant. Für ihn kommt es in Sachen Ästhetik genau auf diese Allgemeingültigkeit an. Und er geht aufs Ganze. Wie in Sachen Moral unterscheidet er zwischen generaler und universaler (sic!) Allgemeingültigkeit.

Bei der ‘gustatorischen’, i.e. kulinarischen Allgemeingültigkeit handelt es sich nach Kant bloß um eine ‘komparative Allgemeingültigkeit’: „So sagt man von jemandem, der seine Gäste mit Annehmlichkeiten (des Genusses durch alle Sinne) so zu unterhalten weiß, daß es ihnen insgesamt gefällt: er habe Geschmack. Aber hier wird die Allgemeinheit nur komparativ genommen; und da gibt es nur generale (wie die empirischen alle sind), nicht universale Regeln, welche letztere das Geschmacksurteil über das Schöne sich unternimmt oder darauf Anspruch macht.“¹³¹

Auf dieses vergebliche Unternehmen des anspruchsvollen Schönen, besser gesagt auf diesen von Kant supponierten ästhetischen Universalismus des kantischen ‘*sensus communis aestheticus*’ werde ich gleich zurückkommen. Er ist der Fluchtpunkt von Kants Kritik der ästhetischen Urteilskraft und der Treffpunkt dieser meiner metakritischen Konjekturen.

Bevor wir aufbrechen ins ästhetische Universum Kants, sei dem studiosus sapientiae noch ein kleiner Besuch gegönnt bei der Wortfamilie sapor und den genealogischen Familien - Ähnlichkeiten des Kulinarischen und des Philosophisch-Ästhetischen.

Kant wundert sich wieder: „Noch sonderbarer ist es: dass die Geschicklichkeit der Erprobung durch den Sinn, ob etwas ein Gegenstand des Genusses eines und desselben Subjekts (...) sei, (sapor) sogar zur Benennung der Weisheit (sapientia) hinaufgeschoben worden...“¹³²

(Scharfsinniger äußert sich der Artisten-Metaphysiker Nietzsche in seiner nachgelassenen Schrift über *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen*: “Das griechische Wort, welches den ‘Weisen’ bezeichnet, gehört etymologisch zu sapio, ich schmecke, sapiens, der Schmeckende, sisyphos, der Mann des schärfsten Geschmacks...“¹³³)

Die lat. sapientia ist die Übersetzung der gr. sophia, Kunstfertigkeit, Lebensklugheit, Weisheit. Sapor bedeutet Geschmack im engeren, und Sinn im weiteren Sinne des Wortes. Entsprechend bedeutet sapere sowohl schmecken als auch einsichtig sein, verstehen.

Hier hat die Sprache in der Mehrdeutigkeit eines Wortes wieder einmal etwas zusammengebracht und vorgedacht, dem es sich lohnt nachzudenken. Der stets – auch bei der Lektüre der Kantischen Kritiken (!)– zu beherzigende Wahlspruch der Aufklärung lautet bekanntlich: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“¹³⁴

Guten Mutes komme ich zu der folgenden ‘hinaufgeschobenen’ Übersetzung des ‘sapere aude’: Habe Mut, dich deines eigenen Geschmacks (Fein-Sinns) zu bedienen. Das ist der Wahlspruch des homo sapiens im Allgemeinen und des homo sapiens mit einem *sensus aestheticus* im Besonderen.

¹³¹ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, §7.

¹³² Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, § 64, 568.

¹³³ Nietzsche, *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1. 817.

¹³⁴ Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*, Werke in sechs Bänden, Bd. VI, 53.

Der Weise – als Lebenskünstler – wie der Ästhet ist derjenige, der die Dinge nimmt, ‘schmeckt’, so wie sie sind. Der Weise als Lebenskünstler ist ein (romantischer?) Virtuose, der das Lied spielt, das in allen Dingen schläft (Eichendorff). Der ‘Philo-Sisyphos’ hat als Ästhet einen tiefenscharfen Sinn für die Dinge.

So ist auch der Poet als Wort-Jongleur ein Artist, der die Wörter im Mund umdreht, ‘auf der Zunge balanciert’, wie ein japanischer poetischer Genius gesagt hat, der es besser wußte als jener ‘gewisse Dichter’, den Kant in § 49 seiner *Kritik der Urteilskraft* zitiert.

Er handelt *Von den Vermögen des Gemüts, welche das Genie ausmachen*.

Auf dieses gewisse Dichter-Genie werde ich später zum Vergnügen zurückkommen. (Cf. Kap. 1.2.4.2.) Es wird uns tief blicken lassen in den poetischen Vermögensstand des Laureaten.

Doch bevor wir Kant ein Stück auf seiner gemütlichen Reise in Dichters Lande begleiten, zunächst zu Kants ästhetischer Urteilskraft im Allgemeinen, also zu dem, was er als Geschmacksvermögen, das heißt auf gut Kantisch als *sensus communis aestheticus* bezeichnet.

(Das deutsche Wort ‘Geschmack’ wurde übrigens, ähnlich wie das lat. ‘sapor’, erst später aufs Kulinarische eingeschränkt. ‘Schmecken’ bedeutete ursprünglich allgemein ‘sinnlich wahrnehmen’. Die Verwendung von ‘Geschmack’ im Kantischen Sinne von ‘Wohlgefallen’ beruht auf einer Entlehnung aus dem frz. ‘bon gout’ bzw. ital. ‘buon gusto’. Die ursprüngliche Bedeutung des ‘Geschmacks’ als ‘sinnliche Wahrnehmung’ entspricht der ursprünglichen Bedeutung von ‘Ästhetik’ als gr. ‘aisthesis’, ‘sinnliche Wahrnehmung’. In diesem Sinne versteht Kant übrigens das Wort noch in der *Transzendentalen Ästhetik* seiner *Kritik der reinen Vernunft*. Erst in der *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* gebraucht er dann später das Wort ‘Ästhetik’ im Sinne von Baumgartens *Aesthetica*, zum Beispiel dann, wenn er Geschmack, d.h. die ästhetische Urteilskraft in seiner *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* (§ 40) als ‘sensus communis aestheticus’ bezeichnet.)

Das ‘Kommunale’ dieses *sensus aestheticus* zielt nach Kant, wie wir schon vernommen haben, aufs Universale, nicht bloß auf generale Gemeinsamkeiten, sondern auf universale Allgemeingültigkeit. Sehen wir mit metakritischem Scharfblick näher zu, ob Kant in diesem kritischen Punkt seiner *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* die Sache trifft, oder ob er auch hier wieder einmal zu hoch gezielt hat. (Merke: Man muß bekanntlich ein wenig übers Ziel halten, um zu treffen – aber nicht zuviel.)

‘Komparative’ Studie: Sollten der Kabeljau blau auf meinem Teller und der Kabeljau auf dem nature-morte- tableau an der Wand doch etwas gemeinsam haben? - Alles Geschmackssache?

1.2.2. Ästhetischer Egoismus – ästhetischer Pluralismus – ästhetischer Universalismus

Aesthetica universalis als Analogon einer philosophia practica universalis

Kant definiert den Geschmack, d.h. die ästhetische Urteilskraft als „Vermögen der Beurteilung des Schönen.“¹³⁵

„Das Schöne ist das, was ohne Begriffe, als Objekt eines **allgemeinen Wohlgefallens vorgestellt wird.**“¹³⁶

In der berühmten Kurzfassung: „Schön ist das, was ohne Begriff allgemein gefällt.“¹³⁷

Kant bemerkt immerhin, dass diese vermeintliche Allgemeinheit eines ästhetischen Urteils eine „Merkwürdigkeit“ ist, „welche (...) nicht geringe Bemühung auffordert, um den Ursprung derselben zu entdecken...“¹³⁸

Dieser in der Tat überaus merkwürdige Allgemeingültigkeitsanspruch gehört, meint Kant, so wesentlich zu einem ästhetischen Urteil, dass man sich zuerst völlig davon überzeugen müsse, dass man durch das Geschmacksurteil (über das Schöne) das Wohlgefallen an einem Gegenstande jedermann ansinne...“¹³⁹ Wohlgemerkt: Allgemeingültig heißt: Für jedermann gültig.¹⁴⁰

„Wenn also das Geschmacksurteil nicht für egoistisch, sondern seiner inneren Natur nach (...) notwendig als pluralistisch gelten muß, wenn man es als ein solches würdigt, welches zugleich verlangen darf, daß jedermann ihm beipflichten soll (Unterstreichung G.W.), so muß ihm irgendein (...) Prinzip a priori zum Grunde liegen, zu welchem man durch Aufspähung empirischer Gesetze der Gemütsveränderungen niemals gelangen kann...“¹⁴¹ Der Empiriker späht, doch Kant wähnt: „Das Geschmacksurteil beruht auf Gründen a priori.“¹⁴² Basta.

Das Geschmacksurteil fordert „a priori Gültigkeit für jedermann“¹⁴³, d.h. die prätendierte Allgemeingültigkeit des Geschmacksurteils beansprucht obendrein, eine „Allgemeingültigkeit a priori“¹⁴⁴ zu sein. Das Kantische Geschmacksurteil beruht angeblich auf „Gründen a priori“¹⁴⁵ - es muß sich wohl um ein ästhetisches Vor-Urteil handeln – und ist ein „synthetisches Urteil a priori“¹⁴⁶. Mehr als merkwürdig! Man merket leicht, dass auch kluge Leute bisweilen faseln. Mir deucht, dass man gerade angesichts der Pluralität ästhetischer Phänomene nicht umhin kann „zu leugnen, daß dem ästhetischen Geschmacksurteile irgendein Prinzip a priori zu Grunde liege, so daß aller Anspruch auf Notwendigkeit allgemeiner Beistimmung grundloser leerer Wahn sei, und ein Geschmacksurteil nur sofern für richtig gehalten zu werden verdiene, weil es sich trifft, daß viele in Ansehung desselben übereinkommen, und auch dieses eigentlich nicht um deswillen, weil man hinter dieser Einstimmung ein Prinzip a priori vermutet, sondern (wie im Gaumengeschmack), weil die Subjekte zufälligerweise gleichförmig organisiert seien...“¹⁴⁷ Ein Prinzip a priori ? Leerer Wahn!

¹³⁵ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 1 Anm.

¹³⁶ Ebda. § 6.

¹³⁷ Ebda. § 9.

¹³⁸ Ebda. § 8.

¹³⁹ Ebda. § 8.

¹⁴⁰ Ebda. § 59.

¹⁴¹ Ebda. § 29, Anm.

¹⁴² Ebda. § 12.

¹⁴³ Ebda. § 58.

¹⁴⁴ Ebda. § 31.

¹⁴⁵ Ebda. § 31.

¹⁴⁶ Ebda. § 36.

¹⁴⁷ Ebda. § 57.

In Sachen Ästhetik geht nämlich – noch weniger als in Sachen Ethik – nichts ohne Empirie (von gr. peira, Erfahrung, Versuch, Wagnis). Prinzipien sind – wie gesagt – Anfänge, wie's weitergeht, zeigt die Empirie. Wer sich hinauswagt auf das 'weite Meer des Schönen' (Platon) ist Pirat. Von solcher artistischen Piraterie hat der bodenständige Königsberger nichts gehalten. Seine ästhetische Weltanschauung ist die Anschauung eines Menschen, der die Welt nicht angeschaut hat, um ein Wort Humboldts zu variieren. Der ästhetische Universalist, der wähnt, Grund zu haben, jedermann ein ähnliches Wohlgefallen zumuten zu können, ist ein bornierter 'Lokalist', der sich nie in die weite Welt des Schönen aufgemacht hat. – Gefälligkeits-Zumutung!

Empirische Gesetze bzw. Regeln, die ja nur „generale Regeln sind, gelten nach Kant bei der Beurteilung des Angenehmen (nicht des Schönen), also z.B. hinsichtlich des Sinnengenusses, den ein guter Gastgeber seinen Gästen durch ein 'gaumen'- geschmack-volles Mahl bereitet; das Geschmacksurteil über das Schöne hingegen macht nach Kant Anspruch auf jedermanns Beistimmung und mithin auf universale Regeln.¹⁴⁸

Kants ästhetischer Pluralismus ist ein ästhetischer Universalismus.

Die von Kant angesonnene Allgemeinheit des ästhetischen Urteils über das Schöne zielt nicht, wie das Wort 'pluralistisch' zunächst vermuten lassen könnte; sie zielt nicht auf viele, sondern auf alle. Kant meint: "Zu allen Urteilen, wodurch wir etwas für schön erklären, verstaten wir keinem, anderer Meinung zu sein."¹⁴⁹ Gestatten: Das ist ästhetischer Despotismus.

„Schön ist das, was ohne Begriff allgemein gefällt“ heißt: Schön ist das was allen gefällt, bzw. allen diesen Beifall zumindest 'ansinnt'. Mit Verlaub: Dieses 'Ansinnen' ist ein 'Unsinnen'.

Unter dem Namen des 'Egoismus' einerseits und des 'Pluralismus' andererseits stellt Kant ästhetischen Individualismus und ästhetischen Universalismus einander gegenüber und insistiert gerade gegen die Pluralität verschiedener individueller Ansichten auf der Uni(form)ität eines ästhetischen Universalismus.

Als schön soll nur das gelten dürfen, was nicht nur einem oder vielen gefällt, sondern was beansprucht, allen zu gefallen, bzw. keinem zu mißfallen.

Dem ästhetischen Urteil '(Ach wie) schön!' sollen alle 'beipflichten' können. 'Bei-Pflicht, du erhabener großer Name', so ähnlich hieß es doch in der *Kritik der praktischen Vernunft*.¹⁵⁰

Also als geschmähter 'ästhetischer Egoist' scil. Individualist denke ich:

1. Ich als 'felix aestheticus et lyricus' und bunter Zugvogel singe mein Liedchen aus freien Stücken so wie mir der Schnabel gewachsen ist, so für mich hin, hab dabei nichts im Sinn - weiß auch nicht, warum ich so fröhlich bin. Gefallen will ich damit niemandem, auf keinen Fall allen, oder den Vielen, ja nicht einmal mir selbst. Warum? Darum, einfach so, weil es Freude macht.- Freilich: Ein Biß-chen Mut braucht man schon, um von der Heeresstraße der Vielen abzuweichen und einfach seinen eigenen Weg zu gehen. „Allein gehen Weg“ hatte mir einst mein japanischer Freund Arifuku in mein Vademecum geschrieben. Der Weg – nicht nur der des Haikühe-Hüters – entsteht ganz allein beim Gehen. Also: Sapere aude! Bon co(e)urage! Habe Mut, dich deines eigenen Herz-Geists zu bedienen! ‚Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.‘(Thukydides).

„Pros heauton“ (Hölderlin), das heißt: Miß dich an dir selbst, schiel nicht nach den Vielen!

Bin ich damit nach Kantischem Verdikt ein ästhetischer Egoist, ein eigensinniger Solist? Mag sein.

¹⁴⁸ Ebda. § 7.

¹⁴⁹ Ebda. § 22.

¹⁵⁰ Cf. *Kritik der praktischen Vernunft*, Erster Teil, 1. Buch, 3. Hauptstück.

Sollte ich gemein-sinniger werden, solidarischer und meinen sensus aestheticus als sensus communis aestheticus konzertieren? Ästhetische Kommunion? – Nein, nein! Das darf nicht sein!

2. Der alte Bias, einer der 'sieben Weisen' hat große Weisheit bewiesen als er sagte: „Hoi pleistoi anthropoi kakoi“ – „die meisten Menschen (sind) schlecht“. So ist es. Elend ist der Mensch, hilflos und schlecht. Die Vielen (hoi polloi) sind schlecht – und man muss nicht sehr weise sein und auch kein dezidiertes Misanthrop, um hinzuzufügen: und sie haben einen schlechten Geschmack.

Von Gustav Klimt gibt es ein schönes Ölbild von 1899.

Unten steht: NUDA VERITAS.

Und oben steht: „KANNST DU NICHT ALLEN GEFALLEN DURCH DEINE THAT UND DEIN KUNSTWERK; MACH ES WENIGEN RECHT: VIELEN GEFALLEN IST SCHLIMM.“(SCHILLER)

Da hat der Kantianer Schiller ausnahmsweise einmal die nackte Wahrheit gesagt .

Wer den Vielen, oder gar Allen gefallen will, gefällig sein will, ist populär, oder noch schlimmer: populistisch, auf schlecht Deutsch: pöbulistisch. Wer nur den Wenigen gefallen will, hat einen 'auserlesenen' (!?) Geschmack und steht in dem schrecklichen Verdacht elitär zu sein.

Hier stehe ich und gestehe: Lieber elitär als populär. Das Schöne ist nicht all-gemein gefällig. Oft ist es nur eine Sehens-Unwürdigkeit. In Geschmackssachen allemal ist der Beifall der Vielen der Beifall von der falschen Seite. In artibus gilt – und nicht nur da (ich denke an unsere populistischen Poll-itiker)- : Nach den Vielen schießen ist schlimm. Da hat sogar der Kantianer Schiller Kant zu Recht die Bei-Pflicht verweigert.

3. Kant geht es aber nicht nur – schlimm genug – um den Beifall der Vielen, sondern – noch schlimmer – um den Beifall Aller. Das ist allerhand.

Stimmt dieser cantus firmus der Kantischen Ästhetik – wie seiner Ethik und seiner Logik - : sein Ansinnen der All – Gemeingültigkeit?

Das Ansinnen der Allgemein-Gültigkeit des Naturschönen bzw. des Schönen der Kunst – auf die der Königsberger Kunst-Kenner erfreulicherweise nur in 10 von 60 Paragraphen seiner *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* eingegangen ist; das Ansinnen, dass alle Kunst-Rezipienten der Beurteilung eines Werkes als 'schön' zustimmen sollen, oder dass der Künstler ein Werk produziert, das allen gefallen soll; dieses Ansinnen ist – wie gesagt -, schroff gesagt, unsinnig.

Der anmaßende Anspruch eines ästhetischen Urteils auf die Zustimmung aller ist nicht singulär (Einer), nicht elitär (Wenige) und nicht populär (Viele), sondern – horribile dictu - totalitär (Alle).

Kants ästhetischer Universalismus ist in Wahrheit aufgeblasener ästhetischer Egoismus.

Kants ästhetischer Universalismus bzw. 'Total(itar)ismus' erweist sich insbesondere in Sachen Kunst als potenziertes ästhetischer 'Lokalismus', näher betrachtet als bornierter preußischer Lokal – Ästhetizismus, als Königsberger Friderizianismus. Dazu gleich mehr.

Kants auf ästhetische Universalität bzw. Totalität zielende ästhetische Urteilskraft, das heißt der hochfliegende Anspruch auf die Zustimmung aller, ist – in artibus – und nicht nur da, total daneben.

Wie gesagt: Kants ästhetischer Universalismus entspricht seinem illusionären ethischen Universalismus. Kants *aesthetica universalis* ist ein Analogon seiner *philosophia practica universalis*. Kein Wunder: Geschmack ist für Kant „Moralität in der äußeren Erscheinung“.¹⁵¹

Der 'ideale Geschmack' hat nach der Meinung unseres Universal-Ästheteten "eine Tendenz zur

¹⁵¹ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, § 67.

äußeren Beförderung der Moralität.“¹⁵² ???

Der ideologische Geschmack des sogenannten sozialistischen Realismus z.B. war heroischer Moralismus, total kitschig – und moralinistisch.

Noch einmal: Das tertium comparationis des Schönen und des Guten – wie des Wahren - ist für Kant besagter, beklagter Allgemeingültigkeitsanspruch. Das Kantische Geschmacksurteil – das wissen wir bereits aus §29 der *Kritik der Urteilskraft* - beansprucht, „dass jedermann ihm beipflichten soll.“ Das ist jedermanns ästhetische Bei-Pflicht.

Wird ein Produkt der Kunst oder ein Objekt der Natur als ‘schön’ verurteilt, so hat nach Kants Appell jeder Mann die verdammte ästhetische Bei-Pflicht und Schuldigkeit, diesem Urteil zuzustimmen.

Aus moralischer Pflicht handelt nach Kant bekanntlich, wer gemäß dem kategorischen Imperativ handelt. Mutatis mutandis hieße das für die Kunst:

Aus ‘ästhetischer Bei-Pflicht’ (???) handelt, wer gemäß dem ‘artistischen Imperativ’ (???) handelt.

Dieser ‘artistische Imperativ’ lautete dann etwa so:

‘Handle bei deiner Kunst-Produktion oder Installation (Performance etc.) so, dass der Beurteilung (Begutachtung) dieses – bleiben wir bei dem überkommenen Begriff – ‘Werks’ als ‘schön’ jeder Mann soll beipflichten können.’ Noch etwas geschraubter, aus dem Kantischen Begriffs-Korsett geklaubter: ‘Es ist deine Artisten-Pflicht, nur solche Arte-Fakte herzustellen (auszustellen etc.), dass sich bei deren Beurteilung als ‘schön’ kein Mann seiner ästhetischen Bei-Pflicht soll entziehen können.

Noch besser: Müßte sich der artistisch korrekte, auf Kante gerückte Künstler nicht fragen:

‘Kannst du auch wollen, dass die (Artisten-)Maxime deines ‘(Kunst)- Wollens’(!?!?!?) ein allgemeines Kunst-Gesetz werde?’- Kunst-Wulst!

Der ‘Gesang’ des Lyrikers sollte doch gefälligst von der Allgemein-Gefälligkeit eines Kuckucks sein, so, dass alle seinem Ruf folgen und ausrufen können: ‘Wie schööön!’

Aber weh den ent-arteten Artisten, die sich einer Artisten-Dienst-Pflichts-Verletzung schuldig machen! Exkommunikation!

Also mal ganz im Ernst: Ein ‘ästhetischer bzw. artistischer kategorischer Imperativ’ wäre ebenso bodenlos, ohne jegliche Bodenhaftung im real existierenden Gebiet der Ästhetik und der Kunst, wie es ein moralischer kategorischer Imperativ im real existierenden Gebiet der Ethik ist. Beide gehen de facto an der Realität vorbei in die luftleere Höhe transzendent(al)er Idealität und Fiktion, das heißt sie gehen ins Leere, denn Begriffe ohne Anschauung sind ja nach Kant bekanntlich leer. Da oben im luftleeren Raum hat der aufgeblasene Idealo freilich die Lufthoheit.

Im Übrigen kommt es überhaupt nicht auf die Beurteilung des Schönen an.

Das ästhetische Urteil, der Ruf ‘Wie schön! (Bei-Fall, Bei-Pflicht) hat etwas Banausisches, Spießiges.

Der Ästhet ist kein Jurist, kein Richter, der ästhetische Urteile fällt. Eher noch ist er ein Hedonist; er genießt – und schweigt. Er entspricht der stummen Sprache, in der ihn das Schöne anspricht, indem er das Geheimnis des Schönen im Stillen bewahrt und schweigt. Er spricht es nicht aus, sonst ist es raus. Der Poet ist ein Schweigen-Brecher - doch wenn er kein Schönredner ist, ist er im Wort beim Schweigen.

Jetzt aber zurück vom weiten Meer des Schönen aufs dröge Festland nach Königsberg.

¹⁵² Ebda. § 66.

1.2.3 Ästhetischer Purismus - ästhetischer Formalismus

Kants *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* ist eine Kritik der reinen ästhetischen Urteilskraft, so wie seine *Kritik der praktischen Vernunft* eine Kritik der reinen praktischen Vernunft ist. Um es gleich zu sagen: als aufsässiges Hamännchen protestiere ich gegen den sturen Purismus einer reinen ästhetischen Urteilskraft. Sehen wir näher zu.

§13 der *Kritik der Urteilskraft* trägt die Überschrift:

„Das reine Geschmacksurteil ist von Reiz und Rührung unabhängig.“

In §13 ermahnt Kant die Geschmacks-Barbaren mit den Worten: „Der Geschmack ist jederzeit noch barbarisch, wo er die Beimischung der Reize und Rührungen zum Wohlgefallen bedarf, ja wohl diese zum Maßstabe seines Beifalls macht.“

§13 schließt mit dem Satz: „ein Geschmacksurteil, auf welches Reiz und Rührung keinen Einfluß haben (...), welches also bloß die Zweckmäßigkeit der Form zum Bestimmungsgrund hat, ist ein reines Geschmacksurteil.“

Keiner denkt reiner als Kant. Kants *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* ist ein Groß-Reinemachen in Sachen Geschmack. Kants Reinheitsgebot der Kunst lautet – ich mach mir einen Reim drauf:

Pur sind Geschmacksurteile nur, wenn von Reiz und Rührung keine Spur.

Von dem kunstlosen Insistieren auf dem Puren einmal abgesehen, hat er ja Recht:

Das Schöne ist nicht reizend und es ist auch nicht rührend.

Was das Rühren angeht: Nur die Vielen werfen sich entzückt ins Gefühls-Gewühl künstlicher Rühr-Stücke. Von diesen TV-Schmonzetten und Schmachtfetzen ist Kant glücklicherweise verschont geblieben.-

Doch was hatte er im Sinn bei seiner Verbannung von Reiz und Rührung?

Durch Beispiele verrät er uns, was er unter Reiz und Rührung versteht. Wieder einmal:

exempla sunt odiosa. Im verräterischen § 14 gibt Kant eine „Erläuterung durch Beispiele“ .

„Eine bloße Farbe, z.B. die grüne eines Rasenplatzes, ein bloßer Ton (im Unterschiede vom Schalle und Geräusch), wie der einer Violine, wird von den Meisten an sich für schön erklärt (manchmal haben sogar die ‘Meisten’ Recht G.W.), obzwar beide bloß die Materie der Vorstellungen, nämlich lediglich Empfindung, zum Grunde zu haben scheinen und darum nur angenehm genannt zu werden verdienen.“ „Die Farben, welchen den Abriß (?G.W.) illuminieren, gehören zum Reiz, den Gegenstand an sich können sie zwar für die Empfindung belebt, aber nicht anschaungswürdig (sic! G.W.) und schön machen...“¹⁵³ „Der Reiz der Farben, oder angenehmer Töne des Instruments kann hinzukommen“¹⁵⁴, aber nicht den eigentlichen Gegenstand des reinen Geschmacksurteils ausmachen. „Die Reize in der schönen Natur, welche so häufig mit der schönen Form gleichsam zusammenschmelzend angetroffen werden, sind entweder zu den Modifikationen des Lichts (in der Farbengebung) oder des Schalles (in Tönen) gehörig.“¹⁵⁵

Ja war er denn farbenblind, der alte Kant? Das Licht ist das – beinahe hätte ich gesagt – Schöne an sich, das ‘Erfreulichste der Dinge’ wie Schopenhauer ganz richtig bemerkt hat; und die Farb-Töne sind die Vokabeln der Sprachen des Lichts. War er denn wirklich ein so verstaubter Banause, dass er das ‘Hervorleuchtendste’ (Platon) nicht sehen konnte? Ja, es scheint so. Er war ein ‚höchst verständiger Blinder‘ (Schopenhauer). Er war so farben-unfroh, dass er das Chrom-Gelb der Sonnenblumen von

¹⁵³ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 14.

¹⁵⁴ Ebda.

¹⁵⁵ Ebda. § 42.

van Gogh für nicht 'anschauungswürdig' gehalten haben würde, ebenso wenig wie das sonnige Ocker, diese 'gelbe Wonne der Sommerfelder'(Nietzsche). Keine Sehens-Würdigkeiten.

Und was hält unser Ästhet von der Musik, diesem „künstlichen Spiel der Empfindungen des Gehörs“?¹⁵⁶ „Außerdem hängt der Musik ein gewisser Mangel an Urbanität an, daß Sie, vornehmlich nach Beschaffenheit ihrer Instrumente, ihren Einfluß weiter, als man ihn verlangt (auf die Nachbarschaft), ausbreitet und so sich gleichsam aufdringt, mithin der Freiheit anderer, außer der musikalischen Gesellschaft, Abbruch tut; welches die Künste, die zu den Augen reden, nicht tun, indem man seine Augen nur wegwenden darf, wenn man ihren Eindruck nicht einlassen will. Es ist hiermit fast so wie mit der Ergötzung durch einen sich weit ausbreitenden Geruch bewandt. Der, welcher sein parfümiertes Schnupftuch aus der Tasche zieht, traktiert alle um und neben sich wider ihren Willen und nötigt sie, wenn sie atmen wollen, zugleich zu genießen; daher es auch aus der Mode gekommen ist.“ Und Kantius merket an: „Diejenigen, welche zu den häuslichen Andachtsübungen auch das Singen geistlicher Lieder empfohlen haben, bedachten nicht, daß sie dem Publikum durch eine solche lärmende (eben dadurch gemeiniglich pharisäische) Andacht eine große Beschwerde auflegten, indem sie die Nachbarschaft entweder mitzusingen oder ihr Gedankengeschäft niederzulegen nötigten.“¹⁵⁷

Hört, hört! Kant fühlt sich also von dieser 'aufdringlichen' Kunst 'traktiert' und genötigt.

Zugegeben: Ich fühle mich durch Blech-Blas – und Marschmusik auch traktiert. Und dass er sich durch den 'Chor der Gefangenen' genötigt fühlte, kann ich ihm nachfühlen. (Diese Miserablen wurden in dem nicht weit von seinem Domizil entfernten Stadtgefängnis zum Absingen gottgefälliger geistlicher Lieder genötigt. Er hätte ja - um Himmels Willen - sein Gedankengeschäft niederlegen und pharisäisch mitsingen können. Gute Menschen haben Lieder.)

Nun gut, aber von den geistlichen Lob-Liedern einmal abgesehen:

Ist Musik überhaupt eine aufdringliche Kunst?

Hatte unser hellhöriger Gelehrter denn kein Ohr für das Auf-hören der Töne, für die Töne der Stille, die Spannungen der Stille, für die Kunst der Fugen der Stille? War er bloß gespannt, wann das 'göttliche Getöse' endlich aufhört? Ach hätte doch unser Nesthocker den 'Wechsel der Töne' des Windspiels am Louguantai-Tempel im Zhonggnan-Gebirge, oder die plötzlichen Töne der panischen Flöte und ihr Verklingen hoch über Arkadien gehört! Hat das alte Närrchen denn nicht gemerkt, dass das Leben ohne Musik ein Irrtrum wäre, wie Nietzsche gesagt hat?

Wie dem auch sei: Man höret leicht, was kluge Leute mitunter für ulkige und schrullige Sachen sagen. Hätte sich der ostpreußische Kauz in Dichters Lande verirrt wie andere Philosophen nach ihm – der Autor ist als poeta kalaureatus auch tief betroffen - so wäre sein Gesang wohl dem jenes 'schlesischen Schwans' (Friederike Kempner) ähnlich gewesen.

Der alte Kant war ein Altmeister der unfreiwilligen Komik.

Ich erinnere mich noch deutlich, wie sich Adorno, der musicus und homo aestheticus par excellence in einer Ästhetik-Vorlesung über die Kunst- , insbesondere aber über die Musik-Wunderlichkeiten des alten Königsbergers 'gewundert' hat.

Man müßte schon ein sehr orthodoxer Kant-Ade(p)pt sein, wenn man es leugnen wollte: Von Kunst hat unser schrulliger Purist nichts verstanden, rein gar nichts. Kant und die Musik: Eine KakUphonie.

¹⁵⁶ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 51.

¹⁵⁷ Ebd. § 53.

Meine Diagnose: Der Geront litt unter chronischer ästhetischer Asthenie, einem epidemischen ‚Gebresten, gegen das es gar keine Abhilfe gibt.‘ Er hätte als Anästhesist praktizieren sollen.

Noch einmal zurück zu Kants ästhetischer Reinigung.

Rein soll das Geschmacksurteil also sein.

Und was ist das Reine?

Das Reine ist das Formale.

Kants ästhetischer Purismus ist ästhetischer Formalismus.

Die drei sich einander überschneidenden Denkgeraden Purismus – Formalismus- Universalismus bilden das abstrakte Denkdreieck, sozusagen den Dreiecker der ästhetischen Trigonometrie Kants.

„Das Reine (...) gehört bloß zur Form, weil man dabei von der Qualität jener Empfindungsart (ob und welche Farbe, oder ob und welchen Ton sie vorstelle) abstrahieren kann.“¹⁵⁸

(Nota bene: Hätte Kant in modernen Zeiten gelebt, müßte er wohl Gefallen an abstrakter, am besten monochromer Malerei gefunden haben. Raimund Gierke z.B., der ‚weiße Riese‘, wäre ihm sicherlich nicht zu bunt gewesen.)

Kant geht es um die „Lust aus der Reflexion über die Formen der Sachen (der Natur sowohl als der Kunst)...“¹⁵⁹ Apropos Lust: Der ästhetische Augenblick ist ein sublimierter Orgasmus. Er dürfte wohl keine Wegmarke auf der via regia aethetica unseres Königsbergers gewesen sein. -

Noch einmal: Schönheit betrifft nach Kant „eigentlich nur die Form.“¹⁶⁰

„Das Schöne der Natur betrifft die Form des Gegenstandes...“¹⁶¹

Die Natur spricht „in ihren schönen Formen figürlich zu uns.“¹⁶²

„In aller schönen Kunst besteht das Wesentliche in der Form...“¹⁶³

Weil für Kant das Wesentliche des Kunstschönen in der Form besteht, zieht er in der Malerei die reine Zeichnung dem ‚Reiz der Farbe‘ vor.

„Unter den bildenden Künsten würde ich der Malerei den Vorzug geben: teils weil sie, als Zeichnungskunst allen übrigen bildenden zum Grunde liegt.“¹⁶⁴

„In der Malerei(...) ‚ja allen bildenden Künsten (...) ist die Zeichnung das Wesentliche, in welcher nicht, was in der Empfindung vergnügt, sondern bloß, was durch seine Form gefällt, den Grund aller Anlage für den Geschmack ausmacht.“¹⁶⁵ Es ist offensichtlich die Zeichnung, die für Kant den „eigentlichen Gegenstand des reinen Geschmacksurteils aus(macht).“¹⁶⁶

„Blumen, freie Zeichnungen, ohne Absicht ineinander geschlungene Züge, unter dem Namen des Laubwerks, bedeuten nichts (...) und gefallen doch.“¹⁶⁷

„Viele Vögel (der Papagei, der Kolibri, der Paradiesvogel), eine Menge Schalthiere des Meeres sind für sich Schönheiten, die (...) frei und für sich gefallen. So bedeuten die Zeichnungen à la grecque, das Laubwerk zu Einfassungen oder auf Papiertapeten usw. für sich nichts ...und sind freie Schönheiten.“¹⁶⁸ Diese sogenannte freie Schönheit bezeichnet Kantius in dem ihm eigenen Latein als

¹⁵⁸ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 14.

¹⁵⁹ Ebda. Einleitung VII.

¹⁶⁰ Ebda. § 16.

¹⁶¹ Ebda. § 23 u. § 30.

¹⁶² Ebda. § 42.

¹⁶³ Ebda. § 52.

¹⁶⁴ Ebda. § 53.

¹⁶⁵ Ebda. § 14.

¹⁶⁶ Ebda. § 14.

¹⁶⁷ Ebda. § 4.

¹⁶⁸ Ebda. § 16.

pulchritudo vaga.¹⁶⁹ An diesen Beispielen erkennt man leicht, welchen extra-vaganten Geschmack unser alter Friderizianer hatte. Vielleicht war es ja ein nervöses Syndrom des nervus vagus.

Ich kann der Verlockung nicht widerstehn, meinen Geschmack – mit unserem aestheticus mitfühlend – noch etwas vaga-bundieren zu lassen und imaginiere auf den Kantischen Papiertapeten einen im Bambus-Blattwerk schleichenden wilden Bengal-Tiger (*panthera tigris tigris*): ein veritables Prachtexemplar der Kantischen pulchritudo vaga! Und was die schönen Ziervögelchen angeht, kann ich ja verstehen, dass Kant die ordinäre Spottdrossel (*mimida*) nicht als ‘freie Schönheit’ in Betracht gezogen hat und dass er wegen seines Rufs den Kuckuck in seinem luftigen Wolkenkuckucksheim nicht leiden mochte; dass er aber dem blauen Pfau (*pavo cristatus*), jenem blauen Pfauenradschläger, einem wahren Augenschmaus, keinerlei Beachtung geschenkt hat, ist mir völlig rätselhaft.

Sehr vermisse ich übrigens im Kantischen Panoptikum auch den Flamingo, natürlich in Pink, Gift-Rosa. Ist er nicht der Rokoko-Lockvogel *par excellence*?- Zum Rokokoloeres gleich mehr.

Auch hätte sich im kantischen Laubwerk der Zaunkönig (*troglodytes troglodytes*), dieser trillernde Schönling, sicherlich gut gemacht. Auf die schillernden Vogel-Exoten in Kants ästhetischem Frei-Gehege habe ich mir einen kleinen, dazu passenden Reim gemacht, eingedenk der Eingangsverse von Wilhelm Buschs *Balduin Bälamm*:

„Wie wohl ist dem, der dann und wann/sich etwas Schönes dichten kann.“ :

Der Kolibri, der Kolibri

si,si,si

so schön und frei,

wie der Papagei, der Papagei

ei, ei, ei.

Ob sich diese meine reizende Poetereieiei freilich mit den hohen poetischen Ansprüchen Kants messen kann, möge der abgeneigte Leser weiter unten (Kap. 1.2.4.2) selbst entscheiden.

(Nota bene: Die Papageien hatten es Kant offenbar schon zu Zeiten der Abfassung seiner Frühschrift *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* angetan. Im zweiten Abschnitt erwähnt er den Papagei im Zusammenhang mit der Erörterung des ‘feineren Geschmacks’. Ob Kantens *esprit de finesse* doch wohl eher ein *esprit des bagatelles* war?)

Schließlich noch ein schiefer Seitenblick von Kants Schönheits-Gefühlen zu seiner Analytik des Erhabenen.

In § 28 seiner *Kritik der Urteilskraft* bemerkt Kant: „Selbst der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich und macht zugleich die Denkungsart des Volks, welches ihn auf diese Art führt, nur um desto erhabener, je mehreren Gefahren es ausgesetzt war und sich mutig darunter hat behaupten können; dahingegen ein langer Frieden den bloßen Handelsgeist, mit ihm aber den niedrigen Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit herrschend zu machen und die Denkungsart des Volks zu erniedrigen pflegt.“

Als Teutone, der nun mehr als 70 Jahre lang in Frieden lebt, sehe ich in der Tat allenthalben niedrigen Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit – keinerlei dynamische Erhabenheit. Höchste Zeit, dass das große deutsche Volk wieder Mut faßt und sich auf seine in zwei ruhmreichen Weltkriegen erprobte Denkungsart besinnt! Auf in den Kampf ihr Friedenspfeifen!

Doch zurück zu den glorreichen Zeiten Kants. Ich frage mich, ob unser idealistischer Bellizist bei seiner Kriegs-Eloge wohl zuerst den dreißigjährigen Krieg im Sinn hatte, der ja bekanntlich mit

¹⁶⁹ Ebda. § 16.

Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt wurde und die Denkungsart des Volks erheblich erhöht und erhabener gemacht hat. ---

Aber ganz im Tod-Ernst gestehe ich völlig entmutigt: Ich ziehe den mit einem langen Frieden verbundenen niederen Eigennutz der Erhabenheit des Krieges vor. Feiges Weichei!

1.2.4 Rokokolores

Friderizianisches und kantisches Rokoko

Bei meiner Spätlese der *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* sind mir prima vista nur die reizenden Beispiele in die Augen gesprungen, die Kant für seine reine, freie Schönheit aus dem himmlischen Reich des Federviehs der Lüfte gibt: Papageien, Kolibris und Paradiesvögel.

Ich war dermaßen überreizt von der Pracht des Gefieders dieser bunten Vögel, dass ich den banalen aber entscheidenden Hinweis zur Lösung des rätselhaften Falles 'Kant und das Schöne' völlig übersehen habe: die bereits weiter oben beiläufig zitierten Schaltiere des Meeres.¹⁷⁰

Am Ende der *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* kommt Kant sogar noch einmal auf die „Schönheit der Blumen, der Vogelfedern, der Muscheln (Hervorhebung von mir G.W.) ...“¹⁷¹ zurück.

Es erhellt von selbst, dass unser Königsberger Ästhet hier nicht die stumpfe, gemeine Miesmuschel (frz. moule) im Sinn gehabt haben konnte, sondern edlere Muscheln (frz. coquilles) mit ihrem schillernden Perlmutter-Glanz im Innern. Quel éclat!

Eben diese glänzenden coquilles sind das Indiz bei der Aufklärung des irritierenden Falles 'Kant und seine Geschmacksverirrungen'. Inwiefern? Patiece!

Das Rokoko ist bekanntlich ein post-barocker Kunststil des 18. Jahrhunderts (ca. 1730 – 1770/80), der von Frankreich ausging, aber auch in der Zeit des frankophilen Königs Friedrich II (des 'Großen') (1712- 1786), also zur Zeit Kants (1724 – 1804), insbesondere in Preußen als sogenanntes Friderizianisches Rokoko eine bedeutende Rolle in der Kunst, vor allem in der Architektur spielte.

Weniger bekannt ist vielleicht, dass der Name 'Rokoko' von dem französischen Wort 'rocaille' 'Fels(grotten) – Muschel(werk)' abstammt, zusammengesetzt aus den beiden Wörtern 'roc', 'Fels' und 'coquille', 'Muschel'. Fels-Muscheln sind ein im Rokoko-Dekor immer wiederkehrendes Ornament-Motiv. 'Le style rocaille' zeichnet sich aus durch Arabesken, Pflanzen-Ornamentik, rankenförmige Umrandungen, verspielte Verzierungen, asymmetrische „freie Zeichnungen, ohne Absicht ineinandergeschlungene Züge, unter dem Namen des Laubwerks“¹⁷², „Zeichnungen à la grecque, das Laubwerk zu Einfassungen oder auf Papiertapeten usw.“¹⁷³, sowie allerlei artige „Zieraten (Parerga)“¹⁷⁴ und andere von Kant sogenannte 'freie Schönheiten'.

Die genannten Laub- und Muschelwerk-Parerga des zierlichen Rokoko- Fels-Muschel-Stils sind geradezu Paradebeispiele für Kants pulchritudo vaga.

Schon in seiner Frühschrift *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*¹⁷⁵ hatte Kant offenbar ein Faible für solche ästhetischen 'Bagatellen'. Er meinte, dass „ein gewisser Geist der Kleinigkeiten (esprit des bagatelles) (...) eine Art von feinem Gefühl anzeigt...“

Nun, nun – bei Kant sitzt das Teufelchen nicht im Detail, sondern in den Bagatellen.

Dass der alte Königsberger ein zeit(und orts)gemäßes Faible für das Rokoko hatte und Wohlgefallen an den graziös-preziösen 'Petitessen'(Voltaire), den Kinkerlitzchen des style rocaille fand, sei ihm unbenommen. „...ein jeder hat(nicht nur in Ansehung des Angenehmen , wie Kant meinte, sondern auch in Ansehung des jeweils und zeitweilig als 'schön' Erachteten G.W.) seinen eigenen

¹⁷⁰ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 16.

¹⁷¹ Ebda. § 58.

¹⁷² Ebda. § 4.

¹⁷³ Ebda. §16.

¹⁷⁴ Ebda. §14.

¹⁷⁵ Cf. Abschnitt 2. In diesem Abschnitt ist auch vom Papagei die Rede.

Geschmack.¹⁷⁶ Dass aber unser Lokal-Globalist ernsthaft glaubte, „Grund zu haben, jedermann (Hervorhebung von mir G.W.) ein ähnliches Wohlgefallen zuzumuten“¹⁷⁷ ist, gelinde gesagt, eine Zumutung. Barocke Stuck-Putten und rokokokette Amoretten empfindet meine Wenigkeit als ästhetische Zumutung. Der von unserem Friderizianer erhobene Anspruch seines Geschmacksurteils über die künstl(er)i(s)chen Süßigkeiten des Rokoko „auf allgemeine Gültigkeit (ist) nicht zu retten...“¹⁷⁸

Hier sieht man wiederum leicht: Ästhetischer Globalismus bzw. ästhetischer Universalismus erweist sich als bornierter ästhetischer Temporal- (bzw.) Lokal- Patriotismus, um nicht zu sagen Lokal-Idiotismus, im griechischen Sinne des Wortes ‘idios’, versteht sich. Kants ‘Geschmack’ war sehr eigen. Das Ansinnen auf jedermanns Zustimmung zu dem für Kant vorbildlichen manierten Geziere des Fels-Muschel- Stils ist ästhetischer Irrsinn, mit Kants Worten: Ein „leerer Wahn“.¹⁷⁹

Mit oder ohne Verlaub: Ich empfinde das ganze ‘Rocaille’ als grotten-doofen Rokokolores.

Jedenfalls ist dieser Firlefanz nicht jedermanns Geschmack.

Bei mir als frutti - di – mare- Fan hinterlassen die Kantischen „Schaltiere des Meeres“¹⁸⁰ einen schalen Nachgeschmack.

Bevor ich auf Kants ästhetisches (Vor)Urteil über die dem Friderizianischen Rokoko verpflichtete Poeterei komme, möchte ich noch einen lüsternen Blick auf Kants ebenfalls vom Friderizianischen Rokokolores inspirierte Lustgärtnerei werfen.

Meine unbesorgten Betrachtungen führen mich dabei von Potsdam (Sanssouci) über Versailles zu dem berühmt-berüchtigten zeitgenössischen King of Kitsch Jeff Koons und zu seiner Visite in Versailles.

¹⁷⁶ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 7 u. § 56.

¹⁷⁷ Ebda. § 6.

¹⁷⁸ Ebda. § 57.

¹⁷⁹ Ebda. § 57.

¹⁸⁰ Ebda. § 16.

1.2.4.1 Lustgärtnerei

Sanssouci, Versailles und Jeff Koons

Der Preußische König Friedrich II ließ in den Jahren 1745 – 1747 nach eigenen Skizzen in Potsdam ein Sommerschloß im Stil des Rokoko errichten. Seine Eigenkompositionen führten zu dem Begriff 'Friderizianisches Rokoko'.

Dieses 'Lustschloß zu Potsdam', diese mit zartrosafarbenen Ornamenten, goldigen Stuck-Putten-Gruppen, Türfüllungen mit goldigen Wein- und Blumenranken, lauschigen Laubengängen und violett-farbigem Seidendamast dekorierte 'maison de plaisance' war das Ohnesorg-Schloß Sanssouci, das sogenannte 'preußische Versailles'.

Das französische Versailles war unter anderem berühmt für seine, durch mehrere Terrassen gegliederten Gärten mit ihren Springbrunnen, ornamentalen Blumenpflanzungen mit künstlich gestutzten Bäumchen.

Obwohl der Königsberger Innen-Welt-Reisende sie nicht mit eigenen Augen gesehen hat, muss er diese Lustschlösser mit ihren Ziergärten bei seiner Schilderung der Rocaille und insbesondere bei seinen Bemerkungen zur 'Lustgärtnerei' vor dem inneren Auge gehabt haben.

(Der Königsberger Kosmopolit spricht ja sogar über Peking, die „Chineser“ und ihre fratzenhaften Gemälde ohne diese wildfremde Welt der Drachen je mit eigen Augen angeschaut zu haben. ¹⁸¹)

Kant kennzeichnet die 'Lustgärtnerei' als die „Schmückung des Bodens mit derselben Mannigfaltigkeit (Gräsern, Blumen, Sträuchen und Bäumen, selbst Gewässern, Hügeln und Tälern), womit ihn die Natur dem Anschauen darstellt, nur anders und angemessen gewissen Ideen zusammengestellt.“¹⁸²

Was wäre, zeitlich wie räumlich, naheliegender, als hier zuerst an den mit Rasenflächen, Blumenrabatten, Hecken, Bäumen, 'Sträuchen' und überschwänglich geschmückten Laubengängen verzierten Lustgarten des Schlosses Sanssouci mit seinen Weinberg-Terrassen und seiner 'Rehgarten-Kollonade' zu denken?

Wie dem auch sei: Die postbarocke *décadence* des Rokoko, 'le siècle des petitesesses' (Voltaire) ist nicht jedermanns Geschmack. Meiner nicht und was die 'Lustgärtnerei' angeht, halte ich mich mit den Schlußworten von Voltaires *Candide* „Il faut cultiver notre jardin“ eher an die Nutzgärtnerei.

Nota bene: Doch wenn schon Lustgärtnerei, dann erinnere ich mich eher an den Zen-Garten des Ryoan-yi in Kyoto /Japan, des Tempels des zur Ruhe gekommenen Drachen. Dieser kunstlos-karge Steingarten, in dem der Drache der Lust zur Ruhe kommt, war mehr nach meinem Geschmack als die gekünstelten roc-coquilles von Sanssouci.

Doch jener japanische Garten ist ebensowenig jedermanns Geschmack wie dieser französische. *Chacun à son goût*.

Resümee: Die Welt-Geschichte der Kunst ist die Geschichte verschiedener Kunst-Welten.

Wer sich nicht von seinem eigenen Königsberg herabläßt, bzw. seinen vermeintlichen Königsweg verläßt, sich in die weite Welt der Kunst aufmacht und die Kunst der Welt anschaut, der sollte sich

¹⁸¹ Kant, *Über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*, Vierter Abschnitt.

¹⁸² Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 51.

vor Allerwelts-Universalisierungen besser hüten. Sonst macht er sich lächerlich.
Möchtegern-Universalisten sind meist durch den Ruch ihres Lokus zu lokalisieren.

Noch einmal für Starrsinnige: Jemand mag ja die Petitesse der rocailles von Versailles und Sanssouci goutieren, diesen (de)gout aber jedermann anzunehmen ist borniert, ridikul und läßt den dringenden Verdacht jener 'petitesse de l'esprit' aufkommen, von der La Rochefoucauld sprach.

« La petitesse de l'esprit fait l'opiniâtreté; et nous ne croyons pas aisément ce que est au-delà de ce que nous voyons. » „Geistige Beschränkung führt zu Starrsinn; und wir glauben nicht leicht an etwas, das außerhalb unserer Sichtweite liegt.“¹⁸³

Beschließen wir meinen ästhetischen Streifzug vom Schloss Versailles des 17. Jahrhunderts über das Potsdamer Schloss des 18. Jahrhunderts mit einem Besuch des berühmten-berühmten Künstlers Jeff Koons im Schloss Versailles im 21. Jahrhundert.

Jeff Koons

Wie gesagt: Mit dem ästhetischen Urteil ist angeblich ein Anspruch auf Gültigkeit für Jedermann verbunden. Der ästhetisch Urteilende sinnt – zumindest als guter Kantianer – jedermanns Einstimmung an.

Nachgefragt: Wer ist Jedermann?

Jeder Königsberger im Jahr 1790, oder sind wirklich alle gemeint, die in der Neuzeit – beschränken wir uns auf diesen kurzen Zeitraum – in Preußen, in Frankreich ...sowie in China und Japan - beschränken wir uns auf diese Kulturnationen Eurasiens - gelebt haben ? Nehmen wir zum Beispiel vier namhafte Künstler bzw. Ästhetiker – beschränken wir uns auf den Bereich der Architektur und der bildenden Kunst:

1. Hosakawa Katsumoto,

den japanischen Erbauer von Ryōan-ji, des vielleicht bekanntesten (und schönsten?) Steingartens der Welt.

2 Le Nôtre,

den französischen Gartenarchitekten des weltbekannten Ziergartens von Versailles.

3. Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff,

den preußischen Architekten des Rokokoschlosses Sanssouci.

4 Jeff Koons, den unübertrefflichen King of Kitsch mit seinem bunten Hund auf der Expo in Versailles.

Wie hätten sie wohl übereinander geurteilt?

Beschränken wir uns hier auf Koons' 'Kunst', weil die uns, zumindest zeitlich, am nächsten ist.

Wie urteilen wir über Koons? Wie urteile ich über Koons? Sind die Kunstwerke, besser gesagt, die Objekte von Koons bei uns – bei mir – „mit dem Gefühl einer Lust verbunden, die durch das

¹⁸³ La Rochefoucauld, *Maximes et réflexions morales*, Reclam Nr. 18877, Stuttgart 2012, 92.

Geschmacksurteil zugleich als für jedermann gültig erklärt wird...“?¹⁸⁴

Ist Jeff Koons jedermanns Geschmack? Blöde Frage!

Der amerikanische Künstler Koons (geb. 1955 in New York) ist ein renommierter und (viel zu) hoch dotierter Pop - Artist, der viel Furore (ge)macht (hat). Die Exhibition des ‘King of Kitsch’ im Chateau de Versailles (2008/2009) zum Beispiel war eine Provokation biederer Philisterei in artibus.

Schade, dass der alte Königsberger das nicht mehr erleben durfte!

Dort, wo einstens die Wände mit violett-rosa-farbigem Seidendamast verziert waren, posierte nun Koons’ schrill-violetter Ballon-Hund – WOW!

Ja, ist das denn überhaupt noch Kunst?, fragt sich da der artige Betrachter.

Jein, das ist Koonst!, sage ich als unartiger, belustigter Gaffer.

Kitsch als Kitsch zu exhibitionieren, ist eine Kunst.

Ich denke: In Koons’ Kitsch-Kunst, zum Beispiel in seinen goldigen, Rokoko-poppigen Jackson-bubbles (Michael Jackson mit Äffchen auf dem Arm) wird der Rokoko-Kunst-Kitsch nachgeäfft und auf den Arm genommen.

Nebenbei bemerkt: Gips-Rehe und Papier-Papageien wären übrigens auch sehr schön gewesen.--

Ich denke: Nicht nur in Koons’ aufgeblasener Kitsch-Kunst ist Kunst – wie ihre Geschichte lehrt – immer wieder aufgehobener Kitsch, im Hegelschen Tripelsinn dieses Wortes. Gerade in der sogenannten ‘hohen’ oder ‘großen’ Kunst ist, man muß nur genau hingucken, immer wieder mal ein Quäntchen Kitsch gut versteckt. Ein Tüpfelchen Kitsch lüftet den musealen Muff der Kunst.

Der ‘hohe’ Künstler ist ein Artist, ein Äquilibrist, der über den Tiefen des Kitschs balanciert.

Captatio malevolentiae: Als verspielter, grilliger Geck gestehe ich keck:

I like Kitsch, Kitsch as Kitsch can. Ich erinnere mich noch; damals im Ryoan-ji Garten hab ich mich als seriöööser Schööönheits-Blööödel tierisch über die kitschigen rosa Plastik-Enten aufgeregt, die vor dem Tempel als Souvenirs verkauft wurden. Kitsch-iiigitt! Sakrileg! -

Sakrileg? Spießiger Bildungs-Philister! Mir gefällt’s heut - aus Protest, aus Jux und Tollerei. Dir auch, (ab)geneigte(r) Leser(in)? Vielleicht, aber bestimmt nicht jeder-mann und jeder-frau.

Man sollte doch bittschön jedem den Gefallen tun, ihm das Gefallen nicht anzusinnen, das Gefallen am Friderizianisch-Kantischen Firlefanz ebensowenig wie an der Pop-(Un)Art:

An Duchamps Urinal;

an Warhols Marilyn Monroe;

an Lichtensteins Look Mickey;

an Beuys’ Honigpumpen und Fettkeilen...(N.b. Damit hat der Maestro mir keinen Gefallen getan.)

But what about Banksy? Ich bin Banksy-Fan und finde einige seiner Graffiti einfach klasse!

(Vgl. dazu weiter unten Kap. 5.2 dieses Büchleins.)

Aber das ist auch nicht jedermanns Sache – und das ist auch gut so. Das wäre ja noch schöner.

Pop-Art mag zwar pop-ulär sein, aber jedermanns Sache ist sie nicht. Pop-Art ist nämlich un-art-ig; wider das Allgemein-wohl-Gefällige, wider das Hoch-Würdige und Hoch-Heilige, wider Biedermeier-Weihnachtsfeier und Ostereier, wider Biedermann/Jedermann.

Rhetorische Frage: müssen die Künste heute überhaupt noch schön sein? Geht es bei ihnen heute noch um die „gaukelnden Reize des Schönen“?¹⁸⁵ Rokokolores und Klassizismus sind museal.

¹⁸⁴ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 11.

¹⁸⁵ Kant, *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*, 2.Abschnitt.

Wo ist bloß die 'edle Einfalt' und die 'stille Größe' der Alten geblieben?

Kunst heute: Das ist doch nicht mehr schön, klagen die Konservatoren und Arrière-Gardisten.

Kunst heute: Das ist doch gar keine KUNST mehr! Na sowas!

Aber gab es diese Verachtung gegenüber dem Neuen, Unerhörten, Unverschämten, Unschönen nicht auch in früheren Kunst-Epochen immer wieder? Ist die Geschichte der Kunst nicht die Geschichte des Aufbegehrens gegen die Kunst-Geschichte, gegen das Überkommene, gegen das Überaltert-Ehrwürdige, Sehenswürdige, gegen das Allgemein-Wohlgefällige?

Innovation versus Restauration und Konservation. Querelle des Anciens et des Moderns – nicht nur in der Literatur. Die Avantgarde vor dem Heer der Jedermänner und der Nachhut der Epigonen.

Hin und her überlegt: Natürlich machen die Vorreiter nicht weniger Mist als die Altvorderen.

Aber die stehen halt unter Denkmalschutz, hoch oben auf ihrem Podest. Unten stehen die Art-igen und verteidigen sie mit ihren Spießen. Weh den Protestlern und respektlosen kleinen Pissern, die...

Doch noch einmal zurück in die gute alte Zeit Kants.

1.2.4.2 Poeterei

J.Ph.L.Withof

Wie, Sie kennen Withof nicht? Jenen Johann Philipp Lorenz Withof?

Also dann zu ihrer gefälligen Kenntnisnahme:

Withof wurde 1725 in Duisburg geboren. 1770 bekam er durch Vermittlung seines Veters Johann Wilhelm Ludwig Gleim die Professur für Medizin, Beredsamkeit und Moral (sic!!!) an der Universität Duisburg. Gleim war einer der bedeutendsten Rokoko-Autoren. Withof wurde durch seine, auf den Ideen der Aufklärung beruhenden, stark Moralinhaltigen, sehr beredsamen Lehrgedichte berühmt. Withof starb 1789 in Duisburg, sechs Jahre nach Kants *Beantwortung der Frage 'Was ist Aufklärung?'* und ein Jahr vor der Publikation der 1. Auflage der *Kritik der Urteilskraft*.

Warum erwähne ich das hier?

Weil Kant offenbar auch in puncto Poesie vom Friderizianischen Rokoko inspiriert war.

Anscheinend hat er höchstpersönlich die folgenden Verse des von der Muse geküßten Alten Fritz ins Deutsche übersetzt und die Übersetzung in § 49 seiner *Kritik der Urteilskraft*, Von den Vermögen des Gemüts, welche das Genie ausmachen als rühmliches Beispiel dafür aufgenommen,

„wie die Dichtkunst und Beredsamkeit der Einbildungskraft einen Schwung geben kann.“

Die französischen Verse Friedrichs lauten:

„Qui, finissons sans trouble, et mourons sans regrets,

En laissant l'Univers comblé de nos bienfaits.

Ainsi L'Astre du jour, au bout de sa carrière,

Repand sur l'horizon une douce lumière,

Et les derniers rayons qu'il darde dans les airs,

Sont ses derniers soupirs qu'il donne à l'Univers.“

Kant übersetzt die sentimentalisch-rührenden Reime des „großen Königs“¹⁸⁶ mit Kantischem Schwung folgendermaßen:

„Laßt uns aus dem Leben ohne Murren weichen und ohne etwas zu bedauern,

indem wir die Welt noch alsdann mit Wohltaten überhäuft zurücklassen.

So verbreitet die Sonne, nachdem sie ihren Tageslauf vollendet hat,

noch ein mildes Licht am Himmel

und die letzten Strahlen, die sie in die Lüfte schickt,

sind ihre letzten Seufzer für das Wohl der Welt.“¹⁸⁷

Warum bloß hat Kant die ihm angebotene Professur für Dichtkunst abgelehnt?

Wie aus dieser Translation erhellt, wäre die Stelle mit Kant als Professor Poeseos transzendental-ideal besetzt gewesen! -

Sehr erhellend bei unserer poetologischen Rokoko-Spurensuche ist nun das Beispiel, das Kant nach der zitierten Übersetzung für die „Belebung der Sinne durch die Idee des Übersinnlichen“ gibt.

¹⁸⁶ Kants Bewerbung bei dem „allerdurchlauchtigsten, großmütigen König“ um die Professur für Logik und Metaphysik an der Universität Königsberg wurde abgelehnt. Kant brachte es zunächst nur zum Hilfsbibliothekar. Erst nachdem er 15 Jahre lang Privatdozent war, wurde ihm 1770 die angestrebte Professur für Logik und Metaphysik übertragen.

¹⁸⁷ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 49.

„So sagt z.B. ein gewisser Dichter in der Beschreibung eines schönen Morgens:
,die Sonne quoll hervor, wie Ruh aus Tugend quillt‘ “. ¹⁸⁸

Dieser ‘gewisse Dichter‘ ist jener berühmte Johann Philipp Lorenz Withof.

Von Erich Schmidt und Richard M.Meyer konnte verdienstvollerweise nachgewiesen werden, dass der von Kant bewunderte Vers aus den *Akademischen Gedichten* Withofs stammt, wo übrigens – wie das gründliche Quellenstudium ergeben hat – statt ‘Tugend‘ ‘Güte‘ steht. Aus welchen poetico-philosophischen Gründen sich Kant zu letzterer Emendation bemüßigt gefühlt haben mochte, scheint bisher leider völlig ungeklärt zu sein. Hier endlich für Aufklärung zu sorgen, sei der Kant-Forschung kommender Generationen überlassen.

Mein ästhetisches Todes-Urteil:

Zartrosige Sonnen-Aufgänge gehören, wie röhrende Hirsche im wilden Gebirg und Reh-Zier-Gärtchen in Lustschlössern, zum Genre der poetischen ‘Essig und Ölmalerei‘. Dies mag ja der kulinarische Geschmack des Rokoko-Zeitgenossen und des Post-Rokoko-Biedermanns mit seinem Nippes gewesen sein. Mich dünkt: Jedermanns Geschmack ist das nicht; meiner jedenfalls nicht.

Und apropos Kunst und Schwulst: Hier mein ver‘Busch‘-ter Versuch einer kritisch-pädagogischen Lehrnachdichtung des wundervollen Verses jenes gewissen Dichters:

Die Sonn ist rausgequollen,
die Tugend-Ruh ist aufgequollen.

Das Verslein ist geschwollen -

Die Kunst kommt nicht von wollen.

Noch schöner wäre freilich: O Sonne, quöllst du doch hervor aus dem gewittrigen Gewölk!

Sonnenklartext: Withofs von Kant bewunderte Poeterei ebenso wie die seufzende Natur-Moral-Schnulze des Alten Fritz sind für mich eine sentimentalische-Moral- Qual.

N.b. Sicher hätte Kant an den Ballaladen des kantianisierenden Path-Ethikers Schiller, des ‘Moral-Trompeters von Säckingen‘ (Nietzsche) seine helle Freude gehabt. ¹⁸⁹

Und mein Geschmack? – Keine Quallen, lieber Austern – Miesmuscheln tuns auch.

Ich schweife in die Ferne, ins Land der aufgehenden Sonne. Meine Verehrung gilt weder dem Kleinkünstler Withof noch dem Großkönig Friedrich, sondern Matsuo Basho (1644- 1694), dem vom Zen inspirierten Haiku-Meister, dem japanischen ‘Frosch-König‘. Ich verneige mich. Das bekannteste Beispiel dieser meist siebzehnsilbigen, minimalistischen, unsentimentalischen Poesie ohne ‘schöne Gefühle‘, bei der sich das ‘schöne Getön des Mundes‘ in die Töne der Stille zurücknimmt, ist das völlig unakademisch- ungelehrte Frosch-Haiku, über das freilich viele gelehrte Texte verfasst wurden. (Auch der Verfasser als Verehrer und Hai-Kühe-Hüter- Lehrling konnte vor Jahren nicht der Versuchung widerstehen, seinen gelehrten Senf dazuzugeben. ¹⁹⁰)

Das Haiku der ‘kühlen Gefühle‘ lautet:

„Furu ike ya	Old pond	Alter Teich /	
kawazu tobikomu	A frog leaps in	Ein Frosch springt (in)	
mizu no oto“	Water’s sound ¹⁹¹	die Stimme des Wassers	(Aufgepaßt?)

¹⁸⁸ Ebda. § 49.

¹⁸⁹ Zu dem Euro-Hymniker Schiller vgl. weiter unten Kap. 5.3.

¹⁹⁰ Günter Wohlfart, *Zen und Haiku*, Reclam 9647, 138 ff.

¹⁹¹ Übersetzung von W.J.Higginson

1.2.5 Das Schöne

Heraklits Pan-Kallismus nebst einigen vorsokratisch-nachkantischen Augenblicken in das Universum des Schönen

Zunächst noch ein letztes Mal – Adorno würde gesagt haben: ad nauseam – Kants bekannte Erklärung des Schönen: „Schön ist das, was ohne Begriff allgemein gefällt.“
Lassen wir jetzt einmal die bereits hinlänglich traktierte Allgemein-Gefälligkeits-Forderung außer Acht und werfen uns auf das Schöne – wie Schiller auf die Jungfrau von Orleans.

Man mag ja im Vorübergehen alles Mögliche ganz 'schön' finden: Die rosa Morgenröte, ein göthliches Heideröslein, ein weißes Wölkchen, ein weißes Rössl, violette Stiefmütterchen oder ein errötendes Mägdelein; schön und gut, ein Urteil aber, das als apodiktisches, ästhetisches Urteil apriori fest auftritt, mit dem Urteilspruch „schön!“, verurteilt mit dieser Urteilsverkündung das Schöne, ver- bannt es. Die Schönheit ist keine Hure, die sich jedem Schönredner an den Hals wirft, der ihr eine Gefälligkeit erweist. Der Ausruf „wunderschööön“ hat - wie gesagt- einen philiströsen Bei-Geschmack, ein süßliches Geschmäckle; er ist höööchst peinlich, besser gesagt: blöööd. (Sonnenuntergänge sind natürlich ausgenommen; ich liiiebe Sonnenuntergänge. Geschmackssache: Es geht doch schließlich nichts über einen wohlschmeckenden sundowner.)

Wie gesagt: Das Schöne, das ausgesprochen ist, ist rausgesprochen. Die Luft, der Duft ist raus. Also: Das Geflüte: „schön!“ ist der Verrat eines offenen Geheimnisses, 'a desecration of silence' (Beckett), eine Entweihung des Schweigens angesichts des Ereignisses des Schönen. (Ich weiß: Bei dieser Wortwahl ist Vorsicht geboten; es heideggert.)

Das sozusagen 'göttlich' Schöne bei seinem Namen zu nennen, es aus-zusagen, ist bei Strafe des Todes des Schönen verboten. Das Schöne spricht mich stillschweigend an und sagt beredt schweigend – den Zeigefinger vor dem Mund: 'psst!', 'sei still!', nimm mich vor Geschmacks-Urteilen in Schutz!

'Wer schaut - oder hört -, der redet nicht; wer redet, der schaut – oder hört – nicht' – so ähnlich heißt es im *Zhuangzi*. Der Dichter ist kein Redner, der viele Worte macht; er kargt mit Worten, er schämt sich seiner Worte und versteckt das Schöne zwischen den Zeilen.

'Denk nicht, red nicht, sondern schau!' (Frei nach Wittgenstein zwei.)

Das Schöne spricht (sich) weder aus, noch verbirgt es (sich), es zeigt (sich), um an den Heraklitischen Apoll zu erinnern.¹⁹²

Meine, ein wenig emendierte Fassung der Kantischen Erklärung des Schönen lautet deshalb: Schön ist das, was sich ohne Begriff – vor allem ohne den Übergriff 'schön' – zeigt.

Schön ist das, in dem sich sein Begriff auflöst, dasjenige, das sich von seinem Begriff löst.

Das Schöne ist abgestoßen von seinem Begriff - ins Begriffslose, Wortlose, Sprachlose.

Also: Keine schönen Worte über das Schöne, nicht zudringlich be-greifen wollen –
aesthetical harassment! Das Schöne entzieht sich seinem Begriff.

Soviel zum (Be-)Griff nach dem Schönen.

¹⁹² Heraklit. Fragment B 93.

Nun zur Bedeutung des Wortes 'schön'.

Kleine Etymologelei. Im *Duden* lesen wir: Das altgermanische Wort 'schön' gehört zur Wortgruppe von 'schauen', (engl. 'to show – zeigen'), 'Anschauung' (gr. 'aisthesis'), und bedeutet ursprünglich 'ansehnlich, was gesehen wird'. Das Schöne wäre das 'Geschaute, Gesehene', im Sinne dessen, was sich sehen lassen kann; also das 'Ansehnliche' und --- 'Gefällige'?

Die Sprach-Wurzel-Suche führt uns offenbar, ausgehend von Königsberg, ins touristisch gut erschlossene Territorium der sogenannten Sehenswürdigkeiten, der gemein-gefälligen massentouristischen Highlights, wie z.B. in jenes Potsdamer Ohnesorg-Schloss.

Diese Hochlichter waren mir schon immer zu hoch. Ich hatte es schon immer mehr mit den Sehens-Unwürdigkeiten, dem Unansehnlichen – also mit dem Unschönen?

Ich sehe das so:

Das Schöne ist ein plötzliches Aufleuchten - und Verlöschen – von Sinn.

Das Schöne ist ein augenblickliches Scheinen von Sinn.

Das Schöne scheint schön zu sein.

Das Schöne ist das Lichte – und Licht wirft Schatten.

Das Schöne ist ein Palimpsest, die Oberfläche ist licht, der Untergrund dunkel.

Das Schöne ist – im Grunde – unschön, des 'Schrecklichen Anfang' (Rilke).

Das Schöne ist diaphan; als Lebendigstes, Lichtestes deutet es durch sich, durch seinen schönen Schein, hindurch auf sein Vergehen, auf das Schreckliche, Entsetzliche, auf seine Schatten des Todes. Pulchrum est fascinosum et tremendum.

Der Augen-Blick des Schönen als des Lebendigen, Natürlichen (Gebürtlichen) bricht:

Natur als Mortur – nature morte.

Nota bene: Interessant ist, dass zu dem Adjektiv 'schön' das alte Adverb 'schon' gehört. Das Schöne ereignet sich nämlich immer schon – plötzlich (exaiphnäs, wie es im Platonischen *Symposion* heißt).

In dem, was sich sehen läßt, scheint plötzlich ein Gesehenes (gr. idea) auf. Dieser Moment des Plötzlichen ist das Moment des Erstaunlichen - Erschreckenden – Entsetzlichen im Schönen.

Es setzt uns dem Unsagbaren, Unsäglichen aus.

Der Heraklitische Apoll – nicht der Rilkesche - , der heraklitische Gott des Orakels, der Schreckliche be-deutet, das heißt befiehlt: stirb augenblicklich und erblicke das Licht der Welt.

Soviel zur Be-deutung des Schönen.

Genug Gemunkel über das Gefunkel im Dunkel des Geheimnisses des Schönen. - Claritas!

Kant hat versucht, Klarheit in Sachen Schönheit zu schaffen. Das ehrt ihn.

Kant hat versucht in seiner *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* wie in der *Kritik der praktischen Vernunft* nach dem Vorbild der *Kritik der reinen Vernunft* den 'sicheren Gang einer Wissenschaft' einzuschlagen. Das geht nicht.

Kants Ästhetik more geometrico (sive scientifico) macht – wie gesagt – auf universale Regeln Anspruch. Es geht ihm – wir wissen es jetzt – um den Anspruch der Allgemeingültigkeit.

Das ästhetische Urteil über das Schöne sinnt nach Kant – wie gesagt – allen (jedermann) das Wohlgefallen an. Diese ästhetische Allgemein-Gefälligkeit entspricht der Allgemein-Gültigkeit der Naturgesetze und dem Allgemein-Wohl des Moralgesetzes. Wie in der Ethik und der Logik geht Kant auch in der Ästhetik aufs Ganze, aufs Universale. Wie gezeigt, führt dieser ästhetische Universalismus in einen leeren Formalismus und Purismus. Wenn Kant versucht, das abstrakt-Formale mit Inhalten zu füllen, d.h. mit konkreten Beispielen, zeigt sich – hochnotpeinlich – wie lokal-temporal borniert seine pseudo-universale Ästhetik ist. Mephisto sitzt auch hier in der Kasuistik.

Keines der Beispiele aus Kants Panoptikum kann allen Ernstes den Anspruch erheben, allgemein zu gefallen. In aller, für ein fast erwachsenes Kind der Aufklärung gebotenen Klarheit gesagt: Ein Geschmack, der allgemeinen Beifall heischt, ist gemein. Aber Kants Kunst-Omni-Gusti-Bus hat sich als kapriziöse Privat- Kalesche erwiesen.

Diesem Kantischen ästhetischen Universalismus werde ich jetzt den Heraklitischen Pan-Kallismus entgegensetzen.

Beim Kantischen Universalismus ging es um alle.

Beim Heraklitischen Pan-Kallismus geht es um alles.

Das Wort 'schön' gehört zusammen mit dem Wort 'schauen' zu einer Wortwurzel '(s)ken', 'auf etwas achten, aufpassen, bemerken'. Es bedeutete ursprünglich - wie gesagt - 'ansehnlich, was gesehen wird'. Schön wäre demnach das Geschaute/Beachtete/Bemerkte. Doch was wäre dann - dumm gefragt - dieses Geschaute/Anschauliche, Beachtete/Beachtliche, Bemerkte/Bemerkenswerte, Gesehene/Ansehnliche in concreto?

Vornehmlich blendende touristische Glanzlichter und die 'rosenfingrige' Aurora bei der Quellung der Morgensonne, um die goldene Aureola der Abendsonne hier einmal außer Acht zu lassen?

Heraklit sagt: „To men theo kala panta...“¹⁹³ - „Vor Gott ist alles schön.“

Ich übersetze frei: „Mit dem Auge Gottes gesehen, im göttlichen Augenblick ist alles schön.“

„Omne ens est pulchrum“ (Thomas) – „Jedes Ding ist schön.“¹⁹⁴ (Schopenhauer)

Alles ist schön. Das heißt beachtlich/bemerkenswert/sehenswert - - - auch der Misthaufen!?

Ja. „Wie ein Misthaufen (sarma), wüst hingeschüttet ist die schönste Welt (kallistos kosmos)“.¹⁹⁵

Alles, auch das Unscheinbarste, kann plötzlich in einem 'göttlichen' Augenblick als Schönes aufscheinen, hervorleuchten, wie Platon später im *Phaidros* gesagt hat.

Schön ist alles, was sich augenblicklich in seinem Da-Sein zeigt, in seiner unbeschreiblichen Einzigartigkeit/Einmaligkeit blicken läßt.

Für hartnäckige Kantianer noch einmal:

Schön ist nicht das, was von allen als schön angesehen werden kann, sondern alles kann als schön angesehen werden. Steile These, steiler Denkweg, nicht mit einem Omnibus befahrbar.

Nicht für Alle, nicht für die Meisten, nicht für die Vielen (polloi), nur für die 'happy few'.

Aber ist dieser Heraklitische Pan-Kallismus nicht ebenso verstiegen/verfahren wie der Kantische Omni-Gusti-Bus?

Ex oriente lux!? Ob die Sonne aus dem Osten wohl zur Aufklärung des Falles beitragen kann ?

Wenn ich recht sehe und ich denke, ich sehe recht – , dann steht es nämlich mit dem kalos bei Heraklit ähnlich wie mit dem dao im *Zhuangzi*. Gleichung mit zwei Unbekannten.

Im Kapitel 22.6 des *Zhuangzi* findet sich folgender Dialog zwischen Dongguozi und Zhuangzi:

„Meister Ostweiler wandte sich fragend an Meister Zhuang und sagte:

„Wo ist der sogenannte Weg?“

„Es gibt keinen Ort, wo er nicht ist“, sagte Meister Zhuang.

¹⁹³ Heraklit, Fragment B 102, Übersetzung B. Snell.

¹⁹⁴ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, § 41.

¹⁹⁵ Heraklit, Fragment B 124, meine Übersetzung.

„Gebt mir ein Beispiel, so dass ich mir eine Vorstellung machen kann“ sagte Meister Ostweiler.
 „Er ist in den Ameisen“, sagte Meister Zhuang.
 „Wie kann er in etwas so Gemeinem (scil. Niedrigem G.W.) sein?“
 „Er ist im Hirsegras.“
 „Wie kann er in etwas noch Gemeinerem sein?“
 „Er ist in Ziegeln und Scherben.“
 „Wie kann er in etwas noch viel Gemeinerem sein?“
 „Er ist in Scheiße und Pisse.“
 Meister Ostweiler sagte nichts mehr.¹⁹⁶

Und was sagen wir dazu: Der schönste Kosmos bei Heraklit: Ein Misthaufen! Und der Weg, der Lauf der Dinge beim *Zhuangzi*: in der Pisse und der Scheiße!? Bullshit! Da sagen wir lieber nichts mehr dazu. Oder? Pan-Kallismus – Pan-Daoismus: Proto-Pan-Theismus???

Wie dem auch sei: Wenn wir Zugang zur zeitgenössischen Kunst suchen und sie nicht a priori als Kitsch oder Quatsch abtun, dann sind wir gut beraten, wenn wir uns von der Kantischen Barockoko-Kunst-Empore herablassen und zurückgehen zu den Alten, sei es zu dem, wie ich gern sage ‘daotischen’ alten Chinesen Zhuangzi oder zu dem großen alten ‘Anfänger’ der Europäischen Philosophie, dem alten Griechen Heraklit, um Anlauf zu nehmen zum Tiger-Sprung in die zeitgenössische Post-Rokoko-Moderne.

Heraklit hat gesagt: „Alles ist schön“.

Andy Warhol (Heraklit & Andy!) hat gesagt. „Alles wird Kunst sein, und nichts wird Kunst sein, weil alles, wie ich glaube, schön ist“ – nicht nur Papageien, Kolibris und Paradiesvögel.

Und Josef Beuys hat gesagt: „Alles ist Kunst“ – auch Fett und Filz!?! - -

Übereinstimmend mit dem Zenisten John Cage sage ich: „Leave your cage! Raus aus deinem Geschmäckle-Käfig! Everything is a happening! Realize what happens! Bi häppy! Sans souci.“

Im Sprach-Gehüt des späten Heidegger¹⁹⁷ wildernd wage ich die ‘Sage’:

Alles ist ein Ereignis (Er-Äugnis), ein Augenblick der Ewigkeit. Augen auf! ‘Taghelle Mystik’ (Musil), ‘profane Epiphanie’ (Benjamin). Für den Philosophen, der vom Katheder heruntergekommen ist, ist alles erstaunlich. Dieses Erstaunen ist das plötzliche Innehalten beim Innewerden dessen, dass dieses Ding da nichts ist, als das was es ist. Es ist genau so wie es ist. Transzendenz ins Immanente.

Transsubstantiation von Brot in Brot und Wein in Wein. Erschrecken angesichts des DASS...

Lapidar wie der junge Wittgenstein könnte man auch sagen: Schön ist alles, was der Fall ist.

Alles ist schön, auch das Unschöne – zum Beispiel der Misthaufen, den wir ‘Welt’ nennen.

Repetitorium: omne ens est pulchrum. Ist das postmoderne Neo-Scholastik? Seis drum!

Ecce est ante nos: Siehst du denn nicht: Es ist vor uns, vor deiner ‘Nos’, du Nasen-Rümpfer, hier in der Piss-Rinne, in die ein letztes Licht fällt; da, da am schmutzigen Fuß der Kathedrale.

Es ruft in den Gassen.

Ja, ja, und um die Orthodoxie des Spießers zu paralysieren, noch paradoxer gesagt und auf die Spitze getrieben: summum pulchrum – summum horrendum, das Schönste ist das Schrecklichste.

Wer hätte das gedacht: Die Welt ist schrecklich schön.

¹⁹⁶ *Zhuangzi*, Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt 1998, 307. Übersetzung V.H.Mair/ St.Schuhmacher.

¹⁹⁷ Vgl. weiter unten Kap.4.

Die Ergründung des hier kurz und provokativ skizzierten Pan-Kallismus wäre ein tiefgründiges Gedankengeschäft. „Dies Geschäft ist bis jetzt noch wenig auseinandergesetzt worden, so sehr es auch eine tiefere Untersuchung verdient; allein hier ist nicht der Ort, sich dabei aufzuhalten.“¹⁹⁸

Conclusio:

Rückblickend auf die ästhetische Urteilskraft-Losigkeit Kants entblöde ich mich nicht, zu dem Schluß zu kommen: Unser Königsberger Universalitäts-Professor war ein komischer Vogel, der wähnte, die ganze Welt müsse in seinem Nest hocken, ein Schulweiser, der mit seinen Siebenmeilenstiefelchen als Weltweiser wollte auftreten können.

Noch einmal, zum Mitschreiben: Kants anästhetischer Kunstbegriff resultiert aus der Weltanschauung eines Menschen, der die Welt nicht angeschaut hat.

Im Anschluß an ein bekanntes Gleichnis aus dem *Zhuangzi*¹⁹⁹ halte ich nach redlichem Bemühen fest: ‘Man kann mit einem Frosch, der nie über seinen Brunnenrand geguckt hat, nicht über den Ozean reden; man kann mit einer Sommerfliege, die keine andere Jahreszeit kennt, nicht über das Eis reden, und man kann mit einem Oberlehrer, der sich nie aufs weite Meer des Schönen hinausgewagt hat, nicht über den AUGENBLICK reden.’

Am Ende meines langen Kant -Memorandums heißt es: Aufgemerkt nun also!

An meiner Schreibtisch-Lampe steckt ein Merktzettel mit der denkwürdigen Aufschrift:

Kant vergessen!²⁰⁰

¹⁹⁸ Kant, *Kritik der Urteilskraft* § 59. Kant spricht über die Ähnlichkeit der Regeln eines despotischen Staates und einer Handmühle.

¹⁹⁹ *Zhuangzi*, Kap. 17.1.

²⁰⁰ Nach der Entlassung seines in Ungnade gefallenen Dieners Martin LAMPE schrieb unser schrullig-kluger Schulweiser in sein Merkheft: “Der Name Lampe muss nun völlig vergessen werden.“

Kap. 2

Hegel - Die graue Eminenz

Nekrolog zum absolutistischen Idealismus

„Grau teurer Freund ist alle Theorie...“

Mephisto in Goethes *Faust*.

„Wenn die Philosophie ihr Grau in Graumalt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden...; die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.“

Hegel, Vorrede zu den *Grundlinien der Philosophie des Rechts*.

2.0 Prolog - Rückblick in die Höhle der Schatten

2.1 Stil-Blüten-Lese

2.2 Im Ernst

2.3 Im Recht

2.4 Staats-Vergötzung

2.5 Onto-theo-logie

2.6 Dialektik und Spekulation

2.7 Exkurs ins alte China

2.0 Prolog

Rückblick in die Höhle der Schatten

„Das System der Logik
ist das Reich der Schatten.“
Hegel, Einleitung in die
Wissenschaft der Logik

Es war einmal vor langer, langer Zeit gegen Ende des letzten Milleniums ein Studiosus, der sich in die Sophie verliebt hatte. An der Alma Mater wurde der Amateur in der Frankfurter Schule zum Profi in der Weisheits-Liebe erzogen. Er überstand die Höllenfahrt ins Promotions-Purgatorium der Kritik der Kantischen Urteilskraft mit großem Lob - und kleinen Läsionen.

Im Tübinger Stift wurde ihm dann sogar Absolution erteilt; er trat die Himmelfahrt ins Habilitations-Reich des absoluten Hegelschen Geistes an. Er lernte Schwäbisch und schwäbelte Hegelisch wie mit Engelszungen. In seiner sehr gelehrten Schrift über den *spekulativen Satz* gab er viel Kredit bei Hegels verbalen Spekulationen. Im Spiegel-Kabinett des Hegelschen spekulativen Geistes brachte er es im Spiegel-Fechten zu einiger Habilität. Stolz zog der scharfzüngige Ritter aus, auf Eroberung ins Geist-Reich der Schatten.

Doch dabei erging es ihm wie einstens dem hochtrabenden Napoleon hoch zu Ross bei seinem Versuch der Eroberung Russlands: Schwer ist es, in das fremde Land einzudringen, doch noch schwerer, es ohne große Verluste wieder zu verlassen. Jeder, der selbst einmal verhegelt war, weiß: Die Schwierigkeit ein Hegelianer zu werden wird nur noch übertroffen von der Schwierigkeit, kein Hegelianer mehr zu sein.

„Wir Deutsche sind Hegelianer, auch wenn es nie einen Hegel gegeben hätte.“²⁰¹

Manchmal hegelt der rehabilitierte Nach-Hegelianer noch heute. Nachwehen und Kopfzerbrechen eines Epigonen infolge von Hegels onto-theo-logischen Kopfgeburten. -

Merke: „Lange Fortsetzung des (Hegelschen G.W.) Denkens macht Kopfweh...“²⁰²

Zeitweilig war mir beim Nachdenken der Hegelschen Kopfstände der Hegel wohl etwas zu Kopf gestiegen und ich habe zu viel Aufhebens von ihm gemacht.

Wie dem auch sei, inzwischen ist er bei mir ganz gut aufgehoben.

²⁰¹ Nietzsche, *Die Fröhliche Wissenschaft*, Nr.357.

²⁰² Hegel, *Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften (1830)*, § 410.

2.1 Stil-Blüten-Lese

„Le style c'est l'homme même.“

Hegel zitiert Buffon

Als unersättlicher Wiederkäuer hat der Schreiber dieser Zeilen Hegels *Phänomenologie*, diesen großen Brocken der pensée allemande, auf seine alten Tage zum 10. (zehnten!) Mal durchgekaut. Ergebnis: Kein „Brei des Herzens“, wie Hegel seinem Kollegen Jakob Friedrich Fries - ich komme später auf ihn zurück - , dem von ihm sogenannten „Heerführer der Seichtigkeit“ bescheinigte, sondern ein zäh sich fortwälzender sauerartigiger Brei des Geistes, „nicht ohne verworrene Schwerfälligkeit“ (Hegel über die Kantische Kritik des ontologischen Gottesbeweises²⁰³), und nicht ohne schwäbelnde Behäbigkeit. (Von Horkheimer stammt übrigens die Bemerkung, nur der verstehe Hegel recht, der Schwäbisch könne. Ha, no – ob Horkheimer Hegel wohl recht verstanden hat?) Hier eine delikate Kostprobe dessen, was dem tief geneigten Leser – abgesehen von der hochkarätigen *Vorrede* - bei der Lektüre der *Phänomenologie* blüht:

„Das Sollizitierende ist z.B. als allgemeines Medium und dagegen das Sollizitierte als zurückgedrängte Kraft gesetzt; aber jenes ist allgemeines Medium selbst nur dadurch, daß das Andere zurückgedrängte Kraft ist; oder diese ist vielmehr das Sollizitierende für jenes, und macht dasselbe erst zum Medium. Jenes hat nur durch das Andere seine Bestimmtheit und ist sollizitierend, nur insofern es vom andern dazu sollizitiert wird, sollizitierend zu sein; und es verliert eben so unmittelbar diese ihm gegebene Bestimmtheit; denn diese geht an das andere über oder vielmehr ist schon an dasselbe übergegangen; das fremde die Kraft Sollizitierende tritt als allgemeines Medium auf, aber nur dadurch, daß es von ihr dazu sollizitiert worden ist; d.h. aber, *sie setzt es so und ist vielmehr selbst wesentlich* allgemeines Medium; sie setzt das Sollizitierende so, darum weil diese andere Bestimmung ihr wesentlich, d.h. weil *sie vielmehr sie selbst ist.*“²⁰⁴

O sollizitudo! In diesen zwei kurzen Sätzen wird sonnenklar: Es hegelt!

Der an der Kraft seines Verstandes (ver)zweifelnde Schreiber erinnert sich an eine tröstliche Bemerkung seines Mentors Adorno, der in einer Vorlesung einmal gestand, dass es bei Hegel Passagen gebe, bei denen auch er „schlechterdings nicht wisse, wovon überhaupt die Rede ist.“²⁰⁵

Warum?

Hegel „qualiert“²⁰⁶.

In seiner *Logik* bemerkt Hegel: „Die Qualierung oder Inqualierung, ein Ausdruck der Jacob Böhmischen, einer in die Tiefe, aber in eine trübe Tiefe gehenden Philosophie, bedeutet die Bewegung einer Qualität (der sauern, herben, feurigen usf.) in ihr selbst, insofern sie in ihrer

²⁰³ Hegel, *Wissenschaft der Logik*, 1. Abschnitt, 1. Kap., Anm.1.

Abkürzungen: *Phänomenologie des Geistes* = *Phä.*; *Wissenschaft der Logik* = *Log.*; *Grundlinien der Philosophie des Rechts* = *Recht*; *Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften* = *Enz.*

²⁰⁴ Hegel, *Phä., Kraft und Verstand*, Phil.Bibl. Felix Meiner, Hamburg 1952, 108.

²⁰⁵ Vgl. Adorno, *Drei Studien zu Hegel*, edition suhrkamp, 38, 107.

²⁰⁶ Hegel über Jacob Böhme in der *Vorrede* zur 2. Ausgabe seiner *Enz.*

negativen Natur (in ihrer Qual) sich aus anderem setzt und befestigt...“²⁰⁷

In Hegels literarischem Territorium gibt es viele ‘Böhmische Dörfer’. Ihre Erörterung: eine Qual.
Hegel über Böhme:

„Er ist genannt worden der philosophus teutonicus und in der Tat ist durch ihn erst in Deutschland Philosophie mit einem eigentümlichen Charakter hervorgetreten. Es ist uns wunderbar zu Muthe bei'm Lesen seiner Werke; und man muß mit seinen Ideen vertraut seyn, um in dieser höchst verworrenen Weise das Wahrfhafte zu finden.“²⁰⁸

Auch beim Lesen der Werke unseres philosophus teutonicus novus Hegel mit ihrem eigentümlichen Charakter ist uns mitunter wunderbar zu Mute und man muss mit seinen Ideen vertraut sein, um in dieser höchst verworrenen Weise das Wahrfhafte zu finden.

„Jacob Böhme ist der erste deutsche Philosoph; der Inhalt seines Philosophirens ist ächt deutsch..“²⁰⁹
Hegel ist der deutsche, ‘muster-ländliche’ Philosoph par excellence, der Inhalt seines Philosophierens ist echt (süd)deutsch – deutsch und ernst.

Habe ich „deutsch und ernst“ gesagt? Pardon, ein Hendiadyoin.

Hegel über Böhmes „philosophia teutonica“²¹⁰ : Man erkennt das „deutsche, tiefe Gemüth“²¹¹ „das Gründelnde, Grübelnde bei der Maulwurfsarbeit des Begriffs, man spürt den deutschen „Dünkel der Gründlichkeit“(Goethe).

Auch Hegel wird man das konzedieren müssen, was er Böhme am Ende zuerkennt: „Man wird nicht verkennen, welches tiefe Bedürfnis des Spekulativen in diesem Menschen gelegen hat.“²¹²

„Wir haben uns seiner nicht zu schämen.“²¹³ Das gilt für Böhme wie für Hegel. Wir haben uns nicht zu schämen, aber wegen des verschwollenen philosophischen Jargons, des verquasteten Dialekts unseres typisch deutschen Idealisten haben wir uns zu grämen. In diesem Dialekt artikuliert sich nämlich seine Dialektik. Die mitunter „rasenden Wortzusammenstellungen“ (Schopenhauer über Hegel) sind Ausdruck seiner verrenkten Gedankenstellungen. (Man denke zuerst an seine onto-theo-logischen Fehlritte. Dazu gleich mehr.) „Scharlatanerie“, „Unsinn-Schmiererei“, „armselige Sophistereien“ „plump und geistlos...“, wie Schopenhauer plump polterte?²¹⁴ So wie der wohl vor allem wegen des großen studentischen Zulaufs seines hochverehrten Kollegen Hegel neidgrüne Schopenhauer – invidia radix malorum – möchte der Schreiber denn doch nicht geifern.

„Verblasene Windbeutelei“ – flatus vocis? Ventosa loquacitas philosophorum? Geblähtes Geschwätz der Philosophen? Selbst ein von der Wucht des Hegelschen absoluten Wissens tief beeindruckter Adept könnte womöglich insgeheim von diesem Verdacht beschlichen werden.

Exempla gratia nur ein Satz gegen Ende des Kapitels *Das absolute Wissen* in seiner *Phänomenologie*: „Dies Ich = Ich ist aber die sich in sich selbst reflektierende Bewegung, denn indem diese Gleichheit als absolute Negativität der absolute Unterschied ist, so steht die Sichselbstgleichheit des Ich diesem reinen Unterschiede gegenüber, der als der reine und zugleich dem sich wissenden Selbst gegenständliche, als die Zeit auszusprechen ist, so daß wie vorhin das Wesen als Einheit des Denkens und der Ausdehnung ausgesprochen wurde, es als Einheit des Denkens und der Zeit zu fassen wäre;

²⁰⁷ Hegel, *Log.* 1.Buch, 1.Abschnitt, Qualität, 2.Kap.Das Dasein, Anm. Phil.Bibl. Meiner Bd. 56.101.
Vgl. auch SW 19, 306 f. u. 310.

²⁰⁸ Hegel, SW 19, 300.

²⁰⁹ Ebda.

²¹⁰ Ebda. 296 f.

²¹¹ Ebda. 304 f.

²¹² Ebda. 327.

²¹³ Ebda. 297.

²¹⁴ Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Vorrede zur 2.Auflage.

aber der sich selbst überlassene Unterschied, die ruhe- und haltlose Zeit fällt vielmehr in sich selbst zusammen; sie ist die gegenständliche Ruhe der Ausdehnung, diese aber ist die reine Gleichheit mit sich selbst, das Ich.“²¹⁵

Alles klar?

Das Ich, das „sich mit sich selbst herumtreibt“ – spirituelle „Selbstbefriedigung“?

„In dem Erklären ist eben darum so viele Selbstbefriedigung, weil das Bewußtsein dabei, es so auszudrücken, in unmittelbarem Selbstgespräche mit sich, nur sich selbst genießt, dabei zwar etwas anderes zu treiben scheint, aber in der Tat sich nur mit sich selbst herumtreibt.“²¹⁶

Die Polemik fällt auf Hegel zurück: Sublime Logomanie.

Der Schreiber im Glashaus weiß: *Exempla sunt odiosa*. Aber man betrachte doch nur diesen einen Satz, diesen einen oben zitierten grandiosen Satz über die Ich-Spiegelung: Welch groteske Kopf-Akrobatik! Der absolute Geist schreitet gespreizt einher auf dem hohen Kothurn des Begriffs. Kein Wunder, dass ein materialistischer Nach-Hegelianer versucht hat, diese Philosopheme vom Kopf auf die Füße zu stellen. Die Textur vieler Textpassagen in der *Phänomenologie* sind, um Hegel auch hier seine eigene Polemik an den Kopf zu werfen: „tiefsinnige Hirngespinnste“, „dummpfes Weben des Geistes“.²¹⁷ Träume eines Geist(er)- Sehers.

Stil ist – so hat es ein kluger Kopf gesagt – ich glaube es war Wilhelm von Humboldt – die „innere Form des Denkens“; er ist die „Physiognomie des Geistes“ (Schopenhauer).

Der altersstarre Hegel der *Enzyklopädie* von 1830 war immer noch so ‘in Form’ wie der junge Wilde der *Phänomenologie* von 1807.

Hier etwas Lese-Stoff aus einem ‘böhmischen Dorf’ in § 328 der *Enzyklopädie* über den *chemischen Prozeß*: „Das Scheiden ist einmal Zerlegen der neutralen Körperlichkeit in körperliche Bestandteile, das andermal Differentieren der abstrakten physischen Elemente in die vier hiemit noch abstrakteren chemischen Momente des Stickstoffs, Sauerstoffs, Wasserstoffs und Kohlenstoffs, welche zusammen die Totalität des Begriffs ausmachen und nach dessen Momenten bestimmt sind. Hienach haben die chemischen Elemente 1) die Abstraktion der Indifferenz, der Stickstoff, und 2) die beiden des Gegensatzes, der für sich seienden Differenz, der Sauerstoff, das Brennende, und der dem Gegensatze angehörigen Indifferenz, der Wasserstoff, das Brennbare, 3) die Abstraktion ihres individuellen Elements, der Kohlenstoff.“ Und so weiter, und so weiter... Hegel quatscht.

Genug mediävale Begriffs-Alchemie. Mit seinen zu großen ‘Siebenmeilen-Stiefeln des Begriffs’ stolpert unser Groß-Kopf: in Quatsch. Aus höherem Blödsinn in ‘trübe Tiefe’. -

Steigen wir noch einmal in die Retourkutsche und lassen Hegels üble Nachrede in seiner peinlichen Lobhudelei von Goethes *Farbenlehre* über die „Ungeschicklichkeit“, „Unrichtigkeit“, ja selbst „Unredlichkeit“ Newtons auf Hegel selbst zurückfallen: „Metaphysischer Galimathias“.²¹⁸

(Schon der junge Hegel hat es übrigens an Devotionalien für Goethe nicht fehlen lassen. In einem Brief vom 24. Februar 1804 an die Adresse Goethes im Weimarer Ministerium, in dem es Hegel um seine Ernennung zum Professor ging, erinnerte der junge Privatdozent an die „gnädige Gesinnung Euer Exzellenz“.

Aus heutiger Sicht sehen wir die beiden deutschen Dichter und Denker-Größen Goethe und Hegel auf Augenhöhe. Schiller kantianisierte. Hegel war der Goethe der deutschen Philosophie.)

²¹⁵ Hegel, *Phä.*, 560.

²¹⁶ Ebda, 127.

²¹⁷ Ebda. 406f.

²¹⁸ Ebda § 320.

Im letzten Satz seiner *Enzyklopädie* spricht Hegel von der „ewige(n) an und für sich seiende(n) Idee, (die) sich ewig als absoluter Geist betätigt, erzeugt und genießt.“

Und im Finale seiner *Phänomenologie* spricht er von der „Schädelstätte des absoluten Geistes“ und verballhornt ein Zitat aus Schillers Gedicht „Freundschaft“:

„Aus dem Kelche dieses Geisterreiches /schäumt ihm seine Unendlichkeit.“

(In Schillers path-ethisch – poetischem Erguss heißt es – immerhin metrisch korrekter:

„Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches/schäumt ihm - die Unendlichkeit.“

In der Vorrede zu seiner *Phänomenologie* polemisierte Hegel gegen Schelling und dessen

„Nachbeter“: „... im hohepriesterlichen Gewande schreitet das Hochgefühl des Ewigen, Heiligen, Unendlichen einher...“ Angesichts des überschäumenden Endes der *Phänomenologie* liest sich diese Polemik wie eine Selbstbezeichnung.)

Der Schreiber ist heilfroh, dass dieser Schaumwein-Kelch endlich an ihm vorübergegangen ist.

2.2 Im Ernst

Die Lage ist hoffnungslos,
aber nicht ernst.

Hegel ist tief – und ernst, tiefernst, deutschernst, todernst. Da gibt es nichts zu lachen.

Wer Hegel, vor allem seine *Logik* liest, dem vergeht das Lachen. Hegel ist höchst seriös, ein ordinarius teutonicus serius. Dagegen ist ja zunächst nichts einzuwenden, Logik ist schließlich keine Humoreske; höchstens, dass das Seriöse beim Hegel manchmal ein philiströses 'Geschmäckle' hat, wie schon sein Zeitgenosse F.C.v. Savigny ganz richtig bemerkte. Seinem deutschen, allzu deutschen Geist fehlt der französische esprit, der englische wit, der Witz – noch zu Kants Zeiten übrigens ein Synonym für ästhetische Urteilskraft.- Nun, er ist – bis heute - nicht der einzige witzlose deutsche Philosoph.- In der Vorrede zur ersten Auflage seiner *Enzyklopädie* von 1817 zieht Hegel im Ernst gegen den philosophischen 'Ungeist' seiner Zeit zu Felde, der ohne „deutschen Ernst“ sei und dessen „tieferes philosophisches Bedürfnis“ ohne „tiefere Arbeit“ mit dem „Witz barocker Verknüpfungen“ auf „Abenteuer des Geistes auszieht“. Aber verwechselt Hegel hier nicht Witz mit Aberwitz?

Gegen das „grassierende poetische Denken“ Schellings und seiner ‚Nachbeter‘, gegen das „genialische Spiel mit läppischen Einfällen, die für Poesie gelten“, gegen den genialischeren Schelling hält es der biedere Hegel mit der „Arbeit und dem Ernst des Begreifens“.²¹⁹ Nach Hegels Meinung „tut es besonders not, dass wieder ein ernsthaftes Geschäft aus dem Philosophieren gemacht werde.“²²⁰ Meiner Meinung nach tut es besonders not, dass vornehmlich die deutschen Philosophen ihr Denkgeschäft, ihre pensée allemande nicht allzu ernst nehmen.

Ich werde nicht müde, es zu wiederholen: „Philosophie ist das Allerernsteste, aber so ernst wieder auch nicht.“²²¹

Doch allen Ernstes: Was die spekulativen Denkgeschäfte unseres deutschen Groß-Philosophen angeht, bleibt angesichts der Konkursmasse zu konstatieren: Hegel hat spekuliert und sich insbesondere was das von ihm sogenannte „Positiv-Vernünftige scil. Spekulative“²²² und dessen angebliche Identität mit dem Wirklichen angeht²²³ absolut verspekuliert.

Dem philosophischen Spekulantem können wir leider keinen Kredit mehr geben.

Staats-Religions- Bankrott. Ich komme darauf zurück.

Hätte doch der 'offizielle preußische Staatsphilosoph' Hegel, der dem Monarchen rechts-philosophisch den Hof gemacht hat, die Worte meines alten Garten-Philosophen Epikur beherzigt: „Lebe im Verborgenen!“, „Politisiere nicht!“ und vor allem: „Philosophieren soll man und zugleich lachen.“²²⁴

²¹⁹ Hegel, *Phä.*, Vorrede, 55ff. sowie SW 19, 680f.

²²⁰ Ebda.

²²¹ Adorno, *Negative Dialektik*, Suhrkamp, Frankfurt 1966, 24.

²²² Hegel, *Enz.* §79- 82.

²²³ Vgl. *Enz.* §6, sowie *Recht*, Vorrede und dazu Näheres weiter unten.

²²⁴ Epikur, Brief an Menoikeus, *Sententiae Vaticanae*, 41.

Stattdessen hat der todernste Hegel die Serenität seines Antipoden, des todheiteren Epikur verachtet; er hat ihn beschimpft und verunglimpft:

„Mit solchem Geschwätz wollen wir uns nicht länger aufhalten, es sind leere Worte. Vor Epikurs philosophischen Gedanken können wir keine Achtung haben; oder vielmehr, es sind gar keine Gedanken.“²²⁵ „...leeres Geschwätze, das die Ohren und die Vorstellung füllt...“²²⁶ „...leere Worte.“²²⁷ „Auch sonst ist es ihm eben kein Ernst...“²²⁸

Steigen wir in die altbewährte Retourkutsche. Spielen wir dem Schmähredner seine eigene sinistre Melodie vor, um seine steifen Weisheiten zum Tanzen zu bringen. Drehen wir den Spieß des Spießers um. Hegels Epikur-Verunglimpfung ist ein Bumerang.

Wir können vor diesen sogenannten philosophischen Gedanken Hegels – es sind gar keine – keine Achtung haben. Wir sollten sie nicht hegel-ernst nehmen und uns nicht länger damit aufhalten: Leere Worte, „hohler Wortkram“ (Schopenhauer über Hegel).

Der große Hegel hat es nicht vollbracht, über sich selbst hinauszuwachsen und zu lachen. Diese schwere Aufgabe müssen wir ihm abnehmen.

Der volle Ernst ist erfüllt von sich. Ernst ist – nicht nur etymologisch – ‘Kampf’, ‘Kampfeifer’. Ernst macht Ernst. Dann wird der Ernst des Lebens unter Umständen todernst. Stichwort ‘Krieg’.

Ein philosophisches Antidotum ist die Ironie.

Die von Hegel als „eitel“, „selbstgefällig“ und „gehaltlos“ diskriminierte Ironie²²⁹ leert den vollen Ernst, vereitelt seinen Kampfeifer; Ironie ist sozusagen halbvoller Ernst. Hegel moniert, der Ironie sei es „Ernst mit nichts“ – nicht einmal mit sich selbst? Aber ja doch! Ironie ist doch das Allerernsteste.- „Diese Form, die Ironie hat zum Anführer Friedrich von Schlegel.“²³⁰ In seiner *Rechtsphilosophie* ereifert sich Hegel gegen seinen verstorbenen Kollegen Solger und dessen Begriff der tragischen Ironie, der den Ausdruck ‘Ironie’ von Schlegel übernommen haben soll. Seine idealistisch-ideologische Identitätsthese von der Wirklichkeit des Vernünftigen und der Vernünftigkeit des Wirklichen im Sinn, polemisiert Hegel gegen Solger am Ende seiner Ausführungen über die Moral: „Die sittliche Idee ... ist in der sittlichen Welt wirklich und gegenwärtig, und daß dies Höchste sich nicht in seiner Wirklichkeit als ein Nichtiges darstellt (wie Hegel Sogor insinuiert G.W.), dies ist es, was die reale sittliche Existenz, der Staat, bezweckt und bewirkt...“²³¹ Sein Wort in des Monarchen Ohr. Leider war der schwerhörig.

Bemerkenswert bleibt aber der Stellenwert dieses Hegelschen Diktums: Mit der Moral läuft es bei Hegel am Ende auf die Ironie hinaus. (Wie gesagt: § 140 seiner *Rechtsphilosophie*, in dem sich Hegel über die Ironie auslässt, beschließt seine Ausführungen über die Moralität.)

Ironie ist, wenn man trotzdem philosophiert – trotz des treudeutschen Idealismus. –

Hegel besser verstehend als er sich selbst verstand, bleibt festzuhalten: Ironie ist dialektisch, das heißt im Hegelschen Sinne negativ-vernünftig.²³² Der ironische Weg ist die via negationis. Ironie negiert, sagt das Gegenteil, sie ist bestimmte Negation. Die Denk-Bewegung der ironischen Rede ist

²²⁵ SW 18, 500.

²²⁶ Ebda. 494.

²²⁷ Ebda. 488.

²²⁸ Ebda. 496.

²²⁹ Vgl. *Recht*, §140 u. *Enz.* §571.

²³⁰ SW 19, 642.

²³¹ *Recht*, §140 Anm.

²³² Vgl. *Enz.* § 79.

insofern eine dialektische Bewegung, Hegelisch gesprochen eine Bewegung des Sich-Aufhebens – auch im Sinne des Hochhebens als Hochnehmens.

„Das dialektische Moment ist das eigene Sichaufheben... und ihr Übergehen in ihre entgegengesetzte (Bestimmung).“²³³ Impliziert negative Dialektik das Vermögen gegen sich selbst zu denken²³⁴, sich Gedanken zu machen, die gegen den Strich gehen, dann ist Ironie buffoneske negative Dialektik. (Wenn ich z.B. ironisch sage: Hegels *Rechtsphilosophie* ist eine ‘schöne Bescherung’, dann klingt in dem Wort ‘Bescherung’ etwas Christkindlich- Heilig -Abendliches an, das zur Kennzeichnung einer Rechtsphilosophie nicht passt. Die schöne Bescherung und die dröge Rechtsbelehrung stoßen einander vor den Kopf und erzeugen dadurch sozusagen einen rhetorischen dialektischen Gegenstoß. Der Sinn meiner Aussage ‘schöne Bescherung’ kippt und lässt dadurch erkennen, dass ich das Gegenteil von dem gesagt habe, was ich meine: dass Hegels Rechtsbelehrung in Wahrheit eine recht unschöne Bescherung ist.)

Und um mit Hegel noch einen resoluten Schritt über Hegels Polemik gegen die Ironie hinauszugehen: Ironie ist spekulativ, im Hegelschen Sinne dieses Wortes. Ironie ist nicht „eitle Selbstbespiegelung“ wie Hegel meinte, sondern Widerspiegelung, Spiegelverkehrung.

(In Hegels von ihm sogenannten spekulativen Sätzen, z.B. in dem Satz - ich lese ihn als Koan - : „das Sein und das Nichts ist dasselbe“ spiegelt sich der Satzgegenstand – spiegelverkehrt – in der Satzaussage und erkennt sich nach Hegel so in seiner „Identität der Identität und Nichtidentität“ mit ihr.)

Wie dem auch sei:, als Sokratiker sage ich: Der ironische Weg ist allein noch offen.

Am Ende führt er womöglich noch zur Selbstironie. Selbst Ironie? Also bei mir selbst ist da eine Lücke... Jedenfalls: Ironie klärt auf, heitert auf. Selbstironie wäre aufgeheiterte Selbstkritik.

Also jedenfalls ist die Lektüre von Hegels Oberlehrer-Belehrungen über die Ironie eine helle Freude.

²³³ Ebda. § 81.

²³⁴ Vgl. Adorno, *Negative Dialektik*, 142 u. 356.

2.3 Im Recht

Polit-Ideologie – Polit-Ideologie

„Alles Wahre ist konkret.“

Hegel, *Recht.*, § 7.

Wie sagte doch Hegel in jener bemerkenswerten Anmerkung zu § 140 seiner *Rechtsphilosophie*: „Die sittliche Idee ... ist in der sittlichen Welt wirklich und gegenwärtig ... die reale (Hervorhebung von mir) sittliche Existenz (ist) der Staat ...“ (Der Kenner der Hegelschen *Logik* wird mit Befremden die Vermischung der Kategorien Wirklichkeit und Realität zur Kenntnis genommen haben.)

Welcome to reality!

In der ominösen Vorrede zur *Rechtsphilosophie* definiert Hegel seine Philosophie als das „Ergründen des Vernünftigen“, d.h. als das „Erfassen des Gegenwärtigen (sic! G.W.) und Wirklichen“, nicht als „das Aufstellen eines Jenseitigen ... , das Gott weiß wo sein sollte...“

Dann folgen jene sich jeglicher Vernunft sperrenden, berühmt-berüchtigten Sätze:

**“Was vernünftig ist, das ist wirklich
und was wirklich ist, das ist vernünftig.“**

(Bei Hegel gesperrt gedruckt.)

Mich dünkt wirklich, dass diese Sätze unvernünftig sind. „Dergleichen Zumuthung kann nur in einen bornirten menschlichen, oder vielmehr Schulverstand kommen, welcher gänzlich unbekümmert um das, was wirklich ist, sich eine Kategorie...festsetzt...“²³⁵

Doch Hegel setzt gänzlich unbekümmert nach: „Wenn die Reflexion, das Gefühl ... die Gegenwart für ein Eitles ansieht, über sie hinaus ist und es besser weiß, so befindet es sich im Eitlen, und weil es Wirklichkeit nur in der Gegenwart hat, ist es so selbst nur Eitelkeit.“²³⁶

Hegel resümiert und vereitelt damit jeden Zweifel, ob seine Identifikation des Vernünftigen mit dem Wirklichen im Staat womöglich nur ironisch gemeint war – wie sonst könnte sie ein vernünftiger Mensch verstehen? -, also Hegel resümiert und unterstreicht: „So soll denn diese Abhandlung, insofern sie die Staatswissenschaft enthält, nichts anderes sein als der Versuch, den Staat als ein in sich Vernünftiges zu begreifen und darzustellen. Als philosophische Schrift muß sie am entferntesten davon sein, einen Staat, wie er sein soll konstruieren zu sollen...“²³⁷

Und jetzt – aufgemerkt nun also – Hegels moralphilosophischer salto mortale:

„Hic Rhodus (scil. Borussia G.W.), hic saltus.“

Das was ist zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie, denn das, was ist, ist die Vernunft.“²³⁸

In der Tat: Das was ist zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie.

(War Rudolf Augsteins denkwürdige *Spiegel-* Maxime „Sagen, was ist“ von Hegel inspiriert?)

John Locke hatte Recht: ‚Die Wahrheit zu sagen ist die erste Tugend‘.

Ja, fassen und sagen, was ist, mehr geht nicht. Also noch einmal: Das was ist, zu begreifen, ist in der Tat die Aufgabe der Philosophie, aber das was ist, ist nicht die Vernunft.

²³⁵ Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion*, SW 16, 509.

²³⁶ Hegel, *Recht.*, Vorrede, 14

²³⁷ Ebda. 15f.

²³⁸ Ebda.

Es ist mindestens ebenso sehr die Unvernunft. Das war zu Hegels Zeiten so und das ist zur Zeit immer noch so und wird wohl oder übel auch so bleiben.

Betrachtet man – um Hegel vor Hegel in Schutz zu nehmen – die idealistische Generalthese von der Wirklichkeit des Vernünftigen et vice versa nicht als verblendete ideologische Spekulation, d.h. als Spiegelfechterelei bzw. als sarkastische Vernünftelei, sondern als spekulativen Satz im emphatischen Hegelschen Sinn, dann erkennt man die Identität und die Nichtidentität beider. Man erkennt das Vernünftige als (Spiegel)Verkehrung des Wirklichen und das Wirkliche als (Spiegel)Verkehrung des Vernünftigen. Wer nicht den Kopf in philosophischen Wolken hat oder in den Sand der wachsenden Wüste steckt, der sieht: Das Wirkliche ist in Wirklichkeit allzu oft das Zerrspiegelbild des Vernünftigen, das heißt, es ist das Unvernünftige und das Vernünftige ist das Unwirkliche, Unwirksame, das Ohnmächtige. Hegels absoluter Begriff hat dem Wirklichen Absolution erteilt, er hat sich als völlig verbeamteter Staatsphilosoph in die preußische Wirklichkeit verguckt anstatt ihr den Spiegel vorzuhalten.

Hegels spekulative Metaphysik ist „Guckkasten-Metaphysik“.²³⁹

Vernünftig ist die Einsicht in die Unvernünftigkeit des Wirklichen.

Vernünftig ist die Einsicht in die Nichtidentität des Vernünftigen und des Wirklichen.

„Hegel indessen kann selbst die minimale Spur von Nichtidentität ... nicht ertragen...“²⁴⁰

Apropos Nichtidentität.

Kleiner Exkurs mit Adorno von Hegels Rechtsphilosophie ins Parallel-Universum von Hegels Ästhetik. Hegels reaktionärer Klassizismus führte dazu, dass er „in der Ästhetik die Dialektik ähnlich ab(brach) wie in der ...Rechtsphilosophie.“²⁴¹ „Hegels Philosophie versagt vor dem Schönen –(wie vor dem Guten G.W.) - , weil er die Vernunft und das Wirkliche durch den Inbegriff ihrer Vermittlungen einander gleichsetzt, hypostasiert er die Zurüstung alles Seienden durch Subjektivität als das Absolute, und das Nichtidentische taugt ihm einzig als Fessel der Subjektivität, anstatt daß er dessen Erfahrung als Telos des ästhetischen – (wie des ethischen G.W.) - Subjekts, als dessen Emanzipation bestimmte.“²⁴²

„Das Naturschöne ist die Spur des Nichtidentischen an den Dingen im Bann universaler Identität.“²⁴³

„Die Wahrheit der Kunstwerke haftet daran, ob es ihnen gelingt, das mit dem Begriff nicht Identische ...zu absorbieren.“²⁴⁴

„Kunstwerke sind die vom Identitätszwang befreite Sichselbstgleichheit.“²⁴⁵

„Ästhetische Identität soll dem Nichtidentischen beistehen, das der Identitätszwang in der Realität unterdrückt.“²⁴⁶ So ist es.

Doch zurück von Hegels retrovertierter Ästhetik und Kunstphilosophie zu dessen reaktionärer Rechts- und Staatsphilosophie.

Gegen Hegels Irrglaube an die Identität des Wirklichen und des Vernünftigen steht Adornos Credo:

²³⁹ Adorno, *Negative Dialektik*, 141.

²⁴⁰ Ebda. 137.

²⁴¹ Adorno, *Ästhetische Theorie*, Suhrkamp, Frankfurt 1990, 398.

²⁴² Ebda. 119.

²⁴³ Ebda. 114.

²⁴⁴ Ebda. 155.

²⁴⁵ Ebda. 190.

²⁴⁶ Ebda. 14.

„Identität ist die Urform von Ideologie.“²⁴⁷ Angesichts der fatalen sogenannten „Identitären“ in der heutigen Politik eine geradezu prophetische Wahrheit.

Fatal war schon Hegels konservativer *furor politicus*, der das real Existierende, recht-schlechte Faktische zu einer idealen, fiktiven Wirklichkeit des Vernünftigen verklärt und damit jegliche faktische Wirksamkeit des Vernünftigen, jegliche Aufklärung boykottiert.

Fatal ist „der Einschluß alles Nichtidentischen und Objektiven in die zum absoluten Geist erweiterte und erhöhte Subjektivität...“²⁴⁸ An dieser Subreption des Subjekts als Subjekt-Objekt zeigt sich: „Das Subjekt ist die späte ... Gestalt des Mythos.“²⁴⁹ Hier zeigt sich auf dem Feld der Politik, was den Reaktionär Hegel, seine „Deifizierung dessen, was ist“²⁵⁰, seine „Theodizee des Diesseits“²⁵¹, mit Hegel, dem Restaurator des ontologischen Gottesbeweises – dazu gleich mehr – im Gefilde der Theologie verbindet: Die Verleugnung der Nichtidentität von Subjekt und Objekt, von Bewußtsein und Sein, von Gedanke und Sache, kurzum: Die Hypostasierung des Begriffs, die Eskamotierung des Nicht-Begrifflichen, Nicht-Begreifbaren, des Besonderen, Individuellen, Ineffablen. Die Hybris im Fall Hegel: „daß die Sache an sich ihrem Begriff entspreche.“²⁵²

In § 6 der Einleitung in seine *Enzyklopädie* von 1830 kommt Hegel noch einmal auf jene ungeheuer „einfachen Sätze“ von der Identität des Wirklichen und des Vernünftigen aus der notorischen Vorrede zur *Rechtsphilosophie* zurück, die, wie er immerhin bemerkt „manchen auffallend geschienen und Anfeindung erfahren haben.“ Mit einer terminologischen Logelei – er rekurriert auf seine *Logik*, in der er zwischen Dasein, Realität, Existenz und Wirklichkeit differenziert – macht er einen vergeblichen Rettungsversuch, obgleich doch bereits aus den wenigen weiter oben zitierten Sätzen seiner *Rechtsphilosophie* sonnenklar erhellt, dass er das Gegenwärtige, Seiende, real Existierende und das Wirkliche synonym verwendet. Mit nachträglicher Begriffs-Spalterei lässt sich sein grober philosophischer Klotz nun wirklich nicht mehr vernünftig kleinreden.

Dann aber wird er konkret und kommt zur Sache. Er politisiert und polemisiert. Er zieht gegen den „eitlen“ Verstand zu Felde, der „vornehmlich auch im politischen Felde“ gern das Sollen vorschreibt²⁵³:

„Wer wäre nicht so klug, um in seiner Umgebung vieles zu sehen, was in der Tat nicht so ist, wie es sein soll? Aber diese Klugheit hat Unrecht, sich einzubilden, mit solchen Gegenständen und deren Sollen sich innerhalb der Interessen der philosophischen Wissenschaft zu befinden. Diese hat es nur mit der **Idee** (fett von mir G.W.) zu tun, welche nicht so ohnmächtig ist, um nur zu sollen und nicht wirklich zu sein, und damit mit einer Wirklichkeit, an welcher jene Gegenstände, Einrichtungen, Zustände usf. nur die oberflächliche Außenseite sind.“²⁵⁴

Etiketten-Schwindel: Anstelle eines Kantischen Soll, hat Hegel seinem absolut ohnmächtigen Ideechen kurzerhand das Etikett Haben angeklebt. Da ist der Schreiber doch wirklich versucht, sogar ins Amerikanische zu verfallen und zu rufen: “Don’t fake reality, face reality!”

Man muss kein Besserwisser und auch nicht sonderlich klug sein, um in seiner Umgebung vieles zu sehen, was in der Tat nicht so ist, wie es sein soll. Richtig! Die *facta bruta* liegen auf der Hand, auf der Oberfläche. Doch leider ist die tiefsinnige Idee der philosophischen Wissenschaft Hegels ohnmächtig.

²⁴⁷ Adorno, *Negative Dialektik*, 149.

²⁴⁸ Ebda. 143.

²⁴⁹ Ebda. 185.

²⁵⁰ Ebda. 296.

²⁵¹ Ebda. 298.

²⁵² Ebda. 150.

²⁵³ Hegel, *Enz.* § 6.

²⁵⁴ Ebda.

Sie ist philosophy fiction. Hegels sogenannte 'Wirklichkeit' ist in Wirklichkeit scripted reality. Hegels 'vernünftige Wirklichkeit' ist eine spekulative Vorspiegelung falscher Tatsachen. In der Geschichte vor und nach Hegel ist die Idee der Vernunft „vornehmlich im politischen Felde“ bis in die Gegenwart immer wieder in Ohnmacht gefallen. Die real existierenden Staaten sind – soweit ich sehe – mehr oder weniger unvernünftige Dystopien. In Europa und in einigen anderen Muster-Ländern finden sich einige der wenigen Lichtungen auf dem dunklen Globus.-

Hegel macht uns ein 'Dys' für ein 'U' vor. Der Real-Staat ist und bleibt – da hatte Schopenhauer Recht – ein „notwendiges Übel“ – übel, übel, eine Dystopie. Der Ideal-Staat, in dem die Vernunft regiert und die sittliche Idee Wirklichkeit geworden ist, ist eine idealistische Utopie. Hegels Begriff ist zauberhaft, er verzaubert mit seiner Glaubens-Zauberlaterne die Realität in Idealität; konzeptionelle Transsubstantiation.-

Er wendet ein: „Um noch über das Belehren, wie die Welt sein soll, ein Wort zu sagen, so kommt dazu ohnehin die Philosophie immer zu spät.“²⁵⁵ Ja leider, fast immer. Aber das ist kein Grund, so zu tun, als sei das, was ist, dasjenige, was sein soll.

Also noch einmal: „Das was ist zu begreifen (nicht zu idealisieren G.W.), ist die Aufgabe der Philosophie.“²⁵⁶ Richtig!

Doch durch den 'Zugriff' des Begriffs kann sich das ändern, was ist. Aus der Kernphysik wissen wir: Die Beobachtung verändert das Beobachtete. Man kann die Verhältnisse unter Umständen im Kern dadurch verändern, dass man sie interpretiert. (Insofern hat Marx die bekannte Feuerbach-These widerlegt.) Es „kömmt darauf an“, die Verhältnisse richtig zu interpretieren. Deskription ist indirekte Präskription. Der Indikativ, die Indikation ist mitunter wirksamer als der Imperativ.

Moralpredigten über das, was sein soll, bleiben in der Tat meist wirkungslos.

In diesem Punkt ist sich Hegel mit seinen Antipoden Schopenhauer und Marx einig.-

Philosophie ist zwar „ihre Zeit in Gedanken erfaßt.“²⁵⁷ Richtig.

Doch Zeit ist nicht nur das Gegenwärtige im Sinne dessen, was zur Zeit ist, sondern auch Gegen-wart im Sinne dessen, was an der Zeit ist, im Sinne des Zu- Gewärtigenden. Insofern sind philosophische Betrachtungen 'unzeitgemäße Betrachtungen'. Da war Nietzsche Hegel einen Schritt voraus. Hegel tritt auf der Stelle. Dadurch wähnt er, den losen Boden unter seinen Füßen zu konsolidieren. Schon in der *Phänomenologie* konstatiert er: „...was sein soll, ist in der Tat auch, und was nur sein soll, ohne zu sein, hat keine Wahrheit.“²⁵⁸ Aber in Wahrheit ist das, was ist, nicht so, wie es sein soll.

Wenn Hegel in der *Enzyklopädie* provokativ sein impertinentes Diktum aus der *Rechtsphilosophie* wiederholt, das Wirkliche sei das Vernünftige und das Vernünftige sei das Wirkliche, so müßte man wohl den Konjunktiv 'sei' als vernünftiger Pragmatiker als Imperativ verstehen: sei vernünftig!

Doch Hegel spricht weder im Konjunktiv noch im Imperativ, sondern in einem skurrilen Indikativ. Sein kategorischer Indikativ, mit dem er den kategorischen Imperativ Kants mit einem salto mortale überspringt, lautet: „Das Wirkliche ist das Vernünftige.“ Basta!

„Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee.“²⁵⁹

„Der Staat ist ...das an und für sich Vernünftige.“²⁶⁰

²⁵⁵ Hegel, *Recht*, Vorrede.

²⁵⁶ Ebda.

²⁵⁷ Ebda.

²⁵⁸ Hegel, *Phä.*, 189f.

²⁵⁹ Hegel, *Recht*. § 257.

²⁶⁰ Ebda. § 258.

Im Staat kommt die Freiheit für Hegel zu ihrem höchsten Recht.

„Der Staat ist die Wirklichkeit der konkreten Freiheit.“²⁶¹

„Alles, was der Mensch (als preußischer Staatsphilosoph G.W.) ist, verdankt er dem Staat.“²⁶²

Und was ist der Mensch: Elend ist der Mensch, hilflos und schlecht. (Sehr frei nach Goethe).

Die staatstragenden kategorischen Indikative Hegels kann man als Realo, der kein Ideal vor dem Kopf hat, sondern höchstens im Kopf, nur ironisch verstehen. Mich dünkt, Hegel hat sich mit seiner 'List der Vernunft' in der Geschichte selbst überlistet. Sein Schluss vom Wirklichen aufs Vernünftige war ein Kurzschluss. Das Licht der Aufklärung erlischt. Im Dunkeln munkt die Unvernunft.

Wie dem auch sei: Hegel hat diese unvernünftigen Sätze wirklich ernst gemeint.

Wie ernst, zeigt sich in der Tat in concreto. Wohlgermerkt: „Das Wahre ist konkret.“²⁶³

Es zeigt sich daran, wie der konservative Hegel sich in abstracto rechtsphilosophisch als 'offizieller preußischer Staatsphilosoph' geriert und sich in concreto in der Tat zum obrigkeitshörigen Staatsvasallen herabwürdigt, zum ideologischen Kammerdiener der Staatsmacht des reaktionären Restaurators Friedrich Wilhelm III.

Zu Protesten gegen dessen autoritäre Politik – sein Versprechen der Einführung einer Verfassung blieb leer - , zu Protesten kam es 1817 auf dem Wartburgfest, an dem auch Hegels ehemaliger Jenaer Kollege Jakob Friedrich Fries teilnahm, der deshalb suspendiert wurde.

Apropos Verfassung: Hegel währte: „Die monarchische Verfassung ist...die Verfassung der entwickelten Vernunft; alle anderen Verfassungen gehören niedrigeren Stufen der Entwicklung und Realisierung der Vernunft an.“²⁶⁴

„Jedes Volk hat... die Verfassung, die ihm angemessen ist und für dasselbe gehört.“²⁶⁵

Hört, hört! Sein Wort in des Monarchen linkes Ohr, auf dem er offenbar taub war.

Preußen hatte seinerzeit nämlich keine Verfassung, die diesen Namen verdient.

Fries protestierte. Der biedere Staatsdiener Hegel aber geißelte den seines Protestes wegen suspendierten Fries nachträglich in der Vorrede zu seiner *Rechtsphilosophie* von 1821 coram publico als „Heerführer der Seichtigkeit“.²⁶⁶ Hegel biedert sich an bei „seiner Majestät“. Frei nach Freud und schroff gesprochen: Er ist ihr in den Monarch gekrochen.-

Von oben herab kanzelt er den Suspendierten ab und tadelt oberlehrerhaft, dass dieser sich nicht „entblödet (habe), bei einer feierlichen, berüchtigt gewordenen öffentlichen Gelegenheit in einer Rede über den Gegenstand von Staat und Staatsverfassung die Vorstellung zu geben: „in dem Volke, in welchem echter Gemeingeist herrsche, würde jedem Geschäft der öffentlichen Angelegenheiten das Leben von unten aus dem Volke kommen...“²⁶⁷

Unerhört! Demokratief! Das geht nun wirklich zu weit! Zurück zur Autokratie!

In seiner berüchtigt gewordenen Vorrede hat sich Hegel nicht entblödet, in Sachen Politik am Schreibtisch tätig zu werden und als kreuzbraver Untertan seiner „Majestät des Monarchen“²⁶⁸ von seinem Berliner Lehnstuhl herab seinen in Ungnade gefallenen Kollegen ex cathedra abzukanzeln.

²⁶¹ Ebda. § 260.

²⁶² Hegel, *Die Vernunft in der Geschichte*, Hamburg 1955, 111.

²⁶³ *Enz.*, § 31, *Recht.*, § 7.

²⁶⁴ Ebda. § 542.

²⁶⁵ *Recht.*, § 274.

²⁶⁶ Ebda. 8f.

²⁶⁷ Ebda.

²⁶⁸ Ebda. § 281.

Ja, der Fall Fries, - wirklich fies, wirklich mies. Zurückgetreten und nachgetreten.
Wie heißt es doch bei Nietzsche: „Wer fällt, den soll man auch noch stoßen.“

§ 281 seiner *Rechtsphilosophie* ist ein philosophischer Kotau vor seiner Majestät Friedrich Wilhelm III. In seiner Eloge des Monarchen macht sich unser braver Staatsphilosoph gegen das „Wahlreich“, d.h. gegen die Demokratie stark: „Das Wahlreich scheint leicht die natürlichste Vorstellung zu sein, d.h. sie liegt der Seichtigkeit des Gedankens am nächsten; weil es die Angelegenheit und das Interesse des Volkes sei, das der Monarch zu besorgen habe, so müsse es auch der Wahl des Volkes überlassen bleiben, wen es mit der Besorgung seines Wohls beauftragen wolle, und nur aus dieser Beauftragung entstehe das Recht zur Regierung.“²⁶⁹

Weh dem Heerführer der Seichtigkeit! Ein Demagoge – ein Demokrat!

Hegel ist der Meinung, dass „das Wahlreich vielmehr die schlechteste (Hervorhebung von mir) der Institutionen ist...“²⁷⁰ Damit übertrifft er sogar noch den Demokratie-Skeptiker Platon, für den die Demokratie, soweit ich mich erinnere, nach der Tyrannis die zweit-schlechteste Regierungsform war. Demokratie – recht und schlecht; ideal ist sie - wie die Monarchie – nicht, aber leider ist – soweit ich sehe – keine bessere in Sicht.

„Wählen ist entweder überhaupt etwas Überflüssiges oder reduziert sich auf ein geringes Spiel der Meinung und der Willkür“²⁷¹, meint Hegel. Aber haben wir eine andere Wahl?

Durch das Nicht-Wählen wählen?

Ich denke: Demokratie ist, wenn man trotzdem wählt.

Hegel meint: „Der Staat weiß ...was er will ...“²⁷² – Wirklich???

Das Volk dagegen ist der Teil des Staates „der nicht weiß, was er will.“²⁷³ !!!

„Wäre es da /Nicht doch einfacher, die Regierung /Löste das Volk auf und /Wählte ein anderes“?
(Brecht) -

Hegels Demo-phobie schockiert natürlich jeden artigen Demo-kraten. Aber einmal ganz ungeschützt nachgefragt: Weiß das Volk, was es will? – Wirklich???

Die Demokratie kann schnell in die Ochlokratie kippen, in die Herrschaft des Pöbels, das wußte schon der griechische Geschichtsschreiber Polybios.

Im ‘Wahl-Männer-Reich’ Amerika z.B. hat das Volk den Repräsentanten gewählt, den es wollte. America is trump. Jedes Volk – zumindest in einer ‘repräsentativen Demokratie’ - hat den Repräsentanten, den es verdient; im Imperium Americanum den I-deal-isten Dagobert Trump, den Repräsentanten der „deplorables“ (H.Clinton).

Geständnis: Obgleich der Schreiber dieser Zeilen ‘verbeamtet’ und per Amtseid der freiheitlich-demokratischen Grundordnung seines Staates verpflichtet ist, ist er von der Meinung der ‘vielen (polloi)’²⁷⁴ Dumpfbacken nicht immer hellauf begeistert.

Offen gestanden stimmt er deshalb – contre coeur – dem Rechts-Ausleger Hegel zu, wenn er sagt:

²⁶⁹ Ebda.

²⁷⁰ Ebda.

²⁷¹ Ebda. § 311.

²⁷² Ebda. § 270.

²⁷³ Ebda. § 301.

²⁷⁴ Ebda.

„Die öffentliche Meinung verdient daher ebenso geachtet als verachtet zu werden.“²⁷⁵

Vox pöbuli; manchmal muss man dem Volk(demos) nicht nur aufs Maul schauen, - was unsere Politiker (von engl. 'poll', nicht von gr. ‚polis‘) gerne tun. Circulus vitiosus: Demoskopie – Demagogie. Manchmal muss man dem Volk auch aufs Maul haun; und den Demagogen – d.h. den Populisten (bzw. Pöbulisten) einen Maulkorb verpassen. Interruption der prästabilierten Harmonie zwischen den Populisten und dem populus.

Wie dem auch sei: sehr volksherrschaftlich, sehr demokratisch und sozial war der preußische Staatsphilosoph Hegel nicht. Er hatte es mehr mit der Volksbeherrschung als mit der Volksherrschaft. In § 245 seiner *Rechtsphilosophie* lässt er sich zu dem Statement herab, wie am probatesten „der Armut und der Erzeugung des Pöbels zu steuern“ wäre. Sein ideales Mittel: „Als das direkteste Mittel hat sich daselbst (vornehmlich in Schottland) gegen Armut sowohl als insbesondere gegen die Abwerfung der Scham und Ehre, der subjektiven Basen der Gesellschaft, und gegen die Faulheit und Verschwendung u.s.f. woraus der Pöbel hervorgeht, dies erprobt, die Armen ihrem Schicksal zu überlassen und sie auf den öffentlichen Bettel anzuweisen.“ Vae victis!

Doch am Ende wird alles gut werden.

Am Ende seiner *Rechtsphilosophie* macht der philosophus Germanicus einen sehr spekulativen Satz ins „Germanische Reich“. Hört, hört, jetzt wird „völkisch“ salbadert.

„Aus diesem Verluste seiner selbst und seiner Welt und dem unendlichen Schmerz desselben, als dessen Volk das israelitische bereit gehalten war, erfaßt der in sich zurückgedrängte Geist in dem Extreme seiner absoluten Negativität, dem an und für sich seienden Wendepunkt, die unendliche Positivität dieses seines Innern, das Prinzip der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur, die Versöhnung als der innerhalb des Selbstbewußtseins und der Subjektivität erschienenen objektiven Wahrheit und Freiheit, welche dem nordischen Prinzip der germanischen Völker zu vollführen übertragen wird.“²⁷⁶ Und welches ist wohl das „weltbeherrschende Volk“, von dem unser Germane in § 550 seiner *Enzyklopädie* schwadroniert? - - - Wer käme denn auf solche Ideen!

Jede Familienähnlichkeit dieses „germanischen Reichs“ mit dem 1000jährigen ist rein zufällig.

Doch wie vollführt das „weltbeherrschende Volk“ der germanischen Völker die Wahrheit und die Freiheit? Indem blutiger Ernst gemacht wird.

In § 324 seiner *Rechtsphilosophie* räsoniert Hegel über das „sittliche Moment des Krieges, der nicht als absolutes Übel...zu betrachten ist...“ Der idealistische Bellizist Hegel, der das Pech hatte, nie in einen Krieg fürs Vaterland ziehen zu dürfen, verweist mit einer contradictio in adiecto darauf, „daß glückliche Kriege (Hervorhebung von mir) innere Unruhen verhindert und die innere Staatsmacht befestigt haben.“²⁷⁷ Hört, hört! Der Hegel hat den Machiavelli studiert! Seine fatale *Rechtsphilosophie* hätte er seinem 'Principe' Friedrich Wilhelm widmen sollen.

„Der Krieg als der Zustand, in welchem mit der Eitelkeit der zeitlichen Güter und Dinge, die sonst eine erbauliche Redensart zu sein pflegt, Ernst gemacht wird, ist hiermit das Moment, worin die Idealität des Besonderen ihr Recht erhält und Wirklichkeit wird; - er hat die höhere Bedeutung, daß durch ihn ...die sittliche Gesundheit der Völker in ihrer Indifferenz gegen das Festwerden der endlichen Bestimmtheiten erhalten wird, wie die Bewegung der Winde die See vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine dauernde Ruhe, wie die Völker ein dauernder oder gar ewiger Friede versetzen

²⁷⁵ Ebda. § 318.

²⁷⁶ Ebda. § 358.

²⁷⁷ Ebda. § 324.

würde.“²⁷⁸

Stürmische Zeiten für die ewigen Friedenstauben Kants, der im Übrigen aber – wie wir weiter oben gesehen haben - auch gute Worte für die Falken gefunden hat.

Jedenfalls: „Nach dem Traktat vom ewigen Frieden können die Hegelschen Lobreden auf den Krieg nicht mehr hinter der Naivität mangelnder geschichtlicher Erfahrung sich verschanzen.“²⁷⁹

Den von der Fäulnis bedrohten Appeasement-Pazifisten redet der Bellizist Hegel ins Gewissen, dass „die Aufopferung für die Individualität des Staates allgemeine Pflicht ist.“²⁸⁰ Nur Helden-Todes-Mut! Freilich räumt der Falke ein, dass der Krieg die völkerrechtliche Bestimmung enthalte, „daß er nicht gegen die inneren Institutionen und das friedliche Familien- und Privatleben, nicht gegen die Privatpersonen geführt werde.“²⁸¹

Hatte der Biedermeier Angst um sein gemütliches Privatleben im Lehnstuhl?

Wie gesagt: Es bedarf nicht der Erfahrungen zweier Weltkriege, eines Vietnam- und eines Syrien-Krieges, es genügt die Erinnerung an den apokalyptischen Dreißigjährigen Krieg, die Kriegsidyllen dieser Art als unrealistischen deutschen Idealismus, oder besser gesagt als zynische Ideologie ad absurdum führt.

„Zu definieren wäre der Weltgeist ...als permanente Katastrophe.“²⁸²

Hegels blutig - ernste Ansicht von der Wirklichkeit der Vernunft ist insbesondere hinsichtlich seiner Lobreden auf den Krieg „zum blutigen Spott “²⁸³ geworden.

²⁷⁸ Ebda.

²⁷⁹ Adorno, *Negative Dialektik*, 331.

²⁸⁰ Hegel, *Recht.*, § 325.

²⁸¹ Ebda. § 338.

²⁸² Adorno, *Negative Dialektik*, 312.

²⁸³ Adorno, *Ästhetische Theorie*, 523.

2.4 Staatsvergötzung

„Man hat nur das Wort ‘Tübinger Stift’ auszusprechen,
um zu begreifen, was die deutsche Philosophie im
Grunde ist, - eine hinterlistige Theologie...“
(Nietzsche, *Der Antichrist*, Nr. 10)

Hegel predigt:

„Der Staat ist göttlicher Wille...“²⁸⁴ Amen.

Hegel glaubt, dass „die wahre Philosophie ...zu Gott führe“ - denn „die Vernunft ist das Vernehmen des göttlichen Werkes“²⁸⁵ und fährt ungeachtet der Unvernunft in der Geschichte ungerührt fort: “so ist es dasselbe mit dem Staate.“²⁸⁶ Politische Theo-philo-sophie, konkreter: Mono-theo-archie. (Um des Vernehmens des göttlichen Werkes willen muss der Staat übrigens von allen seinen Angehörigen fordern, „daß sie sich zu einer Kirchengemeinde halten.“²⁸⁷ Gnade Gott den Apostaten!) Die Theo-sophie des Proto-Althegeleaners Hegel führt zur Staatsgläubigkeit, zur Apotheose des Staates, zur Sanktion des Bestehenden, zur Konfirmation der Monarchie. Mon-archie und Mono-theismus mono-polisieren, kollaborieren. Doch das Credo des Propheten Hegel, der Staat sei von Gottes Gnaden wurde - und wird – leider Gottes - weltweit durch die real existierenden ‘Ideal’-Staaten diskreditiert, es sei denn, man ginge von einem deus malignus, einem dieu trompeur als Kreator dieser ‘besten aller Welten’ aus – wozu man ja gute Gründe hätte.

§ 552 seiner *Enzyklopädie* schließt und krönt Hegels Ausführungen über die Sittlichkeit.

Hegel glaubt, die Religion sei „die Basis der Sittlichkeit und des Staates.“

Ja, so ist es – leider Gottes – bis heute in vielen Teilen dieser Welt geblieben. Bis heute erzählt die Geschichte leider nur wenige Geschichten vom “Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“.

Weh den Staaten und der Sittlichkeit, die Religion – vor allem monopolistisch-monotheistische – zu ihrem Fundament haben.

Hegel glaubt: „Es ist der ungeheure Irrtum unserer Zeiten gewesen, diese Untrennbaren (Staat und Religion G.W.) als voneinander trennbar...ansehen zu wollen.“²⁸⁸

Man sollte nicht glauben, was Hegel so alles glaubt. Es ist der ungeheure Irrtum Hegels gewesen, Staat und Religion als voneinander untrennbar ansehen zu wollen.

Der Laizismus, der in Frankreich erfreulicherweise seit dem Aufklärer Condorcet an Boden gewonnen hat und endlich in Artikel 1 der französischen Verfassung von 1958 aufgenommen wurde, ist das beste Remedium, bzw. Antidotum gegen die auch in Deutschland, vornehmlich durch das ‘hohe C’, noch immer virulente politische Bigotterie.

Glücklicherweise lebt der Verfasser im Kirchensteuer- Paradies Frankreich.

²⁸⁴ Hegel, *Recht.*, § 270.

²⁸⁵ Hegel, *Die Vernunft in der Geschichte*, 5. Aufl. Hamburg 1955, 78.

²⁸⁶ Hegel, *Recht.*, Vorrede 17.

²⁸⁷ Ebda. § 270.

²⁸⁸ Hegel, *Enz.*, § 552.

Der Staats - (V)erklärer Hegel hält sich an die Rosenkreuzer, einen Orden, den man als Gegenpol der Aufklärung betrachten kann und der in Preußen unter Friedrich Wilhelm II an Einfluss gewann.

In der durch jenen kategorischen Indikativ: "Das Wirkliche ist das Vernünftige" berüchtigten Vorrede seiner *Rechtsphilosophie* variiert Hegel das zitierte Äsop-Wort: "Hic Rhodus, hic salta" in: „Hier ist die Rose, hier springe.“

„Die Vernunft als die Rose im Kreuze der Gegenwart zu erkennen und damit dieser sich zu erfreuen, diese vernünftige Einsicht ist die Versöhnung mit der Wirklichkeit.“²⁸⁹

O Jesus! Es ist wirklich ein Kreuz mit der Gegenwart. Die Zeit der Kreuzzüge (crusades) ist noch längst nicht vorüber.

Wie lautet doch noch einmal das unerhörte Verdikt Kants in seiner *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*: „Wenn denn nun gefragt wird: Leben wir jetzt in einem aufgeklärten Zeitalter? So ist die Antwort: Nein, aber wohl in einem Zeitalter der Aufklärung.“ Dies hier wieder einmal wiederholte Wort ins Esels-Ohr der Re-aktionäre mit ihren re-ligiösen Spekulationen und ihren Re-liquien.

(Kruzifix-Pflicht in bayrischen Klassenzimmern. Kruzifix noch amol!)

In der Vorrede zur 1. Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* steht, und auch darauf ist zu bestehen: „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß. Religion durch ihre Heiligkeit (bzw. Scheinheiligkeit G.W.), und Gesetzgebung durch ihre Majestät, wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, die die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können.“²⁹⁰

So ist es. Man kann es nicht oft genug wiederholen.

Die Philosophie der Verklärung unseres „theosophus teutonicus“²⁹¹ Hegel erregt den gerechten Verdacht des anti-aufklärerischen Obskurantismus wider sich.

Hegel glaubt: „Die Philosophie hat den Zweck, die Wahrheit zu erkennen, Gott zu erkennen, denn er ist die absolute Wahrheit.“²⁹² „...die Philosophie ist insofern Theologie.“²⁹³ Sancta philosophia!

Die Philosophie der Aufklärung fällt zurück in eine Philosophie der Verklärung.

Hegel schließt seine *Vorlesungen über die Philosophie der Religion* mit einem Tedeum:

„...der Zweck dieser Vorlesungen... war eben, die Vernunft mit der Religion zu versöhnen ... und in der offenbaren (scil.christlichen G.W.)Religion die Wahrheit und die Idee wiederzufinden.“²⁹⁴

Halleluja! Philosophie als brave Magd der Theologie.

Hegel glaubt: „Der Inhalt der (Hegelschen G.W.) Philosophie und der Religion ist derselbe.“²⁹⁵

„Religion (kann) wohl ohne Philosophie (sein), aber die (Hegelsche G.W.) Philosophie nicht ohne Religion.“²⁹⁶

Weh den gottlosen Philosophen! Gnade Gott den paganischen Philosophastern, den Agnostikern, den Apostaten und – horribile dictu – den Atheisten; Häretiker! Ins Fegefeuer mit ihnen!

Hegel glaubt fest an das Absolute. Gott ist das Phantom in Hegels philosophischer Oper vom Absoluten.

²⁸⁹ Hegel, *Recht.*, Vorrede.

²⁹⁰ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A XI, Anm.

²⁹¹ Hegel über Böhme, SW 19, 296.

²⁹² Hegel, SW 16, 352.

²⁹³ Ebda. 354.

²⁹⁴ Ebda. 355.

²⁹⁵ Hegel, *Enz.* § 572.

²⁹⁶ Ebda. Vorrede zur 2. Ausgabe.

Das philosophische, von Hegel so genannte „absolute Wissen“ ist aufgehobene religiöse Absolution. Das „absolute Wissen“ ist der säkularisierte Begriff des „absoluten Wesens“.

(Mit Hegel gegen Hegels Verabsolutierung des Begriffs Einspruch erhebend, könnte der recht verstandene absolute Begriff nur in der Absolvenz von sich und seiner Verabsolutierung bestehen.)

Die Auferstehung Jesu ist die religiöse Vorstellung der Aufhebung des Begriffs.

Christi Himmelfahrt ist die religiöse Vorstellung der Bewegung des Hegelschen Begriffs zum Absoluten. Der sogenannte „absolute Geist“ ist säkularisierter „heiliger Geist“.

Hegel ist einer der Testamentsvollstrecker des Christentums. Es ist für ihn die „geoffenbarte Religion“, die „vollendete Religion“, die „absolute Religion“, die „wahre Religion“²⁹⁷.

Die „una vera religio Augustins feiert fröhliche Urständ.

Meine Reprise: Wenn eine Religion die falsche ist, dann ist es diejenige, die sich für die allein wahre und selig machende hält.

Es anders verstehend – und besser wissend – als der Theosoph Hegel es wollte, müssen wir ihm zustimmen, wenn er das Christentum für die voll-endete Religion hält. Mit Hegel einen system-immanenten Schritt über Hegel hinausgehend, d.h. eine Stufe auf seiner geistigen Himmelsleiter hinaufkletternd und Kunst durch Religion substituierend müssen wir mit Hegel gegen Hegel in immanenter Kritik festhalten:

„In allen diesen Beziehungen ist und bleibt die Kunst (bzw. die Religion G.W.) nach der Seite ihrer höchsten Bestimmung für uns ein Vergangenes.“²⁹⁸ So ist es.

„Uns gilt die Kunst (bzw. die Religion G.W.) nicht mehr als die höchste Weise, in welcher die Wahrheit sich Existenz verschafft.“²⁹⁹ So ist es.

„...ihre Form hat aufgehört, das höchste Bedürfnis des Geistes zu sein. Mögen wir die griechischen Götterbilder noch so trefflich finden, und Gott Vater, Christus, Maria noch so würdig und vollendet (Hervorhebung von mir G.W.) dargestellt sein, es hilft nichts unser Knie beugen wir doch nicht mehr.“³⁰⁰ (Hervorhebung von mir G.W.) So ist es.

Wir beugen unser Knie nicht nur nicht mehr vor der künstlerischen Darstellung dieser griechischen und christlichen Götterbilder, wir beugen unser Knie auch nicht mehr bei der religiösen Vorstellung dieser Götter. Was Hegel im Blick auf die von ihm in seiner *Phänomenologie* sogenannte „Kunst-Religion“ sagt, gilt, der Hegelschen Systematik getreulich folgend, auch für die sogenannte „offenbare Religion“, d. h. für das Christentum als die voll-endete Religion – ob er dies nun wahrhaben wollte oder nicht. Denn: Hegel zufolge ist die Kunst bekanntlich nur die Anschauung des Absoluten, die Religion nur die Vorstellung des Absoluten und erst die (Hegelsche) Philosophie der Begriff des Absoluten. Nicht die Religion, weder die „Kunst-Religion“, noch die „offenbare Religion“ sind für Hegel die höchste Form des Bewußtseins. Diese höchste Form ist das sogenannte „absolute Wissen“ der (Hegelschen) Philosophie.

Hegels Philosophie ist das Höchste. Hegels System ist das Letzte.

„Der Gedanke und die Reflexion hat (mit den Engelsflügeln des Hegelschen Begriffs G.W.) die schöne Kunst (und die Religion G.W.) überflügelt.“³⁰¹ Die schönen Tage der griechischen Kunst wie die goldene Zeit des späteren (christlichen G.W.) Mittelalters sind vorüber.“³⁰² So ist es.

²⁹⁷ Hegel, SW 16, 193.

²⁹⁸ SW. 12, 32.

²⁹⁹ Ebda., 150.

³⁰⁰ Ebda. 151.

³⁰¹ Ebda. 30f.

³⁰² Ebda.

Der Stern, der das 'Licht des Christentums' aussendet, ist längst erloschen, aber das untergehende, luziferische Licht ist in der Götzendämmerung noch immer zu uns unterwegs und wirft seine langen dunklen Schatten vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Hart gesagt: Gottesdienst wie Götterdienst sind Götzendienst.

Was hilft: Metaphysische Abrüstung, junghegelianische ‚Enthauptung des absoluten Geistes‘.

Schluß mit den bis heute immer wieder klammheimlich geöffneten Hintertürchen zur Hinterwelt der christlichen Metaphysik.

2.5 Onto- theo-logie

Philosophia Hegeliana =

Ancilla theologiae

Vor der Konsequenz seiner eigenen Zwangssystematik, nach der die christliche Religion ihrer höchsten Bestimmung nach für uns ein Vergangenes ist, schreckt der Anti-Aufklärer Hegel zurück. Seine verfehlten Restaurationsversuche des sogenannten ontologischen Gottesbeweises beweisen, wie sich der Onto-theo-loge Hegel theosophisch verspekuliert und bei dem Versuch über Kants aufklärende Kritik dieses 'Beweises' hinauszusteigen, hinter Kant in vorkritische verklärende Metaphysik zurückfällt.

Hätte Hegel nicht sehen müssen, dass allein schon der erste Versuch eines Gottes-Beweises ein Beweis dafür war, dass der Gottes-Glaube ein „Vergangenes“ war?

Hegels weitschweifiger Versuch einer Wiederaufnahme des Beweisverfahrens in dem von Kant endgültig abgeschlossenen Prozess über das vermeintliche Dasein Gottes in der Moderne ³⁰³, Hegels Versuch einer Reprise des 'Beweises' vom Dasein Gottes ist der vergebliche Versuch den christlichen Gott von den Toten zu erwecken und als „absoluten Geist“ auferstehen zu lassen.

Undenkbar! Man sollte nicht glauben, was sich so ein Denker alles ausdenkt!

„Der ontologische Gottesbeweis ist, trotz der Kantischen Kritik, gleichsam diese noch in sich hineinsaugend, in der Hegelschen Dialektik (bzw. in der Hegelschen Spekulation G.W.) auferstanden. Jedoch vergeblich. Indem Hegel, folgerecht, das Nichtidentische in die reine Identität auflöst, wird der Begriff Garant des nicht Begrifflichen...“ ³⁰⁴

„Nichtig ist Denken, welches das Gedachte mit Wirklichem verwechselt, in dem von Kant zertrümmerten Fehlschluß des ontologischen Gottesbeweises.“³⁰⁵

Hegel steht auf dem Trümmerhaufen und lamentiert.

„...die Beweise des Daseyns Gottes sind so sehr in Verruf geraten, daß sie für etwas antiquiertes, der vormaligen Metaphysik angehöriges gelten...“³⁰⁶

Richtig! Zu Recht. Doch zertrümmerte Reliquien finden sich noch immer im Antiquariat der Hegelschen Christo-Sophie. Die Hegelsche Andenkerei ist Wunschdenken.

Hegel reibt sich nicht an der Wirklichkeit, er reibt die Wunderlampe seiner Vernunft.

„Daß der Wunsch ein schlechter Vater des Gedankens sei, ist seit Xenophanes eine der Generalthesen der europäischen Aufklärung, und sie gilt ungemindert noch gegenüber den ontologischen Restaurationsversuchen.“³⁰⁷ Kants – wie Hegels – „Philosophie kreist, wie übrigens wohl eine jede, um den ontologischen Gottesbeweis.“³⁰⁸

³⁰³ Hegel, SW 16, 357 – 553. (sic!)

³⁰⁴ Adorno, *Negative Dialektik*, 392.

³⁰⁵ Ebda. 383.

³⁰⁶ Hegel, SW 16, 360.

³⁰⁷ Adorno, *Negative Dialektik*, 397.

³⁰⁸ Ebda. 376.

Ja, denn schließlich dreht es sich bei dieser Onto-Logelei ums Bewußt- Sein.
Kant hat zu Recht darauf hingewiesen, dass sich in den Gottesbeweisen – insbesondere im kosmologischen – „ein ganzes Nest von dialektischen Anmaßungen verborgen halte.“³⁰⁹
Der ontologische Gottesbeweis, der nach Hegels Meinung „allein der wahrhafte“³¹⁰ ist, ist der Prüfstein des Hegelschen Idealismus, mit dem seine spekulative Philosophie (steht und) fällt. Deshalb ist es geboten, diesen Fall etwas genauer zu prüfen.

Die Glieder ‘ontos’ und ‘logos’ der onto-theo-logischen Beweiskette haben sich offenbar mit ‘theo’ als Lückenbüßer ineinander verkehrt. Augen auf in diesem onto-theo-logischen Gedanken-Verkehr!

In den Ausführungen zum ‘ontologischen Gottesbeweis’ in seinen *Vorlesungen über die Religionsphilosophie* von 1827³¹¹ kommt Hegel kurz auf Anselm zu sprechen, um dann ausführlich auf Kants Kritik des Anselmschen Gottesbeweises einzugehen. Hegel moniert:

„Begriff und Seyn sind (nach Kant G.W.) geschieden voneinander: der Begriff also ist für sich, das Seyn ist verschieden, das Seyn muß von außen her, anders woher zum Begriff kommen, das Seyn liegt nicht im Begriff.“³¹² Allerdings. Das liegt auf der Hand.

Und Hegel scheint ein Einsehen zu haben: „Dies wissen wir freilich, daß man sich (aus Begriffen G.W.) Luftschlösser bauen kann, die deshalb noch nicht sind. Es ist so an etwas Populäres appelliert und dadurch hat Kant eine Vernichtung (des sogenannten Gottesbeweises G.W.) im allgemeinen Urtheil hervorgebracht und den großen Haufen für sich gewonnen.“³¹³

Freilich hat sich ein kleines Häuflein orthodoxer Alt-Hegelianer auf der Himmelsleiter des absoluten Geistes in Hegels wolkige Luftschlösser mit ihren christlichen Hirngespennern geflüchtet.

Erinnert werden muss nach Hegels unbelehrbarem Versuch einer onto-theologischen Reprise an jenen trefflichen Vergleich aus der unendlichen Geschichte der sogenannten Gottesbeweise.

Der Pegasus, jenes geflügelte Pferd in den Lüften der griechischen Mythologie ist definiert als ein Pferd mit Flügeln. Folgt daraus, dass ein solches Pferd existiert?

Der Deus im Himmel der christlichen Mythologie ist definiert als ein ideales ens realissimum.

Dies ist sein Begriff. Folgt aus diesem Begriff, dass ein solcher Deus real ist???

Abrakadabra! Der nicht an die Zauberei alter Begriffs-Hüte glaubende Schreiber ist begriffsstutzig.

Hegel aber glaubt fest daran: „der Begriff und vollends der absolute Begriff, der Begriff an und für sich selbst, der Begriff Gottes ist für sich zu nehmen und dieser Begriff enthält das Seyn...“³¹⁴

Ein be-griffliches Sein, ein über-griffiger Begriff: klarer Fall von Hypostasierung des Begriffs.

Hegel spinnt: Er spinnt sein Sein aus seinem Begriff.

Hegels spekulative Vernunft hat offenbar den Verstand verloren. Freilich ist – wie schon das Wort sagt – das Sein im Bewußtsein. Trotzdem sollte sich jeder, der bei Verstand ist, dessen bewußt sein, dass da ein Abstand ist zwischen dem Bewußten und dem Seienden.

Bei dem vergeblichen Versuch einer Reanimation bzw. Resurrektion des toten Gottes in einem „absoluten“ Begriff werden wir Zeuge von Hegels Überanstrengung des Begriffs, in gewaltigen „spekulativen Sätzen“ über den Schatten des Begriffs zu springen und dabei in den Abgrund zu fallen,

³⁰⁹ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 609/ B 637.

³¹⁰ Hegel, SW 16, 547.

³¹¹ SW 16, 535 ff.

³¹² Ebda. 541 f.

³¹³ Ebda. 214.

³¹⁴ Ebda. 542.

der 'ontos' und ,logos', Sein und Begriff trennt. Betrübtlich ist die Liquidierung des sich vom Begriff unterscheidenden Seins in der trüben Flüssigkeit des pseudo-autarken „absoluten“ Begriffs.

Am Ende seiner Hegel-Studien kommt Adorno zu dem Schluss: „Darin begeht die idealistische Dialektik ihren Trugschluß. Sie sagt mit Pathos: Nichtidentität. Diese soll um ihrer selbst willen, als Heterogenes bestimmt werden. Indem die Dialektik sie jedoch bestimmt, wähnt sie schon, über die Nichtidentität hinaus und der absoluten Identität sicher zu sein. Wohl wird das Nichtidentische, Unerkannte durch Erkennen auch identisch, das Nichtbegriffliche durch Begreifen zum Begriff des Nichtidentischen. Kraft solcher Reflexion indessen ist das Nichtidentische selber doch nicht nur Begriff geworden, sondern bleibt dessen von ihm unterschiedener Gehalt. Aus der logischen Bewegung der Begriffe ist nicht in die Existenz überzugehen.“³¹⁵ So ist es.

Wenn man ein Problem lange in Gedanken 'gewälzt' und analysiert hat, kann der Eindruck entstehen, dass es damit auch schon in Wirklichkeit gelöst ist. Freud hat das „Verbal-Erledigung“ genannt. –

Auch in den späten Vorlesungen über die Religionsphilosophie in seinem Todesjahr 1831 hat Hegel den Kantischen Argumenten nichts Stringentes entgegenzusetzen. Starrsinnig wiederholt er: „Der Verstand (i.e. der Kantische G.W.) hält Seyn und Begriff streng auseinander...“³¹⁶ Nur wer den Verstand verloren hat, tut dies nicht.

„Kant sagt, aus dem Begriff Gottes kann man das Seyn nicht herausklauben, denn das Seyn ist ein Anderes als der Begriff...“³¹⁷ In der Tat.

Hegel aber meint: „... es ist bloße Meinung, wenn man das Seyn vom Begriff entfernt zu haben glaubt. Wenn Kant sagt, man könne aus dem Begriff die Realität nicht herausklauben, so ist da der Begriff als endlich gefaßt.“³¹⁸ Etc. etc.

Bei Hegel dreht es sich aber um den sogenannten „unendlichen, absoluten“ Begriff, den Begriff Gottes. Aus dem glaubt er das Sein heraus. Drehschwindel.

„Der Standpunkt, auf dem wir (pluralis majestatis? G.W.) uns befinden, ist der christliche.“³¹⁹

Ja leider, immer noch. Warum sonst würde ich mich hier mit dem Gotteswahn herumschlagen? Gegen Ende seiner verspäteten Religions-Vorlesungen ergeht sich Hegel in theo-philo-sophischer Salbaderei.

„Die Religion muß für alle Menschen sein, für die, welche ihr Denken so gereinigt haben, daß sie das, was ist, im reinen Elemente des Denkens wissen, die zur spekulativen Erkenntnis dessen, was Gott ist, gekommen sind...“³²⁰ Das reine Denken beschmutzt sich nicht mit der Wirklichkeit.

In dem mysteriösen Schluss-Satz seines Religions-Sermons kanzelt Hegel noch einmal den Verstand ab: „Wir haben die Idee rein spekulativ zu betrachten und sie gegen den Verstand zu rechtfertigen, gegen ihn, der sich gegen allen Inhalt der Religion überhaupt empört. Dieser Inhalt heißt Mysterium, weil er dem Verstande ein Verborgenes ist, denn er kommt nicht zu dem Prozeß, der diese Einheit ist (scil. die „Einheit des Begriffs und des Seins, die den Begriff Gottes ausmacht“³²¹): daher ist alles

³¹⁵ Adorno, *Drei Studien zu Hegel*, edition suhrkamp, 164.

³¹⁶ Hegel, SW 16, 549.

³¹⁷ Ebda. 213.

³¹⁸ Ebda. 550.

³¹⁹ Ebda. 551.

³²⁰ Ebda. 552.

³²¹ *Enz.* § 51.

Spekulative dem Verstande ein Mysterium.³²² Empörend!

„Mysterium“ kommt bekanntlich von gr. ‚myein‘, ‚schließen der Augen und der Lippen‘.

Hegel hat die Augen vor den Tatsachen verschlossen. Hätte er doch bloß auch den Mund gehalten.

Als ‚tagheller Mystiker‘ – mit offenen Augen – muss es der Schreiber mit Kant halten, für den mystische Schwärmerei das gerade Gegenteil der Philosophie war: ‚After-philosophie‘, oder anders gesagt: Meta-physik.

Kants Kritik des ontologischen Gottesbeweises war für Hegel der Grundstein des Anstoßes an Kants Philosophie der Aufklärung.

Hegels *Logik* enthält nach der Meinung unseres Theo-Philo-Sophen die „Gedanken Gottes vor der Schöpfung“³²³. Ja, was sich der liebe Gott wohl vor der Schöpfung von Himmel und Erde gedacht haben mag?

Ich denke mal: ‚Zur Hölle mit Philosophen, die glauben, sich meine Gedanken machen zu können‘. Gleich zu Anfang seiner *Logik* geht Hegel – „nicht ohne verworrene Schwerfälligkeit“ (Hegel über Kant) - in Kap. 1, Abschnitt 1, Anm.1 sofort auf Kants Kritik des ontologischen Gottesbeweises los, in der Kant den trivialen Unterschied zwischen Begriff und Sein durch den plausiblen, von Hegel immer wieder traktierten Vergleich mit hundert Talern zu verdeutlichen suchte: „... in meinem Vermögenszustand ist mehr bei hundert wirklichen Talern als bei dem bloßen Begriffe derselben...“³²⁴ Hegel lügt sich hundert Dollar – Aufschrift auf der Dollarnote: ‚In God we trust‘ - in die eigene Tasche.

Hegel – nicht Kant – macht „ein Aufheben von den hundert Talern“³²⁵ und wird nicht müde zu repetieren: „... so wenig ich aus der Möglichkeit der hundert Taler ihre Wirklichkeit herausbringen kann, ebenso wenig kann ich (nach Kant G.W.) aus dem Begriffe Gottes seine Existenz ‚herausklauben‘; aus diesem Herausklauben aber der Existenz Gottes aus dem Begriffe soll (nach Kant G.W.) der ontologische Beweis bestehen.“³²⁶ So ist es.

Doch Hegel insistiert und kommt zu dem wunderbaren, über alle Kritik, d.h. Unterscheidung erhabenen Resultat: „Wenn es nun allerdings seine Richtigkeit hat, daß Begriff vom Sein verschieden ist, so ist noch mehr Gott verschieden von den hundert Talern und den andern endlichen Dingen. Es ist die Definition der endlichen Dinge, daß in ihnen Begriff und Sein verschieden, Begriff und Realität, Seele und Leib trennbar, sie damit vergänglich und sterblich sind; die abstrakte Definition Gottes ist dagegen eben dies, daß sein Begriff und sein Sein ungetrennt und untrennbar sind.“³²⁷

Ja, aber bloß im Begriff, woraus doch keineswegs folgt, dass diesem Begriffs-Sein ein Sein entspricht! Bei Gott, wer bei dieser auf der Hand liegenden Begriffs-Trickserei nicht begriffsstutzig wird, der ist in Gottes Hand. Hegel hat sich nicht entblödet, aus dem alten Definitionshut ‚deus est ens realissimum‘ die Realität bzw. das Dasein Gottes herauszuzaubern, deus ex definitione. Chapeau! Zauberhaft, aber bei näherem Zusehen doch nur fauler Glaubens-Zauber. Ich erinnere mich an die wunderbare von Kant zitierte eucharistische Etymologielei: „Hoc est corpus“ - „Hokuspokus“.³²⁸

In der spekulativen Schaukel von Begriff und Sein gaukelt Hegel spekulativ deren Identität vor und

³²² SW 16, 553.

³²³ *Log.*, Einleitung 31.

³²⁴ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 599/B 627.

³²⁵ Hegel, *Log.*, 74, Hegel über Kant.

³²⁶ Ebda. 75.

³²⁷ Ebda. 75.

³²⁸ Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, §11 Anm.

eskamotiert ihre Nichtidentität. Vorspiegelung falscher Tatsachen! Philosophisterei!
 Die ‚faule Vernunft‘ wird verschaukelt und von religiösem Schwindel gepackt.
 Befleißigen wir uns, nicht den Verstand in esoterischen Spekulationen zu verlieren.
 Es bleibt bei der exoterischen Lehre der Kantischen Philosophie, „dass der Verstand die Erfahrung nicht überfliegen dürfe; sonst werde das Erkenntnisvermögen theoretische Vernunft, welche für sich nichts als Hirngespinnste gebäre...(deshalb gelte es), dem spekulativen Denken zu entsagen.“³²⁹
 Richtig! Denn: „eine theoretische Erkenntnis ist spekulativ, wenn sie auf einen Gegenstand geht, wozu man in keiner Erfahrung gelangen kann.“³³⁰ So ist es.
 Paradebeispiel einer solchen spekulativen Erkenntnis ist der obskure ontologische Gottesbeweis. Vermodertes Beweis-Kunst-Stück aus dem Asservaten-Schrein der Scholastik.

Da die Kantische Philosophie „die Grundlage und den Ausgangspunkt der neuern deutschen Philosophie ausmacht“³³¹, wie Hegel in seiner *Logik* ganz richtig anmerkt, muss hier das grundlegende Kapitel Kants „Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Dasein Gottes“³³² in Kürze rekapituliert werden, wohl wissend, dass dieser Versuch, mit der grund- und bodenlosen Theologelei über das ‚on‘ des ‚theos‘ endgültig ein Ende zu machen, vergeblich sein wird.

„Man hat zu aller Zeit von dem absolut notwendigen Wesen geredet, und sich nicht sowohl Mühe gegeben, zu verstehen, ob und wie man sich ein Ding von dieser Art auch nur denken könne, als vielmehr dessen Dasein zu beweisen. Nun ist zwar eine Namenerklärung von diesem Begriffe ganz leicht, daß es nämlich so etwas sei, dessen Nichtsein unmöglich ist ...“³³³

„Die unbedingte Notwendigkeit der Urteile aber ist nicht eine absolute Notwendigkeit der Sachen.“³³⁴

„Einen Triangel setzen und doch die drei Winkel desselben aufheben, ist widersprechend; aber den Triangel samt seinen drei Winkeln aufheben, ist kein Widerspruch. - Gerade ebenso ist es mit dem Begriffe eines absolut notwendigen Wesens bewandt... Gott ist allmächtig; das ist ein notwendiges Urteil. Die Allmacht kann nicht aufgehoben werden, wenn ihr eine Gottheit, d.i. ein unendliches Wesen, setzt, mit dessen Begriff jener identisch ist. Wenn ihr aber sagt: Gott ist nicht, so ist weder die Allmacht, noch irgendein anderes seiner Prädikate gegeben; denn sie sind alle zusamt dem Subjekte aufgehoben, und es zeigt sich in diesem Gedanken nicht der mindeste Widerspruch.“³³⁵

„Unser Begriff von einem Gegenstande mag also enthalten, was und wie viel er wolle, so müssen wir doch aus ihm herausgehen, um diesem die Existenz zu erteilen.... Der Begriff eines höchsten Wesens ist eine in mancher Absicht sehr nützliche (sic! G.W.) Idee; sie ist aber eben darum, weil sie bloß Idee ist, ganz unfähig, um vermitteltst ihrer allein unsere Erkenntnis in Ansehung dessen, was existiert, zu erweitern....Es ist also an dem so berühmten ontologischen (Cartesianischen) Beweise vom Dasein eines höchsten Wesens, aus Begriffen, alle Mühe und Arbeit verloren, und ein Mensch möchte wohl ebensowenig aus bloßen Ideen an Einsichten reicher werden, als ein Kaufmann an Vermögen, wenn er, um seinen Zustand zu verbessern, seinem Kassenbestande, einige Nullen anhängen wollte.“³³⁶

³²⁹ Hegel, *Log.*, Vorrede zur ersten Ausgabe.

³³⁰ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 634/ B662.

³³¹ Hegel, *Log.*, 44.

³³² Kant, *K.r.V.*, A 592/B 620 ff.

³³³ Ebda.

³³⁴ Ebda. A 593/ B 622.

³³⁵ Ebda. A 594/ B 622 f.

³³⁶ Ebda. A 601/ B 629 f.

Der G-**O**-ttgläubige hängt, um seinen seelischen Zustand zu verbessern, seinem Unvermögen eine **O** an.

„Es war etwas gänzlich Unnatürliches und eine bloße Neuerung des Schulwitzes, aus einer ganz willkürlich entworfenen Idee das Dasein des ihr entsprechenden Gegenstandes selbst ausklauben zu wollen.“³³⁷

Der schulgewitzte Gnostiker Hegel wollte post mortem dei noch einmal Gott beweisen.

Der Agnostiker Kant aber hat bewiesen, dass man Gott nicht beweisen kann.

Dennoch mag der Glaube an Gott ja in mancher Hinsicht eine sehr „nützliche Idee“ sein.

Wer glaubt, wird selig. Ist das denn nicht Beweis genug?

Conclusio: Das Beweisverfahren im Fall ‚Gott‘ ist letztinstanzlich abgeschlossen.

Ein Existenzbeweis konnte nicht erbracht werden. Der Fall ist endgültig abgeschlossen.

Weitere An- bzw. Berufungen im Fall Gottes sind ausgeschlossen. Freispruch für den Freigeist.

Einzig Hoffnung der Frommen: eine Begnadigung Gottes.

Postskriptum

Nun mag ein kühler Kopf mit klarem Verstand einwenden: ‚Warum sich über einen sogenannten Gottesbeweis ereifern? Warum Schlachten von vorgestern schlagen? Gott ist tot.‘

Nietzsche hat die Sterbeurkunde ausgestellt. Requiescat in pace! -

Falsch, zu früh gefreut. Gott ist wieder auferstanden. Er ist ein Wiedergänger. Er gibt keine Ruhe, keinen Frieden. Die Zeit der Kreuzzüge ad maiorem gloriam dei ist nur scheinbar vorbei.

Exempla gratia: In den Waffenstillstand in Nordirland z.B. kann nach einem Brexit jederzeit wieder Bewegung kommen, hier mitten im ‚christlichen Abendland‘ zu Anfang des 21. Jahrhunderts, um von den rezenten monotheistischen Glaubenskriegen zwischen den ‚Gotteskämpfern‘ Israels und den Palästinensern sowie zwischen Sunniten und Schiiten etc. etc. einmal zu schweigen.

In puncto religio leben wir noch immer im dunklen Spätmittelalter.

Ein Ende des religiösen Wahnsinns ist nicht in Sicht. Die Miserablen brauchen den Glauben.

„Der Leib bleibt auf dem Kanapee, die Seel‘ steigt in die Höh‘ juchhee!“ (Wilhelm Busch)

Wäre Gott wirklich tot, wie es sich der Antichrist Nietzsche erträumte, dann wäre das Leben in diesem Jammertal hienieden wohl friedlicher. Weiche, ‚heiliger Geist‘ weiche!

Aber übrigens: An einem ‚juristischen Gottesbeweis‘ kann nicht gezweifelt werden.

Der Blasphemie-Paragraph 166 StGB ist bis zum heutigen Tag (2. Februar, Anno Domini 2020) in Kraft! Gotteslästerung coram publico ist strafbar! Porco Dio!!!

Wird es nach der Publikation dieses häretischen Pamphletchens zu einer juristischen Inquisition kommen und zur Bücherverbrennung? O sancta simplicitas!

Noch einmal zurück zu Hegel.

Nachbemerkung zu unserem kreuzbraven Gottes-Dienstmann Hegel und seinem Antipoden, dem gottlosen Schopenhauer.

„Schopenhauer war als Philosoph der erste eingeständliche und unbeugsame Atheist, den wir Deutschen gehabt haben, seine Feindschaft gegen Hegel hatte hier ihren Hauptgrund.“³³⁸

Großes Lob für Schopenhauer! Der ‚Erzieher‘ Nietzsches wird mir immer sympathischer.

³³⁷ Ebda. A 603/ B 631.

³³⁸ Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, 357.

2.6 Dialektik und Spekulation

Alles verkehrt sich:

Summum jus – summa injuria

Summum bonum – summum malum

Hegel sagt:

„Das Logische hat der Form nach drei Seiten.

A. die abstrakte oder verständige

B. die dialektische oder negativ-vernünftige

C. die spekulative oder positiv-vernünftige.“³³⁹

„Der Verstand bestimmt und hält die Bestimmungen fest; die Vernunft ist negativ und dialektisch...“³⁴⁰ „Das dialektische Moment ist das eigene Sichaufheben (der) endlichen Bestimmungen und ihr Übergehen in ihre entgegengesetzte.“³⁴¹

Die dialektische Bewegung des Bewußtseins ist eine „Umkehrung des Bewußtseins“.³⁴²

„Die Dialektik ist dies immanente Hinausgehen, worin die Einseitigkeit und Beschränktheit der Verstandesbestimmungen sich als das, was sie ist, nämlich als ihre Negation, darstellt.

Alles Endliche ist dies, sich selbst aufzuheben.“³⁴³

„Es ist überall gar nichts, worin nicht der Widerspruch, d.i. entgegengesetzte Bestimmungen aufgezeigt werden können und müssen...“³⁴⁴ Stimmt!

Ein paradox erscheinendes, nichtsdestotrotz aber überzeugendes Beispiel für diesen „existierenden Widerspruch“, d.h. für diese „Realdialektik“ ist die omnipräsente mechanische Bewegung.

„...die Bewegung fällt in die Zenonische Antinomie, die unauflöslich ist, wenn die Orte als Raumpunkte und die Zeitmomente als Zeitpunkte isoliert werden, und die Auflösung der Antinomie, d.i. die Bewegung, ist nur so zu fassen, daß Raum und Zeit in sich kontinuierlich ist, und der sich bewegende Körper in demselben Orte zugleich ist und nicht, d.i. zugleich in einem andern ist, und ebenso derselbe Zeitpunkt zugleich ist und nicht, d.i. ein anderer zugleich ist.“³⁴⁵

Paradox aber wahr. Sukzession kann nur als Simultaneität von Da-Sein und Nicht-Da-Sein gedacht werden. Wenn ich von einem sich bewegenden Körper sage, er befinde sich zum Zeitpunkt T1 im

³³⁹ *Enz.*, § 79.

³⁴⁰ *Log.*, Vorrede zur ersten Ausgabe.

³⁴¹ *Enz.*, § 81.

³⁴² *Phä.*, Einleitung, 73 f.

³⁴³ *Enz.*, § 81.

³⁴⁴ *Ebda.* § 89.

³⁴⁵ *Ebda.* § 298.

Punkt P1 - und nur in P1 - und zum Zeitpunkt T2 im Punkt P2 etc., dann denke ich ihn diskret, isoliert, nicht als einen sich kontinuierlich bewegenden. Anders gesagt:

Wird der Augenblick nicht als in-stantia (Anhalten, Feststehen), als fix(iert)er Zeit-Punkt (Einstich), sondern als Moment (momentum) gedacht, dann müssen in ihm Vergangenheit (retensiv) und Zukunft (protensiv) gleichzeitig gedacht werden. Der Augenblick als re-pro-tensiver Moment ist gleichsam eine Zeitschleife, in der sich die Zeitschnur in sich selbst zurückschlingt, ein Zeitstrudel, in dem der Zeitfluss transitorisch in sich selbst zurückfließt.

Physikalisch gesehen ist ja ohnehin jeder Blick ein Blick in die Vergangenheit.

Und ästhetisch gesehen ist der Augenblick ein Vorblick in den Rückspiegel, ein Augenblitz, in dem plötzlich Vergangenes aufblitzt – *petites mémoires involontaires* - und darin Kommendes zum Vorschein kommt. Im Augenblick ist Gewesenes erinnert und Geahntes vergegenwärtigt.

Zurück zu Hegel.

Hegel ist da groß, wo er auf den Schultern Heraklits steht, als Dialektiker.

Hegel ist da klein, wo er hinter Kant zurückfällt, als Spekulant.

In seinen *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* sagt der Dialektiker Hegel:

„Heraklit faßt... das Absolute ... als ...Prozeß; - als Dialektik ... auf.“³⁴⁶

„Hier sehen wir Land; es ist kein Satz des Heraklit, den ich nicht in meine Logik aufgenommen.“³⁴⁷

„Von ihm ist der Anfang der Existenz der Philosophie zu datieren...“³⁴⁸

Stimmt. In dieser Einschätzung stimmt Hegel sogar mit Nietzsche überein.

„Wir können in der That von Heraklit Ähnliches sagen, wie Sokrates sagte:

Was uns noch vom Heraklit übrig geblieben, ist vortrefflich...“³⁴⁹ So ist es.

In einem von Eckermann überlieferten Gespräch Hegels mit Goethe hat Hegel die Dialektik treffend als „organisierten Widerspruchsgeist“ bezeichnet.³⁵⁰ -

Wie gesagt: Hegel war groß als Dialektiker.

Legen wir Widerspruch ein gegen Hegel den Spekulanten.

Hegel ist da nicht mehr groß, wo der dialektische Widerspruchsgeist – ein Verwandter des diabolischen Geistes, ‚der stets verneint‘ – konvertiert in den heiligen spekulativen Geist, der als absoluter Geist herumgeistert.

Hegel ist da nicht mehr groß, wo er von den Schultern Heraklits, von negativer Dialektik in die Position des Vernunft-Spekulanten zurückfällt, auf den Kopf, in ideale Gedanken-Geschäftemacherei ohne Real-Kapital. Wie gesagt: Es hilft nichts – in Gottes Namen – das geistige Vermögen durch das Anhängen einer Null vermehren zu wollen. Prominentestes Beispiel: Hegels zunächst berechnete, zuletzt aber verfehlt Metakritik an Kants kritischer Aufklärungsphilosophie, seine obskure Onto-Theo-Logie.

³⁴⁶ Hegel, SW 17, 344.

³⁴⁷ Ebda.

³⁴⁸ Ebda. 362.

³⁴⁹ Ebda. 369.

³⁵⁰ Adorno, *Drei Studien zu Hegel*, a.a.O. 56.

Zunächst können/müssen wir Hegel so weit folgen, als er die Dialektik der Aufklärung aufzeigt. Die über sich selbst nicht aufgeklärte Aufklärung schlägt um in ihr Gegenteil, in den Mythos bzw. in den Dogmatismus, den sie bekämpft. In dem denkwürdigen Kapitel Der Kampf der Aufklärung mit dem Aberglauben³⁵¹ kritisiert Hegel zu Recht die Aufklärung, insofern sie „nicht über sich selbst aufgeklärt ist.“³⁵² Insofern „kann sie nur das verdammen, was sie ist.“³⁵³ In der Tat: Der hitzige Kampf der Aufklärung mit der Fieber-Krankheit des Aberglaubens „verrät die geschehene Ansteckung.“³⁵⁴ Der Schreiber gesteht: Beim Gedanken an den Irrsinn der Religion verspürt er erhöhte Temperatur.

Re-petition:

Folgen müssen wir dem Dialektiker Hegel auch in seiner Metakritik am Herzstück, oder besser gesagt am Kopfstand der Kantischen Morallehre: am Kategorischen Imperativ.

Wir müssen ihm insofern folgen, als er zu Recht Einspruch erhebt gegen die Widerspruchsfreiheit als triftiges negatives Kriterium jeder Maxime moralischen Handelns gemäß dem kategorischen Imperativ. (Die Universalisierbarkeit ist nach Kant bekanntlich das positive Kriterium.)

Die verallgemeinerte Maxime ‚Du sollst töten!‘ z.B. widerspricht sich in der Tat nicht. Das heißt, sie besteht den kategorischen Moraltest, auch wenn sie in ihrer letzten Konsequenz zur Selbsttötung des Täters und zur Ausrottung der gesamten Menschheit führte. Die reale Selbstzerstörung der Menschheit ist, wie weiter oben bereits ausgeführt, kein logischer Selbstwiderspruch. Hegel konstatiert zu Recht: „...daß überhaupt keine Menschen leben“, enthält für sich keinen Widerspruch.³⁵⁵

Horribile dictu: Genozide widersprechen insofern dem kategorischen Imperativ nicht!

Diese empörende Behauptung bedarf einer gründlichen Prüfung, die ich versucht habe, an anderem Ort vorzunehmen.³⁵⁶

Ist Konsequenz nach Kant die „höchste Obliegenheit eines Philosophen“, so muss man auch den Aufklärer Kant selbst als kategorischen Imperator beim Wort nehmen und klären, wohin moralische Imperative in letzter Konsequenz führen können, auf die Gefahr hin, dass es ad absurdum sein könnte. Das ideale Moral-Gemälde ist ein ideologisches Kippbild, es kippt in ideologische Unmoral. Hochmögende Moral, auf die Spitze getrieben, kippt in tiefste Unmoral. Die hellsten Lumières werfen die dunkelsten Schatten. Kants notorischer Imperativ ist das wohl prominenteste Exempel dieser Dialektik moralischer Aufklärung.

„Und in der Tat, das Äußerste zu tun in irgend etwas, pflegt immer eine große Hinneigung (metabolä) zum Gegenteil zu bewirken...“³⁵⁷

Noch einmal nachgefragt: Was heißt Aufklärung?

Das größte Verdienst Kants bestand in seinem Versuch, die ‚Zauberlaterne von Hirngespinnsten‘ der theologischen Philosophie durch das Licht der Aufklärung (LES LUMIÈRES) zu ersetzen.

„Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt. Sie wollte die Mythen auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen.“³⁵⁸ Adornos Anliegen war es – dem frühen Hegel hier ein gutes

³⁵¹ Hegel, *Phä.*, 385ff.

³⁵² Ebda. 401.

³⁵³ Ebda. 389.

³⁵⁴ Ebda. 387.

³⁵⁵ Hegel, *Recht.*, § 135.

³⁵⁶ Cf. auch *Metakritik der unpraktischen Vernunft*, Kap 1.1 dieses Pamphletchens.

³⁵⁷ Platon, *Politeia*, 563d/564a, Übersetzung Schleiermacher.

³⁵⁸ Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Raubdruck, Edition Emigrant, Lichtenstein 1955, 13.

Stück auf dessen Denkweg in der *Phänomenologie* folgend und über Kant hinausgehend – zu zeigen, dass die über sich selbst nicht aufgeklärte Aufklärung, die nicht „entmythologisierte Aufklärung“³⁵⁹ dialektisch in eben den Mythos umschlägt, gegen den sie angetreten war.

Diese Kritik an der Aufklärung darf nicht vorschnell als obskurantistische Anti-Aufklärung missverstanden werden, als Plädoyer dafür, die Aufklärung als etwas Überholtes ad acta zu legen. Freilich besteht die Gefahr, dass Aufklärung über die Aufklärung, d.h. die Meta-Aufklärung in Anti-Aufklärung, d.h. in obskurantistische Metaphysik zurückfällt; der späte Hegel lässt grüßen.

Aber, weiß Gott, noch längst nicht ist Aufklärung obsolet. Unverändert gilt der bereits mehrfach zitierte Satz Kants aus der Vorrede zur 1. Auflage seiner *Kritik der reinen Vernunft*:

„Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß.“

Richtig! Doch wohl gemerkt: „alles“, das heißt auch die Kritik selbst.

Und wenn Kant am Ende seiner *Kritik der reinen Vernunft* sagt: „Der kritische Weg ist allein noch offen“³⁶⁰, so heißt dies, mit Kant einen Schritt auf seinem kritischen Weg über ihn hinausgehend:

Der metakritische Weg ist allein noch offen. Dies sollten wir von Hamann und Hegel gelernt haben.

Also: Konsequente Kritik ist unverzichtbar. Aber die Konsequenz der Kritik ist Kritik der Kritik, d.h.

Metakritik. Und nochmal: Begründete Metakritik ist keine Rolle rückwärts in vorkritische Metaphysik.

Metakritik ist keine unbestimmte Negation der Kritik. Metakritik ist Aufhebung der Kritik im dreifachen Hegelschen Sinne dieses Wortes: Negation, Konservierung und Elevation.

Als Aufhebung der Kritik ist Metakritik negative Dialektik.

Mit der Aufklärung steht es wie mit der Kritik. Konsequente Aufklärung ist unverzichtbar.

Wie sagte Kant zu Anfang seiner Schrift über die *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* Für die immer noch in der philosophischen Pubertät stecken Gebliebenen sei es noch einmal wiederholt:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.

Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“

Gegen Ende dieses kritischen Manifests heißt es dann: „Ich habe den Hauptpunkt der Aufklärung, die des Ausgangs der Menschen aus ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit, vorzüglich in Religionssachen gesetzt...“ Aus gutem Grund.

Und um auch dies noch einmal zu wiederholen – man muss es so oft wiederholen, bis es verstanden worden ist:

„Wenn denn nun gefragt wird: Leben wir jetzt in einem aufgeklärten Zeitalter? So ist die Antwort: Nein, aber wohl in einem Zeitalter der Aufklärung. Daß die Menschen, wie die Sachen jetzt stehen, im ganzen genommen, schon im Stande wären, oder darin auch nur gesetzt werden könnten, in Religionssachen sich ihres eigenen Verstandes ohne Leitung eines andern sicher und gut zu bedienen, daran fehlt noch sehr viel.“³⁶¹ Sehr viel – auch heute noch.

1775, also neun Jahre bevor Kant diese Sätze schrieb, wurde in Deutschland die letzte Hexe zum Tode verurteilt.

Wer sich heute nicht immer noch an irgendwelchen Göttern ergötzt oder um Gottes Willen Leibnizschen oder Hegelschen Theodizeen nachhängt, der wird Kant beipflichten müssen. Was die ‚Religionsdinge‘ angeht, muss man mehr als 200 Jahre nach Kant leider Gottes festhalten:

„Wie die Sachen jetzt stehen“ leben wir – wie gesagt – noch immer im Spätmittelalter.

³⁵⁹ Ebda. 27.

³⁶⁰ *Kritik der reinen Vernunft*, A 856/ B 884.

³⁶¹ Kant, *Werke in sechs Bänden*, Band VI, 59.

Die gute Nachricht: Angeblich soll es heutzutage nur noch wenige Anhänger der Hexenverfolgung geben.

Wie dem auch sei: Konsequente Aufklärung ist nach wie vor unverzichtbar, obgleich ich als Pessimissimus hinzufügen muss: so gut wie aussichtslos. Aber konsequente Aufklärung heißt eben auch: Aufklärung über die Aufklärung, d.h. Meta-Aufklärung. Unaufgeklärte Aufklärung – vorzüglich in himmlischen Religionsdingen – ist in der Gefahr, zu ernst, zu dogmatisch, zu missionarisch und cathedral-düster zu werden. Ich weiß: Ich bin in Versuchung.

Da ist Aufklärung im Sinne von Aufheiterung angesagt, Aufheiterung als Antidotum gegen drohenden Neo-Obskurantismus. Wenn der Himmel heiter ist, ohne drohende dogmatische Wolken, dann bringt die Sonne es klar an den Tag. Solare Offenbarung.

Conclusio:

Die Gefahr des Umschlags, der metabolä der über sich selbst unaufgeklärten Aufklärung in eine säkulare Form des modernen Aberglaubens hat der Dialektiker Hegel klar erkannt. Er hat den Doppelblick des Janus, die dialektische Doppel-Köpfigkeit der Aufklärung zunächst klar erkannt. So weit so gut. Soweit können/müssen wir dem Hegel der *Phänomenologie* folgen.

Aber: die Meta-Aufklärung des frühen Hegel ist – um Gottes Willen – beim späten Hegel zuletzt in obskurantistische Anti-Aufklärung zurückgefallen, in idealistisch-ideologische Verklärung der Realität. In den späten Schriften, vor allem in der *Rechtsphilosophie* und der *Enzyklopädie* wird dies immer deutlicher. Seine unbegründete Metakritik an Kants ‚Religionssachen‘ ist – wie vorzüglich seine obskuren Spekulationen über den sogenannten ontologischen Gottesbeweis bewiesen haben – in spirituelle Selbstbespiegelung, in spekulative Metaphysik zurückgefallen. Absoluter Idealismus als roll-back in vorkritischen Dogmatismus, Rückfall der dialektischen Metakritik in spekulative Metaphysik, in anrühige After-Philosophie. Hier können/dürfen wir ihm nicht mehr folgen. Wie schade, dass sich der große Dialektiker Hegel auf seine alten Tage so religiös verspekuliert hat. Alt-Philosophen sind dafür offenbar anfällig, auch heute noch.

Was bleibt trotzdem: Hegel der Dialektiker.

2.7 Exkurs ins alte China

Hegels sinophober Eurozentrismus

Hegel meinte, die Chinesen seien „zu stolz, um etwas von den Europäern zu lernen, obgleich sie oft deren Vorzüge anerkennen müssen.“³⁶²

Ach, wäre der Hegel doch nicht zu stolz gewesen, wenigstens die von ihm so gering geschätzten *Gespräche* des Konfuzius, dieses Grundbuch der chinesischen Kultur, gründlicher zu lesen.

Dann hätte er deren Vorzüge anerkennen müssen.

Der berühmte erste Absatz in diesen *Lunyu* lautet:

„Lernen und fortwährend üben: Ist das denn nicht auch befriedigend?

Freunde haben, die aus fernen Gegenden kommen: Ist das nicht auch fröhlich?“³⁶³

Hätte unser Hegel aus den *Gesprächen* gelernt, so hätte er sich der weit vorausblickenden

Prophezeiung Leibnizens anschließen müssen, der mehr als 100 Jahre vor Hegel erkannte:

„Wenn das so weitergeht, fürchte ich, daß wir bald auf jedem anerkennenswerten Gebiet den Chinesen unterlegen sein werden.“³⁶⁴

Ein chinesischer Freund hat - eingedenk des ersten Wortes in den *Lunyu* – einmal zu mir gesagt:

Wir lernen von euch Langnasen, wir machen euch nach, am Ende aber machen wir euch etwas vor. Sieht ganz danach aus; ich fürchte, es wird höchste Zeit zu lernen – auch wie man es nicht machen soll.

Wie an anderem Orte bereits gesagt³⁶⁵: Bisher ist der Wunsch des Konfuzius-Verehrers Leibniz, der zwar von der damaligen Überlegenheit der theoretischen Wissenschaften in Europa, aber von der Unterlegenheit auf dem Gebiet der praktischen Philosophie überzeugt war, nicht in Erfüllung gegangen, der Wunsch, „dass wir auch unsererseits von ihnen (den Chinesen) Dinge lernen...“³⁶⁶

Mein verehrter Kollege Henry Rosemont sagt in der Einleitung zu seinem Buch *Leibniz, Writings on China*: „Three centuries have passed since Leibniz began his effort to promote greater understanding between China and the West, and it is not cynical to suggest that there has not been a great deal of progress toward the goal. The vision of Leibniz for a close understanding and communication between China and the West has not yet come to realization. The growth of knowledge of Chinese culture in the United States and Europe has not been matched by similar growth in its dissemination, especially at the public level; and the respectability of narrow specialization in the academic disciplines provide a ready-made excuse for all but China scholars to professionally ignore the world's oldest continuous culture, inherited by one quarter of the human race. Given the economic, political, social and philosophical crises currently facing the Western capitalist democracies, it might well be salutary to look beyond our own cultural traditions for new – or very old – intellectual horizons, as Leibniz did.“³⁶⁷

Nun ja, Konfuzianismus und Daoismus im alten China eröffnen zur Zeit mehr intellektuelle Horizonte als der Autokratismus und Raubtier-kapitalistische Sino-Mammonismus im Neu-Reich der Mitte.

³⁶² Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, SW 11, 190.

³⁶³ Übersetzung Richard Wilhelm.

³⁶⁴ Leibniz, Vorwort zu den *Novissima Sinica*.

³⁶⁵ G. Wohlfart, *Der Philosophische Daoismus*, Kap. 7 *Hegel und China*, Köln 2001.

³⁶⁶ Leibniz, Vorwort zu den *Novissima Sinica*.

³⁶⁷ D.J.Cook/H.Rosemont, *Leibniz, Writings on China*, Chicago 1994, 10.

Doch zurück in die dunkle Zukunft nach Leibniz, zurück zu Hegel. Hegel findet im Konfuzius: „zwar richtige, moralische Aussprüche, aber es ist ein Herumreden, eine Reflexion und ein sich Herumwenden darin, welches sich nicht über das Gewöhnliche erhebt.“³⁶⁸

Mag man nun auch durchaus Schwierigkeiten damit haben, Hegel zu widersprechen, wenn er in Konfuzius einen „praktischen Weltweisen“, nicht aber einen „spekulativen Philosophen“ sieht,³⁶⁹ – erfreulicherweise war Konfuzius dies in der Tat nicht –, so tut man sich doch sehr schwer mit dem folgenden von Hegel überlieferten Lang-Nase-Rümpfen:

„Aus den Originalwerken kann man das Urteil fällen, daß es für den Ruhm des Konfutse besser gewesen wäre, wenn sie nicht übersetzt worden wären.“³⁷⁰

Aus diesem Originalzitat kann man das Urteil fällen, dass es für den Ruhm des Hegel besser gewesen wäre, wenn dieses Wort nicht überliefert worden wäre.

Die bis heute andauernde Sinophobie – heute konvertiert sie gern in die Angst vor der wachsenden ökonomischen Macht des ‘gelben Drachen’ –, die bis heute andauernde euro- bzw. amerikano-zentristische Borniertheit (-, the best comes from the West’) hat bereits Hegel daran gehindert, bei den alten Chinesen geistige Vorfahren zu finden. Anstatt ziemlich geistlose Bemerkungen über die „Geistlosigkeit der Chinesen“³⁷¹ und das „Statarische“ ihrer Philosophie und Geistesbildung³⁷² zu machen, hätte Hegel eine gründliche Lektüre des *Laozi* über die Bedeutung der Be-weg-ung, (des Prozeßhaften, Fließenden) im philosophischen Daoismus (dao jia) eines Besseren belehren sollen. Hegel hätte nicht nur in Heraklit, sondern auch im Laozi und seiner ‘Dao-lektik’ einen Protagonisten seiner Dialektik erkennen müssen.

Doch zum *Laozi* bemerkt Hegel lediglich: „ Die Werke des Lao-tse und namentlich sein Werk Tao-te-king sind berühmt.“³⁷³ Aus den wenigen folgenden Sätzen geht jedoch hervor, dass er sich nicht die Mühe einer gründlichen Lektüre dieser berühmten Werke gemacht hat, sondern vielmehr den sogenannten philosophischen Daoismus (dao jia) mit dem in der Tat kryptischen ‘religiösen Daoismus’ (dao jiao) in einen Hexenkessel (ver)wirft.³⁷⁴

Hegels unbelehrbares Resümee: „Aber was finden wir in diesem allem Belehrendes?“³⁷⁵

Conclusio: Was finden wir in allen diesen Ausführungen Hegels Belehrendes? -

Frei nach dem Wittgen-Stein des Weisen:

Wenn man sich nicht gut genug auskennt, sollte man besser schweigen.

³⁶⁸ Hegel, EW 11, 189.

³⁶⁹ Hegel, SW 17, 156 u. SW 15, 352.-

³⁷⁰ SW 17, 156. Cf. Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, Teil 1, hrsg. P.Garniron u. W. Jäschke, Hamburg 1994, 371.

³⁷¹ SW 11, 185.

³⁷² Ebda. 186f. u. *Enz.* § 459.

³⁷³ SW 11, 188.

³⁷⁴ SW 17, 159.

³⁷⁵ Ebda.

Kap. 3

Nietzsche

Der Löwe von Röcken

3.1 Der Fall Nietzsche

Eine melancholisch-schwarzgallige Retrospektive zum Lachen und zum Heulen.

3.2 Na also sprach Zarathustra

Eine üble Nachrede.

Kap. 3.1

Der Fall Nietzsche

Eine melancholisch-schwarzgallige Retrospektive zum Lachen und zum Heulen.

„Man vergilt einem Lehrer schlecht,
wenn man immer ‚der Schüler‘ bleibt.“

Nietzsche, *Die nachgelassenen Fragmente*,³⁷⁶

Es war einmal ein Pennäler, der tauschte eines Tages sein Fahrtenmesser gegen ein Buch, und machte verwegene Erfahrungen damit. Sein Klassenkamerad hatte ihm gesagt:
„Mir schmeckt das Zeug nicht, so ähnlich wie Karl May, aber hochgestochen, ‚irgendwie hoch-geistlich‘“. Also ein Recht-Schreiber und Leser war der Kumpel nicht gerade, aber doch irgendwie klüger als er selbst mit seinem ‚hoch-geistlich‘.

Besagtes gutes Buch war nämlich Nietzsches *Also sprach Zarathustra*.

Ich, der hochmögende Schüler las und las – und war begeistert. Als Novize hatte ich zum ersten Mal die Sakristei des Geistes betreten und war entzückt, verrückt, ‚umsphinx‘ von der Aura des - vermeintlich – post-christlichen, exotischen Weihrauchs, denn ans Christkind hab ich schon damals nicht mehr geglaubt. Der philoso-phantastische *Zarathustra* war mein proto-philosophisches Vademecum, mein Fahrtenmesser-Ersatz bei der Pfadfinderei in der wilden Fremde des Denkens. Das war damals, als ich noch ‚klein‘ war, klein-bürgerlich und mir der Sinn nach Großem stand, damals in den roaring sixties.

Als studiosus sapientiae und aufmüpfiger Frankfurter Schüler habe ich mich dann in die kritische Theorie einüben müssen. Trotz des klandestinen Faibles meines Mentors Adorno für den verwegenen Wüstling Nietzsche musste ich durch die ‚Kaltwasseranstalt Kant‘. Klare Kante, der ‚sichere Gang der Wissenschaft‘ – unfröhlich -, von wegen ‚wilde Weisheit‘.

Nach dem transzendentalen Kantischen Latein hab ich dann den Hegelschen Dialekt gelernt: Denkakrobatik, Kopfstände...

Ach, diese Großphilosophen Kant und Hegel: Philosophische Brocken, deutsches Graubrot, staubtrocken. Zehn Jahre habe ich sie durchgekaut – und schwer verdaut.

Na ja, man muss da rein, man muss da durch, man muss da wieder raus.

Da ist mir eines Tages beim Auszug und Abstauben in meiner Bibliothek zufällig der *Zarathustra* wieder in die Hände gefallen.

Ein Glücksfall! Ich habe geblättert und habe – gerührt, verführt – in dem Stück *Von den Gelehrten* gelesen:

„...wer erriete wohl, dass ihr Staub vom Korne stammt und von der gelben Wonne der Sommerfelder?“

³⁷⁶ Eine Auswahl, hg. G.Wohlfart, Reclam Nr. 7118, Stuttgart 1996, S. 104, Nr. 430.

Ich las und las – und war befreit, frische Luft nach dem staubigen Gelehrten-Muff.
Klammheimlich hab ich den *Zarathustra* wieder gelesen, ein zweites und ein drittes Mal;
ein philosophisches Aphrodisiakum. Und „es gelüstete mich“, auszuziehen aus dem „Haus der
Gelehrten“, „ins Freie und weg aus allen verstaubten Stuben“ – wie einstens Friederich der Wüterich.

Doch noch war es nicht soweit.

Noch war da die Karriere, die staubige Laufbahn eines sehr ordentlichen Professors, die akademisch-
archäo-logische Kärrner-Arbeit, die vergrübelte Maulwurfsarbeit des Begriffs, die Anhäufung von
Sekundär- und Tertiärliteratur- Hügeln mit dem Dünkel deutscher Gründlichkeit und philosophical
correctness.

Nun denn, so bin ich halt ‚groß‘ geworden.

„Ich mußte eine Zeitlang auch Gelehrter sein.“³⁷⁷ - schrecklich gebildet.

(Mein gelehrtestes, sehr philologisches Buch dreht sich übrigens um Nietzsche als Philologen:
Heraklits Fragment B52 und Nietzsches Heraklit-Rezeption.³⁷⁸ Ach, wir Philologen!)

Jetzt stehe ich auf meine(r) Bildung, auf meinen Bücher-Bergen; als Anachoret, nicht in Sils-Maria,
sondern in der Sierra Nevada.

Als post-philosophischer Emeritus und Eremit mit poetischen Passionen – wie mein Protagonist
Nietzsche – hab ich jetzt, mehr als 60 Jahre nach der ersten Lektüre den zerfledderten und
vollgekritzelten *Zarathustra* noch ein letztes Mal durch und durch gelesen – Spätlese - und war,
schlechter Abgang, entgeistert, ent-täuscht, desillusioniert – aber auch ein wenig traurig.
Ich hatte mich im Jugend-Sturm und Drang getäuscht, als Nietzsche-Fan und Schüler begeistert
mehrere Bücher über den Artisten-Metaphysiker geschrieben.

Und nun: Schamröte – Abendröte – Götzendämmerung.

Der gloriose Prophet Zorro – aster mit seiner Weiber- Peitsche!

(Apropos: Nietzsche und die Weiber. „Sie lieben mich alle!“³⁷⁹ sprach Friedrich der Möchte-ger-
Frauen- Auspeitscher mit seiner Wünschel-Rute. Aber nur metaphorisch ergreift er die Peitsche und
reitet auf den ‚Weiblein‘ rum. - „Mulierem nunquam attigit“- „Nie hat er ein Weib berührt“, wie sein
Freund Paul Deussen bemerkte.³⁸⁰ Die ‚Weiber-Geschichten‘ im *Zarathustra*: peinlich, rührend.)

Friederich, der heroische Protagonist zu meiner Zeit als philosophischer Debütant ist bei der
Wiederaufführung seiner tragi-komischen Oper gestorben – an Wort-Blähungen!

Bäh, welcher Schmäh!

„Ach, es gibt so viele große Gedanken, die tun nicht mehr als ein Blasebalg: sie blasen auf...“³⁸¹-
und machen viel Wind. „Wahrlich, ein starker Wind ist Zarathustra...“³⁸²

In der *Götzen-Dämmerung* blickt der Tiefsinnige zurück und spricht mit vollem Mund also:

„Ich habe der Menschheit das tiefste Buch gegeben, das sie besitzt, meinen *Zarathustra* ...“³⁸³

Das lässt tief blicken. Und in *Ecce Homo* erhöht er noch den Einsatz:

„Ich habe mit ihm (*Zarathustra G.W.*) der Menschheit das größte Geschenk gemacht, das ihr bisher
gemacht worden ist. Dies Buch, mit einer Stimme über Jahrtausende hinweg, ist nicht nur das

³⁷⁷ Nietzsche, *Ecce Homo*, Kritische Studienausgabe (KSA), dtv, De Gruyter, 1980, KSA Bd.6, 321.

³⁷⁸ Alber, Freiburg/München, 1991.

³⁷⁹ KSA 6, 305.

³⁸⁰ Kurt Paul Janz, *Friedrich Nietzsche Biographie*, dtv 1981, Bd. 1, 137/8.

³⁸¹ *Za. Vom Wege des Schaffenden*.

³⁸² *Za. Vom Gesindel*.

³⁸³ KSA 6, 153.

höchste Buch, das es giebt, das eigentliche Höhenluft- Buch ... , es ist auch das tiefste...³⁸⁴
Höhen-Krankheit und Tiefen-Rausch: ein katastrophisches Syndrom: Gigantomanie.

Nietzsche prahlt:

„Zarathustra ...hat weiter gesehen, weiter gewollt, weiter gekonnt, als irgend ein Mensch.“³⁸⁵
Und so weiter, und so weiter ...

„Irgendwann wird man Institutionen nöthig haben, in denen man lebt und lehrt, wie ich leben und lehren verstehe; vielleicht selbst, dass man dann auch eigene Lehrstühle zur Interpretation des *Zarathustra* errichtet.“³⁸⁶ Also sprach Friedrich der Kleine. -

Machtvoll anschwellender Bocksgesang! ‚Incipit tragoedia‘, die Tragödie des furchtbarsten Philosophen aller Zeiten: „ich bin bei weitem der furchtbarste Mensch, den es bisher gegeben hat.“³⁸⁷ Er tut mir furchtbar Leid! Es ist ein Mit-Leiden-Können.-

„Ich habe eine schreckliche Angst davor, dass man mich eines Tags heilig spricht...“³⁸⁸
Kein Wunder. Am Ende kommt es noch zur Apotheose des Über-Christen.

Nietzsche schnappt über:

„Letzte Erwägung ...nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, die Welt zu regieren...“³⁸⁹

Am 6. Januar 1889 schreibt der Nachfolger Gottes an Jacob Burckhardt: „Lieber Herr Professor, zuletzt wäre ich sehr viel lieber Basler Professor als Gott...“³⁹⁰ Ach du lieber Gott!

Nachruf

Confessio eines abtrünnigen Nietzsche-Jüngers. In Gottes Namen bekenne ich trotzdem:

Manchmal, wenn ich in der Sierra mittags – panisch – unter meiner Mimose hocke und döse, ist mir, als flüsterte mir plötzlich eine Stimme von früher zu:

„Das Wenigste gerade, das Leiseste, Leichteste, einer Eidechse Rascheln, ein Hauch, ein Husch, ein Augen-Blick. - Wenig macht die Art des besten Glücks. Still! – Was geschah mir: Horch! Flog die Zeit wohl davon? Falle ich nicht? Fiel ich nicht – horch! In den Brunnen der Ewigkeit?“³⁹¹

Ein Glücks-Fall!

„Eigentlicher Zweck allen Philosophierens: die intuitio mystica“.³⁹²

Vielleicht kommt es in der Philosophie am Ende ja wirklich auf diese intuitio mystica an.

Wer den Sinn im Lehrreichtum sucht, der wird ihn nicht finden.

³⁸⁴ Ebda. 259.

³⁸⁵ Ebda. 343.

³⁸⁶ Ebda. 298.

³⁸⁷ Ebda. 366.

³⁸⁸ Ebda. 365.

³⁸⁹ Nietzsche, *Die nachgelassenen Fragmente*, S. 294, 25(19).

³⁹⁰ Nietzsche, *Sämtliche Briefe*, KSA Bd. 8, 577.

³⁹¹ *Za., Mittags*.

³⁹² KSA 11, 232.

Kap. 3.2

Na also sprach Zarathustra

Eine üble Nachrede

„Nicht durch Zorn,
sondern durch Lachen
tötet man.“

*Zarathustra, Vom Lesen
und Schreiben.*

„Nur wenige große Geister
haben es geschafft, aus
Lächerlichen zu Lachenden
zu werden.“

Schopenhauer
*(Aphorismen zur
Lebensweisheit)*

Der Löwe, der von Röcken,
hört ihr, wie schüchtern er hier brüllt;
er will uns wohl erschrecken?–
Der Friederich, der Friederich,
war das ein arger Wüterich!

Doch hört ihrs nicht?
Das löwige Gebrüll, es ist Theaterdonner!
Arg theatralisch und martialisch.

Martialisch?

„Ihr sagt, die gute Sache sei es, die sogar den Krieg heilige?

Ich sage: der Krieg ist es, der jede Sache heiligt!“³⁹³

„Der freie Mensch ist Krieger.“³⁹⁴

Der freie Krieger Nietzsche nahm immerhin eine ganze Woche, vom 27. August – 2. September 1870, als freiwilliger Krankenpfleger am deutsch-französischen Krieg teil. In dieser Woche infizierte er sich mit Ruhr und Diphtherie. Der Pfleger musste in Pflege genommen werden.³⁹⁵ -

Aber Pulverdampf in allen Gassen:

„Heraklitismus

Alles Glück auf Erden,

Freunde, gibt der Kampf!

Ja, um Freund zu werden,

Braucht es Pulverdampf!“³⁹⁶

Eine Hera- Klitterung von Fragment B 53. -

Das Löwen-Mäulchen mit der großen Klappe,

es ist von Pappe, ja, von Pappe;

Requisiten-Kitsch;

ein wüstes Bühnen-Stückchen,

große Spur und Sprüche voller Kraft,

gekloppt, behämmert mit dem Vorschlaghammer³⁹⁷.

Path-ethisches Gefühls-Gewühle,

viel Pathos, nicht genug Distanz.

Melodramatisch-Wagnerische Nachgeburt, ‚heroisch-prahlerisch‘, philo-so-veropert.

„Vom großen Stile steht Wagner am Fernsten: das Ausschweifende und Heroisch-Praherische seiner Kunstmittel steht geradezu im Gegensatze zum großen Stile; und ebenso das ... Heimlich-Überschwängliche ... Wagner schielt nach dem großen Stile...“³⁹⁸ Stimmt - so wie Nietzsche.

Der Splitter im eigenen Auge ist das beste Vergrößerungsglas. Nietzsches philo-so-phantastisches Gepränge und Geprahle ist das Geprahle eines dithyrambischen Tambour-Majors, das Geprahle eines Geist- Neu- Reichen Möchtegern-Alt-Adligen. Org(i)astische Ergüsse.

Nietzsche phantasiert: „... meine Vorfahren (waren G.W.) polnische Edelleute...“ Und er gibt an:

„Meine Großmutter väterlicherseits, Erdmüthe Krause... lebte ...nicht ohne Zusammenhang mit dem Goetheschen Kreise... Es ist nicht unmöglich, daß ihre Mutter, meine Urgroßmutter, unter dem

³⁹³ Nietzsche, *Die nachgelassenen Fragmente*, Reclam 7118, S. 109, 96

³⁹⁴ *Götzendämmerung*, KSA 6, 140.

³⁹⁵ Curt Paul Janz, *Friedrich Nietzsche*, Biographie Bd.1, dtv 1981, 376.

³⁹⁶ Nietzsche, *Gedichte*, Reclam, 1964, 58/9.

³⁹⁷ Cf. *Götzendämmerung*, *Wie man mit dem Hammer philosophiert*.

³⁹⁸ *Die nachgelassenen Fragmente*, S. 166, 41(2).

Namen ‚Muthgen‘ im Tagebuch des jungen Goethe vorkommt.³⁹⁹

Whow! Edel sei der Mensch, goethlich und gut. –

Nicht nur von Wagner, der Hebamme seiner Früh-Geburt aus dem Geiste Wagnerscher Musik, versucht sich der späte theatralisch-prahlerische Nietzsche vergeblich abzunabeln, auch von seinem ‚Erzieher Schopenhauer‘ hat sich der ‚Nihilist‘ Nietzsche mit so ungezogen trotzig-polternder Schopen-Hauerei abzustoßen versucht, dass er mitunter ins Stolpern kam und auf seine weise Nase gefallen ist.

Ist der Metaphysiker des Willens zur Macht und der ewigen Wiederkunft des Gleichen bei seinem Versuch einer Überwindung des Nihilismus seines ‚Erziehers‘ am Ende nicht doch vor dem letzten Wort in dessen *Welt als Wille und Vorstellung* zurückgeschreckt: „Nichts!“ ?

„Der Muthigste unter uns hat nicht Muth genug zu dem, was er eigentlich weiß...“⁴⁰⁰ Stimmt!

„Man hat nur spät den Muth zu dem, was man eigentlich weiß. Daß ich von Grund aus bisher Nihilist gewesen bin, das habe ich mir erst seit Kurzem eingestanden...“⁴⁰¹

War Nietzsche wirklich mutig genug? War Nietzsche wirklich ‚der erste vollkommene Nihilist Europas, der aber den Nihilismus selbst schon in sich zu Ende gelebt hat, - der ihn hinter sich, unter sich, außer sich hat...‘⁴⁰² ? Oder hatte seine Spätphilosophie ihn doch noch in sich? Hat er doch noch fest an Nichts geglaubt? Voll-endeter Nihilismus ist anders; das Nichts des Nichts, was wäre das? Jedenfalls kein Opern-Donner, kein Sprach-Gewitter: Weiße Wolken vielleicht verwehend... Nirwana? So viel hier zum ‚Nihilisten‘ Nietzsche.

Doch noch ein Wort zum ‚Immoralisten‘- Apostel Nietzsche und zu Schopenhauers Moral.

Spätestens die - weiter oben (cf. Kap. 1.1.16) kurz erwähnte – Entdeckung der sogenannten ‚mirror neurons‘ belegt, was wohl schon die alten Chinesen bei dem Begriff ‚ying‘ (‚Resonanz‘) im Sinn hatten: Das von Schopenhauer als Grundlage der Moral betrachtete und von Nietzsche verachtete Mitleid (Kom-passion, Sym-pathie) ist ein spontanes, moralinfreies, außermoralisches Ethos.

Nietzsche hat das spielende Kind, das man spontan davor bewahrt, in den Brunnen zu fallen - ich denke an die weiter oben (cf. Kap. 1.1.12) erwähnte Episode im *Mengzi* 2A6 – mit dem lauwarmen Bad christlicher Nächstenliebe ausgeschüttet. -

Sein Erzieher Schopenhauer hat das Licht ex oriente gesehen. Nietzsche nicht. Zu kurzichtig.

Zwar sagt Nietzsche: „Ich muß orientalischer denken lernen über Philosophie und Erkenntnis.

Morgenländischer Überblick über Europa.“⁴⁰³ „Um unserer europäischen Moralität einmal aus der Ferne ansichtig zu werden, um sie an anderen – früheren oder kommenden Moralitäten zu messen, dazu muß man es machen, wie es ein Wanderer macht, der wissen will, wie hoch die Türme einer Stadt sind: Dazu verläßt er die Stadt.“⁴⁰⁴ Richtig. ‚Heterotopie‘ (Foucault) ist angesagt.

Bis in die weite Ferne des oriens extremus wollte der Wanderer mit seinem europäischen Schatten allerdings nicht schweifen. Über das Persien Zoroasters⁴⁰⁵ und das legendäre Indien ist er nicht

³⁹⁹ *Ecce homo, Warum ich so weise bin*, Nr. 3, Kröner Taschenbuch Bd. 77, 303. Die Ausführungen über die Urgroßmutter finden sich übrigens nicht in KSA 6, 267- 269 (Nr.3). Ich weiß nicht warum und bin zu faul, der Sache weiter nachzugehen. Sollten sie sich tatsächlich nicht in den Archiven finden, dann sind sie doch gut erfunden, passend.

⁴⁰⁰ Nietzsche, *Die nachgelassenen Fragmente*, S.205, 9(52).

⁴⁰¹ Ebda. S. 214, 9(123)(81).

⁴⁰² Ebda. S. 242, 11(411), 3.

⁴⁰³ Ebda. S. 130, 26(317).

⁴⁰⁴ Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, 380.

⁴⁰⁵ Cf. Dazu meine pedantische Studie *Also sprach Herakleitos*.

hinausgekommen. Mit der „Chineserei“⁴⁰⁶ und den Chinesen hatte es Nietzsche nicht, nicht nur nicht mit dem ‚Chinesen aus Königsberg‘. Der ‚letzte Mensch‘, der im fünften Teil von Zarathustras Vorrede als das „Verächtlichste“ bezeichnet wird, ist für Nietzsche „eine Art Chinese“.⁴⁰⁷ Schlitzauge - Schlitzohr.

Nietzsche hatte eine ebenso bornierte Sino-Phobie wie Kant und Hegel vor ihm und viele Eier-Köpfchen nach ihm. China war für Nietzsche das Beispiel eines Landes, wo „die Fähigkeit der Verwandlung seit vielen Jahrhunderten ausgestorben ist...“⁴⁰⁸

Nietzsche wollte seinen Willen zur Erkenntnis „über seine Zeit hinaus(...) treiben, um sich zum Überblick über Jahrtausende Augen zu schaffen...“⁴⁰⁹

Ein Über-Blick über Jahrtausende wäre nicht nötig gewesen; ein Vor-Blick ins nächste Jahrhundert, das in seinem Todesjahr begann, hätte genügt, um ihm die Augen zu öffnen.

Noch einmal zurück zum ‚Orientalisten‘ Schopenhauer. Der Zögling Nietzsche dichtete:

„ARTHUR SCHOPENHAUER

Was er lehrte, ist abgetan,
was er lebte, wird bleiben stahn:
seht ihn nur an -
Niemandem war er untertan!“⁴¹⁰

Ich denke, für Schopenhauer gilt – wie für Nietzsche:

Was er lebte, das ist abgetan,
was er lehrte, das bleibt stahn.“

Trotz Nietzsches Überschwänglichkeit und Übertriebenheit, trotz seiner rührenden Überheblichkeit. Doch dem philo-sophischen Gourmet ist er bald ‚über‘. Sapor und Sapientia sind bekanntlich Verwandte. Die Philo-sophia ist – wie Nietzsche sehr wohl wusste – auch eine Frage des Geschmacks.⁴¹¹ Das Lesefutter des *Zarathustra* aber ist in einzelnen Gängen von ‚grotesker Geschmacklosigkeit‘: Überwürzt, überladen. „Verdruß und Überdruß“ – er ist mir ‚über‘; fast wird mir übel. „Heil mir! Heran! Gib die Hand! - - ha! laß! Haha! – Ekel, Ekel, Ekel --- wehe mir!“⁴¹² ‚Überschwänglich‘, übermenschlich – allzu übermenschlich, überspannt. Nietzsche übertreibt.

Der späte Nietzsche ist zu laut, zu LAUT! Nietzsches Zarathustra: Doch bloß ein PAUKER mit Pauken und Trompeten? Hat er es nicht gehört: das Stampfen der Schmetterlinge im Blütenstaub?

„... der Schönheit Stimme redet leise.“⁴¹³ Eben.

„Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen, Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen,

⁴⁰⁶ Cf. *Die fröhliche Wissenschaft*, 377.

⁴⁰⁷ Ebda. S. 107, aus: 4(204).

⁴⁰⁸ *Die fröhliche Wissenschaft*, 24.

⁴⁰⁹ Ebda. 380.

⁴¹⁰ Nietzsche, *Gedichte*, Reclam S.47.

⁴¹¹ Cf. *Die nachgelassenen Fragmente*, S.30, 19(86).

⁴¹² *Zarathustra, Der Genesende*.

⁴¹³ Ebda. *Von den Tugendhaften*.

lenken die Welt.“⁴¹⁴

Dies wahre Wort in Zarathustras Ohr geflüstert, - doch Zarathustra schreit, verzweifelt, weil ihn keiner hört?

Du meine „Über – Güte“! Mich packt das „Über- Mitleid“.

(Übrigens: Nietzsches Lebensabend war nicht so ‚friedlich und heiter‘ wie der seines Lieblingsdichters Hölderlin. Seine Schwester Elisabeth, das spuckende ‚Lama‘, stellte den Verrückten gegen Geld zur Schau. So bekam er am Ende das, was er am meisten verachtet hatte: Mitleid.)

Es ist ein Kreuz mit Zarathustra. ‚Oh Haupt voll Blut und Wunden‘!

Zeit ist’s und „Über – Zeit“: Der Übermensch muss überwunden werden.

Denn wahrlich, ja, ich sage euch: Der Übermensch, er ist ein Überchrist.⁴¹⁵

Der missionarische Anti-Christ Nietzsche hat das christliche Erbgut nicht überwunden.

Die Epidemie des Christentums: Höchst kontagiös.

Im Kampf gegen den Aberglauben des Christentums hat sich der Anti-Christ infiziert.

Das Wort des Propheten Zarathustra ist christologisch kontaminiert, missionarisch.

Um Gottes Willen – viel zu en-thou-siastisch! Orientalisch verkappte Pastoral-Salbaderei, apokalyptisch-kryptisch, stilistischer Reliquien-Kitsch. Nietzsche schielt nach dem großen Stil.

„Denn/ Wie du anfingst, wirst du bleiben“.⁴¹⁶

Schon der frühe Nietzsche hatte ja den ‚Ruf des Herrn‘ gehört.

„DU HAST GERUFEN – HERR, ICH KOMME

Du hast gerufen:

Herr: ich eile

und weile

an deines Thrones Stufen.

Von Lieb entglommen

strahlt mir so herzlich,

schmerzlich

dein Blick ins Herz ein: Herr ich komme.

Du bist so milde,

treu und innig,

herzinnig,

lieb Sünderheilandsbilde!

Still‘ mein Verlangen,

mein Sinnen und Denken

zu senken

in deine Lieb‘, an dir zu hangen.“⁴¹⁷

⁴¹⁴ KSA 6, 259, *Ecce Homo, Vorwort*.

⁴¹⁵ Zur christlichen Vorgeschichte des ‚Übermenschens‘ als ‚Gottes- und Christenmenschen‘ und seiner Entwicklung zum ‚Halbgott‘, ‚Heros‘, ‚Genie‘ cf. *Grimmsches Wörterbuch*, Bd. 23, 417/8.

⁴¹⁶ Hölderlin, *Der Rhein*.

⁴¹⁷ Nietzsche, *Jugendgedichte, Götzen-Dämmerung*, Kröner, Stuttgart 1964, 429.

Herrje! Herz-Schmerz, herzinnigliche Jesusminne! - Liebes-Glimmer; -Jugendsünde?
Nein, wie hieß es doch noch einmal bei Nietzsches Lieblingsdichter Hölderlin?
„Wie du anfangst, wirst du bleiben.“

Hätte sich der späte Nietzsche doch seinen ‚Sinnspruch‘ als Spiegel vorgehalten:

„DER VERKAPPTE HEILIGE

Daß dein Glück uns nicht bedrücke,
legst du um dich Teufelstücke,
Teufelswitz und Teufelskleid.
Doch umsonst! Aus deinem Blicke
blickt hervor die Heiligkeit!“⁴¹⁸

Nietzsches Angst, eines Tages heilig gesprochen zu werden, war nicht ganz unberechtigt.

Aus Nietzsches Neo-Paganismus lugt die pastorale Tradition hervor.

Nietzsches amor fati ist fataler amor dei.

Nietzsches ‚ewige Wiederkunft‘ ist Wiederauferstehung im Diesseits.

Nietzsche, der Protestierer gegen das Christentum ist ein konvertierter Protestant.

Nietzsche, der ‚fröhliche Botschafter‘ ist ein verkappter Evangelist, ein froher Botschafter,
ein apostatischer Apostel.

Nietzsches poetischer Protagonist war das verrückte ‚Hölterlein‘ (Goethe).

(Übrigens sind alle Poeten, die wirklich welche sind, -zumindest ein bisschen – ver-rückt gewesen.

Sie verrücken die Sprache, sind verrückt auf Sprache.)

Mit dem ‚verrückten‘ Hölderlin könnte man dem überkandidelten Nietzsche nachrufen:

„LEBENSLAUF

Größeres wolltest auch du, aber die Liebe zwingt

All uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,

Doch es kehret umsonst nicht

Unser Bogen woher er kommt.“⁴¹⁹

Nietzsches Herkunft war seine Zukunft. Nietzsches Anti-Christ ist ein Über-Christ.

In den höchsten Tönen des Anti-Christen ist das schrille religiöse Über-Ich nicht zu überhören.

Nietzsche hat das Christentum nicht gelassen.

Hört ihr wie es christelt, wie es frömmelt?

Das Anti-Christ- Kind: vorne ist es ‚anti‘, hinten ‚christlich‘. Hinten stinkts nach Weihrauch und nach Heiland- Salben. Der Zarathustra, er salbadert, salbungsvoll wie der ‚Gesalbte‘. Ja, Sakrament, also sprach er, der sakrale Blase-Balg Zarathustra; ein prophetischer Wind-Beutel, ein Wind-Macher.

„Und einem Winde gleich will ich einst noch zwischen sie blasen und mit meinem Geiste ihrem Geiste

⁴¹⁸ Ebda. 520.

⁴¹⁹ Hölderlin, Sämtliche Werke, hg. F.Beißner, Insel, Frankfurt, 1961, 244.

den Atem nehmen...⁴²⁰ Heilige Geister-Stunde!

Flatus vocis! Es stinkt zum Himmel. Gebläht, gebläht, verstopft. Da hilft bloß noch ein Purgativ.

Wie frühklug war da doch der Nietzsche von 1880:

„Wir würden jetzt die Neigung zu religiösen Verzückungen mit Abführmitteln behandeln.“⁴²¹

„Oh Mensch, gib Acht!“

Der Über-Christ muss überwunden werden! Wär doch gelacht!

Oh Ecce homo, sieh doch, dieser Mensch!

Wie jener hat auch Nietzsches Übermensch niemals gedacht und dabei noch gelacht,

das hat nur Epikur gemacht. Ach, wäre er doch dem gelobten Epikur gefolgt!

„Lob Epicur's – Die Weisheit ist um keinen Schritt über Epikur hinausgekommen – und oftmals viele tausend Schritt hinter ihn zurück.“⁴²² Mit diesem Lob war Nietzsche Hegel einen Schritt voraus, doch

in ihrem philosophischen Ernst schreiten beide festen Schrittes Seit an Seit. Tausend Schritt vor

beiden: Epikurs Weisheit: Philosophieren heißt, sich Gedanken machen – und dabei lachen.

Zarathustra aber sprach – allen Ernstes: „Lacht!“

„SCHLUSSREIM

Eine ernste Kunst ist Lachen:

soll ich`s morgen besser machen...“⁴²³

Ja Fritz, hätt's du's doch besser gemacht!

(Mit Verlaub: Ich nenn ihn Fritz, den jungen, denn ich bin schon seit sechzig Jahren mit ihm per Du.)

„Vielleicht wird sich dann das Lachen mit der Weisheit verbündet haben...“⁴²⁴ -

Kehraus-Reim

Abendrot,

mein armer Fritz,

Dein *Zarathustra* ist – ein Witz!

Man lacht dich tot.

.....

Ist es vollbracht?

Poeterei beiseite! Kein Beifall von der falschen Seite!

Confessio eines frommen Glaubenichts:

Was ich Nietzsche vorwerfe, ist – bei Gott – nicht sein Anti-Christentum, sondern – vielmehr –,

dass er sein Anti-Christentum nicht vollbracht hat, nicht voll-endet hat, dass er zu viel Hegelsches

Aufhebens von Gott gemacht hat, dass er Gott am Ende nicht los geworden ist, der ‚Gottlose‘.

⁴²⁰ Nietzsche, KSA 6, *Ecce Homo, Warum ich so weise bin*, 277.

⁴²¹ *Die nachgelassenen Fragmente*, S.67, 4(173).

⁴²² Ebda. S.50, 23(56).

⁴²³ Nietzsche, *Sinnsprüche, Götzen-Dämmerung*, Kröner, S. 513.

⁴²⁴ Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, 1.

(„Ich bin Zarathustra, der Gottlose: wer ist gottloser als ich?“⁴²⁵) Nicht gelöst – erlöst, wie der Erlöser?

Ich werfe dem 'fröhlichen Wissenschaftler' vor, dass er Gott zu ernst genommen und am Ende nicht weggelacht, sondern bloß weggedacht hat. Er musste es doch besser wissen:

„Man widerlegt das Christentum nicht, man widerlegt eine Krankheit der Augen nicht.“⁴²⁶

Vor mehr als 200 Jahren hat Kants religionskritisches Manifest *Was heißt Aufklärung?* das Licht der Öffentlichkeit erblickt.

Vor mehr als 100 Jahren hat Nietzsche mit seinem *Antichristen* nachgelegt. Darin sagt er etwas, das heute nach wie vor zeitgemäß ist: „was ehemals bloß krank war, heute ward es unanständig, - es ist unanständig, heute Christ zu sein. Und hier beginnt mein Ekel. ... Selbst bei dem bescheidensten Anspruch auf Rechtschaffenheit muss man heute wissen, dass ein Theologe, ein Priester, ein Papst mit jedem Satz, den er spricht, nicht nur irrt, sondern lügt ...“⁴²⁷ Ja! So wahr mir Gott helfe!

Die Schweine-Priester, die scheinheiligen Geistlichen vögeln mit ihren Dom-Spatzen – in Gottes Namen. Den scheinheiligen Schleier des Schweigens über den Kardinal-Sünden der bigotten Päderasten lüftet der PAPA Franziskus nur ein Stückelchen, um Aufklärung vorzutäuschen.

Clerus clericum non decimat. Und am Kirchentag jubelt die tumbe Jugend dazu! O sacra simplicitas!

Kardinalfrage: Wann jemals werden sich die christlichen Geistes-Kinder des höheren Blödsinns dieses christ-kindischen Aberglaubens entblöden? Ich frage mich immer wieder: Wann wird das finstere Kirchen-Mittelalter endlich zu Ende gehen? Wann werden die theo-philo-sophischen Restauratoren endlich ihren heiligen Geist aufgeben? No hope! Hope is dope! Der Handel mit dem Opium fürs Volk der Armen im Geiste blüht - sie müssen dran glauben.- - - Les Misérables.

Ergo: ‚Was tun?‘ Was können wir bloß tun??? - - - Säkularistisch härter werden!!!

Auf den Schultern von Voltaire und Nietzsche stehend gegen den stinkenden Priester- Wind den Schlachtruf spucken: „**Ecrasez l'infame!**“⁴²⁸ ?

Wird gemacht! Wär doch gelacht! – Erwacht?

Von wegen! Dumm geguckt, ins eigene Gesicht gespuckt. Windstärke acht. Gelacht? – Ja, bitter.

Das Licht der Sonne sinkt. - Ach was! ‚Think positiv!‘ Auf schlecht Englisch: Sink positiv!

⁴²⁵ *Die nachgelassenen Fragmente*, S.117, 17(16).

⁴²⁶ *Der Fall Wagner*, Epilog.

⁴²⁷ *Der Antichrist*, KSA 6, 210.

⁴²⁸ *Ecce homo*, KSA 6, 374.

Postskriptum zu Nietzsches opus posthumum

Reklame für Reclam

Ich war oft in China und habe meinen Studenten etwas über Nietzsche vorgelesen.

Auf das sogenannte Hauptwerk *Der Wille zur Macht* angesprochen, habe ich ihnen geraten, diese unkritische Kompilation zu vergessen und sich besser in die nachgelassenen Fragmente der *Kritischen Studienausgabe* zu vertiefen. Das Problem: Sieben Bände, (KSA 7 – 13).

Viel zu viel für die fleißigsten Studenten.

Ihre Frage: „Gibt es keine kritische Auswahl?“ musste ich leider verneinen. Da habe ich mich – elitär wie ich bin – entschlossen, auf eigenes Fäustchen eine Auslese vorzunehmen.

Sie erschien tatsächlich – sehr handlich als Taschenbüchlein – 1996 bei *Reclam*:

Friedrich Nietzsche, *Die nachgelassenen Fragmente, Eine Auswahl*, UB-Nr. 7118, 314 Seiten.

Das geht. Sie ist immer noch auf dem Buch-Marktplatz und inzwischen sogar auch ins Chinesische übersetzt.

Bei meiner jetzigen boshafte Nietzsche – Revision bin ich anlässlich eines Reprint wieder auf das Reclam-Bändchen gestoßen und habe mit geputzter Brille und kritischem Blick darin geblättert: Placet, imprimatur! Reine Reclamationen!

Nietzsche ist Klasse! In meinem Großwild-Revier war er mir - trotz allem - der Nächste.

Blick zurück ohne Zorn.

Was bleibt in meinem Mental-Reservat – trotz allem?

Nietzsche der **Anti-Christ**.

Kap. 4

Heidegger

Glosse zur Glossolie des Meisters aus Deutschland

„Der Tod ist ein Meister
aus Deutschland.“

Paul Celan

Todesfuge

4.1 Prolegomena

zu einer jeden künftigen Mystagogie

4.2 Sprach-Magie

Die Wahr-Sage – Verbaler Geheimnis-Kram

4.3. Arcana Heideggeriana

Eine possierliche Glosse über die Glossolie

in den *Schwarzen Heften* des Meisters aus Deutschland

4.4 Das Dao-Ding

4.4.1 Der Krug des alten Knaben Laozi –

Ex oriente lux: Heidegger orientiert sich

4.4.2 Das Abendgespräch

Zhuangzi und die Not-Wende Heideggers

4.5 Na(r)zis(s)mus

Auf dem Holzweg den Führer führen zu wollen

4.6 Epitaph

Kap.4.1

Prolegomena

zu einer jeden künftigen Mystagogie

„Die schärfsten Kritiker der Elche
waren früher selber welche.“

(F.W. Bernstein)

Martin Heidegger war ‚ein Meister aus Deutschland‘. Er war ein Deutsch-Meister aus dem Schwarzwald. Da war der Todtnauberger Wald-Meister unterwegs auf seinen Feld- und Holzwegen. Der Hausberg von Heideggers Freiburg ist der Schauinsland. Er läßt tief blicken ins Deutsch-Ländle vor und nach dem ‚deutschen Reich‘.

Heideggers Mystagogie ist der Gipfel, die Höhe.

Der Fall Heidegger: „Wir fallen in die Höhe.“⁴²⁹

Ja, „Man kann auch in die Höhe fallen, so wie in die Tiefe. Das letztere verhindert der elastische Geist, das erstere die Schwerkraft, die in nüchternem Besinnen liegt ...Da wo die Nüchternheit dich verläßt, da ist die Grenze deiner Begeisterung.“⁴³⁰ Ich komme gleich darauf zurück.

Heidegger ist der berühmteste und der berüchtigste deutsch-tümlische Philosoph des zwanzigsten Jahrhunderts.

Deshalb gilt: Achtung vor Heidegger, im doppelten Sinn, Achtung vornehmlich von Seiten deutscher Philosophen. Haben wir, die nachgeborenen deutschen Dichter und Denker im Oberstübchen unseres Elfenbein-Turms nicht eine geheimnisvoll- unheimliche Ecke in der es heideggert? - , in der sich etwas regt? ‚Mut zur Angst !‘, wie der Meister sagt.

Wir kommen nicht drumrum. Wir müssen rein in diese dunkle Rumpelkammer, entrümpeln, und dann nix wie raus.

Rüdiger Safranski kommt am Ende des Vorworts seiner wohlwollend-kritischen Heidegger-Biographie zu dem Ergebnis: „So steht der Name Martin Heidegger für das erregendste Kapitel der Geschichte des deutschen Geistes in diesem (20igsten G.W.) Jahrhundert. Man muss davon erzählen, im Guten wie im Bösen und jenseits von Gut und Böse.“⁴³¹ So ist es.

⁴²⁹ Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, Neske, Pfullingen, 1959,13.

⁴³⁰ Hölderlin, *Sämtliche Werke*, hg. F.Beißner, Insel, Frankfurt 1961, *Reflexion*, 960.

⁴³¹ R. Safranski, *Ein Meister aus Deutschland*, Hanser, München/Wien, 1994, 14.

Und Jaspers hat Recht: „Das Ärgerliche an dem Werk: Zugleich angezogen und abgestoßen zu werden.“⁴³² Auch ich gestehe: Ambivalenz, double-bind, Stress.

In meinem philosophischen Frühling war ich, zum Ärger meiner Frankfurter Lehrer, angezogen vom späten Heidegger, dem dunkel-geheimnisvollen Denker der Sprache und des Schweigens. Ich war – widerstrebend – angezogen von Heidegger, dem Sigaretiker, von dem, was er ‚erschwiegen‘ hat.-

In meinem philosophischen Spätherbst bin ich nun abgestoßen von dem, was er verschwiegen hat, was er erschwindelt hat; mir wird ganz schwindlig! Damals wollte ich nicht auf meinen Frankfurter Mentor Adorno hören als er mir sagte: „Wohlfart, was haben Sie nur mit diesem Heidegger, Heidegger ist ein Schwindler!“-

Jetzt bin ich alt und klug - und habe immer noch Nachwehen. Deshalb hab ich mich wohl in dieser boshaften Glosse so ironisch - polemisch von ihm abgestoßen.

Wie gesagt: Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.

In seinem späten Vortrag *Der Weg zur Sprache* (1959) sagt Heidegger, dass jeder Hörer die „erstaunliche, schwer durchschaubare, in ihren Grundbegriffen dunkel schwankende und doch überall erregende Abhandlung Wilhelm von Humboldts“ über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus durchdacht und gegenwärtig haben müsse.⁴³³ Richtig!

Am Ende seines Vortrags sagt Heidegger, dass wir Humboldts „tiefdunkle Blicke in das Wesen der Sprache zu bewundern nicht ablassen dürfen.“⁴³⁴ Richtig!

In meinem Beitrag zu Heidegger in *Klassiker der Sprachphilosophie* habe ich vor mehr als zwanzig Jahren im Anschluss daran gesagt, dass wir Heideggers „tiefdunkle Blicke in das Wesen der Sprache zu bewundern nicht ablassen dürfen.“⁴³⁵

Heute füge ich hinzu: Und wir dürfen nicht ablassen uns über die ‚Worthuberei‘ (Bloch) aus dem Wort-Born des Sprach-Gurus zu wundern.

Heidegger verdunkelt. Heidegger munkelt.

Man möge daraus ersehen:

Schon immer haben mich, den wort-verspielten Liebhaber von Vexierwörtern, die sagen-haften Sprach - Kreaturen und - Chimären des Magiers Heidegger erregt und gereizt. ‚Gereizt‘ war das letzte Orakel-Wort meines damaligen Beitrags – und so geht es mir heute immer noch. Unverbesserlich!

⁴³² K. Jaspers, *Notizen zu Martin Heidegger*, hg. Hans Saner, Piper, München/Zürich, 1978, 237.

⁴³³ Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, 246.

⁴³⁴ Ebda. 268.

⁴³⁵ *Klassiker der Sprachphilosophie*, hg. T. Borsche, Beck 1996, 399.

Kap. 4.2

Sprach-Magie

Die Wahr-Sage - verbaler Geheimnis-Kram

Bei aller Kritik an der Sprach-Magie des ‚Sigaretikers‘ Heidegger:

„Martin Heidegger ist der bedeutendste Denker des Schweigens in der Philosophie der Gegenwart.“⁴³⁶

„Die Sprache selbst hat ihren Ursprung im Schweigen.“⁴³⁷ So ist es.

Die *Beiträge zu Philosophie* schließen mit den Worten: „Die Sprache gründet im Schweigen.“⁴³⁸

Am Anfang war das Schweigen. Das ‚anfängliche Denken‘, welches das ‚Seyn‘ als ‚Ereignis‘ bedenkt, nennt Heidegger ‚sigaretisch‘ (von gr. ‚sigan‘, ‚schweigen‘), ‚erschweigend‘.⁴³⁹ Schon in meinem frühen Büchlein *Der Augenblick*⁴⁴⁰ bin ich in einer artigen akademischen Betrachtung über den Augenblick des ‚Ausstehens des Namenlosen‘ als ‚Ereignis der Stille‘⁴⁴¹ zu dem Ergebnis gekommen: „Die im Heideggerschen Sinne ‚eigentliche‘ Rede, vor allem das eigentliche Sagen des Dichters, das dem Augenblick als Ereignis der Unverborgenheit entspricht, ist das Schweigen.“⁴⁴²

So weit, so gut; d'accord. -

Aber werfen wir einen kritischen Blick auf das Schlüsselwort der späten ‚Beiträge‘ Heideggers: das Ereignis. „Er- eignen heißt ursprünglich er-äugen, d.h. er-blicken.“⁴⁴³ Ja, „Das Seyn aber west als das Ereignis, die Augenblicksstätte der Entscheidung über Nähe und Ferne des letzten Gottes.“⁴⁴⁴

Den ‚letzten Gott‘ will ich hier zunächst einmal außen vor lassen. Der kommt später dran.

Entscheidend ist hier der mehrfach wiederholte Leitsatz: „Das Seyn west als das Ereignis.“

Zu diesem gehört die Einzigkeit und Befremdung in der Augenblicklichkeit der unverhofft angefallenen und so erst sich erbreitenden Stätte.“⁴⁴⁵

In krypto-philosophischem, pontifikalem Argot verbreitert sich seine Hochwürden und reicht uns feierlich die Wort-Hostie Seyn. Es geht um nichts Geringeres als um das Ereignis der fundamental-onto-theologischen Transsubstantiation von profanem Sein in sakrales ‚Seyn‘.

Es folgen ‚tief-dunkle‘ Blicke in die Sakristei des Wort-Zauberers:

„Das Da ist die geschehende, er-eignete und inständliche Wendungsaugenblicksstätte (sic! G.W.) für die Lichtung des Seienden in der Ereignung.“⁴⁴⁶ Klarer Fall: Bei dieser wendigen

‚Wendungsaugenblicksstätte‘ geht es um „den Sprung in die erklüftende Mitte der Kehre des

⁴³⁶ G. Wohlfart, Stichwort *Schweigen/Stille*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd.8, 1492.

⁴³⁷ Heidegger, Vorlesung zu Hölderlins Hymne *Der Rhein*, Gesamtausgabe (GA) 39, 218.

⁴³⁸ GA 65, 510.

⁴³⁹ Ebda. 58 u. 78/79.

⁴⁴⁰ G. Wohlfart, *Der Augenblick*, Alber, Freiburg/München, 1982.

⁴⁴¹ Ebda. Kap. IV, *Heidegger, Zeitlichkeit und Sprachlichkeit*, 113- 160.

⁴⁴² Ebda. 154.

⁴⁴³ Heidegger, *Identität und Differenz*, Neske, Pfullingen, 1957, 28/29.

⁴⁴⁴ GA 65, 230.

⁴⁴⁵ Ebda. 260.

⁴⁴⁶ Ebda. 273.

Ereignisses...⁴⁴⁷ Kapiert? Zur Verdeutlichung für Begriffs-Stutzer:

„Der Zeit-Raum ist das Ausragende für die Ermessungen der Zerklüftung des Seyns.“⁴⁴⁸

Bei dieser ‚Zerklüftung‘ überkommt mich ‚Furcht und Zittern‘. Nicht von ungefähr:

„Das Seyn ist die Erzitterung des Götterns...“⁴⁴⁹ Beim ‚Göttern‘ sollte es dem Novizen dämmern, dass es hier mitnichten um ein Ver-Göttern geht. Eine nüchtern-gründliche Prüfung der ‚Zerklüftung‘ ergibt nämlich: „Raum ist die berückende Ab-gründung des Umhalts. Zeit ist die entrückende Ab-gründung der Sammlung.

Die Berückung ist abgründiger Umhalt der Sammlung.

Die Entrückung ist abgründige Sammlung auf den Umhalt.“⁴⁵⁰

Halt! Sonst werd ich noch verrückt! Mir fehlt es einfach an Ein-Kehr.

Aber machen wir uns trotzdem, etwas entrückt, noch einmal auf den *Weg zur Sprache*.

Der Leitsatz lautet: „Die Sprache spricht.“⁴⁵¹

„Die Sprache spricht, indem sie sagt, d.h. zeigt.“⁴⁵²

„Das Wesende der Sprache ist die Sage als die Zeige.“⁴⁵³

„Die Sage ist Zeigen.“⁴⁵⁴

Das Zeigen ereignet sich schweigend. Einverstanden.

„Das Schweigen entspricht dem lautlosen Geläut der Stille der ereignend-zeigenden Sage.“⁴⁵⁵

Man hört von Weitem das Geläut von Trakls Abendglocke.

Die zeigende Sage ist der Wink.

In der Tat ist der Wink ein „Grundzug des Wortes“.⁴⁵⁶ D'accord – und:

„Winke sind / von alters her die Sprache der Götter“, wie es in Hölderlins *Rousseau* heißt.

Ja, die Sprache der Götter – und der Dichter, dieser Göttersöhne.

Und vor allem die Sprache des Musageten Apoll, von dem Heraklit, der Helle, in Fragment B 93 spricht. Dieses berühmte Bruchstück ist der Eckstein der Poetik. Heidegger geht in seinem Vortrag *Der Weg zur Sprache*, den ich als Summe der Sprachphilosophie des späten Heidegger ansehe, erstaunlicherweise (?) nicht ein auf das auch für sein Denken der Sprache grundlegende Heraklit-Fragment B 93.- An anderem Orte jedoch schon.

Inspiziert von Hölderlins Wort über die Winke als Sprache der Götter übersetzt Heidegger in seiner Freiburger Vorlesung vom Wintersemester 1934/35 das entscheidende Schlusswort ‚sämeinei‘ in B 93 durch ‚winkt‘.⁴⁵⁷ Im Heraklit-Band (GA 55) über - setzt er: „Der Hohe, dessen Ort der weisenden Sage der in Delphi ist, weder entbirgt er (nur), noch verbirgt er (nur), sondern er gibt Zeichen.“⁴⁵⁸ O.K. Doch mit vollem Mund spricht er abfällig: „Die bisherigen Übersetzungen und das heißt Deutungen

⁴⁴⁷ Ebda. 231.

⁴⁴⁸ Ebda. 30.

⁴⁴⁹ Ebda. 239.

⁴⁵⁰ Ebda. 385.

⁴⁵¹ *Unterwegs zur Sprache*, 254.

⁴⁵² Ebda. 254/5.

⁴⁵³ Ebda. 254.

⁴⁵⁴ Ebda. 257.

⁴⁵⁵ Ebda. 262.

⁴⁵⁶ Ebda. 114.

⁴⁵⁷ GA 39, 127.

⁴⁵⁸ GA 55, 177.

des heraklitischen Spruches über Apollon sind ...so gedankenlos unsinnig, dass sie hier übergangen werden können.⁴⁵⁹

(Bei dem Symposium *Form und Gehalt in Texten der griechischen und chinesischen Philosophie* an der Uni.Trier im Juli 2008 habe ich unter dem Titel *Heraklit und Zhuangzi* eine weitere gedankenlos-unsinnige Deutung von Heraklits Fragment B 93 hinzugefügt. Der Vortrag wurde unter dem Titel *Ohne Worte* im November 2008 an der Uni. Karlsruhe wiederholt. Die Vorträge und meine Deutungen können hier übergangen werden.)

Heideggers Deutungen sind nicht unsinnig, sondern tiefsinnig, unheimlich tiefsinnig, so tiefsinnig, dass mich mitunter ein Schwindel beim Blick in diese dunklen Tiefen packt, und eine Übelkeit, aus Überdruß vor dem unredlichen Gerede der Tiefen-Philosophistik des Magus. Er redet geschwollen, verquollen, verquast, er redet und redet – geheimnisvollmundig. Heidegger geheimelt.

Als Lüftung folgendes Anekdotchen:

„Carl Friedrich von Weizsäcker erzählte ihm (Heidegger G.W.) einmal die schöne ostjüdische Geschichte von dem Mann, der immer im Wirtshaus sitzt und befragt, warum, sagt: ‚Ja, meine Frau!‘ – ‚Was ist denn mit der?‘ – Ja, die redt und redt und redt...‘ ‚Was redt sie denn?‘ – ‚Das sagt sie nicht!‘ Als Heidegger die Geschichte hörte, da sagte er: *So ist es.*“ Safranski fährt ironisch fort: „So ist es mit den *Beiträgen.* (d.h. mit GA 65 G.W.).“⁴⁶⁰ So ist es.

Kommen wir noch einmal zurück zu Heideggers Leitsatz: „Die Sprache spricht“⁴⁶¹.

Stimmt, wie ja bereits Novalis in seinem denkwürdigen *Monolog* bemerkt hat.⁴⁶²

Die tautologische figura etymologica „die Sprache spricht“ wird fünfzehnmal wiederholt.

An einer bereits weiter oben zitierten Stelle heißt es tiefsinnig: „Die Sprache ist: Sprache. Die Sprache spricht. Wenn wir uns in den Abgrund, den dieser Satz nennt, fallen lassen, stürzen wir nicht ins Leere weg. Wir fallen in die Höhe. Deren Hoheit öffnet eine Tiefe. Beide durchmessen eine Ortschaft, in der wir heimisch werden möchten, um den Aufenthalt für das Wesen des Menschen zu finden.“⁴⁶³

Möchten wir das? Himmelfahrt des Wortes?

Ergebnis: Höhen-Schwindel.

Noch einmal Hölderlins Memento als Monitum für wort-trunkene Überheblichkeit:

„Da wo die Nüchternheit dich verläßt, da ist die Grenze deiner Begeisterung. Der große Dichter ist niemals von sich selbst verlassen, er mag sich so weit über sich selbst erheben, als er will. Man kann auch in die Höhe fallen, so wie in die Tiefe. Das letztere verhindert der elastische Geist, das erstere die Schwerkraft, die in nüchternem Besinnen liegt.“⁴⁶⁴

⁴⁵⁹ Ebda. 178/9.

⁴⁶⁰ Safranski, *Ein Meister aus Deutschland*, 361.

⁴⁶¹ *Unterwegs zur Sprache*, 12 ff.

⁴⁶² Ebda. 241.

⁴⁶³ Ebda.13.

⁴⁶⁴ Hölderlin, *Reflexion*.

Ein Beispiel für Trunkenheit am Pult: Im Tiefenrausch ,inter-pretiert der Schieds-Richter Heidegger Trakls *Winterabend*: „In der Mitte der Zwei, im Zwischen von Welt und Ding, in ihrem inter, in diesem Unter- waltet der Schied.“⁴⁶⁵ Interessant! Meine Inter-pretation dieser Unter-welt: Der Schmerz ist der ‚Unter-Schied‘. „Doch was ist Schmerz? Der Schmerz reißt. Er ist der Riß. Allein er zerreißt nicht in auseinanderfahrende Splitter. Der Schmerz reißt zwar auseinander, er scheidet, jedoch so, daß er zugleich alles auf sich zieht, in sich versammelt. (Ich denke dabei weniger an Trakls *Winterabend*, als an meinen Zahnschmerz. G.W.) Sein Reißen ist als das versammelnde Scheiden zugleich jenes Ziehen, das wie der Vorriß und Aufriß das im Schied Auseinandergehaltene zeichnet und fügt. Der Schmerz ist das Fügende im scheidend-sammelnden Reißen. (Der Zahn wird rausgerissen! G.W.) Der Schmerz ist die Fuge des Risses. Sie ist die Schwelle. Sie trägt das Zwischen aus, die Mitte der zwei in sich Geschiedenen. Der Schmerz fügt den Riß des Unter-Schiedes. Der Schmerz ist der Unterschied selber.“⁴⁶⁶ Die Kunst der Unfuge.- Unverständlich?
„Das Sichverständlichmachen ist der Selbstmord der Philosophie.“⁴⁶⁷ Sic!
Der Selbstmord der Heideggerschen Philosophie, der lallenden Wort-Trunksucht.

Bref: „Il faut être sec! “ (Stendhal)

Die Trockenlegung des Heideggerschen Wort-Hochmoors ist geboten. Ich bin versunken, versumpft. Sprach-Sumpffieber-Gefahr!

„Aber er (Heidegger G.W.) besitzt einen Zauber wie der Zwerg, der in Bergesgründen in verschlungenem Wurzelgeflecht, in trügerischem Boden, der als fester Mooswuchs sich zeigt und doch Sumpf ist, sich kundgibt. Das Gnomische in Heidegger, das ungewußt Lügenhafte, das Tückische, das Irrtümliche und das Treulose hat in Augenblicken magische Wirkung.“⁴⁶⁸ „Die Unreinheit, ja Zauberei, mit der die offenbare Wahrheit Heideggerscher Sätze – manchmal, selten wunderbar einen Augenblick aufleuchtend – umkleidet, getrübt und erstickt wird, läßt zurückfragen nach der Unwahrheit, die in der Gesamtheit dieses Denkens sich zeigt und die Brüchigkeit, Unwahrhaftigkeit, Sumpfigkeit des Bodens spüren läßt.“⁴⁶⁹
Jaspers hat Recht. Heidegger flunkert. Heidegger schwurbelt.

Das Antidotum gegen philosophisches Sumpffieber ist trockener Humor, Ironie.

Jaspers hat Waldmeister Heidegger zu Recht einen Mangel an Ironie attestiert.⁴⁷⁰

Leider verbindet dieser Mangel den Magier aus dem Schwarzwald mit seinen großen deutschen Protagonisten Kant, Hegel und Nietzsche – und seinem Widersacher Adorno; - wobei ich bei dem Königsberger noch am ehesten einen leisen Ironie-Verdacht habe.

Als Vorbild bleibt nur der große Ironiker Professor Habermas.

⁴⁶⁵ *Unterwegs zur Sprache*, 24.

⁴⁶⁶ Ebda.27.

⁴⁶⁷ GA 65, 435.

⁴⁶⁸ Jaspers, *Notizen zu Martin Heidegger*, 77.

⁴⁶⁹ Ebda. 145

⁴⁷⁰ Ebda. 31.

Postskriptum

Apropos fauliger Zauber der Heideggerschen Wort- Sumpf- Blüten:

Der aufmerksame Leser merket leicht, dass der Schreiber dieser Zeilen von der tollen Dreistigkeit der Neo-Logos von Meister Heideggers stilistischem Sumpf-Fieber angesteckt ist. Meine Heidegger-Rehabilitation nimmt noch mehr Zeit in Anspruch als meine Habilitation über Hegel.

Kap. 4.3

Arcana Heideggeriana

Eine possierliche Glosse über die Glossolalie in den *Schwarzen Heften*

des Meisters aus Deutschland⁴⁷¹

„Schwarze Milch der Frühe

Wir trinken sie abends...“

(Paul Celan, *Todesfuge*)

Schwarzer Humor ist,

wenn man Heideggers *Schwarze Hefte*⁴⁷²

liest und trotzdem lacht.

⁴⁷¹ Kap. 4.3 ist die gewaltig emendierte Fassung eines Pamphletchens, das in veränderter Form in meinem Büchlein *Zwielichter* im Internet erschienen ist. Cf. www.guenter-wohlfart.de/books/free_download.

⁴⁷² Heideggerr, GA 96, hg. P.Trawny, Klostermann, Frankfurt 2014.

Es war einmal vor vielen Jahren, als ich noch ein ordentlicher deutscher Professor war, da habe ich in artigen Betrachtungen und Essays sage und schreibe neunmal Anlauf genommen und einen ‚Einsprung in das Sein‘⁴⁷³ von Meister Heidegger versucht. Dürftige Hochsprünge. Jedes Mal hab ich die Latte gerissen. Die hohe Würde und Eminenz der ‚Wahr-Sage des Seyns‘⁴⁷⁴ und des prophetischen Worts vom ‚kommendsten Gott‘⁴⁷⁵ waren mir einfach zu hoch. Der adventistische Superlativ ist wirklich die Höhe!

Erst die Höhe lässt tief blicken.

Doch dann sind sie endlich erschienen:

Die *Schwarzen Hefte*, - von bösen Zungen die *Braunen Hefte* genannt -, entstanden in der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte. Blut- und bodenständige graswurzel-bewegte Schollen-Romantik; gnomisch, gnostisch, kolossalisch - glossolalisch. Bei ihrer Lektüre ist mir altem Schwarzseher endlich ein Licht aufgegangen: „die jähe Lichtung der Jähe des Seyns.“⁴⁷⁶

Es erhellt von selbst: „Lichtung aber ist die Er-eignung in den Austrag von Entgegnung und Streit.“⁴⁷⁷ Jetzt endlich wurde Licht und sie hat sich mir zugesagt: Des Meisters tiefgründige ‚Sage des Seyns‘.⁴⁷⁸ Doch beim Er-gründen des Sagen-haften lauert Gefahr im dunklen Grund. Dunkle Theologumena. ‚Listen to the sound from the ground‘!

Mutig denkt darum der dunkle Schwarz- wäldler an gegen die „Versumpfung des Denkens“.⁴⁷⁹ Mutig wird der Sumpf zeitgenössischer „Literatur“⁴⁸⁰ trockengelegt.

Auf den großen Spuren des Meisters hat sich der Schreiber dieser Zeilen als ‚Busch‘-Poet folgenden kleinen Reim gemacht:

⁴⁷³ GA 96, 89.

⁴⁷⁴ Ebda. 206.

⁴⁷⁵ Ebda. 141.

⁴⁷⁶ Ebda. 154.

⁴⁷⁷ Ebda. 20.

⁴⁷⁸ Ebda. 206.

⁴⁷⁹ Ebda. 28 u. 184.

⁴⁸⁰ Ebda. 176 u. 275.

Tiefenphilosophie und die Versumpfung des Denkens

Es quatscht und quatscht ganz dumpf

beim Gang durch diesen Sumpf.

Mit jedem Schritt im Tiefsinns-Matsch

versinkt der Denker tief im Quatsch.

Die Predigt des Propheten ist geschraubt,

die Worte künstlich ausgeklaubt.

Opak orakelt er verquollen,

stark verquast und salbungsvoll geschwollen.

Huldvoll verschulzt ist dieses Sprachgeschwulst.

Die Redensart ist aufgebläääht,

da hilft nur strengste Wort-Diät.

O weh, o weh! – Zu spät!

Der späte Meister nach der Kehr

heideggert weiter, hoch und hehr.

Prophetisch munkelt es im Dunkeln.

Adventlich funkelt es, obskur, obskur.

Lumières? Nein, keine Spur!

Ein Sumpf-Licht nur!

Mit großem Mund:

Uriger Schund.

Weil es auch die deutschesten Denker noch immer nicht gelernt haben, wiederhole ich für Heidegger-ia-ner: ‚Pour être bon philosophe il faut être sec‘. Trocken, nicht staub-trocken.

Aber gerade die treuesten Deutschen haben es nun mal mit der Ro-Mantik. Gnadenlos selbstkritisch geißelt deshalb Deutsch-Meister Heidegger die „Romantik der Versumpfung“⁴⁸¹: Keine obskure Todes-Romantik, kein Munkeln im Dunkeln, kein augurenhaftes Raunen! Keinerlei Worthuberei! Keine para-philosophischen Orakel! Keine Verbal-Flatulenz! Wortblähungen, „aufgeblähte Redensarten“⁴⁸², „Wortschwälle“⁴⁸³, „...großtönend und mächtig einherschreitend (kommendste G.W.) Götter anrufend und allwissend und doch nur ein grundloser Traum eines blinden Rausches, der sich als Wissen gebärdet.“⁴⁸⁴ So ist es! Genau so ist es!! Wer hätte unserem Schwarz-Wald-Schrat so viel Selbstkritik zugetraut? Doch wer könnte wohl aus eigener Erfahrung mächtiger einschreiten gegen diese Sprach-Machenschaften‘ und gegen den blinden Tiefenrausch abgründiger deutscher ‚Literatur‘- Philosophie als unser großdeutscher Großphilosoph? Wer könnte betroffener die Frage beantworten: ‚Wer redet heute das *miserabelste* Deutsch unter den Deutschen?‘⁴⁸⁵ Rhetorische Frage!

Wer könnte großartiger angehen gegen die „Übersetzung der Metaphysik des Willens zur Macht in das Kleinbürgerliche“⁴⁸⁶, gegen das „Geschreibe großspuriger kleiner Leute“⁴⁸⁷

Wir haben Lunte gerochen: ‚Der ‚Kleine-Leute-Geruch‘ haftet ihm (scil. Heidegger G.W.) an.“⁴⁸⁸
Kleine Leute - große Reden, große Spuren.-

Der wahrhaft große Meister aber macht nicht viel Wesens. Er schweigt.

„Der echte Schweiger baut an der einfachen Stille. Diese ist der Zeit-Spiel-Raum, der vom Wesen der Wahrheit selbst erweist wird.“⁴⁸⁹ Sprach der Sprach-Verweser. Verwesung wird ruchbar. Worte vermodern.

Mit Boethius möchte man unserem Orator nachrufen: „Si tacuisses...“

Wer nämlich über das Schweigen schwätzt, gleicht jener Schildkröte, die ihre Spuren mit dem Schwanz verwischen wollte und eine umso breitere Spur hinterließ.

„Das untrüglichste Zeichen für die Ursprünglichkeit und Gediegenheit eines wesenhaften, geschichtegründenden Menschentums ist sein *Bezug zum Wort*.“⁴⁹⁰ Wie wahr!

Der Sprach-Magier weiß offenbar wovon er spricht.

„Dem Wort die stille Milde der Versetzung in die Lichtung des Seyns zukommen lassen – aus dem Seyn als Er-eignung; weder ‚Worte‘ erkünsteln als neue ‚Wörter‘; noch versuchen ‚mit der

⁴⁸¹ Ebda. 181.

⁴⁸² Ebda. 113.

⁴⁸³ Ebda. 176.

⁴⁸⁴ Ebda. 176.

⁴⁸⁵ Ebda. 200.

⁴⁸⁶ Ebda. 178.

⁴⁸⁷ Ebda. 217 u. 205.

⁴⁸⁸ Safranski, 37.

⁴⁸⁹ GA 96, 136.

⁴⁹⁰ Ebda. 242.

Gemeinverständlichkeit der vernutzten und vermengselten Sprache etwas *Verständliches* sagen zu wollen.“⁴⁹¹

Hier im Heideggerschen Gehüt der Sinn-Sprüche, hier in der stillen Alters-Milde der Lichtung des Seyns gibt es keinerlei Seynsgeheimniskrämerei, hier werden keine Worte erkünstelt; hier wird die Sprache nicht ‚vermengselt‘ und verummmt, keine verquollenen und geschwollenen Neologismen mit dem Ruch der Heimat-Scholle. Hier wird genialisch das ungemein „Unverständliche gewagt“.⁴⁹²
Exempla gratia:

„Die ‚Ver-einzelung‘ bestimmt sich aus der Über-nahme der Inständigkeit im Da in das *Selbst*.“⁴⁹³
Ohne jede Oral-Prostitution geht der Gedanken-Macher in seiner wundervollen Mund-Art unumwunden seinen Gedanken-Gang auf dem Gedanken-Strich.

(Der Gedankenstrich ist die entbindende Verbindung von Trennungs- und Binde-Strich.)

Hier eine weitere Kostprobe Heideggerscher Lingual-Delikatessen:

„Die Einrollung des Lebens auf sich ist die Losgelassenheit des ‚Er-lebens‘ in die Maß- und Ranglosigkeit des unaufhaltsamen Schlüpfens.“⁴⁹⁴

Köstlich! Der Feinschmecker schlürft diese tiefsch(l)üpfenden Sprüche wie die Chinesen nach dem Genuss ihrer Frühlingsrollen ihr Süppchen schlürfen – um sich nicht den Mund zu verbrennen – wie unser Großmund.

Die folgende Über-legung ist vermutlich bei einer bisher vom Kreis der Heidegger-Fans geheim gehaltenen Fahrt Heideggers in Wuppertals Schwebebahn entstanden. Also: Hier geht es nicht um Sprech-Blasen, die über Verwesendem schweben. Weit gefehlt. Hier geht es ganz unverblasen um die ‚Wesung der Wahrheit des Seyns‘, um die ‚Schwebung‘ der Bahn des Gedankens. Die Schwebebahn des Denkens. Heideggers grund -und bodenlose Schwebungen. Sehr erhebend.

„Seyn – als ER-eignung in das Da-sein, als welches dem Er-eignis den Spann- und Spielraum seiner Schwebung (sic! G.W.) schenkt und nur in jenem Augenblick erfahrbar wird, da die Geschichte ihr Wesen als Wesung der Wahrheit des Seyns findet.“⁴⁹⁵ Mag seyn.

Um ein Wort des Tragikers Heidegger zu konvertieren: ‚Das SEYN selbst ist komisch.‘

Wer bis hierhin der tiefschürfenden Maul-Wurfs-Arbeit in der Seyns-Saga des wesentlichen Denkers nachgrübelt hat, ahnt, was in der Seyns-Krypta auf ihn zukommt.

„Zu-kunft: der zukommende Forttrag in den Austrag der Entgegnung und des Streites; die einfallende Weghebung.“⁴⁹⁶ Eben, eben; doch Vorsicht vorm Verheben.

Aber jetzt mal ganz ehrlich: worum geht es hier eigentlich? Ad rem! Zur Sache!

⁴⁹¹ Ebda. 99.

⁴⁹² Ebda. 222.

⁴⁹³ Ebda. 31.

⁴⁹⁴ Ebda. 80.

⁴⁹⁵ Ebda.123.

⁴⁹⁶ Ebda. 128.

Hier geht es nämlich am Ende um die „verborgene Deutschheit“! ⁴⁹⁷

Ganz ungeschützt auf gut Deutsch:

„Das Da-sein⁴⁹⁸, die Inständigkeit der im Selbst Ständigen, ist die lichtende Er-gegnung des ungestützten, ungeschützten Seienden mit dem sich verweigernden Seyn. Das Inzwischen dieser Lichtung als das Wesen der Wahrheit erstellen im Er-stehen der fragenden Inständigkeit – das ist die seynsgeschichtliche – aus dem Seyn selbst und zu ihm gestimmte Bestimmung der verborgenen Deutschheit.“

Bei diesen jedwede Gemein-Verständlichkeit verweigernden Sätzen – eine Übersetzung aus dem Heideggerschen ins Deutsche sollte endlich in Angriff genommen werden – bei diesen Sätzen über die verborgene Deutschheit geht dennoch auch dem hinter das Licht geführten gemeinen Lesel ein Licht auf. Selbst ihm bleibt nicht länger verborgen, was ‚Deutschheit‘ eigentlich meint. Der Heidegger-ianer ist erwacht. Ein Aufruf des deutschen philosophischen Rettungsdienstes hat ihn erweckt:

„Jeder deutsche Mann ist umsonst gefallen, wenn wir nicht stündlich dafür wirken, daß über die jetzt ganz losgelassene und endgültige Selbstverwüstung des gesamten neuzeitlichen Menschentums hinaus ein Anfang des deutschen Wesens gerettet wird.“ ⁴⁹⁹

Was ist hier eigentlich los? Ist der Kerl noch zu retten?

„Am deutschen Wesen muss die ganze Welt genesen“?

„Der Planet steht in Flammen. Das Wesen des Menschen ist aus den Fugen. Nur von den Deutschen kann, gesetzt, daß sie ‚das Deutsche‘ finden und wahren, die weltgeschichtliche Besinnung kommen.“⁵⁰⁰ **Alternative für Deutschland!** Ist er denn ganz von Sinnen?

„Wieder ist – und wie oft noch wird – das deutsche Wesen weit zurückgeworfen in eine unheimliche Verborgenheit; noch fehlt ihm die Helle und der Mut zur Herrschaft aus der Stille der Versenkung höchsten Kampfes im Seyn selbst, das der aufbewahrte Ursprung des letzten Gottes ist.“⁵⁰¹

Heidegger der Helden-Mutige: Sein Kampf. Noch sind die deutschen Truppen an der Ostfront nicht endgültig zurückgeworfen worden, doch der helle Seher sieht das *Un-Heil* kommen. Deutsch-Meister Heidegger ruft jeden, der seinen Mann stehen kann auf zum Kampf. Deutsche Helden-Sage.

„Für den geistigen, handelnden Mann gibt es heute nur zwei Möglichkeiten: entweder draußen auf der Kommandobrücke eines Minensuchers zu stehen, oder das Schiff des äußersten Fragens gegen den Sturm des Seyns zu drehen.“⁵⁰² Befehl des Seyns-Sturm-Bannführers: Klar Schiff zum Gefecht! Auf in den Kampf!

Ja, an dieser äußerst fraglichen Stelle möchte der nachgeborene Nachdenker nachhaken.

⁴⁹⁷ Ebda. 29 ff.

⁴⁹⁸ Ebda. 32.

⁴⁹⁹ Ebda. 256.

⁵⁰⁰ Heidegger, Freiburger Vorlesung 1943/44, GA 55,123.

⁵⁰¹ GA 96, 48. Zum letzten Gott cf. Ebda. 22, 53 u.66.

⁵⁰² Ebda. 160.

„Das Kennzeichen, daß eine Philosophie Philosophie *ist*, bleibt die nur jeweils ihr aus ihrem Denken zu-gedachte Stelle, in der entweder ein Ja zum Fragen sich hakt oder das Nein der schon Gesicherten sich abstößt. Was sonst noch um sie herum vorgebracht wird, ist Geschwätz.“⁵⁰³

Ja, das Geschwätz wächst – und die pontifikale Pastoral-Salbaderei, die Propheto-Sophie des letzten Gottes.

Geht in euch, besinnt euch und hört auf das Sonntags-Wort zum 4. Advent des Hohepriesters vom kommenden Gott. Denn was hilft?

„Einzig die Besinnung auf das Seyn – wie es west, ob es den Menschen in seinen Bezug nimmt, d.h. in die Notwendigkeit einer Verwandlung hinauswirft, die ein erstes Anleuchten trifft in der Entgegnung des kommenden Gottes.“⁵⁰⁴

Der „Sturm des Seyns“⁵⁰⁵ kündigt das furchtbare „Gewitter des Seyns“⁵⁰⁶ an, „wenn alles Seiende im verborgenen Gewitter des Seyns zu beben anfängt.“⁵⁰⁷ Donnerwetter!

(Sachdienlicher Hinweis: Heidegger hat in den letzten Kriegsmonaten 1918 als Meteorologe der Frontwetterwarte 414 gedient.⁵⁰⁸) - Also was ist dieses Seyns-Gewitter?

Eine globale onto-meteorologische Katastrophe!?

Ach wo! Bloß Wetterleuchten im Hochschwarzwald.

Sorge nicht!

Der Messias aus Meßkirch

„Immer wenn du glaubst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“.

Ein erstes Wetterleuchten des kommenden Gottes – und plötzlich:

In einem Augen-Blitz das Er-Äugnis: „Die jähe Lichtung der Jähe des Seyns.“⁵⁰⁹ Herr-je!

Auch Jaspers war geblendet von Heideggers Augen-Blitzen. „Wie Zeus aus den Wolken seine Blitze schleudert, so Heidegger seine Machtsprüche. Aber es ist nur Rauch und Feuerwerk.“⁵¹⁰

Jäh wandelt sich die „Not des Herzens zum Jubel der Entgegnung des Gottes.“⁵¹¹ Halleluja!

Und wer ist der futuristische Jubilar?

Nein, es ist nicht der längst von uns gegangene Altvater Zeus, der uns hier heimleuchtet, nein, nein, es geht um den kommenden Gott, - ST! – um den kommendSTen Gott:

⁵⁰³ Ebda. 158.

⁵⁰⁴ Ebda. 141.

⁵⁰⁵ Ebda. 160.

⁵⁰⁶ Ebda. 190.

⁵⁰⁷ Ebda. 190.

⁵⁰⁸ W. Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, Klett-Cotta 2018, 60

⁵⁰⁹ Ebda.154.

⁵¹⁰ Jaspers, *Notizen zu Heidegger*, 92.

⁵¹¹ GA 96, 116.

„Advent, Advent,
ein Lichtlein brennt,
erst eins, dann zwei“ -
und dann?

Ja, dann am kommenden 24. Dezember, am nächsten Sonntag schon steht er vor der Tür:
Der ‚kommendste Gott‘. Frohlocket! Das Rettende wächst!

Mit glänzenden Kinderaugen schauen wir seinen „reinsten Glanz.“⁵¹²

Ja er ist es, er ist es! Herrje! Herr Jesus als Morgenstern! Der Hell-Seher sieht ihn schon:

„Ein fester ferner Stern über dem Land des Herzens.“⁵¹³

„Auf einen Stern zugehen, nur dieses.“⁵¹⁴

Wie heißt es doch so botschaftsfroh am Ende des *Neuen Testaments*:

„Ich, Jesus ... bin ... der helle Morgenstern.“⁵¹⁵ Es steht geschrieben:

„Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesus!“⁵¹⁶

„Nur Einzige und zu ihren ‚Zeiten‘ Verborgene vermögen den Gott einmal zu rufen und das Kommendste zu überwarten.“⁵¹⁷ Also sprach der Apostel des kommendsten Gottes.

Und was rufen die verborgenen gnostischen Adventisten und die Morgenland-Kreuzzügler?

„Herr Je!

Komm lieber Gott,

Sei unser Gast!

Segne die Waffen,

die du uns bescheret hast!“

Die Unerleuchteten seien erinnert an das Funkeln im Dunkeln im zweiten Brief des Petrus:

„Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen.“⁵¹⁸ -

⁵¹² Ebda 80.

⁵¹³ Ebda. 104.

⁵¹⁴ Heidegger, *Aus der Erfahrung des Denkens*, Neske Pfullingen, 1954, 7.

⁵¹⁵ Off. 22.16.

⁵¹⁶ Off. 22.20.

⁵¹⁷ GA 96, 143.

⁵¹⁸ 2. Petr.1.19.

Fromme Frage: War die späte ‚Kehre‘ von Seel-Sorger Heidegger am Ende doch eine krypto-katholische Ein-Kehr in den „Schoß der katholischen Kirche“⁵¹⁹, eine Heim-Kehr zu ihr, die einstens die Alma Mater des von der Geld-Sorge geplagten Adepten war? (Heidegger hat sich mithilfe eines kirchennahen Stipendiums habilitiert.) Er war ja nie aus der Kirche ausgetreten und kurz vor seinem Tod bat er den Freiburger Theologie-Professor Bernhard Welte um ein kirchliches Begräbnis und um eine Grabrede.⁵²⁰ „Max Müller erzählt, wie Heidegger auf Wanderungen, wenn man zu Kirchen und Kapellen kam, stets Weihwasser nahm und eine Kniebeuge machte.“⁵²¹ Nun ja, nicht nur hinfällige alte Weiblein lassen sich gerne in den schützenden Schoß der Kirche zurückfallen. Auch verspätete ‚Post-Säkularisten‘.

Wir Post-Metaphysiker beugen das Knie nicht mehr. Nicht so unser Seel-Sorger.

Die frühe Ab-Kehr wird am Ende zur späten Ein-Kehr.

Heidegger, ein verhohlener-verstohlener Kathole. Ach, ihr teutonischen Theo-Philo-Sophen!

„Womit enden? Am besten mit jenem Satz, den Martin Heidegger beim Tode Max Schelers 1928 einer Vorlesung in Marburg vorausschickte:

Abermals fällt ein Weg der Philosophie ins Dunkel zurück.“⁵²²

Auch heute noch findet man Post-Post-Metaphysiker auf diesem Holzweg.

Aber leider Gottes stimmt es ja; „...*alle Feindschaft gegen das Christentum* und sei es auch nur die Bekämpfung der christlichen Kirchen zugunsten des ‚echten‘, d.h. sozialistischen ‚christlichen‘ Versorgungsbetriebes der Menschenmassen, bleibt noch christlich...“⁵²³

Das gilt für den letzten Metaphysiker Heidegger wie für seinen Protagonisten, den vorletzten Metaphysiker Nietzsche. Dessen Übermensch kann seine christliche Herkunft nicht verleugnen, er ist ein Überchrist. Und auch der (apostatische?) Apostel Heidegger ist der Erbkrankheit Christentum erlegen. Sein kommandierter Gott ist ein Christkind.

Heideggers Frei-Stoß des Seins⁵²⁴ – Heidegger war bekanntlich Fußball-Fan – war sein angeblicher Abstoß vom Katholizismus. Er führte zu einem ‚Riß‘ und dessen Behandlung zu den Verballhornungen der apostolischen Glossolie des Wort-Akrobaten.

‚Herkunft ist Zukunft‘.

Was tun? Wie, zum Teufel, erreicht der Mensch dann seine Freiheit?

„Durch die Gründung des Menschen in sein abgründigstes Wesen – in die Wächterschaft des Seyns – hier erst erreicht der Mensch die höchste Freiheit zu sich selbst...“⁵²⁵

⁵¹⁹ GA 96, 203.

⁵²⁰ R.Safranski, *Heidegger - Ein Meister aus Deutschland*, 134 u. 495.f.

⁵²¹ Ebda. 496.

⁵²² Ebda. 496.

⁵²³ GA 96. 11.

⁵²⁴ Ebda. 87.

⁵²⁵ Ebda. 81.

„Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Seyn.“

(Treu-deutsches Lied-Gut)

Vaterland und Mutterboden

„Philosophen sollen Herrscher und Wächter sein - wo aber sind die Herrschersitze – wo ist das Land, in dessen Landschaft sie aufragen?“⁵²⁶

Das Griechen-Land? Syrakus? Nein, ihr Neo-Platoniker, „ihr Ahnungslosen!“⁵²⁷

Das Land ist, wer hätte das gedacht, das deutsche Vaterland!

Die Landschaft ist das „Gebirge des Seyns“: „Das *Gebirge des Seyns* – die ragend-bergende Zerklüftung der Ausweg-lichtenden Er-eignung muß in sich Himmel und Erde versammeln.“⁵²⁸

Das Mittel -„Gebirge des Seyns“ ist – erraten – der Schwarzwald! Der schwarze, weihnachtlich schweigende Wald mit seiner milden „Lichtung des Seyns“.⁵²⁹

Und wo ragt der Herrschaftssitz hervor? Blöde Frage!

In Todtnauberg natürlich! Da kauert bergend-heimelig die gemütliche Hütte des Seyns-Hüters. Heillos und wurzellos dagegen die wilde Fremde: „Befreiung ist Gründung in das ungehobene Wesen, die ihre Weisung aus der (blut- und G.W.) bodenständigen Nähe zum Ursprung empfängt. Der Schein von Befreiung ist die Wegführung in das wurzellose Fremde, das keinen Fug zu schenken vermag.“⁵³⁰

Furchtbar ist die ‚Irrnis-Unfuge‘.

Der philosophische Schwarzwaldbote unkt: Bergwandern ist Fug. Auswandern ist Unfug. Heim ins Reich! Hier heimelt es allenthalben. „-zugeneigt den einfachen Dingen gleich der jungen Birke, die wohlgesinnt allen Wesen und Winden, Stern und Sonne in ihre Huld nimmt und die Erde grüßt, deren verschließende Kraft sie hält –“⁵³¹ Jung-Birken-Huld.

Wald-Meister Heidegger als ‚Berg-Doktor‘ auf Holz- und Feldwegen, im Wald und auf der Heide. Ganz unverschuldet und ohne Schwulst huldigt der heimatkundige Graswurzelsucher in edler Einfalt und stiller Größe der Mutter Natur. Dort wo der Berg ruft und der Wildbach rauscht, dort wo der Fink im Schilfrohr zwitschert, da ist noch wahre Kraft durch Freude. Und inmitten dieser stillen Milde stillt des Heide-Pastors Alm-Pastorale.

⁵²⁶ Ebda. 34.

⁵²⁷ Ebda. 229.

⁵²⁸ Ebda. 144.

⁵²⁹ Ebda. 99.

⁵³⁰ Ebda. 124.

⁵³¹ Ebda. 69.

„Wenn es von den Hängen des Hochtals, darüber / langsam die Herden ziehen, glockt und glockt...“⁵³² Frohlockt, frohlockt! Heidi auf der Alm.

Wie schwach sind dagegen die neudeutschen Heimat- Filme, wie flach, ach!

Zum Kuckuck mit dem Hirten-Kitsch! Zum Kuckuck mit den Uhren!

Viel uriger als in der ‚Schwarzwald-Klinik‘ ist es am ‚Hämmerle‘.

„Sommer. – Wenn in die höchsten Tannen drüben am ‚Hämmerle‘ nach dem letzten Hieb der Holzaxt zwischen den noch eine zeit-lang ständigen hindurchhächzen im Fallen und mit dem dumpfen Aufschlag der widerdröhnenden Erde neu sich zu finden –“⁵³³

Hier gilt es zunächst, sich zu überwinden und sich mit der ‚immer offener(n) Heiterkeit des langen Mutes zur Wächterschaft über die Bereitung zum Ereignis“⁵³⁴ in die Über-Windungen der Grammatik unseres Wald-Schrats zu finden.-

Was ahnen denn die bodenlosen gestelzten Gelehrten schon vom rauen bodenständigen Bauerntum, vom Heil-Samen heimatlicher Scholle und Knolle?

„Mein Hund – der ‚Spitz‘ – hat noch mehr ‚Bauerntum‘ in der Schnauze und in den Knochen als diese aufgeblähten, bodenlosen und lehrstuhlsüchtigen Falschmünzer.“⁵³⁵

Abhold allem tierischen Ernst besticht der Lehrstuhl-Inhaber wieder einmal durch seinen spitzen Witz mit der kynischen Invektive wider die bei ihrem Lehrstuhlgang auf den Hund gekommenen Gelehrten. Die sollten besser ihre Schnauze halten.

⁵³² Heidegger, *Aus der Erfahrung des Denkens*, 22.

⁵³³ GA 96, 161.

⁵³⁴ Ebda. 154.

⁵³⁵ Ebda. 91.

Graeco-philosophischer Exkurs – Heidegger der alte Griechen.

Wie kann, um Gottes willen, ein wahrer „Anfang des deutschen Wesens gerettet“⁵³⁶ werden?

„Der Anfang unseres abendländischen geschichtlichen ‚Da-seins‘ ist das Dichten und Denken des frühen und hohen Griechentums – und nichts anderes...“⁵³⁷

Exempla graeca:

„Alla palaia gar
eudei charis“⁵³⁸

Heidegger übersetzt:

„Aber das alte nämlich schläft das schenkende Leuchten der strengen Anmut.“⁵³⁹

Mir vermag der Vers Pindars in dieser Übersetzung leider nicht einzuleuchten.

Bei Pindar ist nämlich einfach nur von Ereignissen alter Zeit bzw. von alten Begebenheiten (palaia) die Rede und davon, dass die Freude (charis) (darüber G.W.) schläft (eudei).

Aber das wäre ja dann doch etwas zu einfach. Schauen wir genauer, mit ‚sonnenhaftem‘ Auge. Erst durch die großmeisterhafte Übersetzung ins Heideggerische wird dem simplen Vers Pindars das Leuchten und der ‚Glanz von innen‘ geschenkt. Vielen Dank!

Und noch ein Blick in das Denken des Nach-Vor-Sokratikers Heidegger, der viel, viel griechischer gedacht hat als diese ollen Philologen.

Am Ende der *Erörterung der Gelassenheit* findet sich ein weiteres erhellendes Beispiel dafür, wieviel griechischer und tiefer der Tiefen-Philosoph Heidegger denkt als diese oberflächlichen Gräzisten. Heidegger schürft tiefer in dem Leitwort der *Feldweg-Gespräche*, in Heraklits Fragment *Aqchibasiä*.

„Man übersetzt das griechische Wort durch das deutsche ‚Herangehen.‘“⁵⁴⁰

Wen genau Heidegger mit dem bei ihm despektierlichen ‚man‘ meint, verrät er uns nicht.

⁵³⁶ Ebda. 256.

⁵³⁷ Ebda. 85.

⁵³⁸ Pindar, *Isthmische Oden* VII, 17.

⁵³⁹ GA 96, 77.

⁵⁴⁰ Heidegger, *Gelassenheit*, 71. Vgl. GA 77, *Feldweg-Gespräche*, Frankfurt 1995, 152. Die Seiten 151- 156 sind eine ausführlichere Darstellung des Textes in *Gelassenheit*, 70-72.

„Man“ ist unter Anderen z.B. der Altphilologe Bruno Snell, der Herangang übersetzt.⁵⁴¹

Die klassische Übersetzung von Diels/Kranz lautet Annäherung.⁵⁴²

Auch Lassalle hatte übrigens bereits auf die Grundbedeutung der Nähe im Präfix agchi in agchi-basiä hingewiesen.⁵⁴³

Heidegger übersetzt: In-die-Nähe-Gehen.⁵⁴⁴

„DER GELEHRTE: Agchibasiä dürfte dann weder Herangehen bedeuten, noch Annäherung, weil so nur das Nahe vorgestellt, nicht aber die Nähe bedacht wäre.

DER FORSCHER: Das leuchtet ein.“⁵⁴⁵ - Mir nicht.

In Snells Übersetzung Herangang (Herangehen) klingt zwar in der Tat so etwas wie Ag-gression an, „so etwas wie Angriff.“⁵⁴⁶ Stimmt: Man geht an eine Sache ran, packt sie an, nimmt sie in Angriff.- Vielleicht hatte das aber der polemos-Denker Heraklit (Cf. B 53, B 67, B 80) ja gerade im Sinn. Man weiß es nicht. Heidegger weiß es besser.

Seine Übersetzung In-die Nähe-Gehen soll so viel bedeuten wie:⁵⁴⁷ In-die-Nähe-hinein-sich-einlassen.“

Nur so wäre agchibasiä angeblich wahrhaft „griechisch gedacht“.⁵⁴⁸

Aber woher will er das eigentlich wissen? Aus dem, bekanntlich nicht auf uns gekommenen, Kontext des monolithischen Ein-Wort-Fragments??? Text ist Kontext.

Wie kommt er zu seiner ‚Emendation‘ der klassischen Übersetzungen?

Mir kommt sie nicht sehr griechisch, sondern eher ‚spanisch‘ vor.

Ich vermute, dass Heidegger den Anfang von Hölderlins *Patmos* auf Heraklits agchibasiä rückprojiziert hat:

„Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott ... und die Liebsten/ Nah wohnen...“⁵⁴⁹

Eine germanische Gräzität?

Oder hatte der Ad-ventist Heidegger womöglich den ‚kommendsten Gott‘ im Sinn?

Eine Hera-Christianisierung?

⁵⁴¹ *Heraklit – Fragmente*, Griechisch und Deutsch, hrsg. Bruno Snell, München und Zürich, 1965, 36f.

⁵⁴² *Die Fragmente der Vorsokratiker*, Griechisch und Deutsch, Hermann Diels, 5. Auflage, hrsg. W.Kranz, Berlin 1934, Bd.1, 178.

⁵⁴³ Ferdinand Lassalle, *Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos*, Duncker, Berlin 1858,417.

⁵⁴⁴ *Gelassenheit*, 72 sowie GA 77, 155f.

⁵⁴⁵ GA 77, 155.

⁵⁴⁶ *Gelassenheit*, 71.

⁵⁴⁷ GA 77,155.

⁵⁴⁸ Ebda. 154f.

⁵⁴⁹ Hölderlin, *Patmos*, Beißner 357.

Das *Feldweg-Gespräch* schließt jedenfalls ‚himmlisch‘:

„G: Agchibasiä : ‚In-die-Nähe-Gehen‘. Mir scheint jetzt, das Wort könnte eher der Name sein für unseren heutigen Gang auf dem Feldweg.

L Der uns tief in die Nacht geleitete...

F die immer herrlicher heraufglänzt...

G und die Sterne überstaunt...

L weil sie ihre Fernen am Himmel einander nähert...

F wenigstens für den naiven Betrachter, nicht so für den exakten Forscher.

L Für das Kind im Menschen bleibt die Nacht die Näherin der Sterne.“⁵⁵⁰

Die Himmels-Zelt-Nähe-rin: Eine semantische Flickschusterei; zwei Wörter werden zusammengeflickt, die (zumindest etymologisch) nichts miteinander zu tun haben: die Nähe und die Näherin.

Macht nix. Zumindest ist es himmel-hoch-poetisch; über-staunlich.

Als Hommage an den begnadeten Hobby-Poeten Heidegger zu guter Letzt noch ein gemüt-licher Rückblick ins Gehüt unseres tiefeschürfenden Schwarzwald-Hüters.

(Tipp für Heidegger-Einsteiger: Die Serie Heimatleuchten auf dem Kanal *Servus Martin TV*.)

⁵⁵⁰ *Gelassenheit*, 72/3.

Im Gehüt

Aus der Erfahrung des Nach-Denkens

Wo das Heidi-Kraut im Wetter leuchtet,
dort wo der Regen traulich auf die Hütte trommelt
und den Segen bringt,
wenn die Drossel singt;
dort wo es still im Schilfrohr dommelt,
dort wo die Morgennebel dampfen
und auf dem Hüttendach Nachtfalter stampfen;
dort wo der Taubenhaucher taucht,
und das Lagerfeuer raucht,
dort wo die Murmeltiere heimlich murmeln,
dort wo der Spitz vorm Blockhaus gauzt und gauzt,
ja, da haust der schlaue Fuchs in seinem Bau,
schau: die List blitzt ihm im Auge,
dem Zauber-Künstler.
Ja, da weilt der dunkle Schwarzwald-Meister –
Heidegger heißt er.
Dort wo der Wildbach in der Tiefe rauscht,
der tumbe Zauberlehrling lauscht.
Dort wo's im Hochmoor quakt und quakt,
wird das Orakel nun befragt.
Dort wo die Wildsau durch den Eichwald stampft
und seine Eicheln mampft,
dort wo die Hirschkuh röhrt und röhrt,
da wird das Sumpfhuhn aufgestört.

Wo nachts das Langohr rammelt
und den lieben langen Tag vergammelt,
dort wo der Rehbock bockt und bockt,
dort wo es auf dem Holzweg glockt und glockt
da hockt der Schwarzwald-Schrat und grübelt
seinsversessen.

Der braune Maulwurf mault nicht faul
und wühlt in seinem Grüble,
deutschtümlich heimelt es im Oberstüble.

Ein Lichtlein brennt,
ein Mäuslein rennt.

Der Augur raunt und raunt,
der Zauberlehrling staunt und staunt.

Dort wo die Unke unkt im Sumpf
der Schwarzwald-Guru munkelt,
wenn es dunkelt
in der Lichtung des Seyns ein Sternlein funkelt.

Es dämmert schon am ‚Hämmerle‘ – und göttert -
Und der böse Günter spöttert.

Und noch eine Wegmarke – ein Wittgen-Stein des Denk-Anstoßes.

Wittgenstein kann sich, wie er im Wiener Gesprächskreis einstens bemerkte „wohl denken, was Heidegger mit Sein und Angst meint. Der Mensch hat den Trieb, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen.“⁵⁵¹

In seinen *Philosophischen Untersuchungen* wiederholt er: „Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgend eines schlichten Unsinn und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat. Sie, die Beulen, lassen uns den Wert jener Entdeckung erkennen.“⁵⁵²

„Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache.“⁵⁵³

Philosophische Gedankengänge sind Gedankengrenzgänge. Klar.

Und Gedankengrenzgänge sind Sprachgrenzgänge, Weltgrenzgänge. Ja.

Aber Vorsicht! Grenzüberschreitungen stehen unter Transzendenz-Verdacht. Schlichter Unsinn und höherer Blödsinn drohen. Köhler-Glaube.

Und gar Anrennen an die Sprach-Grenze oder an die Mauer des Schweigens?

Gefahr: Kopfzerbrechen; schlimmer: Beulen mit Gehirnerschütterung; noch schlimmer:

meta-physisches Schädel-Hirn-Trauma der Hinter-Weltler bzw.-Wäldler.

Und Anrennen als Anlauf zum Hochsprung für Hochmutige?

Hochsprung kommt vor dem Fall und von Fall zu Fall kann es ein Reinfeld sein.

Beispiel: Heideggers „Sinn von Seyn“. Mit einem Y als Mistgabel wird versucht, Sinn aufzugabeln – aber auf der Gabel ist nur: Mist.

Und was ich noch sagen wollte:

Großdenker stelen gerne auf ihren hohen Wort-Kothurnen. Die Follower, die schauen auf und staunen. Doch es kann geschehn, dass die Großköpfe bei ihrem hochmutigen Wort-Gestelze ins Stolpern kommen und in Quatsch verfallen. Kann ja mal vorkommen.

Wer hoch trabt, kann tief fallen. Wer groß denkt, kann groß irren.- Zugegeben.

Heidegger hat nicht mit dem Hammer philosophiert‘ wie sein Protagonist Friederich, der arge Wüterich. Bei Heidegger werden keine Kraftsprüche eingehämmert wie bei dem alterswildem Weisen Nietzsche. Der zu späte Nietzsche übertreibt.

Heidegger hat als Mundwerker nicht mit dem Hammer philosophiert, sondern mit dem ‚Hämmerle‘ und mit dem Schraubendreher. Der Ausdruck des späten Heidegger ist geschraubt, überdreht.

⁵⁵¹ W. Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, 308. Cf. 348 u. 397.

⁵⁵² Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 119.

⁵⁵³ Ebda. § 109.

Heideggers ‚Geschreibe‘ ist ‚zunächst und zumeist‘ gestelzt und gespreizt. Der Leser wird gereizt. Seine Spät-Lese ist gekippt. Saurer Abgang.

Heidegger fälscht. Seine Sprache ist falsch.

Das Gemaule des Maul-Wurfs ist tief vergrübelt, doch der Auswurf des Tiefen-Philosophen: Kein Seins-Gebirge, ein kleiner Hügel nur, eine Scholle.

Das Welt-Bild der poetisch-prophetischen Heimat-Philosophie vom Ländle ist eine Essig- und Ölmalerei, ein Bauern-Schinken in brauner Soße mit Gallen-Röhrlingen – die auf den ersten Blick nicht von den leckeren Braunkappen zu unterscheiden sind -, serviert mit einem schmalzigen Schmarren und Käse-Taschen – einem Wörter-Teig gefüllt mit Schmelzkäse. Deftig-herb der Vorgeschmack, doch gallig-bitter der Nachgeschmack.

Und nach dem Abendmahl das Hochalm-Pastorale mit bukolischem Gejodel.

War Nietzsche der Karl May der deutschen Philosophie, dann war Heidegger der Luis Trenker der deutschen Philosophie. Hört ihr den Ruf? Das Gewissen? Nein, es ist der Berg.

Der späte Nietzsche schreit. Mir tut er leid. Der arme Fritz!

Der späte Heidegger raunt. Der Jünger lauscht und staunt – unglaublich, einfach toll!

Ja, toll. Auch ich ‚über-staune‘ die tolle Dreistigkeit des adventistischen Fundamental-Onto-Theologen. Denn das muss man ihm lassen, diesem Para-Philosophen par excellence, unserem gnostischen Obskurantisten: Er war der wohl (oder übel) groß-deutsche der deutschen Philosophen des dunkel-deutschen 20.Jahrhunderts. In unserer humor- und ironiefreien deutschen Philosophen-Zone sollten wir in ihn gucken wie in einen Zerrspiegel, als Hilfe beim Stutzen unseres langen germanischen Philosophen-Bartes.

Noch einmal: Als deutscher Denker kommt man um Heidegger nicht drumrum: da muss man durch, rein und wieder raus. Lange genug bin ich fasziniert in den Sprach-Labyrinthen des späten Heidegger umhergeirrt. Nix wie raus! Der Hexer hatte mich verhext.

Er, der ‚Meister aus Deutschland‘, er war ein listiger Pfiffikus und sehr eigen. Der Hell-Seher hatte die Stirn, unbeirrt und auch nach dem heil-losen Ende ohne den Hals zu wenden in seiner obskuren Glossolie wahrzusagen und in seiner wunderbar eigenartigen Mund-Art, in seinem ‚Jargon der Eigentlichkeit‘ auf die Meinung der Vielen zu pfeifen.

Nun, nun, auch hier sitze ich verzaubert im Glashaus.

Diese Chuzpe – einfach toll! Ungeheuer, dieser idio-synkratische, idio-lektische Idio-tismus.

Es versteht sich:

„Dieses Wort (Idiotismus G.SW.) meint hier nicht den psychiatrischen Begriff der Blödigkeit des Geistes und der Seele. Er ist seinsgeschichtlich gedacht und denkt das idion – das Eigene.“⁵⁵⁴

⁵⁵⁴ GA 96, 265.

Kap. 4.4

Ex oriente lux: Das Dao-Ding

Kap. 4.4.1

Der Krug des alten Knaben Laozi

„Das Ding dingt“

Heidegger, *Das Ding*⁵⁵⁵

Soweit ich sehe – mit Fernost-Brille – erscheint er zuerst 1935/36: der Krug.

„Der Krug ist ein Ding...“⁵⁵⁶

In dem Gespräch *Zur Erörterung der Gelassenheit* (1944/45) entgegnet der Gesprächspartner:

„Die Dinge sind offenbar Dinge durch das Gegnen der Gegnet, wie es sich in unserem früheren Gespräch am Verweilen des Kruges in die Weite der Gegnet zeigte.“⁵⁵⁷

Und in *Agchibasiä – Ein Gespräch selbdritt auf einem Feldweg* (1945) begegnet er uns wieder, der Krug.

„Der Weise: Was ist der Krug?“

Der Forscher: Ein Gefäß. Das Fassende daran sind Wand und Boden,...“⁵⁵⁸

„Der Weise: ...Was finden Sie nun erstaunlich?“

Der Forscher: Daß offenbar die Leere zwischen Wand und Boden und Rand das Fassende des Gefäßes ist.

Der Weise: Wenn es aber so steht, dann besteht der Krug als das in sich dastehende Gefäß nicht in dem, woraus er besteht, aus dem gestalteten Irdenen, sondern in seiner Leere.

Der Gelehrte: Dieses Nichts am Krug ist eigentlich das, was der Krug ist.“⁵⁵⁹

⁵⁵⁵ Heidegger, *Vorträge und Aufsätze*, Neske, Pfullingen, 1954, 179.

⁵⁵⁶ Heidegger, *Der Ursprung des Kunstwerks*, in: *Holzwege*, Klostermann, Frankfurt 1963, 10.

⁵⁵⁷ *Gelassenheit*, 54.

⁵⁵⁸ GA 77, 126.

⁵⁵⁹ GA 77, 130.

In dem Vortrag *Das Ding* an der Bayrischen Akademie der schönen Künste im Jahr 1950 kommt Heidegger wieder auf den Krug und die Leere zurück.

„Ein Ding ist der Krug. Was ist der Krug?“⁵⁶⁰

„Die Leere ist das Fassende des Gefäßes. Die Leere, dieses Nichts am Krug, ist das, was der Krug als das fassende Gefäß ist.“⁵⁶¹

Es folgen ernüchternde Ausführungen über den Krug und den Trunk.

Im Feldweg-Gespräch heißt es dazu:

„Das Getränk nennt das Zusammengehören des tränkenden Trinkbaren und des trinkbaren Getrunkenen, des Trinkens. Das Getränk ist Trank und Trunk. Trinkbares Tränkendes ist unter anderem der Wein. Der Trinkende ist der Mensch. Das Getränk als das Tränkende weilt im Wein...“⁵⁶²
Und so weiter, und so weiter...

Der Krug ist leer-getrunken. (Der badische Wein ist wirklich süffig.)

Der Weise ist voll-trunken. Er hat zu tief in den Krug geguckt. Wort-trunken beginnt er zur Feier der Sprache einen Ringel-Reigen:

„Der Reigen ist der Ring, der ringt, indem er als das Spiegeln spielt....Das Spiegel-Spiel der weltenden Welt entringt als das Gering des Ringens die einigen Vier in das eigene Fügsame, das Ringe ihres Wesens. Aus dem Spiegel-Spiel des Gerings des Ringen ereignet sich das Dingen des Dinges.“⁵⁶³

Glossolie eines Wort-Ringers im Delirium tremens. Martin lallt.

„Diesem Geringen gemäß ist das Dingen selbst gering und das je weilige Ding ring, unscheinbar fügsam seinem Wesen, Ring ist das Ding: der Krug...“⁵⁶⁴ Genug! Genug! - Pseudoprofunder Unsinn, auratischer Quatsch. - ein dickes Ding!

Der Staatssekretär hat während Heideggers Vortrag am 6.Juni 1950 empört den Saal verlassen.⁵⁶⁵
Banause! Flachkopf! Dem war das einfach zu tief. Er hat es nicht kapiert:

Die Welt weltet,

das Ding dingt,

der Ring ringt

und Heidegger heideggert.

⁵⁶⁰ *Vorträge und Aufsätze*, 164.

⁵⁶¹ Ebda. 167.

⁵⁶² GA 77, 134f.

⁵⁶³ *Vorträge und Aufsätze*, 179.

⁵⁶⁴ Ebda. 181.

⁵⁶⁵ R.Safranski, *Ein Meister aus Deutschland*, 453.

Und ich ringe nach frischer Luft. Sumpfgas- Vergiftungsgefahr!

Schon in meiner damals noch sehr wohlwollend-kritischen Heidegger-Studie aus dem Jahr 2001 habe ich im Blick auf jenes Lingual-Delirium die kühne Bemerkung gewagt:

„Mitunter scheint Meister Heidegger bei seinen ‚tiefdunklen Blicken‘ in einen Tiefenrausch zu geraten und sein Ringen um das Wort zu einer dunkel-munkelnden Worthuberei zu werden.“⁵⁶⁶
Nun, nun...

Ad rem!

Worum dreht es sich eigentlich bei diesem Ding, diesem Krug?

Es geht – genau genommen– um einen Dao-Klau, um eine als Inspiration getarnte klandestine Kleptomanie. Der Krug ist nämlich geklaut. Geklaut vom alten Knaben Laozi.

Bei diesem alten Chinesen heißt es im zweiten Teil des elften Kapitels seines *Daodejing (Tao-te-king)* in meiner eigenen, wörtlichen, grammatisch ungeglätteten Übersetzung:

Shan – kneten

zhi – Lehm

yi – damit

wei – machen

qi -Gefäß (Krug)

dang – dort wo

qi – sein

wu – nichts (Nichts)

you – haben

qi – Gefäß (Krug)

zhi – dessen /seinen

yong – Gebrauch.⁵⁶⁷

⁵⁶⁶ G.Wohlfart, *Der Philosophische Daoismus, Kap.2 Heidegger und Laozi, edition chora, Köln 2001, 79*. Der Text ist unter dem Titel *Heidegger and Laozi, Wu(Nothing) – On chap. 11 of the Daodejing* erschienen in *Journal of Chinese Philosophy*, Vol.30, Nr. 1, March 2003.

⁵⁶⁷ G.Wohlfart, *Der philosophische Daoismus, 57*.

Heidegger kannte das *Daodejing* aus den Übersetzungen von Victor von Stauß, Richard Wilhelm und Jan Ulenbrook.⁵⁶⁸

„Heideggers Interesse am *Laozi* ... war so groß, dass er im Frühjahr 1946 Paul Shih-yi Hsiao vorschlug, gemeinsam an einer *Laozi*-Übersetzung zu arbeiten. Im Sommersemester 1946 nahmen beide die Arbeit auf... Am Ende des Sommers hatte man nur acht von den einundachtzig Kapiteln des *Laozi* bearbeitet. ... Als gesichert kann gelten, dass Heidegger Kap. 1, Kap. 15, Kap. 28 und Kap. 47 kannte.“⁵⁶⁹ Immerhin. Er hat es wenigstens versucht.

Es spricht alles dafür, dass Heidegger auch Kapitel 11 kannte.

Warum hat er das verschwiegen? Warum?

Warum gibt er an, „daß die Dinge überhaupt noch nie (Hervorhebung von mir) als Dinge dem Denken zu erscheinen vermochten.... Was ist nun aber das Ding als Ding, daß sein Wesen noch nie (Hervorhebung von mir) zu erscheinen vermochte? Kam das Ding noch nie (Hervorhebung von mir) genug in die Nähe... Was ist Nähe? Dies frugen wir schon. Wir befragen, um es zu erfahren, den Krug in der Nähe.“⁵⁷⁰ Agchibasiä?

Vermochte das Wesen des Kruges wirklich noch nie zu erscheinen, noch nie vor Großmeister Heidegger? Im *Laozi* offenbar schon. Und Heidegger wusste das.

Dies ist vielen Heidegger - Forschern nicht entgangen. Genannt seien hier nur Chang Chung-yuan, Kah Kyung Cho, Otto Pöggeler, Graham Parkes und Reinhard May.⁵⁷¹

„Es scheint, als habe Heidegger sich – wie die meisten großen Denker – fremde Gedanken zu eigen gemacht, um sich dabei eigene Gedanken zu machen. Dies ist der Größe seines Denkens keineswegs abträglich. Im Gegenteil. Es ist keine Schande zu lernen. Abträglich ist Heideggers Kleinlichkeit beim Eingeständnis, wie viel er von ostasiatischem Denken, insbesondere vom *Laozi* gelernt hat.“⁵⁷²

Mein verehrter Kollege und alter Freund Graham Parkes kam bereits 1992 zu dem Ergebnis: „Even at this stage of the investigation, the conclusion is unavoidable that Heidegger was less than generous in acknowledging how much he learned from the East-Asian ... tradition.“⁵⁷³ Gentle man Graham.

Sagen wir die Wahrheit auf gut Deutsch: Der Großmeister Heidegger hat sich bei dem imponierenden Pfauenradschlag bei seiner 'Federführung' mit exotisch-orientalischen Federn geschmückt.

Martin spickt. Er muss nachsitzen und zur Strafe hundertmal in sein schwarzes Schulheft schreiben: Ehrlichkeit ehrt.

Doch seien wir nicht zu pauschal mit dem Urteil des schlauen Dao-Klaus.

⁵⁶⁸ Reinhard May, *Ex oriente lux*, Stuttgart 1989, 14f.

⁵⁶⁹ Näheres dazu cf. G.Wohlfart, *Der philosophische Daoismus*, 70 ff. und R. May, *Ex oriente lux*, 47f.

⁵⁷⁰ Heidegger, *Vorträge und Aufsätze*, *Das Ding*, 169.

⁵⁷¹ Cf. G.Wohlfart, *Der philosophische Daoismus*, 75f.

⁵⁷² Ebda. 78.

⁵⁷³ G.Parkes, *Heidegger and Japanese thought. How much did he know and when did he know it?*
In: *Martin Heidegger, Critical Assessments*, ed. by Chr. Macann, London- New York, 1992, 400.

Eine bemerkenswerte Stelle, an der Heidegger Laozi tatsächlich einer namentlichen Nennung (!) würdigt, verdient immerhin Aufmerksamkeit.

In dem späten Vortrag über *Das Wesen der Sprache* am 7. Februar 1958 spricht Heidegger über das Wort *Weg* als *Urwort der Sprache*:

„Das Leitwort im dichtenden Denken des Laotse (Laozi G.W.) lautet Tao (dao G.W.) und bedeutet ‚eigentlich‘ Weg...Indes könnte der (sic! G.W.) Tao der alles be-wegende Weg sein...“⁵⁷⁴ (Heidegger markiert seinen Denkweg als Um-weg, indem er das ‚e‘ in ‚be‘-wegend‘ mit einem Trema versieht, sodass das e als Um-laut gelesen werden soll. Sehr bewegend!)

Der Tao-Soph spricht viril von ‚dem Tao‘ als dem „alles be-wegenden, allem seine Bahn reißen den Weg.“⁵⁷⁵

Ist bei diesem reißen den Wildwasser-Sturzbach wirklich das bedacht, was in Kap.78 des *Laozi* gesagt wird? Oder hat es Heidegger aus seinem Filz-Hut herausgezaubert?

„Auf der ganzen Welt gibt es nichts Weicheres und Schwächeres als das Wasser. Und doch in der Art, wie es dem harten zusetzt, kommt nichts ihm gleich.“⁵⁷⁶

Heidegger kannte die Übersetzung des 28igsten Kapitels des *Laozi* von Victor von Strauss, das mit den Worten beginnt: „ Wer seine Mannheit kennt, an seiner Weibheit hält...“

Denkt unser Tao- Soph aus dem Schwarzwald bei seinem maskulinisierten-majuskulösen TAO bloß an einen reißen den Schwarzwald-Wildbach oder als Graeco-Soph an den aristotelischen unbewegten Bewegter, oder als verkappter Christo-Soph gar an den HERRN? Ist ER nicht „der WEG und die Wahrheit und das Leben.“? ⁵⁷⁷

Gehört nicht auch Heideggers verfehlte Rede von dem Tao, angemessener wäre das dao, „zu den längst noch nicht radikal ausgeräumten Resten von christlicher Theologie“?⁵⁷⁸Ja.

Und auch der Gegenwartsphilosophie geistern noch immer die Resteverwerter herum.

Wie dem auch sei, der späte Heidegger hat – mehr schlecht als recht – „der unausweichlich gewordenen Begegnung der ostasiatischen Welt mit der europäischen“⁵⁷⁹ den Weg bereitet.

Seine geheimnisvoll-verheimlichten Anleihen bei den alten Dao-Pfadfindern Laozi und Zhuangzi ⁵⁸⁰ mögen ihrer intellektuellen Unredlichkeit wegen anstößig sein, er hat einen bedeutenden Anstoß für das „unausweichliche Gespräch mit der ostasiatischen Welt gegeben. Dies ist vielleicht sein größtes Verdienst. Es ist an uns, diesem Gespräch nicht länger auszuweichen.“⁵⁸¹

⁵⁷⁴ Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, 198.

⁵⁷⁵ Ebda.

⁵⁷⁶ Übersetzung von R.Wilhelm.

⁵⁷⁷ Joh. 14:6.

⁵⁷⁸ Heidegger, *Sein und Zeit*, § 44, 229.

⁵⁷⁹ *Unterwegs zur Sprache*, 87. Cf. *Vorträge und Aufsätze*, 47.

⁵⁸⁰ Vgl. weiter unten Kap. 4.4.2.

⁵⁸¹ G.Wohlfart, *Der philosophische Daoismus*, 79/80.

Zu diesem Schluss des Heidegger-Kapitels in meinem alten Daoismus-Buch muss ich – als ein inzwischen mit ganzem Herzen vom Heidegger- tum Abgefallener contre coeur - auch heute noch stehen. Es kommt darauf an, dem ‚kaum begonnenen interkulturellen Diskurs‘ nicht länger auszuweichen. Es kommt darauf an, sich wirklich auf ihn ‚einzulassen‘ und nicht nur davon zu reden, dass man dies tun müsse, wie unser großer Diskurs-Ethiker dies tut. Verbalerledigung! Heidegger hat wenigstens einen Anfang gemacht.

Aber er ist einem offenen Gespräch mit der ostasiatischen Welt ausgewichen, wie zum Beispiel jenes *Gespräch von der Sprache - zwischen einem Japaner und einem Fragenden* (1953/54) zeigt. Es ist ein „Pseudo-Dialog“ wie Reinhard May überzeugend gezeigt hat.⁵⁸² Ich hätte mir mehr Ehrlichkeit des Morgenländlers Heidegger bei seinem Gedanken-Handel auf der Seidenstraße nach dem fernen Osten gewünscht. Er hat sich nie wirklich nach Ostasien aufgemacht. Unser teutonischer Philosoph war kein Kosmopolit. Keine wirkliche philosophische ‚Heterotopie‘(Foucault), eher philosophischer Neo-Kolonialismus.

Heidegger hat den alten Laozi enteignet und aus dem dunklen Tao-Brunnen dessen Krug als seinen eigenen herausgezaubert. Schlauer Gaukler! – Und die großen Protagonisten?

Kant, Hegel und Nietzsche haben nichts Gescheites über die alten Chinesen gesagt. Shame on them! Und die Nachkömmlinge? Zum Beispiel unser prominentester zeitgenössischer teutonischer philosophischer Okzidentalist? (Vgl. den Appendix.)

Heidegger hätte etwas zu sagen gehabt. Er hat das Licht aus dem Osten gesehen. Aber er hat es vereitelt. Er hat das Licht in seinen Scheffel gestellt.

Kant und Hegel waren, trotz Leibniz und Wolff, unbelehrbare Eurozentristen.

Nietzsche ist, Schopenhauer zum Trotz, nicht über den Nahen Osten hinausgekommen.

Heidegger war ein unverbesserlicher Germanozentrist, der klammheimlich nach Ostasien fremdgegangen ist.

Na ja, das Fremdgehen war eben seine Schwäche.

⁵⁸² R.May, *Ex oriente lux*, 29f.

Kap. 4.4.2.

Das *Abendgespräch*

Zhuangzi und die Notwendigkeit Heideggers

In Erinnerung an
ein Morgengespräch
mit Fabian Heubel
im August 2018
in Beijing.

Dass Heidegger nicht nur das *Laozi*, sondern auch das *Zhuangzi* kannte, beweist das bedenkliche Ende seines *Abendgesprächs*.⁵⁸³

Für dieses Gespräch in einem fiktiven Kriegsgefangenenlager in Rußland wurde der 8. Mai 1945 vermerkt.⁵⁸⁴

Memento: Der 8. Mai 1945 war bekanntlich der Tag der bedingungslosen Kapitulation des ‚tausendjährigen Reiches‘.

In Heideggers *Abendgespräch* wird als Gute-Nacht-Geschichte ein Gespräch zweier Denker nacherzählt.⁵⁸⁵

Der Text dieses Gesprächs ist Wort für Wort identisch mit dem Text, der bei Richard Wilhelm unter dem Titel *Die Notwendigkeit des Unnötigen* in seiner *Zhuangzi*-Übersetzung (1912) erschienen ist.⁵⁸⁶

Heidegger - „DER ÄLTERE“ – versichert: „Die Namen der beiden Denker sind mir entfallen.“⁵⁸⁷
Sie wollen ihm einfach nicht einfallen.

⁵⁸³ GA 77, 203 – 240.

⁵⁸⁴ Ebda. 246.

⁵⁸⁵ Ebda. 239.

⁵⁸⁶ *Dschuang Dsi, Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*, Diederichs gelbe Reihe, Köln 1969, 281.

⁵⁸⁷ GA 77. 239.

Ein Fall von dementia senilis sinica?

R.May kommt zu der Schlussfolgerung: „Heidegger hat höchstwahrscheinlich in Fällen von zentraler Bedeutung wesentliche Gedanken seines Werkes aus deutschen Übersetzungen vornehmlich taoistischer Klassiker, aber vermutlich auch zen-buddhistischer Texte, ohne Angabe der Quelle übernommen.“⁵⁸⁸ Nicht „höchstwahrscheinlich“, wahrhaftig.

Mays Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, „dass Heidegger sogar große Gedanken teilweise fast wörtlich aus deutschen Übersetzungen taoistischer und zen-buddhistischer Klassiker übernommen hat. Die so heimlich betriebene und in diesem Ausmaß bislang unentdeckte Vertextung nicht-abendländischer Geistigkeit scheint einzigartig zu sein. Die Konsequenzen für die zukünftige Heidegger-Interpretation sind noch nicht abzusehen.“⁵⁸⁹

„Vertextung“ – Vermarktung! Auch 30 Jahre nach dem Erscheinen von Mays erhellenden

Untersuchungen: Keine Konsequenzen. Was solls?

Ihr kleinen Geister, macht euch keine Sorgen. Wer groß denkt, darf auch groß borgen.

Ihr kleinen Neider: Denk-Anleihen einfach entschulden und verzeihen!

Ihr kleinen Pisser: Besserwisser! Der Denkmal-Sockel trocknet; ohne Konsequenzen.

Also gehen wir zu des Meisters Gunsten davon aus, dass es sich bei der dementia sinica des „Älteren“ um eine dementia senilis gehandelt hat, obgleich er sagt: „Heute Abend erst wurde es hell um mich, und darum fiel mir wohl auch das Gespräch ein.“⁵⁹⁰ Wort für Wort!? Nur die Namen der beiden Denker und des Autors sind ihm leider entfallen. Schade!

Das Abendgespräch endet andächtig:

„DER ÄLTERE: Eine gute Nacht uns beiden und allen im Lager.

DER JÜNGERE: Und der Heimat den Segen ihrer Bestimmung.“⁵⁹¹

Urbi et orbi.

Das *Abendgespräch* ist unterzeichnet:

„Schloß Hausen im Donautal, am 8. Mai 1945.“

⁵⁸⁸ R.May, *Ex Oriente Lux*, 71.

⁵⁸⁹ Ebda. 12.

⁵⁹⁰ GA 77, 239.

⁵⁹¹ Ebda. 240.

Und darunter noch ein dunkler Spruch des Hellsehers:

„Am Tage, da die Welt ihren Sieg feierte
und noch nicht erkannte, daß sie seit
Jahrhunderten schon die Besiegte ihres
eigenen Aufstandes ist.“

Heideggers Not-Wendigkeit. Er re-kapituliert und dreht den Spieß um:

Die Welt ist die Besiegte.

Kap. 4.5

Na(rziz(s)mus

Die traurige Geschichte von einem der auszog, den Führer zu führen.

Am 1. Mai 1933 hält Heidegger als frisch ernannter Rektor der Universität Freiburg eine Rede mit dem Titel „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität.“ In einem seine Ernennung begleitenden Zeitungsartikel beschwört das NSDAP-Mitglied Heidegger die deutsche Studentenschaft mit den Worten: „Nicht Lehrsätze und ‚Ideen‘ seien die Regel Eures Seins. Der Führer selbst und er allein ist die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz.“⁵⁹² - - -

„Er wollte als Philosoph eigentlich den Führer erziehen.“⁵⁹³

Er wollte hoch hinaus: als Über-Führer den Führer führen, hat sich aber unfreiwillig nur selbst des Hochverrats an der Wahrheit überführt.

Hätte er es nach Platons pädagogischem Exkurs nach Syrakus nicht besser wissen sollen?

Er hat nicht in den Rückspiegel der Geschichte geguckt, sondern sich in seinem rhetorischen Charisma narzisstisch selbstbespiegelt und sich dadurch vom Nazismus verführen lassen.

Die Texte zu dem leidigen Thema *Heidegger und der Nationalsozialismus* füllen eine dunkle Ecke in meiner Bibliothek. Um Thomas Mann zu variieren: Als deutscher Philosoph muss man sich der deutschen Philosophie-Geschichte stellen. Das hab ich getan. Mir reicht es.

Hier möge die Erinnerung an den traurigen ‚Fall Staudinger‘ ausreichen.

Es ist die hochnotpeinliche, traurige Geschichte der politischen Denunziation eines Kollegen durch den amtierenden Rektor Heidegger.

Der Freiburger Historiker Hugo Ott kommt in seiner unpolemischen, äußerst sachlichen Heidegger-Biographie zu dem Ergebnis: „Wäre der Fall Staudinger bzw. die ‚Aktion Sternheim‘ bekannt gewesen, Heidegger hätte nicht die mindeste Chance einer Rehabilitierung gehabt.“⁵⁹⁴ Heidegger hat vor dem Bereinigungsausschuss am 15. Dez. 1945 seine Denunziation des Nobelpreisträgers Staudinger verschwiegen.

Jaspers klagt in einem Brief vom 1. September 1949 an Hannah Arendt über die „unreine Seele“ Heideggers. Arendt antwortet am 29. September: „Was Sie Unreinheit nennen würde ich

⁵⁹² Heidegger, GA 16, 184. Cf. W. Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, 401.

⁵⁹³ K. Jaspers, *Notizen zu Heidegger*, hg. H. Saner, Piper, München/Zürich, 1978, 183.

⁵⁹⁴ H. Ott, *Martin Heidegger – Unterwegs zu seiner Biographie*, Campus, 1988, 211. Cf. 201-213. Cf. Auch R. Safranski, *Ein Meister aus Deutschland*, 319- 321.

Charakterlosigkeit nennen, aber in dem Sinne, dass er buchstäblich keinen hat, bestimmt auch keinen besonders schlechten.“⁵⁹⁵

Heidegger: Der Mann ohne Charakter.

Heidegger war für Arendt derjenige, „der doch notorisch immer und überall lügt, wo er nur kann.“⁵⁹⁶
Stimmt, Heidegger lügt, wie gedruckt.

Arendt „sieht in Heidegger gar einen „potentiellen Mörder“, denn sein Verhalten habe Husserl das Herz gebrochen. Karl Jaspers dazu: „Ihre Beurteilung Heideggers teile ich durchaus.“⁵⁹⁷- Vielleicht doch etwas zu hart?

In der 1944/45 niedergeschriebenen und 1959 von Heidegger publizierten *Erörterung der Gelassenheit* rätselt der Verantwortungslose:

„...in der Gegend, in der wir uns aufhalten, ist alles nur dann in bester Ordnung, wenn es keiner gewesen ist. –

Eine rätselhafte Gegend, wo es nichts zu verantworten gibt.

Weil es die Gegend des Wortes ist, das allein sich selbst verantwortet.“⁵⁹⁸

In eben dieser *Erörterung* poetisiert der ‚Edelmütige‘ - Edelmut ist das „Wesen des Denkens“⁵⁹⁹- einen Monat vor der Kapitulation des ‚großdeutschen Reiches‘ in heillosem Edelkitsch:

„Inständigkeit

Nie ein Wahres allein,

Die wesende Wahrheit

Heil zu empfangen

Für weite Beständnis,

Bestell das denkende Herz

In die einfache Langmut

Der einzigen Großmut

Edlen Erinnerns.“⁶⁰⁰

Heil!

⁵⁹⁵ Safranski, 365.

⁵⁹⁶ Ebda. 433.

⁵⁹⁷ Ebda. 429.

⁵⁹⁸ Heidegger, *Gelassenheit*, 49. Cf. GA 77, 120.

⁵⁹⁹ Ebda. 66.

⁶⁰⁰ Ebda. 62.Cf. GA 77, 145.

Jaspers notiert: „Zur Schmach: wegen des Unwahrhaftigen gerade im ‚Dichterischen‘ oft Kitsch...“⁶⁰¹ – Edel-Kitsch.

Und ‚edles Erinnern‘??? - ‚Edel sei der Mensch...‘

Ja, aber, wie immer wieder gesagt: Elend ist der Mensch, hilflos und schlecht.

Richard Rorty hatte Recht: „Heidegger (war) ein Nazi, ein feiger Heuchler und der größte europäische Denker unserer Zeit.“⁶⁰²

Ich stimme zu. Heidegger war ein verlogener Nazi und ein groß(er) deutscher Denker.

Das Problem ist das und. Kein Kierkegaardsches Entweder-Oder.

Während meiner Zeit als Prof. an der Alma Mater bin ich immer wieder auf zwei Fraktionen gestoßen: Die Apologeten haben gesagt: Heidegger war der Größte, also kann er kein verlogener Nazi gewesen sein. Und die Polemiker haben gesagt: Heidegger war ein Lügner, also kann er nicht der Größte gewesen sein. Beides war falsch. Er war der Größte - Lügner. Er war charakterlos und ein großer Kopf. Das ist das Problem.

Nun, nun, ohne den Hals zu wenden, versucht der große Starrkopf sich mit Voltaire zu exkulpieren:

„Wer groß denkt, muß groß irren.“⁶⁰³

Der Text ist im Jahr 1947 geschrieben – ‚zurück aus Syrakus‘ (Schadewaldt).⁶⁰⁴

Ob der ‚Gröphaz‘ sich hier wohl an die „innere Wahrheit und Größe“ erinnert, die er 1935 in seiner Metaphysik-Vorlesung dem Nationalsozialismus attestiert hat?⁶⁰⁵

Eingeständnis seines großen Irrrens verpackt in großes Selbstlob.

Für ein wirkliches Geständnis war er nicht groß genug. Marcuse hat an seinen früheren Lehrer Heidegger geschrieben: „Viele von uns haben lange auf ein Wort von Ihnen gewartet, ein Wort, das Sie klar und endgültig von dieser Identifizierung (mit dem NS.-Regime) befreien würde...Sie haben ein solches Wort nicht gesprochen...“⁶⁰⁶

Das ‚kommende Wort‘ des ‚Meisters aus Deutschland‘ jedenfalls, das ‚mea culpa‘, auf das auch Paul Celan gewartet hat, hat er nicht gesprochen. Stattdessen das eiserne Kreuz des Schweigens.

Na ja, der Ruf des Gewissens redet ja „ewig und ständig im Modus des Schweigens.“⁶⁰⁷

Diesen Ruf hat er aber auch abgelehnt.

⁶⁰¹ Jaspers, *Notizen zu Martin Heidegger*, 85.

⁶⁰² R.Rorty, *Eine andere mögliche Welt*, in: Ch.Jamme /K. Harries Hrsg. *Martin Heidegger, Kunst – Politik – Technik*, München 1992, 140.

⁶⁰³ Heidegger, *Aus der Erfahrung des Denkens*, 17.

⁶⁰⁴ R.Safranski, *Ein Meister aus Deutschland*, 324.

⁶⁰⁵ Ebda. 341 sowie H.Ott, 277.

⁶⁰⁶ St.Jeffries, *Grand Hotel Abgrund*, 319.

⁶⁰⁷ Heidegger, *Sein und Zeit.*, § 56, 273 u. 277.

Kap. 4.6

Epitaph

Sorget nicht!

Meister Heidegger war ein christentümlicher Adventist.

Meister Heidegger war ein Missionar des ‚kommendsten Gottes‘.

Meister Heidegger war ein glossolalischer Prophet.

Meister Heidegger war ein begnadeter Mystagoge.

Meister Heidegger war ein dunkelbrauner Wort-Zauberer.

Meister Heidegger war ein fleißiger Eiferer fürs ‚Reich‘.

Meister Heidegger war ein wackerer Nazi mit starrem Hals, kein Wendehals.

Meister Heidegger war ein groß(deutsch)er Philosoph.

Meister Heidegger war ein Meister aus Deutschland.

Meister Heidegger war ein morgenländlicher Heimat-Philosoph.

Meister Heidegger war ein genialischer dao-Dieb.

Und was bleibt TROTZ-dem?

Die Ostasien-Hypothek. Sie ist auf uns gekommen.

Redliche philosophische Heterotopie ist angesagt.

Der ‚okzidentale Entwicklungspfad‘ ist eine Sackgasse.

Kap. 5

Adorno

Die Zierde

Noten zur *Ästhetischen Theorie*

„Philosophie ist das Allerernsteste,
aber so ernst“

- wie de Adornosche -
„wieder auch nicht.“

Adorno, *Negative Dialektik*.

5.1 Rückspiegelungen

Adorno und Hegel

5.2 Kunst, Kitsch und Graffiti

„Höherer Jux“?

5.3 Klasse deutsche Dichtung

Schiller, der ‚Moralprediger von Säckingen‘ et altera

5.4 Maestro Adornos virtuose rhetorische Kompositionen

Preziosen und Zierrate

5.5 Apolls Gebot: Schweig und zeig!

und die Red-Seligkeit Adornos

5.6 Adorno Im Abend-Land

5.7 Kunst und Engagement. Die Künstler und die Gage

Kap. 5.1

Rückspiegelungen

Adorno und Hegel

Es war einmal, im Frühjahr 1976 als ich nach meiner Diss. *Metakritik der ästhetischen Urteilskraft* unter der Ägide von Bruno Liebrucks und Theodor W. Adorno meine erste kleine Publikation gewagt habe: *Anmerkungen zur ästhetischen Theorie Adornos*⁶⁰⁸. Im Nachsommer 2018 habe ich dann zur Anamnese meiner Schwäche für die Ästhetik nach beinahe einem halben Jahrhundert noch einmal das opus posthumum⁶⁰⁹ meines Frankfurter Schul-Lehrers ausgepackt und aus-gelesen: Spätlese, Trockenbeer-Auslese. Etwas für ein trockenes Rot-Kehlchen. Schließlich war die *Ästhetische Theorie* neben der *Negativen Dialektik* das, „was ich in die Waagschale zu werfen habe“⁶¹⁰, wie Adorno sagte.

Neugierig auf das, was ich mir damals als Novize so alles gedacht haben mag, habe ich auch meine eigenen jungklugen Anmerkungen dazu nach-gelesen. Erstaunlich: Vieles würde ich nach meiner Revision sogar so stehen lassen. Revidieren aber muss ich meine Metakritik an Adornos Kritik der Hegelschen Selbstbespiegelung eines spekulativ- absolutistischen Geistes.⁶¹¹ Diese Kritik Adornos an der ‚Identitätsphilosophie Hegels‘ ist berechtigt. Es zeigt sich immer wieder:

„Identität ist die Urform von Ideologie“⁶¹², auch in der ‚identitären‘ Politik von heute.

„Dialektik ist das konsequente Bewußtsein von Nichtidentität.“⁶¹³

Adorno ist nicht, wie ich damals meinte, hinter Hegel zurückgefallen.

Adorno, der Artist in der Zirkuskuppel der Kunst, balanciert auf den beiden Schultern des positiven Spekulanten und des negativen Dialektikers Hegel. Riskante Sache. Um ein Wort des Äquilibristen Adorno zu variieren: „Kein Netz ist unter ihm gespannt, das in seinem Sturz ihn behütete.“⁶¹⁴

Mitunter ist er gefallen, der Artist, zu selbstgefällig. Trotzdem sehe ich jetzt:

Richtig ist, dass Hegels Ästhetik „klassizistisch reaktionär“⁶¹⁵ ist. Hegels Klassizismus ist sein Stigma.

„Er brach in der Ästhetik die Dialektik ähnlich ab wie in der Institutionenlehre der Rechtsphilosophie.“⁶¹⁶ Das hat der negative Dialektiker Adorno klar erkannt. Nichtsdestotrotz bleibt Hegel der philosophische Protagonist des Dialektikers Adorno, wobei die Bedeutung Kants für den kritischen Theoretiker Adorno nicht in Abrede gestellt werden soll.

Stilistische Familienähnlichkeiten und Wahlverwandtschaften in der Gedankenstellung sind verräterisch. Sie gewähren einen aufschlussreichen Einblick ins Innere der ‚stillen Räume des Denkens‘. Ist doch der Stil bekanntlich die ‚innere Form des Denkens‘. Auf den Spuren Hegels betreten wir mit Adorno - hier ist er treudeutsch hegelianisch – eine opake ironielose Krypta des Geistes. Adornos Philosophie ist ohne (Selbst)-Ironie, eine monotone Ode ohne Parodie, trostlos, todernst. Der Vorname der deutschen Philosophen: Ernst.

„Inmitten einer düsteren und über die Maßen verantwortlichen Sache seine Heiterkeit aufrechterhalten ist nichts Kleines von Kunststück: Und doch, was wäre nötiger als Heiterkeit?“⁶¹⁷

⁶⁰⁸ *Philosophisches Jahrbuch*, 83.Jhrg., 2. Halbband.

⁶⁰⁹ Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, (Ä. Th.), Suhrkamp, Frankfurt, 1970.

⁶¹⁰ Ebda. 537.

⁶¹¹ Cf. Kap. 2 dieses Büchleins.

⁶¹² Adorno, *Negative Dialektik*, Suhrkamp, Frankfurt 1966, 149.

⁶¹³ Ebda. 15.

⁶¹⁴ Ä. Th., 415.

⁶¹⁵ Ebda. 119.

⁶¹⁶ Ebda. 398.

⁶¹⁷ Erster Satz von Nietzsches *Götterdämmerung*.

Philosophie nach Auschwitz: Tod-Heiterkeit vielleicht? Um mich wieder einmal selbst zu zitieren:
Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.

Aufklärung, die nicht dialektisch in Obskurantismus kippen will, braucht Augenblicke der Aufklärung,
der Aufheiterung.

Adornos Philosophie malt nicht das Hegelsche ‚Grau in Grau‘, Adorno dunkelt nach, er malt Schwarz
in Schwarz‘. Seine melancholische, schwarzgallige Philosophie trägt Trauer, sie ist ‚schwarz
verhängt‘⁶¹⁸: „Ideal des Schwarzen“⁶¹⁹. Das ist das Verhängnis der Philosophie nach Auschwitz, die
(Un)Möglichkeit einer ästhetischen Theorie nach Auschwitz?

Doch horribile dictu: Die trostlose Selbst-Ironielosigkeit seines Jargons todernter Sorge verbindet
Adorno mit der höllenweit verschiedenen Ideologie seines Antipoden Heidegger und seines
kunstlosen Diadochen Habermas.

⁶¹⁸ Ä. Th. 204.

⁶¹⁹ Ebda. 66.

Kap. 5.2

Kunst, Kitsch und Graffiti

„Höherer Jux“?

Adorno wollte seine *Ästhetische Theorie* Beckett widmen. Im Unterschied zu Adornos philosophischer Theorie ist Becketts poetische Praxis ausgezeichnet durch einen, hegelisch gesprochen, ‚sich selbst vollbringenden‘, nihilisierenden Nihilismus; hoffnungslose Komik des Absurden, Ironie ohne Ironie.

Ist es nicht in einigen Stücken Becketts, als ob das vergangene Lachen nachhallte?

Auch in manchen Texten von Adornos Gewährsmann Kafka klingt so etwas an, wie ein (ver)irr(t)es Lachen.

Kunst dagegen – wie auch Philosophie –, die sich selbst allzu ernst nimmt, macht sich am Ende lächerlich. Die distanzlose Pathetik des späten Nietzsche z.B. ist eine Dramödie.

Nur für den Bildungsphilister gehen Kunst – als Kunst-Religion – und Lachen nicht zusammen.

Aber: Seriöööse Kunst ist (bl)öööde.

Unverständlich ist mir deshalb, wenn Adorno gravitatisch von Werken „oberster Dignität“⁶²⁰ spricht. Kunstwerke sind geglückt-verunglückte Kunststücke, eher ‚höherer Jux‘ (Thomas Mann)⁶²¹ als hohe Würdenträger. Mit Adorno gegen Adorno hart gesagt:

Würdige Kunst – wie hoch-würdige Philosophie – ist „Müll“.⁶²²

Ich erinnere mich: Gravitatisch gekünstelt wirkte das Oratorium des Virtuosen Adorno dort, wo die ‚Würde‘ seiner Ausführungen in dem von ihm zelebrierten Konjunktiv II : „Ich würde sagen...“:

Versteck spielte.

Adorno ziert sich.

Apropos ‚unwürdige Kunst‘. Der katalanische Schausteller Gaudí – *exempla gratia* –, den Adorno übrigens, soweit ich sehe, keiner Erwähnung würdigt, ist eine Gaudí fürs Auge, wie man im Österreichischen sagt. In Gaudis kunterbunten Gebilden ist etwas von der ‚Buntheit des Zirkus‘.⁶²³ Sind sie dadurch ‚disqualifiziert‘, dass sie nicht dem ‚Ideal des Schwarzen‘ huldigen, sondern sich ‚kindlich der Farben freuen‘?⁶²⁴ Haben doch gerade die bedeutendsten Kunstwerke oft ein ‚Element des Albernern und Clownshaften‘ in sich, das, wie der Ästhet Adorno sehr wohl wusste, ‚nicht zuzuschminken ein Stück ihrer Bedeutung ist.‘⁶²⁵ Eben, eben...

Kunst(stück): Unter der lustigen Maske lugt das Todtraurige hervor – todheiter.

Mitunter ist das Elementarteilchen Kitsch gerade der Witz, er irritiert das Erhabene-Sakrale, er vexiert, er zwinkert dem Biedermann zu: „... aber so ernst auch wieder nicht.“-

Hat nicht auch der schön-bunte Jugendstil einen Stich ins Kitschig-,Buntige‘? – Na und?

Kitsch ist ein Vexierbild der Kunst – et vice versa. Kitsch kann in Kunst umspringen, in ‚Koonst‘.

Ich denke an den selbsternannten ‚King of Kitsch‘: Jeff Koons.

Und umgekehrt: Kunst kann in Kitsch kippen.

Ich denke zum Beispiel an Rokoko-lores und Klassizis-si-mus.

Tollkühn wage ich eine In-Definition: Kunst ist – dreifach hegelisch - aufgehobener Kitsch.

⁶²⁰ Ä.Th., 193.

⁶²¹ Ebda. 277.

⁶²² Ebda. 459.

⁶²³ Ebda. 127.

⁶²⁴ Ebda. 66.

⁶²⁵ Ebda. 180f.

Ein kleines Kunst-Stückchen Kitsch ist das i- Tüpfelchen geglückter Kunst, einer Kunst, die nicht den Anspruch hochwürdiger Groß-Kunst (Gro-Ku) erhebt. Gerade diese hohe Kunst hebt leicht ab und kippt in Dignitäts- Kitsch. Ich denke an Motiv-Bildchen-Ki(rchen)-Ki(tsch); Mariae Himmelfahrt... Vom oberlehrerhaften Bildungsphilister, der die klerikal-erhaben-erhebende (Kitsch)Kunst andächtig als Kunst-Religion anhimmt, wird der Allerwelts-Kitsch als unwürdig und unseriös perhorresziert. Aber nochmal: Ein Bisschen Kitsch macht mitunter das Pikante, den Biss. Zuviel Kitsch freilich und die Kunst kippt, dann ist es Essig mit ihr. Ich denke an die von Adorno so genannte Essig – und Ölmalerei: Der röööhrende Hirsch am Königsee – wie schööön!

Postskriptum in Sachen ‚Dignität‘ der Kunst. Dignität versus Vulgarität.

Hochwohllöbliche, art-ige ‚Dom-Kunst‘ versus niedrige, provokative Straßen-Kunst?

„Weil ästhetische Vulgarität undialektisch die Invariante sozialer Erniedrigung nachmacht, hat sie keine Geschichte; die Graffiti feiern ihre ewige Wiederkehr.“⁶²⁶ Die Graffiti? Welche? Alle?

„Dignität“ und Klassizität versus Indignität und „Vulgarität“? Hört, hört!

Confessio: In dubio lieber noch das wilde Graffiti-Gekritzeln der Indignierten hienieden, in dem die Würde der Kunst angetastet wird, als hochwürdige, feierlich - ‚dignierte‘ Kunst-Religion.

Weil ästhetische Dignität undialektisch die Invariante sozialer Erhabenheit nachmacht, schlägt sie um in ihr Gegenteil. Würdige Kunst ist unwürdig. Feierliche Kunst ist nicht mehr feierlich.

Und übrigens: Einige geglückte Graffiti schildern durchaus sozialkritische Kurzgeschichten.

Banksy, my favourite, ist Klasse. Degagiertes Engagement. Zum Lachen und zum Heulen.

Kunst, die sich selbst zerreißt, durch den Reißwolf schickt, wie 2018 bei der Sotheby-Auktion seines Bildes ‚girl with balloon‘.

⁶²⁶ Ebda. 357.

Kap. 5.3

Klasse deutsche Dichtung

Schiller, der 'Moraltrompeter von Säckingen' et altera...

Noch einmal ein zorniger Blick zurück von der minder-würdigen street-art zu den Werken „oberster Dignität“ – zur Exzellenz-Kunst klassischer deutscher Dichtung.

Was unseren „hohen ernsteren Genius“⁶²⁷ Hölderlin angeht – Hölderlin, das 'Hölderlein', wie unser Groß-Poet Goethe⁶²⁸ ihn diminuierte – Hölderlin war der Größte. Allerdings nicht der späte, feierlich-hymnische der vaterländischen Gesänge, sondern erst der allerspätteste, der, nicht mehr so hoch-ernst, wieder ins Kindliche zurückfindet. Nicht alles, was wir von ihm lesen, müssen wir ‚für strengen Ernst nehmen‘, worum er selbst bat. Dieser Spätteste nähert sich jener ganz ungermanischen heiteren Leichtigkeit, dem apex poesiae. Ein Stückchen entrückt, aber er ‚is ädde verrückt gewäh‘.

Soweit ich sehe, sehe ich da ganz oben auf Augenhöhe mit jenem spätesten Hölderlin im fernen Osten nur den späten Basho, den Adorno übrigens – im Unterschied zu Heidegger – soweit ich mich erinnere – nie erwähnt hat.

„Das Gute ist leicht, alles Göttliche läuft auf zarten Füßen; erster Satz meiner Ästhetik.“⁶²⁹
Wie der Fall Wagner – und der Fall Schiller – zeigt: Das Leichteste ist das Schwerste.

Die path-ethischen Ball-la-laden Schillers, des „Moral-Trompeters von Säckingen“⁶³⁰ sind moralisch überladen, unerträglich; unsägliche schillernde Sprechblasen, dramaatisches Bla-bla-bla.⁶³¹ Schillers Pathos ist patho(s)logisch. Schiller ist ein Blase-Balg.

„Wenn irgend etwas den jetzigen Deutschen zur Ehre gereicht, so ist es dies, daß sie die großen glänzenden, glitzernden Schillerschen Worte nicht mehr aushalten...“⁶³²

Was den heutigen Deutschen und den heutigen Franzosen, bzw. ihren Repräsentanten, der deutschen Bundeskanz(e)lerin wie dem – von mir im Übrigen sehr geschätzten – französischen Präsidenten, nicht gerade zur Ehre gereicht, ist, dass sie Schillers elysische Hymne *An die Freude* von 1785 anno 2017 beim sogenannten Elfi-Gipfel in Hamburg in Beethovens höchsten Tönen als Euro-Hymne zelebriert haben.⁶³³ Schiller macht keine Freude.

(Apropos Beethoven – nickname ‚Beethoven‘: roll over number 5: ta ta ta taaa -; als Entschuldigung für die Neunte wurde vorgebracht, dass er bei ihrer Komposition schon fast taub war.)

Auch der feinsinnige Adorno fand Schillers Reimerei unerträglich. „Reimt Schiller in Wallensteins Lager Potz Blitz auf die Gustel von Blasewitz – (vielleicht war das ja ein Schiller- Witz ? G.W.) -, so übertrumpft das an Abstraktheit den blassesten Klassizismus; dieser Aspekt verurteilt Stücke wie den Wallenstein zur Unerträglichkeit.“⁶³⁴ Nicht nur den *Wallenstein*. Schiller ist unerträglich. Seine notorische Humor- und Ironielosigkeit geht als falsches Pathos in die Hose. Mit oder ohne Verlaub: Das stinkt mir. Aber er hat nun mal seinen Platz in der germanischen Walhalla, halleluja!

⁶²⁷ Ebda. 65.

⁶²⁸ Cf. G.Wohlfart, *Bilder, Kap. 2.1 Goethelästerung*, www.guenter-wohlfart.de/books/freedownload .

⁶²⁹ Nietzsche, *Der Fall Wagner*, Nr.1.

⁶³⁰ Nietzsche, *Götzendämmerung, Streifzüge eines Unzeitgemäßen*, Nr.1.

⁶³¹ Cf. G.Wohlfart, *Zwielichter, Kap. 2.3. Die Schiller-Locke, Tractatus poetico-ichtyologicus, Ein submariner Exkurs zu Schillers Taucher*. www.guenter-wohlfart.de/books/freedownload .

⁶³² Nietzsche, *Die nachgelassenen Fragmente*, Reclam Nr. 7118, 151 36(39).

⁶³³ Cf. Dazu meine sarkastischen Bemerkungen in *Mu in der Kunst Haikühe zu hüten, Schiller lockt, Elysisches Präludium*, 121 – 127. www.guenter-wohlfart.de/books/freedownload .

⁶³⁴ Ä.Th., 450.

Als kantianisierender ästhetischer Erzieher und magister ludi war Schiller ja oberprima. Aber als Poet höchstens unterprima. Na ja, er ist ja auch in mittleren Jahren mit 46 gestorben – mit mittlerer Reife.

Also: Adorno fand den Schiller unerträglich. Das ehrt ihn. Ein tiefenscharfer Richter in Sachen Kunst war Adorno sicherlich, ein Scharfrichter mit einem extra-ordinären sensus aestheticus, mit einem esprit de finesse par excellence, abhold bombastisch aufgebauchtem Moral-Pathos. Chapeau!

Kap. 5.4

Maestro Adornos virtuose rhetorische Kompositionen

Preziosen und Zierrate

Adorno war ein Scharfrichter wie der von ihm – und von mir – geschätzte Karl Kraus, der ‚poeta ka-laureatus‘ (Kraus über Kraus), immer auf der Lauer nach K.-

Aber ach, wie schade, ohne dessen Witz, ohne dessen leicht-sinnige Selbst-Ironie.

Adorno war – wer ist das nicht, außer mir? – eitel.

Die Kunst ist ein Jahrmarkt der Eitelkeiten, vielleicht vornehmlich da, wo sie besonders bescheiden auftritt. In aller Unbescheidenheit wiederhole ich – Adorno ‚würde‘ sagen: ad nauseam – das Wort unseres goethlichen Groß-Poeten: „Nur die Lumpe sind bescheiden“.

‚Ich würde sagen‘: Gänzlich frei von Eigendünkel war Maestro Adorno nicht, aber wer ist das schon? „Der Splitter in **meinem** Auge ist das beste Vergrößerungsglas.“⁶³⁵

Ich möchte mich ja nicht lumpen lassen.

Adorno war ein Adornist, ein Ornamentalist, ein Ästhetizist.

Adorno war verguckt in sein Wort-Schatz-Kästchen, in seine literarischen Zierrate. Nomen est omen: Im Italienischen wie im Spanischen heißt *Adorno*: *Schmuck, Zierde, Verzierung*.

Ist sie nicht zauberhaft, Adornos filigran-ziselierter zierliche Stil-librett-istik?

In Adornos Schmuckkästchen finden sich präziöse Brillanten – und bunte Glasperlen zum Spielen.

Adorno hat in hypotaktischen Satzgirlanden wunderbar umwunden doziert, wir, die tumben studiosi haben ihn bewundernd adoriert. Adornos brillante stilistische Hermetik vereitelt dem simplen, nicht in den Frankfurter Schuldialekt Initierten mitunter das Verständnis. Zugegeben: Adorno klügelt manchmal so dreimal gescheit, dass man als Simplizissimus einfach nicht klug daraus wird.

Zuzeiten war es ein running gag unter Studenten: ‚Adorno war heute wieder toll, ich habe kein Wort verstanden.‘ Wir, die stupiden Studenten, sind auf dem weiten Meer der Adornoschen Ästhetik hilflos von einem A-toll zum nächsten getrieben. Toll!

Sich verständlich zu machen ist bekanntlich der ‚Selbstmord der Philosophie‘ (Heidegger), der Selbstmord jeder Tiefen-Philosophie, die zu trüb-tief-sinnig ist, um ihre ‚Geheimnisse‘ offen an der Oberfläche zu verstecken. Bei manch einem hochgeflügelten Wort meines Frankfurter Hochschullehrers kam mir damals schon klammheimlich der Verdacht, ob er wohl die philosophische Hautevolée, vornehmlich den gehassten Wort-Magier aus dem Hochschwarzwald überflügeln wollte? Erscheint Adornos eigenartiger philosophischer Argot, seine manierierte Syntax, seine gezierte Lingualistik nicht manchmal wie ein Zerspiegelbild des „Jargons der Eigentlichkeit“ seines Antipoden Heidegger? Adornos nach-gestelltes Reflexivpronomen ‚*sich*‘ mutet vornehmlich so gestellt und affektiert an wie der abgespreizte kleine Finger sehr vornehmer Damen beim ‚tea‘. Hier eine kleine Stilblütenlese aus dem Elfenbeinturm Adornoscher Grammatik.

„Der elfenbeinerne Turm, in dessen Ächtung die Angeführten der demokratischen Länder mit den Führern der totalitären einig sind, hat in der Unbeirrtheit des mimetischen Impulses als eines zur sich selbst Gleichheit ein eminent Aufklärerisches...“⁶³⁶ Wie bitte?

„Aus den Kunstwerken wortlos leuchtet heraus, daß es sei, vor der Folie, daß es, uneingelöstes grammatisches Subjekt, nicht ist...“⁶³⁷ Leuchtet mir nicht ein. Uneingelöstes grammatisches Subjekt. Grammatische Spitzenklöppelei. Bizarre Lingual-Rhizome.

⁶³⁵ Adorno, *Minima Moralia*, Suhrkamp, Frankfurt 1962, Nr. 29. Im Original heißt es: „Der Splitter in Deinem Auge...“

⁶³⁶ Ä.Th. 160.

⁶³⁷ Ebda. 161.

„...übrigens hat Glück, der Sexus, aus dem Reich der selbsterhaltenden Praxis gesehen, ebenfalls jenes Alberne, auf das, wer von ihm nicht getrieben wird, so hämisch hindeuten kann.“⁶³⁸

Ich stocke, Philo-Sopho- Stakkato. – Da capo:

„Wie innig Technik und Gehalt, dem Convenu entgegen, kohibiert sind...“⁶³⁹

Lapsus linguae oder geht der kokette Wort(ver)führer wieder mal fremd und kohabitiert maniert mit Wörtern?

Exempla odiosa.

Da komm ich mir mit meiner unbedarften Wort-Stellerei und meinem Jäger-Latein – natürlich vollkommen frei von alberner Wort-Akro-Batik - wie ein simpler Trapper vor. -

Also ich denke: Unter den deutschen Nachkriegsdenkern war Adorno zweifellos einer der Gescheitesten, Schneidendsten, Schärfsten.

Die Tief-Blicke des in seinem Lehnstuhl gut-situierten Kapitalismuskritikers und Schwarz-Sehers aus dem ‚Café Marx‘ im Zauberberg - ‚Grand-Hotel Abgrund‘⁶⁴⁰ in die dunklen Abgründe der Kult(ur)-Industrie sind schaurig schön.

Adorno war ein Ästhet, im Unterschied zu all den großen philosophischen An-Ästhe(sis)ten Germaniens, von Adornos Protagonisten Kant und Hegel bis zu seinem Diadochen, dem Kältchen Habermas – sans génie et sans esprit.

Adorno hatte den Feinsinn für ‚schöne Stellen‘: „...so wie Prousts Bergotte, der Sekunden vor seinem Tod gebannt wird von einem kleinen Stückchen Mauer auf einem Bild Vermeers...“⁶⁴¹

Weh den glücklosen biblio-philo-sophischen Bürokraten mit ihren Bücher-Wurm-Weisheiten, weh den Archivaren, die keine Ahnung haben, wovon hier die Rede ist. Sie werden’s nicht erjagen.

⁶³⁸ Ebda. 181.

⁶³⁹ Ä.Th. 320.

⁶⁴⁰ Cf. Stuart Jeffries, *Grand Hotel Abgrund. Die Frankfurter Schule und ihre Zeit*. Klett-Cotta, 2019, 9 u. 98.

⁶⁴¹ Ä.Th. 280.

Kap. 5.5

Das poetische Gebot Apolls: *Schweig und zeig!*

und die Red-seligkeit Adornos

Adorno wusste – wie der verhasste Meister aus dem schwarzen schweigenden Walde - und wie der verehrte Beckett um die „Entweihung des Schweigens“, die „desecration of silence“⁶⁴² in der Natur wie in der Kunst. „Das Wort *wie schön* in einer Landschaft verletzt deren stumme Sprache und mindert ihre Schönheit...“⁶⁴³ Schlimmer: Es bricht ihr beredtes Schweigen.

„Wofür wir Worte haben, darüber sind wir auch schon hinaus. In allem Reden liegt ein Gran Verachtung.“⁶⁴⁴ So ist es. Deshalb neigt das glückende Sprachkunstwerk zum Kunstlosen, seine Sprache zum Sprachlosen⁶⁴⁵, es nimmt sich zurück ins Schweigen.

Die Poeten fabulieren vom Ineffablen, (ver)sagen das Unsagbare, Unsägliche – oder sie sind Schwätzer. Die *comprehensio aesthetica* ist – Kant war nah dran – ein Begreifen ohne Begriff, ohne Zugriff, eine Fassung ohne Worte. Der Dichter macht keine schönen Worte.

Das Unglück glückender Dichtung ist die Fassungslosigkeit beim Versuch der Fassung des beredten Schweigens der Dinge im Augenblick ihrer Apparition, ihrer ‚profanen Epiphanie‘ (Benjamin).

Beinahe hätte ich – heideggerisierend – vom Wort der Dichtung als dem ‚Gefäß der Stille‘ gesprochen. Adorno bewahre!

Die Frakturen der Sprache der Dichtung sind Brechungen des Schweigens der Dinge.

Durch das Wort (hindurch), durch die Fugen zwischen den Worten zeigen die Worte der Dichtung schweigend auf die Dinge. Kunst der Fuge. Zwischen den Zeilen, da wo der Vers sich wendet, zum Beispiel im Zeilensprung (Enjambement), da zeigt es sich. Der Sänger Hölderlin hilft uns auf den Sprung. Der Satz im Gedicht: Ein - vergeblicher – Versuch des Übersetzens des Namenlosen.

Der Vers: Ein - vergeblicher – Versuch den Ton, d.h. die Spannung der Stille zu halten.

Der Ton, re(pro)tentiv: Die Spannung zwischen Erinnerung und Erwartung.

Der Dichter ist, wenn er denn einer ist, im Wort beim Schweigen, indem er es bricht.

Von Heraklit, dem großen Anfänger der Philosophie, weiß der Poet vom Gebot Apolls,

des Gottes der Semantik, der es weder ausspricht noch verheimlicht⁶⁴⁶: „Schweig und zeig!“

Und für den weisen Narren gilt: Starr nicht auf den Zeigefinger, du Narr!

Der Sigeriker Heidegger wusste das alles genauso gut wie Adorno.

Adorno hat es mit seiner rhetorischen Klügelei zerredet.

Heidegger hat es mit seiner prophetischen Orakelei ‚vermengselt‘.

„Wenn ihr geschwiegen hättet...“

Auch der alte Oden-Poet Pindar wusste es schon, nämlich dass das Schweigen das Weiseste ist, was der Mensch ersinnen kann, nicht nur in der Poesie.

Das Wort der Dichtung ist karg.

Der Redefluss des mündigen Dichters mündet am Ende in den Ozean der Stille, um den Sinn so metaphorisch zu übertragen. Die Redlichkeit des Dichters gibt dem Gerede den Rest. Der Dichter, wenn er denn einer ist und kein klein Dichterlein, folgt dem obersten Gebot: ‚Sag es, aber rede nicht darüber!‘ Der Poetologe mit seinen ästhetischen Re-flexionen über die Kunst der Sprache hinkt hinterher,

⁶⁴² Ä.Th. 203.

⁶⁴³ Ebda. 108.

⁶⁴⁴ Nietzsche, *Götzendämmerung*, Nr. 28.

⁶⁴⁵ Ä.Th. 171.

⁶⁴⁶ Heraklit, Fragment B 92.

wähnt sich aber darüber hinaus. Widersteht er der Gefahr, sich durch seine poetologischen Überlegungen überlegen zu fühlen? Ästhetische Theorie über Kunst-Praxis? Nein!

Im Vergrößerungsglas sehe ich: Adornos (Ge)Rede über die Kunst hat einen selbstgefälligen (Über)Hang – Adorno würde sagen *Penchant* – zu großem Wort-(Neu)Reichtum.

(Apropos *penchant*: Der Migrant Adorno liebte es bekanntlich, seine Rede mit Wörtern aus der Fremde zu schmücken. – „Fremdwörter sind die Juden der Sprache.“⁶⁴⁷)

Adorno hat – ganz anders als der Neologist Heidegger, auch Worte gemacht, gekünstelt.

Ja, das ist wirklich eine Kunst: Kunst ohne Kunst(lichkeit). Dem Wort gelassen zusehen zu können, wie es sich macht.

An Worte geklammert sitze ich im Glashaus, reibe mir mein Auge und sehe:

Adorno hat zu viele Worte gemacht. Vielleicht wäre er ja bei einer letzten Redaktion, zu der es leider nicht mehr kam, seinem eigenen weisen Rat gefolgt: „Nie darf man kleinlich sein beim Streichen.“⁶⁴⁸

In seinem auf uns gekommenen imposanten opus posthumum verspüre ich jedenfalls keine Neigung seiner Rede zum Schweigen, keine „Affinität zum Verstummen“.⁶⁴⁹

Ein Busenfreund der Weisheit des Schweigens war der große Rhetor Adorno nicht.

Der manierliche Schreiber dieser Zeilen repetiert: Seine stilistischen Spitzenklöppelein waren „manieriert“, Schönberg hat es getroffen.

Manches geht mir gegen den Strich. Aber auf den Gedanken-Strich ist er jedenfalls nicht gegangen – wie Heidegger.

Adorno war ein Querdenker. Und ein origineller Text ist eben eine Textilie, gewebt aus der gespannten Kette der Gedanken-Parallelen und den Schüssen dialektischer Querköpfigkeit.

In Abwandlung jenes bekannten Wortes von Hölderlin möchte ich sagen:

„Nah wohnen, ermattend auf/ Getrenntesten Bergen“⁶⁵⁰ die Lieblosen, Heidegger und Adorno.

And listen to the ‚sound from the ground‘:

Mitten im stillen Geläut der Abendglocke

plötzlich

zwölf Töne neuer Musik

und in der Ferne verklingen die Lieder des Prinzen Vogelfrei.

⁶⁴⁷ Adorno, *Minima Moralia*, Nr. 72.

⁶⁴⁸ Ebda. Nr. 51.

⁶⁴⁹ Ä.Th. 123.

⁶⁵⁰ Hölderlin, *Patmos*.

Kap. 5.6

Adorno Im Abend-Land

Von den Bergen hat man einen guten Fernblick – bis in den fernen Osten?
Der Todtnauberger hat das Licht aus dem Osten gesehen, aber der Ostalgiker hat aus der Aurora, der Morgenröte, eine Aureola, einen Heiligenschein seiner eigensinnigen Orientalien gemacht. - Dem Frankfurter aus dem Westend von ‚Mainhattan‘ ist die Höhenluft in den Bergen von Sils Maria schlecht bekommen. Das gebrochene Herz des Anachoreten war das eines verstiegenen Abendländers. Seine Gedankengänge waren Untergänge.

Im Spagat zwischen Heidegger und Adorno noch einmal meine ‚transkulturelle Hauptfrage‘:

Ex oriente lux? ---

Weh den metaphysisch obdachlos gewordenen West-Zen-ies und Euro-Daoten, die mit einem Drogenmix aus Exotik und Esoterik auf dem West-östlichen Diwan abhängen.

Vorsicht vor exotistischen Irrlichtern!

Vorsicht vor den ‚Hirngespennern‘ und Wunsch-Träumen-Schäumen von ‚Geistersehern‘!

Vorsicht vor esoterischen Armleuchtern! OK.

„Licht fällt auf die restaurativen Philosophien von heutzutage vom kitschigen Exotismus kunstgewerblicher Weltanschauungen her, wie dem erstaunlich konsumfähigen Zen-Buddhismus.“⁶⁵¹

Ok, Ok!

Aber:

Ein schlechtes Licht fällt auch auf die heutige, ewig-gestrige eurozentrisch – bornierte Philosophie von Adorno bis Sloterdijk, die die alten Knaben Laozi und Zhuangzi mit dem lauwarmen Schaum-Bad des in der Tat erstaunlich konsumfähigen West-Zenismus und Euro-Daoismus ausschütten. Ignoranz-Arroganz!

(Den okzidentalischen Entwicklungs-Pfadfinder Habermas muss ich mir zum Schluss vornehmen.)

Adorno war ein - sorry – eurozentristischer Brunnenfrosch, borniert wie seine beiden großen Protagonisten Kant und Hegel, die – ganz anders als vor ihnen (sic!) die kosmopolitischen Sino-Philosophen Leibniz und Wolff – beim Versuch die chinesische Mauer zu erklimmen in Quatsch zurückgefallen sind.

Adorno hat nicht weit über den Brunnenrand seines Euro-Borns rausgesehen, wie die einzige Bemerkung zu Extra-Europäischem zeigt, an die ich mich in seiner *Ästhetischen Theorie* erinnere:

„...träfe ein Blick von einem anderen Stern die Kunst, so wäre ihm wohl alle ägyptisch.“⁶⁵²

Ägyptisch-kryptisch-versphixt. Einfacher gesagt: Dummes Zeug.

Wie schade, dass Adorno, der hellste Kopf, dem ich live begegnet bin, nicht über seinen langen schwarzen Sonnenuntergangs-Schatten als okzidentalischer West-Nest-Hocker gesprungen ist.

Teddy – Adornos Kosenamen – Teddy Adorno hat den ‚Tigersprung‘ in den oriens extremus nicht gewagt. Grummel-Bär im Wiesengrund.

Adornosche Dystopie statt Foucaultsche Heterotopie. Kein Wittgensteinscher Aspekt-Wechsel.

Auch Martin Heidegger hat den Tigersprung nicht gewagt. Aber immerhin hat er sich angeschlichen, eingeschlichen und dann klammheimlich beim Chinesen seine Beute erschlichen. Schlauer Fuchs!

Was ist besser: Plagieren oder Ignorieren?

Adorno, der Wahl-Amerikaner, hat mit okzidentalischer Arroganz den Orient ignoriert. Schade!

Schlimmer noch Horkheimer: Marcuse war zu Recht entrüstet über Horkheimers amerikanophile Sinophobie. „Friedrich Pollock zufolge sah Horkheimer im Vietnamkrieg einen „berechtigten Versuch, dem Vordringen der Chinesen Einhalt zu tun“, und er war auch der Meinung, dass ein Rückzug der

⁶⁵¹ Adorno, *Negative Dialektik*, 74.

⁶⁵² Ä.Th., 209.

USA ein Blutbad zur Folge haben würde, „das auch den Weg der Chinesen zum Rhein wesentlich beschleunigen würde.“⁶⁵³ Ich kann es kaum glauben. Im Ho Chi Minh - Museum in Vietnam habe ich mich tief verneigt.- Und hier in Germanien: die übl(ich)e Sino-phobo-sophie! Unfaßbar! - Wehr-Macht am Rhein hab Acht, der gelbe Drache ist erwacht! Und überhaupt: Was könnten wir Lang-Hoch-Nasen denn auch schon von diesen diebischen Schlitzaugen und - Ohren lernen? Die machen doch alles bloß nach! Ja, aber - wie gesagt – bald, sehr bald, machen sie uns was vor.-

Von dem chinesischen Alt-Dialektiker Laozi – dem chinesischen Heraklit – hätte Adorno positive Dialektik ohne Hegelsche Spekulationen lernen können. Und von dem Dichter-Philosophen Zhuangzi, dem Großen, meinem Lieblings-Chinesen hätte er das große - transzendente - Lachen lernen können. Das große Lachen ist das ‚unauslöschliche Gelächter‘, das ausbricht, wenn einem das (kleine) Lachen vergangen ist. Lachen? Ja! Für die Allerernstesten wiederhole ich: „Philosophieren soll man und zugleich lachen.“ Das hat doch schon der alte Grieche Epikur gesagt, mein Lieblings-Hellene. Und ‚lachen‘ heißt nicht ‚weglachen‘, ‚lachen‘ heißt ‚Zähne zeigen‘.

⁶⁵³ S. Jeffries, *Grand Hotel Abgrund*, 415.

Kap. 5.7

Kunst und Engagement. Der Künstler und die Gage.

Epikur, dieser helle Hellene, hat noch was Wichtiges gesagt, nämlich:

„Mä politeuesthai - politisiere nicht!“

Wie bitte? Nicht politisieren soll man? Soll man sich nicht vielmehr politisch unverdrossen engagieren - gerade als Künstler, als Dichter, als Wegweiser?

Ich nehme Nachhilfe bei meinem Lehrer Adorno, der ja wohl ein homo politicus war.

In der Tat ist es nun aber „fraglich, ob Kunstwerke überhaupt engagiert sein können, selbst wo sie ihr Engagement hervorkehren.“⁶⁵⁴ „...die politische Wirkung auch der sogenannten engagierten ist höchst ungewiß.“⁶⁵⁵

„Daß Kunstwerke politisch eingreifen, ist zu bezweifeln; geschieht es einmal, so ist es ihnen meist peripher; streben sie danach, so pflegen sie unter ihren Begriff zu gehen. Ihre wahre gesellschaftliche Wirkung ist höchst mittelbar...“⁶⁵⁶

„...purer Aberglaube, sie (die Kunst G.W.) vermöchte direkt einzugreifen oder zum Eingriff zu veranlassen...“⁶⁵⁷ „Mit Gesinnung ist wenig getan.“⁶⁵⁸ (Von den politischen Gesinnungs-Tätern einmal abgesehen.) Ein im wahrsten Sinne des Wortes Parade-Beispiel engagierter bildender Kunst ist der ‚Sozialistische (Ir-)Realismus. Agit-Prop-Unart. Groß-artig!

Da hatte er wieder mal Recht: „Lieber keine Kunst mehr als sozialistischer Realismus.“⁶⁵⁹ Heldisch! „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“ (Brechts *Galilei*)

Und Brecht höchstpersönlich? Der Weg des Wegweisers? Der Stalin-Friedenspreisträger und Opportunist, der den sicheren Hafen im kapitalistischen amerikanischen Exil suchte und notierte: „Ich will zum Beispiel leben mit wenig Politik.“ - - -

Doch sollte man ihm das als Frankfurter, relaxed im Glashaus *Café Max*⁶⁶⁰ – vormals *Café Marx* - hockend, vorwerfen? -

Brecht war „gesellschaftlich ohnmächtig, und der Kluge hat darüber schwerlich sich getäuscht. Auf seine Wirkung trifft die angelsächsische Formel vom preaching to the saved zu.“⁶⁶¹

Adorno hatte Recht: Die Werke von Kafka und Beckett sind politisch, ohne expressis verbis politisch sein zu wollen, ohne zu politisieren. Wei wu wei (*Laozi*)– tun ohne (groß) Tun.

Ihre Texte sind – para doxa – apolitisch - politisch.

„Gesellschaftlich an der Kunst ist ihre immanente Bewegung gegen die Gesellschaft, nicht ihre manifeste Stellungnahme... Soweit von Kunstwerken eine gesellschaftliche Funktion sich präzisieren läßt, ist es ihre Funktionslosigkeit.“⁶⁶²

„Engagement (ist G.W.) vielfach nichts als Mangel an Talent oder an Anspannung, Nachlassen der Kraft.“⁶⁶³ Hart aber wahr! - Muss ich meinen Senf zu den politischen Würstchen dazugeben? - - -

Ist das jetzt womöglich ein Plädoyer für politische Apathie und Agonie, für Es-ka-pis-mus ! ?

Ist der Ästhetizismus des späten Adorno ein politischer Eskapismus, ein Rückzug aus der Politik in die ‚Esoterik der Kunst‘ – so der Vorwurf seines der Kunst abholden Nachkömmlings Habermas?

Es ist die Fahnenflucht eines „älteren Herrn mit einem Embonpoint“ (Adorno über sich und sein

⁶⁵⁴ Ä.Th. 187.

⁶⁵⁵ Ebda. 345.

⁶⁵⁶ Ebda. 359.

⁶⁵⁷ Ebda. 475.

⁶⁵⁸ Ebda. 344.

⁶⁵⁹ Ebda. 85.

⁶⁶⁰ Nach Max Horkheimer.

⁶⁶¹ Ebda. 360.

⁶⁶² Ebda. 336f.

⁶⁶³ Ebda. 372.

Bäuchlein), der nicht mehr auf die Barrikaden gehen und rote Fahnen schwenken wollte. Adorno hatte die bittere Erfahrung gemacht: Wo man in der Politik auch hintritt, nach rechts – Nationalsozialismus -, nach links – Stalinismus – oder in die bittere Mitte – Ami(e)-Kapitalismus -, immer tritt man in Scheiße. (Frei nach Flaubert). Der kluge Kopf Adorno war politisch ent-täuscht. Soll das etwa heißen: Degagement statt Engagement? - - -
 ‚Ich würde sagen‘: degagiertes Engagement.
 Was zum Teufel soll das wieder sein: degagiertes Engagement, apolitisch-politisch?
 Wieder so ein Schlauberger-Paradoxon, da ist man immer fein raus! Klugscheißerei!
 Ganz ruhig! Ein Paradoxon, ja. Es paralyisiert das Dogma vom Engagement als dem obersten Gebot bei der allenthalben reklamierten Verantwortungs-Übernahme seitens des politisch unverdrossenen, mündigen Bürgers. Hoffentlich übernehmen sie sich nicht, die Verantwortungs-Übernehmer.
 Der gute Mensch, das Wort *Gut-Mensch* steht auf dem Index, der gute Mensch ist – na klar - **en-ga-giert** nicht degagiert. Engagiert euch ihr Duckmäuser, ihr Drückeberger!!!
 Und was soll das überhaupt heißen: *degagiert*?
 Französisch *dégagé* heißt *losgelöst, leicht, frei, ungezwungen*. *Ciel dégagé* ist der *aufgehellte, aufgeheiterte, aufgeklärte Himmel* - und *dégage!* heißt: *hau ab!*
 Degagiertes Engagement wäre dann so etwas wie die freie, heitere Version des Engagements, eines Engagements, das die (Ent)-Täuschung, die Welt verbessern zu können, hinter sich gelassen hat. Engagement ohne Rigidität, ohne Rigorosität, ohne Radikalität und ohne Verhältniswahn (Freud).
 Merke: Intellektuelle die in die Rinne pissen, sollten nicht wähen, damit die ganze Stadt überfluten zu können. Mangel an Engagement kann ein moralischer Defekt sein. Engagement auch: *engagé - enragé*. Vom ‚rot sehen‘ zum Blutbad ist es oft nicht weit. Dann lieber abhauen.
 Ergo: Politisches Engagement ohne *furor politicus*. Der führt – ich sehe schwarz - nämlich meist zu einem Schuss in den Ofen oder geht – dialektisch - nach hinten los. Ich denke an die rostigen Revolver der Revolutionäre. Aber Engagement ohne den (un)guten Willen zur Macht, ohne Rage und ohne Gage. Geht das? Die Gage kann Geld sein oder Geltung. Ehrsucht und/oder Habsucht und/oder Herrschaft sind immer wieder die allzu durchsichtig kaschierten Sucht-Probleme der tod-ernst politisch Engagierten. Die sind nicht ‚ganz ohne‘. Ich denke zuerst an die populistischen Führer, denen es immer wieder gelingt, den *populus* an der Nase herum ins Verderben zu führen.
 Also ganz ohne *Furor(e)*, nur mit Humor? Geht das? - Mit Hu-mor???
 Wütender Einspruch von Adorno: „Kunst muß das als häßlich Verfemte zu ihrer Sache machen, nicht länger um es zu integrieren, zu mildern oder durch den Humor, der abstoßender ist als alles Abstoßende, mit seiner Existenz zu versöhnen, sondern um im Häßlichen die Welt zu denunzieren...“⁶⁶⁴ -
 Das (ästhetisch) Hässliche und der (politische) Hass sind (entfernte) Verwandte.
 Wie mit dieser hässlichen Verwandtschaft umgehen? Zugegeben: Humor als Weichmacher für mildernde Umstände ist abstoßend, so abstoßend wie der pseudo-politische Humor der Fasel-Nacht, in der man singt und lacht bis es kracht...Humor mit Tusch, um das Hässliche lustig zu vertuschen oder sich über es lustig zu machen. Ist da nicht Schluss mit lustig? Was gibt’s da zu lachen?
 Wem da nicht das Lachen vergeht..., wem da keine Zweifel kommen...
 Also was ist mit meinem verzweifelten Plädoyer für lachendes, degagiertes Engagement?
 Lachendes Engagement ist das nicht eine lächerliche *contradictio in adiecto*?
 Ich weiß nicht, vielleicht ist das Lachen dieses lachenden Engagements ja ein sarkastisches Lachen...
 Politischer Humor ist, wenn man sich trotzdem engagiert; engagiert fürs degagement.
 Zugegeben: rosarot ist dieser politische Humor nicht, eher gräulich, grau- schwarz.
 Ehrlich gesagt: Als ‚professor doom and gloom‘ - my nickname – werde ich manchmal zum dunklen Propheten und sehe schwarz wie Adorno, schwarz nach dem rot-goldenen Sonnenuntergang in alternativ-deutschem braun in Dunkeldeutschland. Der Pöbel pöbelt wieder.
 Demokratie-Ochlokratie.
 Aber ein blaues Wunder werden wir wohl in den Unvereinigten Staaten von Europa erleben,

⁶⁶⁴ Ä.Th. 78f.

wenn J.J.J. (Jolly Joker Johnson) sein einstens großes Britannien zum Brexit-us geführt hat. Und wenn der mächtigste Hampelmann der Welt – eine Kreuzung aus Donald Duck und King Kong - Prahls-Hans-Wurst Trump auftrumpft, macht er vielleicht seinen größten Deal und macht UK zum nächsten Staat der U(K)SA. --

Ich kann der Versuchung meinem Permafrust mit einem joke Luft zu machen nicht widerstehen:

Die Forderung des großen Klimatologen Donald vor dem Kaufgesuch Grönlands:

„Freiheit für Grönland, weg mit dem Packeis!“ -

Ganz im Ernst: Was bleibt uns denn schon, uns Eierköpfen, als uns über unsere wunderbare Welt zu wundern und sie bissig zu interpretieren, verschieden zu interpretieren, anders zu sehen und sie dadurch ein bisschen zu verändern? - Zu verbessern ??? Wohl kaum, aber wenigstens einen Anfang machen, indem man sagt, wie es ist. „Comment c'est“ (Beckett)⁶⁶⁵. Mehr geht nicht.

Adorno, der Mentor der roaring 68er ist 1969 gestorben. Er war kein Aktivist aber ein aktiver Passivist, eben nur ein ‚Papier-Tiger‘. Ich denke, dass sich der gegen jede Form von Gewalt, auch gegen die sanfte Gewalt barbusiger Studentinnen, allergische Adorno die Provokationen seitens des SDS, die ihn in ihrer Militanz wohl an die SS erinnert haben mögen – Habermas sprach von ‚linkem Faschismus‘-, zu sehr zu Herzen genommen hat. Ich erinnere mich an das denkwürdige ‚Busenattentat‘. Militante Kommilitoninnen brüskierten Adorno mit nackten Brüsten und überschütteten den Erschütterten mit Blütenblättern – flower power!?

Als eine Gruppe von SDS – Studenten einen Seminarraum besetzt und sich der Aufforderung ihn zu verlassen widersetzt hatte, holte Habermas die Polizei.

Vor allem im Rückblick auf die tödlichen Schüsse eines Bullen auf den wehrlosen Benno Ohnesorg war es falsch, die ‚Schutzmänner‘ zu rufen. Marcuse hatte Recht, als er an Adorno schrieb: „Ich hätte sie dort sitzen lassen und es jemand anderem überlassen, die Polizei einzuladen.“⁶⁶⁶ Ich auch.

Aber ich habe leicht reden. Adorno hat sein Bestes gegeben, vergeblich. He failed.

‚Try again, fail better!‘(Beckett)? Jedenfalls bin auch ich kleiner Schreiberling als realistischer Pessimissimus unfähig, der WELT ein Erfolgs-Rezept zu verschreiben; die Risiken und Nebenwirkungen der Moralien- Heilmittel für eine heile Welt sind (un)absehbar.

Noch einmal nachgefragt: Wozu dann meine eitle Schreiberei?

Coming out: Ich schreibe – um Himmels Willen – um des Schreibens willen! Meine Güte!

Ich gestehe: Lieber l'art pour l'art als l'art pour la politique.

Adornos bekanntes Wort, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben sei barbarisch, war barbarisch. Er hat es revidiert.

Ich (re)kapituliere und entblöde mich nicht, mich schon wieder zu wiederholen:

Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.

Also doch zum Lachen?

Ja, aber das Lachen des Philosophen ist das trockene, transzendente Lachen der Sterblichen.

(Lachen habe ich Adorno übrigens nicht sehen. Manchmal war da ein schmallippiges, gequältes Lächeln. Die (Adornosche) Philosophie ist eben die Allerernsteste...)

Das Lachen des Poeten ist das homerische, transzendente Gelächter der unsterblichen Götter; das große unvergängliche Lachen.

Epitaph

Was bleibt? Adorno der **Ästhet**.

PS. Ich habe mich in den hier gegebenen ‚Noten‘ eines Kommentars zu Adornos Bemerkungen über die Musik enthalten, weil ich dazu nicht kompetent genug bin.

⁶⁶⁵ Ebda 201.

⁶⁶⁶ St.Jeffries, *Grand Hotel Abgrund*, 410f.

Star-Revue

Nach dem Halali im Jägerstübchen

Rückblick auf meine philoso-phantastische Großwildjagd.

Während es bei meinem früheren poetischen Haikühe-Hüten⁶⁶⁷ nur um Augenblicks-Schnappschüsse ging, drehte es sich bei dieser philosophischen Groß-Wilderei hier sozusagen um Ideen-Videos. Was ich dabei im Schilde führte war, die Großen so zu schildern, wie ich sie durch mein Ziel-Fernrohr gesehen habe: kleiner.

Der Stolz des Wilderers: Das treffende Wort. Summa summarum: Jäger-Latein.

Zurück von meiner bravourösen Sa-lari-fari blicke ich mit stolzgeschwellter Brust auf die fünf Trophäen, die mein Jägerstübchen schmücken.

Kant: Die Riesen- Spinne⁶⁶⁸ vom Königsberg.
Was bleibt? Der **Aufklärer**, der Kritiker.
Die Gefahr: Kategorischer Imperialismus.
Parole: Kantius de-kantieren!

Hegel: Die minervische Eule aus Preußen.
Was bleibt? Der **Dialektiker**. Der Metakritiker.
Die Gefahr: Spekulativer Absolutismus.
Parole: Hegel aufheben!

Nietzsche: Der scheue Löwe von Röcken.
Was bleibt? Der **Anti-Christ**.
Die Gefahr: Messianischer Über-Christianismus.
Parole: Von Nietzsches Pathos distanzieren!

Heidegger: Der röhrende Platzhirsch aus dem Schwarzwald.
Was bleibt? Der **Sprach-Magier**.
Die Gefahr: Das Verschweigen.
Parole: Heidegger ent-sorgen!

⁶⁶⁷ Cf G.Wohlfart *Augenblicke, Bilder, Zwielichter, Mu in der Kunst Haikühe zu hüten: www-guenter-wohlfart.de*

⁶⁶⁸ Nietzsche über Kant.

Adorno: Das feinsinnige Nilpferd⁶⁶⁹ im Wiesengrund.

Was bleibt? Der **Ästhet**.

Die Gefahr: Ästhetizismus.

Parole: Teddy auf den Arm nehmen.

⁶⁶⁹ Adorno unterzeichnete seine Briefe gelegentlich mit „Nilpferdkönig Archibald.“ Cf. St.Jeffries, *Grand Hotel Abgrund*, 372.

Flaschen-Post-Skriptum

No trace - No face

Die Signatur unter diesem Libell ist ein Smiley,
bei einem tod-romantischen Abendspaziergang am Strand,
als ich diese Flaschenpost ins Meer geworfen habe,
in den Sand gekritzelt,
als die Flut kam.



Appendix – Professor Habermas

*Auch eine (Kurz)Geschichte der Philosophie*⁶⁷⁰

Ein Bücher- Band- Wurm- Fort- Satz

Polimathia noon
ou didaskei.
Vielwisserei lehrt
keine Einsicht.
(Lehrreichtum
reicht nicht.)
Heraklit,
Fragm. B 40/41.

Eine boshafte Glosse⁶⁷¹
mit vier despektierlichen Kopfnoten.

1. Der Problemwälzer
2. Der Universalitätsprofessor
3. Der Erbe – ein verholener Theologe
4. Der okzidentale Entwicklungspfadfinder

⁶⁷⁰ Jürgen Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophie*, (GP), Suhrkamp, Berlin 2019.

⁶⁷¹ Der einen Leserin oder dem anderen Leser könnte bei der Lektüre des folgenden sarkastischen Pamphletchens ein Verdacht kommen, der furchtbare Verdacht, dass der respektlose Verfasser noch eine alte Abrechnung mit seinem vormaligen Doktor- Stiefvater offen hat.
(Mein verehrter Mentor Adorno war ja leider viel zu früh von uns gegangen.)
Abrechnung? Nein. Keine offene Rechnung. Habermas' Zweitbegutachtung der Dissertation des Verfassers mit *magna cum laude* war vollkommen korrekt. Im Nachhinein denke ich sogar, dass *cum laude* auch gereicht hätte. Meine Diss. war eine artige akademische Betrachtung, mehr nicht.
Meine Aversion gegenüber Habermas hat rein fachliche, sachliche Gründe.
Das der Ästhetik fremde und auf seine alten Tage offenbar zunehmend an die Religion rückgebundene Rasonieren des Sozial-Ethikers ist dem Schreiber dieser Zeilen fremd.

1. Der Problemwalzer

Ausgerechnet jetzt, nach Abschluß meiner *Safari* haben sie das Licht der Öffentlichkeit erblickt, sie, die beiden eineierkpfigen Zwillinge *Glauben* und *Wissen* in *okzidentaler Konstellation*, gerade noch rechtzeitig zum heiligen Christfest.

Ja konnte ich denn die übertragenen Spatlinge einfach achtlos in der Gottes-Geschenke-Krippe liegen lassen? Nein, nein, ich mußte mich als apostatischer Pate nolens volens um die Geistes -Kindlein meines apostolischen Doktor-Stiefvaters kümmern; ich mußte sie wickeln, auswickeln – sehr verwickelt – und abwickeln.

Also:

Der prominente Professor Habermas ist bekanntlich ein Minimalist.

Das opusculum magnum des Promi-Prof's ist ein Brevier (von lat. brevis = kurz), bestehend aus zwei dünnen Schrift-Stückchen von insgesamt nur 1738 (ein-tausend-sieben-hundert- acht- und-dreißig) Seiten. Er hat es wirklich kurz gemacht in seiner summa-theo-philosophica und maxima moralia über Glauben und Wissen.

Ganz offenbar war er inspiriert von der „kurze(n), mit großem literarischem Schwung und spekulativer Kraft entworfenen Abhandlung (Herders): *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*.“⁶⁷² Auch in Habermasens kurzer, mit großem literarischem Schwung entworfenen Abhandlung geht es um nicht weniger als um die Bildung der Menschheit.

Aber die Weisheit liegt in der Begrenzung', wie unser geheimer Rat J.W.v.G. geraten hat.

Viel hilft nicht immer viel. Kantor Habermas' Tractatus-theologico-philosophicus - ein wenig langer als Wittgensteins Tractatus- logico-philosophicus - ist eine historiographische Enzyklopadie.

Habermas sagt etwas mehr als das, was der Fall ist.

In der Kürze liegt die Würze, eine Würze, die sich voll und ganz erst beim laangsaamen Wiederkuen dieses deutschen, staubtrockenen Sauerteig-Vollkorn- Graubrots entfaltet. Ditische Qualitat. Es braucht schon einen langen Atem und eine lange Weile bis man die beiden drgen Brötchen durchgekaut und verdaut hat. Ein paar Schnaps-Ideen helfen dabei.

Nur Achtsame und Wachsame kommen auf den Geschmack der Schwarten.

Zu meiner Schande als Penner muss ich gestehen, dass mir bei der Lektüre von Kap IV, 2 „*Die Begegnung von Christentum und Hellenismus in der grakoromanischen Umgebung des Kaiserreichs*“⁶⁷³ an der erhellenden Stelle, an der der Geschichtslehrer Habermas das *nicano-konstantino- politanische Glaubensbekenntnis* als Beispiel nimmt⁶⁷⁴, eine lustige Geschichte aus unserer früheren *Académie du Midi* eingefallen ist.

Wahrend eines sehr gelehrten Vortrags ist ein Kollege eingenickt und hat angefangen, laut zu schnarchen! Der Vortragende – ein Freund des Schnarchers – rief mit gespielter Entrüstung laut: ‚Peter, I hate it, if somebody snores during my lecture!‘ Der aufgeweckte Schnarcher stammelte verdaddert: ‚Oh sorry Steve, did you already say something witty?‘

Nun ja, die Kurz-Geschichte unseres Geschichts-Wissenschaftlers ist auch eine Gute-Nacht-Geschichte der Philosophie des Abendlandes, nicht sehr spritzig, nicht sehr witzig.

Aber schließlich ist ein seriöser Wissenschaftler ja auch kein Witz-Bold, kein Kurz-Weiler.

Großes Lob also für die wissenschaftliche Philosophie von Professor Habermas.

Sie ist vollkommen witzlos. Aber Habermas ist gelahrt.

⁶⁷² Habermas, GP 2, 422.

⁶⁷³ GP 1, 516ff.

⁶⁷⁴ Ebda. 543.

Honni soit qui mal y pense – wer sich was Schlechtes dabei denkt, der soll sich schämen.
Als Liebhaber der Wahrheit, die in anheiterndem Wein liegt, ist man mit dem unfröhlichen
Wissenschaftler Habermas nicht in bester Gesellschaft: Er ist stocknüchtern. Die Diktion seiner
Diskurse: akademisch strikt, stringent, steril. Die analytische Kraft der Argumente schießt über die
literarische Kraft der Darstellung hinaus.⁶⁷⁵

„Du bist witzig, ironisch, ein Beobachter, ein Dialektiker, im Genuß erfahren... bei alledem aber lebst
du immerfort nur im Augenblick.“⁶⁷⁶ Diese Kritik des kierkegaardschen Ethikers an dem Ästhetiker
trifft Professor Habermas jedenfalls nicht. Für die ‚intuitio mystica‘ des Augen-Blicks hatte der
‚gelehrte Blinde‘ keine Augen. Die große Nacherzählung unseres vom Bücherstaub erblindeten
Bibliothekars ist eine diskursive Liturgie, ein unheimlich gelehrter biblio-vieler Sermon.

Welcher Lehr-Reichtum! Mikrologisch sozio-historische Scholien eines akribischen Archivars.
Der Schreibtisch unseres polygraphischen Bücherwurms muß ein Sekretär an einer monumentalen
Bücherschrankwand sein: Biblio-Philo-Sophie. Die doppelte Buchführung ‚Glauben und Wissen‘ des
Bürokraten ist philosophisch überaus korrekt, eine detaillierte geistliche Litanei – der liebe Gott sitzt
im Detail.

Professor Habermas ist ein kritischer Repetitor, ein begnadeter Kurator und Kommentator.
Prima Sekundärliteratur. (In den zahllosen Fußnoten wird viel Sekundärliteratur zitiert, vor allem
Habermas.) Die beiden voluminösen Konvolute seines opus sind Wälzer, Wälzer im eminenten Sinne
des Wortes. Die philosophie-historischen Problem-Brocken ‚Glauben und Wissen‘ werden gewälzt
und gewälzt und gewälzt und so weiter.... Er räsoniert und räsoniert und räsoniert...

Also jedenfalls: das gute Buch unseres Buchhalters ist eine Wucht! Schwerer Text.

Die Taschenbuch-Ausgabe wiegt 1,54 Kg.

Unser Ex-Bundespräsident Roman Herzog ist durch seine Ruck-Rede in die Geschichte eingegangen.
Unser philosophischer Serenissimus Jürgen Habermas wird durch die Schub-Kraft seiner Argumente
beim Problem-Wälzen eingehen.

Das monumentale Werk: Ein Blockbuster! Eine Doku ‚Der Pfad‘ in X Staffeln im Nachtprogramm ist
geplant.

Respektlose Retrospektive:

Die spätgeborenen Geisteskinder unseres Diskurs-Ethikers sind sehr lehrreich.

Sind sie auch geistreich? War er auch ein Diskurs-Ästhetiker?

Nein, er hat selbst zugegeben, den ästhetischen Diskurs „vernachlässigt“ zu haben.⁶⁷⁷

In dem umfangreichen Kap. 2, VIII, 3 u. 4 zu Kant z.B. würdigt er Kants Kritik der ästhetischen
Urteilstkraft keiner Erwähnung. Nachlässig!

Geist aber „in ästhetischer Bedeutung, heißt das belebende Prinzip im Gemüte ... Nun behaupte ich,
dieses Prinzip sei nichts anderes als das Vermögen der Darstellung ästhetischer Ideen.“⁶⁷⁸

Nun bemerke ich: Just an diesem Darstellungs-Vermögen scheint es dem leblosen Diskurs unseres
Käntchens zu gebrechen. Dies Gebrechen ist nach Kant ‚ein Gebrechen, gegen das es ganz und gar
keine Abhilfe gibt‘. Er mußte es ja wissen.

⁶⁷⁵ Das Gegenteil konstatiert Habermas bei Feuerbach. GP 2, 603.

⁶⁷⁶ Kierkegaard, *Entweder – Oder*, zitiert nach Habermas, GP 2, 687, Anm.83.

⁶⁷⁷ Cf. GP 2, 593.

⁶⁷⁸ Kant, *Kritik der Urteilstkraft*, § 47.

So what? Nobody's perfect! Als Ciceroniker wage ich zu sagen:

Ich würde es nie wagen, die Serenade unseres Serenissimus als geistlos - im streng Kantischen Sinne, versteht sich - zu bezeichnen. „Sans esprit et sans génie? Hämische Blasphemie!

Wie seine großen teutonischen Protagonisten Kant, Hegel, Nietzsche, Heidegger und Adorno war der Philo-Historiker Habermas voller Witz und Iro-nie.--- Respektable Ahnengalerie.

Blick zurück nach überstandener Maladie:

Zum Glück habe ich diese langwierige und schwierige literarische Appendizitis nach drei Monaten fieberhafter Lektüre hinter mir – müde bin ich, geh zur Ruh.

2. Der Universalitätsprofessor

Uni-versalismus als säkularisierter Mono-theismus

Die Rückseite der Goldmedaille Uni-versalismus ist der Mono-polo-theismus.

Zunächst noch ein Nachruf zum christlichen Monopolismus.

Die größte Gefahr dieses christlichen Monopoli- theismus (die una vera religio Augustins) ist der Missionarismus. Ich erinnere an das Missions-Gebot unseres Ex-Stellvertreters Benedikt.⁶⁷⁹

Habermas fragt sich tatsächlich, ob der Universalismus des Christentums wohl „dessen missionarischen Geist inspiriert haben könnte.“⁶⁸⁰ Könnte das womöglich sein???

Wegen des angeblichen „Gewaltpotentials des Monotheismus“⁶⁸¹, das darin besteht, dass sich „die missionarische Verbreitung einer exklusiven Wahrheit potentiell aggressiv nach außen richtet“⁶⁸² – so ist es - habe ich ein „anti-montheistisches Ressentiment“⁶⁸³ (Hervorhebung von mir)

Mein Monitum:

Keine Toleranz gegenüber der missionarischen Intoleranz monotheistischer Religionen wie dem Christentum.

Das missionarisch eifernde Christentum muss de-missioniert werden.

Der Missionarismus ist die Erb-Sünde des Christentums. Dieses Erbe sollten wir ausschlagen.

Noch ein Nachwort zum Habermasschen Universalismus.

Ich wiederhole einige Passagen aus Kap. 1.1.7.2 dieses Pamphlets zum Hinter-die-Ohren-Schreiben. Der Universalitätsanspruch in Habermas' Universalism ist das halbherzig säkularisierte Erbe des christlichen Universalitätsanspruchs. Dieser Universalitätsanspruch eines halbwegs säkularisierten Kat-Holizismus ist neokolonial-moralischer Eurozentrismus in postkolonialer moderner Verpackung. Schmuggelware im ideologischen Kolonialwarenladen.

Ich zitiere noch einmal Habermas, unentwegt auf seinem ‚okzidental Entwicklungspfad‘.

Er wähnt: „that our Western-European morality of abstract justice is developmentally superior (sic! G.W.) to the ethics of any culture lacking universal principles.“⁶⁸⁴ Super!

Johan Galtung, Friedens-Forscher und Gandhi-Preisträger sagt dagegen: „Ein im Wesentlichen aus einer einzigen Kultur (der des Westens) stammendes Konzept universaler Menschenrechte ...kann nur zu einem Desaster führen. Die Ähnlichkeit zu den christlichen Kreuzzügen ist allzu offenkundig.“⁶⁸⁵ Habermas aber beharrt auf dem „Universalitätsanspruch nachmetaphysischen Denkens“⁶⁸⁶ Obwohl der Okzidentalist die „Kritik an einem eurozentrisch verengten Blickwinkel“ für „nicht ganz unbegründet“⁶⁸⁷ hält, - wer hätte das gedacht! – beharrt er altersstarr darauf „dass das im Okzident entwickelte Verständnis der Menschenrechte prima facie (prima! Aber nur prima facie, beim ersten Blick, ohne genauere Prüfung G.W.) gut begründet ist und - auch wenn es im Lichte

⁶⁷⁹ Vgl. Kap.1 dieses Büchleins.

⁶⁸⁰ GP 1, 359.

⁶⁸¹ Ebda. 355.

⁶⁸² Ebda. 360.

⁶⁸³ Ebda. 353, Anm. 43. Zum Missionarismus cf. in diesem Pamphlet Kap. 1.1.7.1.

⁶⁸⁴ Jürgen Habermas in: H.L.Dreyfus/s.E.Dreyfus *What is Morality - A Phenomenological Account of the Development of Ethical Experience* in: D.H.Rasmussen ed. *Universalism vs. Communitarianism*, London 1990, 251.

⁶⁸⁵ Johan Galtung, *Menschenrechte – anders gesehen*, Frankfurt 1994, 39.

⁶⁸⁶ Habermas GP. 1,110.

⁶⁸⁷ Ebda.81.

überzeugender Einwände korrigiert und erweitert werden muss – universelle Zustimmung verdient.⁶⁸⁸

Mit meinem Kollegen Roger Ames gebe ich - secunda vista - noch einmal zu Bedenken: „To assume that there is only one model of (universally) valid human rights...simply does not take other cultures seriously.“⁶⁸⁹ So ist es.

Soweit wir bisher mit unseren Teleskopen sehen können, ist unser vermeintliches Uni-versum kein Unikum. Dem offenen Auge öffnet sich ein Poly-versum. Das gilt auch für das sogenannte iuristisch-moralische Universum. Doch so wie sich einstens die bornierten Kleriker weigerten, ins Fernrohr zu gucken, so geht es auch heute noch den neo-kolonialistisch bornierten Lokal-Universalisten.

„Vernünftig“ heißt für Habermas ‚universalistisch‘, „vernünftige, das heißt universalistische Maßstäbe“⁶⁹⁰, vernünftelt das Kärtchen Habermas. Uni-versal - - uni-formal.

Ich denke dagegen: Vernunft ist pluralistisch, Einsicht in die Verschiedenheit, in die Poly-versalität. Aspekt-Wechsel und Poly-Perspektivität gehen zusammen. Es geht um Einigkeit in der Vielheit, und sei es um die Einigkeit über das, worüber man sich (noch) nicht einig ist. (Ich denke z.B. an die leider immer noch Un-Vereinigten Staaten von Europa.)

Hölderlin: „Wurzel alles Übels“

„Einig zu sein ist göttlich und gut; woher ist die Sucht denn Unter den Menschen, dass nur Einer und Eines nur sei?“⁶⁹¹

Als kunterbunter Multi-Kulti denke ich: Mono-kultureller Uni-versalismus ist unvernünftig. Monopoli-Universalismus ist von Übel.

Doktor phil. Habermas' ärztlich-apothekarischer detranszendentalisierter Universalitätsgrundsatz lautet: „Eine Norm ist genau dann gültig, wenn die voraussichtlichen Folgen und Nebenwirkungen, die sich aus einer allgemeinen Befolgung für die Interessenlagen und Wertorientierungen eines jeden (Hervorhebung von mir G.W.) voraussichtlich ergeben, von allen (Hervorhebung von mir G.W.) Betroffenen gemeinsam akzeptiert werden können.“⁶⁹²

Der approbierte Medikus aber weiß: auch das probateste Medikament ist normalerweise nicht gut für alle und jeden. Ceterum censeo: Bei Moralin ist grundsätzlich Vorsicht geboten. Die Überdosis ist toxisch. ‚Moralischer Imperialismus‘ droht.

Nota bene: regula aurea.

Noch einmal: Die uralte, ubiquitäre goldene Regel der Gegenseitigkeit (chin. *shu*): „Was du nicht willst, das man dir tu....“ ist eine bessere Garantie der Mit-Menschlichkeit (chin. *ren*), bzw. des Alter-Ego-ismus (Altruismus) als der egozentristische kategorische moralische Imperialismus und ideologische Neo-Kolonialismus eines fiktiven universellen Legalismus bzw. Moralismus.

⁶⁸⁸ Ebda.99.

⁶⁸⁹ Roger T.Ames in: Harro v. Senger: *Die Uno-Konzeption der Menschenrechte und die offizielle Menschenrechtskonzeption der Volksrepublik China* in: *Die Menschenrechtsfrage – Diskussion über China – Dialog mit China*, Nr. 6 der Schriften der Deutschen China- Gesellschaft, 1998, 102.

⁶⁹⁰ Habermas, GP.2, 623.

⁶⁹¹ Hölderlin, *Homburger Vorbereitungen*, ed. Beißner, Insel, Frankfurt 1961, 217.

⁶⁹² Habermas GP.2, 760, Anm.155.

Ich habe weiter oben ⁶⁹³ etwas mehr darüber gesagt und bin schon in meinem alten Buch *Die Kunst des Lebens und andere Künste*⁶⁹⁴ näher darauf eingegangen.

Habermas erwähnt die goldene Regel in seinem opus magnum die goldene Regel - soweit ich sehe - nur en passant und mißversteht sie – wie schon Kant – als „egozentrische Klugheitserwägung“.⁶⁹⁵ - Okzidentalistische Myopie; der Osten liegt ihm zu fern.

⁶⁹³ Kap. 1.1.13 Kant und Konfuzius.

⁶⁹⁴ Wohlfart, *Die Kunst des Lebens und andere Künste*, Parerga 2005, 235- 244.

⁶⁹⁵ Habermas GP. 1, 391 u. 414.

3. Der Erbe – Ein verhohlener Theologe

Habe(r)mus papam:
Papa emeritus Habermas
Der postsäkulare Papst
der deutschen Philosophie⁶⁹⁶

Im Vorwort verspricht Habermas in seiner ‚Genealogie nachmetaphysischen Denkens‘ die Geschichte der Philosophie „am Leitfaden des Diskurses über Glauben und Wissen“⁶⁹⁷ zu entwickeln.

Bei der Lektüre dieser in der Tat „ausschweifenden Genealogie“⁶⁹⁸ konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich das Wissen in diesem Labyrinth in den Leitfaden des Glaubens verwickelt. Die von Habermas in beiden Bänden in verschiedenen Versionen immer wieder wiederholte Leitfrage – ich nenne sie die H-Frage – lautet:

„Die Frage (Hervorhebung von mir G.W.), was sich die Philosophie noch zutrauen kann und soll, entscheidet sich heute, ungeachtet ihres unverhohlenen säkularen Charakters, an jenem transformierten Erbe (Hervorhebung von mir G.W.) religiöser Herkunft.“⁶⁹⁹

Das zweibändige Konvolut schließt mit einem Memento aus dem 2. Brief von Apostel Paulus, der vom „Pfahl im Fleische“ spricht, „auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe“: „Solange sich die religiöse Erfahrung noch auf diese (scil. liturgische) Praxis der Vergegenwärtigung einer starken Transzendenz (sic! G.W.) stützen kann, bleibt sie ein Pfahl im Fleisch einer Moderne, die dem Sog (sic! G.W.) zu einem transzendenzlosen Sein nachgibt – und so lange hält sie auch für die säkulare Vernunft die Frage (Hervorhebung von mir G.W.) offen, ob es unabgegoltene semantische (scil. theologische G.W.) Gehalte gibt, die noch einer Übersetzung „ins Profane“ harren.“⁷⁰⁰ FINIS. Mit diesem enigmatischen Schlußsatz nimmt Habermas Bezug auf einen ‚enigmatischen‘ Satz von Adorno: „Nichts an theologischem Gehalt wird unverwandelt fortbestehen; ein jeglicher wird der Probe sich stellen müssen, ins Säkularde, Profane einzuwandern.“⁷⁰¹

Als ‚profane Erleuchtung‘ (Benjamin) , als ästhetische Epiphanie ? Nix für Habermas, den gebildeten Blinden.

Nehmen wir die H-Frage zunächst vor dem „Sog“ transzendenzloser Antworten in Schutz. Ist doch die Frage die ‚Frömmigkeit des Denkens‘ (Heidegger).

⁶⁹⁶ Cf. weiter oben das Postskriptum: Papa Habermas und Papa Benedict, Kap 1, Kant, S.29.

⁶⁹⁷ Habermas, GP. 1, 9.

⁶⁹⁸ Ebda. 11.

⁶⁹⁹ Ebda. 15.

⁷⁰⁰ GP. 2, 807.

⁷⁰¹ Adorno, *Vernunft und Offenbarung*, zitiert nach Habermas, GP. 2, 806.

Die H-Frage ist eine Questio mit Kautelen:

Die „zwiespältige Frage“ (Hervorhebung von mir G.W.) ist, „ob nicht gerade der Beitrag, den eine methodisch atheistisch denkende Philosophie ... zur Beförderung eines aufgeklärten Welt- und Selbstverständnisses der Gesellschaft im Ganzen geleistet hat, die militant-schroffe und abstrakte Abkehr vom nachhaltigen Anregungspotential eines inhaltlich fruchtbaren Diskurses über Glauben und Wissen in ein problematisches Licht rückt.“⁷⁰²

Zwiespältige Frage: ‚methodischer‘ Atheismus versus ‚militanter‘ Atheismus?

Ist der ‚methodische‘ Atheist ein verkappter Theist, ein hinterlistiger Christ, ein verholener Theologe? Ich denke: die schroffe Abkehr vom nachhaltigen Aufregungspotential eines inhaltlich unfruchtbaren Diskurses über Glauben und Wissen ist an der Zeit der Nach-Metaphysik.

Worum geht es dem ‚Genealogen nachmetaphysischen Denkens‘?

Habermas geht es um das ‚Erbe‘ (Hervorhebung von mir G.W.) aus dem Jahrhunderte währenden Diskurs über Glauben und Wissen.“⁷⁰³ Besser gesagt, der Jahrhunderte währenden Mesalliance von Glauben und Wissen. Es ist die „Frage“ (Hervorhebung von mir G.W.), was dieses Erbe für ein nachmetaphysisches Denken bedeuten kann.“⁷⁰⁴ Ja, was kann es bedeuten?

Die ‚mission impossible‘ kann es nicht sein. Die Ketzer- und Hexenverbrennung auch nicht.

Gute alte Traditionen bewahren: z.B. die zölibatären Zöglinge, die nach dem jüngsten Diktum von ‚Papa emeritus‘ Benedictus nur allein der Liebe Gottes frönen sollen, theo-pädo-phil?

Den eucharistischen Hokuspokus und den liturgischen Humbug?? Starke Transzendenz! Starkes Stück! Die Armen im Geiste werden weiter verarscht. Halleluja!

Habermas ist der Konkursverwalter der insolventen Kooperative ‚Glauben & Wissen‘.

Habermas ist der Treuhänd(l)er des bankrotten Konsortiums ‚Glauben & Wissen‘- auf Treu und Glauben. Aber Habermas schreckt davor zurück, den maroden Konzern ‚Glauben & Wissen‘ zu zerschlagen. Das Problem: Erbschafts- und Eigentums-Fragen.

Die H-Frage ist:

„ob man ein Selbstverständnis nachmetaphysischen Denkens verteidigt, das im historischen Rückblick die systematische Aneignung religiöser Motive als ein wesentliches Erbe anerkennt - oder ob die Philosophie dieses Erbe mit der von David Hume geleisteten Dekonstruktion abstreift.“⁷⁰⁵

Die H-Frage ist:

„ob ...die... biblischen Gehalte (mit Hume G.W.) eher de- oder (mit Kant G.W.) rekonstruiert werden sollen.“⁷⁰⁶

Anders als der große Skeptiker und Atheist Hume ⁷⁰⁷ „will Kant jene aus dem theologischen Erbe der praktischen Philosophie stammenden Grundfragen so rekonstruieren, dass sie noch unter Voraussetzungen nachmetaphysischen Denkens mit guten Gründen beantwortet werden können.“⁷⁰⁸

Humes religiöser Dekonstruktivismus – er hat Kant nicht radikal genug aus dessen metaphysischem Schlummer geweckt - versus Kants Rekonstruktivismus.

Hier sehen wir das Käntchen Habermas auf den (kaum) „verwehten Spuren des Sakralen“⁷⁰⁹ seines

⁷⁰² GP, 2, 216.

⁷⁰³ Ebda. 685.

⁷⁰⁴ Ebda. 467.

⁷⁰⁵ GP, 1, 75.

⁷⁰⁶ Gp, 2, 768.

⁷⁰⁷ Cf. Ebda. 250.

⁷⁰⁸ Ebda. 299. Cf. 298, 210, 304f. u. 311.

⁷⁰⁹ Ebda. 804.

Protagonisten Kant, wir sehen einen ‚detranszendentalisierten‘ Kant, um wieder einmal den von Habermas ad nauseam repetierten „unschön latinisierten Ausdruck“⁷¹⁰ aufzunehmen.

(Ich persönlich bevorzuge einen vom trüben Bodensatz der Religion befreiten, de-kantierten Kant.)

Dem Konservator Habermas geht es um ein vom Glauben sekundiertes Wissen.

Gegen die schroffe ‚Entkoppelung von Glauben und Wissen‘ votiert Habermas für deren Verkuppelung, für die zarte Umarmung des Wissens durch den Glauben, für die „Berührung (Hervorhebung von mir G.W.) des nachmetaphysischen Denkens mit dem religiösen Bewußtsein.“⁷¹¹

Glauben und Wissen schmusen, Theologie und Philosophie kopulieren. Das Geisteskind, gezeugt in dunkler Hochzeitsnacht heißt Theo-Phil.

Mein amouröser Imperativ: Ja, umarmen wir das Christentum, fest, fester, immer fester...!

In Habermas falsch gewickeltem Diskurs über Glauben und Wissen wird das ‚cogito‘ dagegen sanft ins ‚credo‘ eingewickelt. Die Kommunikation bei dem Diskurs über Glauben und Wissen endet mit der Kommunion.

Habermas zitiert Lord Bacon: „Ein wenig Philosophie macht die Menschen zu Atheisten: viel Philosophie versöhnt sie mit der Religion.“⁷¹² Vor allem viel Habermassche Spät-Philosophie.

Die kaum verwehten Spuren des Sakralen zeigen: Der okzidentale Entwicklungspfadfinder Habermas ist unterwegs auf dem Heilsweg, im Tornister das marode Erbe der christlichen Religion.

Welke Blätter fallen – wie die religiös Ver-söhnten – zurück zu den Wurzeln der christlichen Großväter (war Habermas‘ Großvater nicht Theologe?); es ist die erdrückende Erblast, die Erblast der Kirchen-Großväter.

Fromme Gretchen-Frage an Habermas den Halbwegsigen: ‚Glauben Sie an den lieben Gott, Herr Professor? Einmal ganz ehrlich! Nötigung mit ‚ja‘ oder ‚nein‘ „Stellung zu nehmen“.⁷¹³ Coming out! Der Konservator Habermas will die Religion in der Philosophie gut hegelisch ‚aufheben‘.

Er ist double- bind: „säkularer Nichttheologe“⁷¹⁴ oder verholener postsäkularer Theologe?

Habermas druck(s)t – auf 1738 Seiten – rum. Seine Antwort auf die fromme Frage: j – e – i – n.

Er redet umwunden drumrum, er redet sich rein – und raus.

Ein Mann ein Wort – ein alter Mann viele Worte.

Ich denke, eingedenk Humes, des hellen ‚Weckers‘ im dogmatischen Schlummer der Religion:

Wir müssen den Glauben nicht aufheben, wir müssen den Glauben der faul(end)en Vernunft aufgeben, um zum Wissen Platz zu bekommen. Nur so wäre – wenn überhaupt – die von Habermas immer wieder beschworene ‚vernünftige Freiheit‘⁷¹⁵ zu retten.

Schon im Vorwort zu seinem opus magnum kritisiert Habermas die „säkularistisch verhärtete Vernunft“.⁷¹⁶ Der Religions-Kurator profiliert sich als Weichmacher. Seine ‚vernünftige Freiheit‘ ist eine durch überflüssiges Vernünfteln christlich weichgespülte Freiheit.

Mein post-post-säkularistischer Appell an die metaphysisch-obdachlosen Kinder Gottes:

Laßt euch um Gottes willen nicht windelweich machen! Hart bleiben! Faules Erbe ausschlagen!

Die una vera religio christiana ist intolerent. Und noch einmal:

Null Tolerenz gegenüber der christlichen Intolerenz!

⁷¹⁰ Ebda. 372.

⁷¹¹ Ebda. 807.

⁷¹² Ebda. 244.

⁷¹³ Ebda. 758.

⁷¹⁴ Ebda. 701.

⁷¹⁵ Ebda. 595, 597, 658, 704, 749, 759.

⁷¹⁶ GP.1, 100.

Hier muss ich sogar Heidegger zustimmen, wenn er von den ‚längst noch nicht radikal genug ausgeräumten Resten von christlicher Theologie‘ spricht. Richtig: Entrümpeln wir unser Oberstübchen ; überfälliger Gedanken-Sperrmüll.

(Heidegger selbst war freilich auch ein geschickter Resteverwerter.)⁷¹⁷

Aber man kann es ja verstehen: Die Vernunft der alten Männer hat sich im dunkelnden Blätterwald ihres Spätwerks von der Religion erweichen lassen. Alters-Milde.

Womit enden?

Am besten mit jenem Satz, den Martin Heidegger beim Tod Max Schelers 1928 einer Vorlesung in Marburg vorausschickte: „Abermals fällt ein Weg der Philosophie ins Dunkel zurück.“⁷¹⁸

Die Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen unseres Entwicklungs-Pfadfinders Habermas führen ins Dunkel zurück, ins dunkle Unterholz der christlichen Religion.

Conclusio:

„Die deutsche Philosophie ist im Grunde hinterlistige Theologie.“⁷¹⁹

Dieses Verdikt fällt leider auch auf Nietzsche selbst zurück,

auf den Überchristen Nietzsche,

den Postulanten Kant,

den absoluten Geist Hegels,

den Adventisten Heidegger

und auf den Konservator Habermas.

Wie sein großer Vorläufer Kant hat auch sein Nachläufer, das Kärtchen Habermas dem christlichen Glauben ein Hintertürchen aufgemacht, ein Hinter-Türchen für die Meta-Physik, die ‚After-Philosophie‘.

Register

Ich gehöre zu den Lesern, die „eine Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche vermissen.“⁷²⁰

Allerdings weniger wegen der „Lücke im Hinblick auf die ästhetische (Hervorhebung von mir G.W.) Diskussion, die an dessen Motive anschließt.“⁷²¹ Ausrede!

Ich denke weniger an die Schriften Nietzsches, von denen eine „wiederverzaubernde Kraft einer ästhetischen (Hervorhebung von mir G.W.) Erfahrung inspiriert worden“⁷²² ist.

(Das muss der ‚verständige Blinde‘ vom Hörensagen wissen.)

Dass Habermas den ästhetischen Diskurs „vernachlässigen“⁷²³ würde, nimmt mich nicht Wunder.

Sehr wunderlich ist aber doch, dass Habermas in seinem Diskurs über Glauben und Wissen den

religiösen Diskurs mit Nietzsche vernachlässigt hat. Ist der verhohlene Theologe Habermas über die *Geburt der Tragödie* des ‚Artisten-Metaphysikers‘ Nietzsche nicht hinausgekommen und vor dem

⁷¹⁷ Cf. Kap. 4 dieses Büchleins.

⁷¹⁸ R.Safranski, *Ein Meister aus Deutschland, Heidegger und seine Zeit*, Hanser 1994, 496.

⁷¹⁹ Nietzsche, *Der Antichrist*, Nr.10.

⁷²⁰ GP.2, 593 Anm. 1.

⁷²¹ Ebda.

⁷²² Ebda.

⁷²³ Ebda. 768.

„*Anti-Christen*“ des Nachmetaphysikers Nietzsche zurückgeschreckt?

Ich registriere und praeponderiere:

Jesus Christus wird in den beiden Bänden des Habermasschen Spätwerks auf 54 Seiten gewürdigt.⁷²⁴

Der Antichrist Nietzsche wird auf 3 Seiten erwähnt.⁷²⁵ Nietzsches „Erzieher“ Schopenhauer, der erklärte Atheist, kommt bei Habermas gar nicht vor. -

Auch der Anti-Kleriker und Aufklärer Voltaire wird nur en passant erwähnt.

Mit den Ungläubigen wird kurzer Prozeß gemacht.

Dem „religiösen Schriftsteller“ Kierkegaard wird dagegen ein ganzes Kapitel (Kap. X.3) gewidmet und die Kleriker Augustin, Thomas und Luther werden mit jeweils mehr als 60 Seiten (sic!) bedacht.

Tumbe Frage: Ob das wohl was bedeuten mag?

„Die Auswahl der Autoren verliert (leider nicht! G.W.) den Anschein der Willkür im Licht der Grundentscheidung, die Genealogie am Leitfaden des Diskurses über Glauben und Wissen zu verfolgen.“⁷²⁶ Die Gekürten lassen grüßen.

Captatio benevolentiae

Der helle Leser der Hegelschen *Phänomenologie* wird sich erinnern: Man muss gebildet gewesen sein. Nach der Bildung kommt die nächste Stufe. Dann kann man auf seine(r) Bildung stehen.

Im Rückblick auf das zweibändige alte und neue Testament des philosophischen Testaments-Vollstreckers Habermas sehe ich mich auf Augenhöhe mit unserem germanischen MIP (Most Important Philosopher)! - ? Kein Neid!

Ich stehe nämlich mit meinen hier unterbreiteten Fußnoten auf dem fundamentalen Werk von Professor Habermas: Ein hervorragendes Fußbänkchen.

⁷²⁴ Cf. ebda. 815.

⁷²⁵ Cf. ebda. 817.

⁷²⁶ Ebda. 768.

4. Der okzidentale Entwicklungspfadfinder

„Lernen und fortwährend üben,
ist das nicht auch befriedigend?
Freunde haben,
die aus fernen Gegenden kommen,
ist das nicht auch fröhlich?“
(Kongzi, *Lunyu* 1.1
Übersetzung von R.Wilhem)

4.1 Der Pfad

Ein Blick in die Geschichte der Philosophie zeigt: Der „okzidentale Entwicklungspfad“⁷²⁷ war – und ist – eine philosophische Einbahnstraße. Auf dieser Straße des einseitigen Gedankenhandels ist auch der alte Okzidentalist Habermas immer noch unterwegs.

Ex oriente lux? Licht aus dem Morgenland? Morgenröte?

Fehlanzeige! Ex okzidente lux. Abendrot im Abendland.

Okzidentale Nostalgie, auf der Suche nach der verlorenen Zeit der Theo-Philosophie, gestrig, vorgestrig. Der theo-philo-sophische Lehrpfad vom alten Griechenland bis in die ‚brave new world‘ im fernen Westen wird vom Historiographen Habermas minutiös durchgeackert.

Der Gedankenimport aus dem alten China im fernen Osten dagegen scheitert nach wie vor an Import-Beschränktheiten.

Die Entschuldigung für die „Einschränkung auf den okzidentalen Entwicklungspfad“⁷²⁸, die „Entschuldigung für die Trockenübung eines auf Gelegenheitslektüre angewiesenen Amateurs“⁷²⁹ - „Amateur“ ist hier wohl kaum im ursprünglichen Sinne eines Liebhabsers zu verstehen - : „sprachliche und fachliche Beschränktheit.“⁷³⁰

Sie hat angeblich den großen Sprung des Brunnenfroschs in den Ozean des chinesischen Meers verhindert. Deshalb hat er sich angeblich auf den ‚okzidentalen Strang der Entwicklung‘ konzentriert.

„Ohne Expertenkenntnis“ kann der gute Mann „nur auf schmaler Grundlage operieren.“⁷³¹

In der Tat eine „Engführung“.⁷³² „Mir fehlen die Kenntnisse...“⁷³³ „...ich (muss) mich in westlicher Unkenntnis der...alten Sprachen auf entsprechende Übersetzungen verlassen.“⁷³⁴

⁷²⁷ GP.1, 38ff.

⁷²⁸ Ebda 1,74.

⁷²⁹ Ebda.310.

⁷³⁰ Ebda.478.

⁷³¹ Ebda. 351 u. 38 Anm 6.

⁷³² Ebda. 310 u. 463.

⁷³³ Ebda. 463.

⁷³⁴ Ebda. 318 Anm.

Ei, ei, wie bescheiden! Oder ist diese Bescheidenheit vielleicht nur eine wohlfeile Einwärts-Immunsierung? A ‚ready made excuse‘, eine faule Ausrede auch weiterhin nur philosophische Heimspiele zu spielen? Da Habermas meines Wissens weder des Hebräischen noch des Aramäischen mächtig war, verläßt er sich bei der – ausführlichen – Zitierung der biblischen Schriften auf eine ‚Einheitsübersetzung‘.⁷³⁵

Aber warum hat er das nicht bei den chinesischen Klassikern auch getan? Das *Laozi* z.B. ist das nach der Bibel meist übersetzte Buch. An guten Übersetzungen in westliche Sprachen gebricht es beim *Laozi* wie bei den Gesprächen des Kongzi wahrlich nicht.

Richtig ist: Der interkulturelle Diskurs ist bis zum heutigen Tag „kaum begonnen.“⁷³⁶

Richtig ist, dass die von Habermas angedachte „Genealogie nachmetaphysischen Denkens“ ihr Ziel „bestenfalls erst in der Praxis eines durchgeführten interkulturellen Diskurses erreichen könnte.“⁷³⁷

Richtig ist: Es geht um die „kulturellen Differenzen, die in interkulturellen Diskursen abgearbeitet werden müßten.“⁷³⁸

Richtig ist: Es gilt „die eurozentrische Blickverengung auf den westlichen Pfad der kulturellen Entwicklung zu überwinden“⁷³⁹, so wie Jaspers es versucht hat.

Richtig ist: „...ein nachmetaphysisches Denken, das sich über die eigene Genealogie hat aufklären lassen, muss ...zu der Einsicht gelangen, dass es unter Bedingungen der multikulturellen Weltgesellschaft nur dann die Autonomie der gemeinsamen Vernunft wirksam verteidigen kann, wenn es sich ohne Verleugnung seiner okzidentalen Herkunft lernbereit und als ein Teilnehmer unter anderen auf den interkulturellen Diskurs einläßt.“⁷⁴⁰ Wie wahr! Wie wahr!

Wie hieß es doch bei Konfuzius zu Anfang seiner *Gespräche*: „Lernen und fortwährend üben...“⁷⁴¹

Aber warum – um Gottes willen – hat der Mono- Kultur – Historiker Habermas das nicht getan???

All dies Gerede von interkulturellen Diskursen: nur Lippenbekenntnisse, ‚Verbalerledigung‘!

Irgendwann muss Mann aufhören darüber zu reden und anfangen, es zu tun.

Warum hat der Euro-Pfadfinder Habermas von den über 1700 Seiten seines opus, geschätzte 1000 Seiten der europäischen Kirchengeschichte gewidmet und nur 23 Seiten (Kap.III.4) dem fernen Osten (Konfuzianismus und Daoismus) geopfert?

Die „Kritik an einem eurozentrisch verengten Blickwinkel“ scheint in der Tat „nicht ganz unbegründet zu sein.“⁷⁴²

Ich wiederhole: „ um unserer europäischen Moralität einmal aus der Ferne ansichtig zu werden, um sie an anderen – früheren oder kommenden Moralitäten zu messen, dazu muß man es machen, wie es ein Wanderer macht, der wissen will, wie hoch die Türme einer Stadt sind : dazu verläßt er die Stadt.“⁷⁴³

Wie gesagt: Heterotopie zur Überwindung des eurozentrisch verengten Blickwinkels ist an der Zeit. Philosophisch-ophtalmo-logische Diagnose des verengten Blickwinkels des okzidentalistischen

⁷³⁵ Ebda. 312, Anm.1.

⁷³⁶ Ebda. 1. 39.

⁷³⁷ Ebda. 134.

⁷³⁸ Ebda. 335.

⁷³⁹ Ebda. 478.

⁷⁴⁰ Ebda. 180.

⁷⁴¹ Cf. Habermas GP. 1, 395.

⁷⁴² Ebda. 81.

⁷⁴³ Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, 380.

Entwicklungspfadfinders: er ist ein ruhmreicher En-zyklop-ädist, wie jener vielgerühmte Polyphäm in der *Odyssee*, einäugig, er hat kein Auge für den oriens extremus.

Als ein Niemand wie jener listenreiche Seefahrer auf dem stürmischen Ozean wage ich zu sagen: der Denkrise ist wie Polyphäm verblendet, geblendet vom untergehenden Licht des Christentums im Abendland; Romantische Religions-Nostalgie.

4.2 Zen

Im Folgenden habe ich alles zusammengetragen, was Habermas zum Thema Zen zu sagen hat:

Das ist alles.

Mehr hat Habermas nicht zu dieser religiösen Symbiose von Buddhismus und Daoismus zu sagen. (Was im Übrigen den Konfuzianismus angeht, habe ich weiter oben eine Bemerkung zum Herzstück des Konfuzianismus, zur Goldenen Regel und Habermasens Mißverständnis dieser Regel als ‚egozentrischer Klugheitserwägung‘⁷⁴⁴ gemacht.)

Und jener Zen-Buddhismus? Nicht der Rede wert. West-Zen ist doch ohnehin bloß eine Eso-Mode, eine new-age-wave. Nichts für einen ordentlichen teutonischen Philosophie-Professor in his old age. Da fremdelt das alte Geisteskind.

Na ja, zumindest an diesem Euro-Born ist es seinem Ziehvater Adorno treu geblieben.

⁷⁴⁴ GP.1, 391.

4.3 Dao

Dem Daoismus (früher Taoismus) widmet Habermas immerhin ganze sechs Seiten!⁷⁴⁵

Das *Daodejing* (früher *Tao Te King*) des Laozi (früher Lao-tse) kommt dabei mit ein paar Zeilen ein klein wenig zu kurz. Dafür geht der Dao-Pfadfinder erstaunlicherweise geradezu ausschweifend auf das *Zhuangzi* (früher *Chuang-tse*), meinen Lieblingstext ein.

Zhuangzi war der Größte! Ich bin entzückt!

Als Sino-Philo-Soph und Hobby-Sinologe, insbesondere aber als Zhuangzi-Amateur, der seit einigen Jahren in seinen Fußspuren hinkt⁷⁴⁶, finde ich das natürlich großartig.

Bei seiner Zhuangzi-Studie stützt sich Habermas allerdings hauptsächlich auf das von ihm mehrfach zitierte⁷⁴⁷ Büchlein meines Wuppertaler Vorgängers Karl Albert und meines alten Freundes Xue Hua⁷⁴⁸, mit dem ich die beiden ersten internationalen Laozi-Kongresse in Deutschland und in China organisiert, und mehrere Jahre privatissime das *Laozi* buchstabiert und übersetzt habe.⁷⁴⁹

(Leider habe ich Xue Hua seit meiner Emeritierung aus den Augen verloren und konnte ihn bei meinem letzten Besuch des philosophischen Mammutkongresses in Beijing 2018 nicht mehr ausfindig machen.)

Bei besagtem Büchlein handelt es sich um die Übersetzung des letzten, 33. – apokryphen – Kapitels des *Zhuangzi*, das auch meines Erachtens nicht von Zhuangzi selbst stammt, sondern wohl den sogenannten Synkretisten zuzuschreiben ist.⁷⁵⁰

Abschnitt 6 von Kapitel 33 enthält ein überzeugendes Portrait des Zhuangzi – wohl kaum ein Selfie. Darin heißt es, ich ziehe die Übersetzung von Mair vor:

„... although his phrasology is irregular and bizarre, it merits reading. His fecundity is inexhaustible ... How cryptic! – someone who has never been fully fathomed.“⁷⁵¹ Right!

Vor allem nicht von Christo-Sino-Logen. Ich empfehle die Lektüre dieses großen Alt-Meisters: Tiefenscharf, witzig, - phantastisch!⁷⁵²

Leider stützt sich der - inzwischen verstorbene – Ontologe Karl Albert in seiner Einleitung⁷⁵³ wie in seinen Erläuterungen auf den äußerst dubiosen Kommentar von Alfred Forke, in dem Forke das *dao* glaubt auf folgende wunderbare Weise in die abendländische Philosophie eingemeinden zu können: „Wir können es ohne Bedenken mit dem Absoluten, dem An-und-für-sich-Sein, dem reinen oder transzendenten Sein unserer Philosophen gleichsetzen.“⁷⁵⁴ Bedenkenlos? – Gedankenlos!

„Transzendenz des Tao“⁷⁵⁵???

Wenn im *Laozi* und im *Zhuangzi* überhaupt von „Transzendenz“ die Rede sein könnte – der Begriff riecht durchdringend nach Weihrauch - dann höchstens von einer Transzendenz in die Immanenz,

⁷⁴⁵ GP, 1, 399- 405.

⁷⁴⁶ Cf. G.Wohlfart u.A., *Zhuangzi*, Herder spektrum, Freiburg 2002; *Zhuangzi, Auswahl*, reclam, Stuttgart 2003.

⁷⁴⁷ GP, 323, 384 u. 404.

⁷⁴⁸ *Chuang-tse, Die Welt*, chin. und deutsch, hg. Karl Albert und Xue Hua, eingeleitet und kommentiert von Karl Albert, J.H. Röhl, Dettelbach, 1996.

⁷⁴⁹ G.Wohlfart, *Der Philosophische Daoismus*, edition chora, Köln 2001.

⁷⁵⁰ Cf. U.A. Victor H.Mair, *Wandering on the Way*, University of Hawai'i Press, Honolulu 1994, XXXVII.

⁷⁵¹ Ebda. 343.

⁷⁵² Ich empfehle die deutsche Mair-Nachübersetzung meines Freundes Stephan Schuhmacher.

⁷⁵³ Cf. K.Albert /Xue Hua, 36. Anm.19.

⁷⁵⁴ A.Forke, *Geschichte der alten chinesischen Philosophie*, Hamburg 1927, 264. Cf. Albert, 77.

⁷⁵⁵ GP, 1, 401.

besser von einer Trans-formation im Diesseits.

Und wenn von „Metaphysik“ die Rede sein könnte, dann höchstens von einer voraristotelischen Meta-Physik inmitten der Physik.

Und das sogenannte daoistische Absolute? – ein Prozess permanenter Absolvenz.

Auf den Spuren des christlichen Kirchenlieddichters Victor von Strauß, der 1870 als erster das *Daodejing* ins Deutsche übersetzt hat, - ‚traditore = traduttore‘, truth lies in translation – setzt Alberts Gewährsmann, der Benediktiner-Pater André Eckardt noch einen chapeau d’*évêque* drauf und zaubert den lieben Gott aus dem Bischofshut in das *Laozi* hinein: „Im Grunde genommen bedeutet Tao bei Lao-tse das ewige, ursprüngliche, absolute Sein, die Existenz schlechthin, entspricht also unserem Gottesbegriff.“⁷⁵⁶ Bingo! Mission accomplished! Tao christianisiert.

Die Gleichung ist simpel: Tao = Weg; Jesus = Weg („Ich bin der Weg...“), ergo: Tao = Jesus.

So einfach ist das. God wird – unter dem Pseudonym Dao – beim Über-setzen ganz einfach aus der trüben Brühe des missionarischen Gedankenflusses geschöpft; beides klingt doch auch schon so ähnlich. Man könnte das euphemistisch ‚unkontrollierte Horizontverschmelzung‘ nennen, oder einfach: dummes Zeug. Dazu kann es leicht kommen, wenn Komparatisten als Kultur-Touristen bei ihrer tour d’horizon mit dem Operngucker in den fernen Osten gucken.

Eurozentrische Myopie; ein chronisches, offensichtlich immer noch nicht auskuriertes interkulturelles Syndrom.

Der okzidentalistische Entwicklungspfadfinder Habermas folgt den Vorbetern Albert, Eckardt und Forke. Hier „fehlen die Kenntnisse.“⁷⁵⁷ „Gelegenheitslektüre“.⁷⁵⁸

Sonntagsbeilage mit Kirchenliedern.

⁷⁵⁶ A. Eckardt, Lao-tse, München 1957, 10, zitiert nach Albert, 77.

⁷⁵⁷ GP1, 463.

⁷⁵⁸ Ebda, 310.

4.4 Mein orientalistisch-okzidentalischer Denkweg: die Seidenstraße

Auf meinem Denkkzettel für West-Nest-Hocker steht: Ich wiederhole:

Der ‚okzidentale Entwicklungspfad‘ ist eine Einbahnstraße, eine Sackgasse, ein Holzweg. ‚Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit‘ (Hegel), der ‚vernünftigen Freiheit‘ (Habermas) in monokultureller Denklandschaft? Ein frommer Wunsch bei Gottes-Untergang im Abendland.

Don't fake reality, face reality! The best-western dream of progress is a night-mare.

The best comes from the wild West? From the brave new world?

First of all from America, from ‚God's country‘, the country of the ‚born again Christians‘ ?

In Go(I)d we trust? In the golden twit-ter Trump? US is trump.

Als hoffnungslosem Skeptiker dünkt mir: Der amerikanische Mammonismus in Eintracht mit dem evangelikalen Messianismus wird kaum zu einem großen Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit führen. Moralischer Imperialismus vornehmlich seitens des Imperium Americanum ist impertinent. Ob der ideologische Superioritäts-Komplex wohl ein Indiz der Inferiorität, der Dekadenz ist?

Ob wohl auch die Twin-Towers ‚Glauben und Wissen‘ zusammenfallen?

Zu Grunde gehen - auf den Grund gehen: sink positiv! Beim Untergang kann uns etwas aufgehen.

Ex oriente lux? Auf jeden Fall scheint mir:

Trotz der nicht unbegründeten Angst vor dem Reißzahn des gelben Drachen werden sich auch die geschworenen Best-Western-Lokalisten dem Zahn der Zeit des Globalismus nicht entziehen können.

Das 19.Jahrhundert war das Jahrhundert des kolonialen Europa.

Das 20.Jahrhundert war das Jahrhundert des kolossalen Amerika.

Das 21.Jahrhundert wird das Jahrhundert Chinas werden, ob uns das gefällt oder nicht.

Die Wiedereröffnung der alten Seidenstraße – auch in Sachen Gedanken-software - in beide Richtungen ist an der Zeit.

Klarer Fall: Mit gefährlichem Gegenverkehr aus dem Neu-Reich der Mitte ist zu rechnen! -

Denn: „Je mehr wir Europäer Mittel und Werkzeuge erfinden, euch andern Weltteile zu unterjochen, zu betrügen und zu plündern – Vielleicht ists einst eben an euch zu triumphieren.“⁷⁵⁹

⁷⁵⁹ Herder, *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, PGB, W 04: 100. Zitiert nach Habermas GP.2. 427.

Nachschlag

Philosophieren heißt: Sterben lernen. (Montaigne)

Von Professor Habermas können wir es lernen. Seine Eloge der Religions-Philosophie ist todlangweilig. Das gewaltige Nachschlage-Werk unseres Nach-Denkens und Philosophie-Verwalters Habermas zeigt, dass „die Philosophie als Fach nur noch mit ihren begriffsanalytischen Fertigkeiten und als die Verwalterin ihrer eigenen Geschichte überlebt.“⁷⁶⁰

Viva la filosofia!

El buho

Tuchan, am 22.02.2020.

⁷⁶⁰ GP1, 11f.